T. Lobsang Rampa

Die Flamme bewahren

Widmung

Kleopatra, der intelligentesten Persönlichkeit, der ich je begegnet bin,
und
Tadalinka – der hellsichtigsten und telepathisch begabtesten.

Diese kleinen siamesischen Katzen haben mir großes
Verständnis und Mitgefühl entgegengebracht.

Sagen Sie niemals «dumme Tiere» in meiner Gegenwart.
Diese beiden sind intelligente, zivilisierte Persönlichkeiten!

Die Treuesten unter den Treuen.

T. Lobsang Rampa

Die Flamme bewahren

*** * * Zum Buchtitel * * ***

Es wird gesagt:
«Es ist besser, eine Kerze anzuzünden,
als die Dunkelheit zu verfluchen.»

In meinen ersten zehn Büchern habe ich versucht, eine Kerze anzuzünden – oder vielleicht auch zwei. In diesem elften Buch geht es mir darum, die Flamme zu bewahren.

Englische Ausgabe unter dem Titel:
«FEEDING THE FLAME» by T. Lobsang Rampa · Corgi Books · Great Britain
Corgi Books are published by Transworld Publishers, Ltd. · Great Britain
© 1971 T. Lobsang Rampa

Autor: Tuesday Lobsang Rampa
Titel: Die Flamme bewahren
Überarbeitete Ausgabe: Mai 2026
Übersetzung: Irene Jacob
Die deutsche Übersetzung ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung · Nicht kommerziell · Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. CC BY-NC-ND 4.0 DEED · Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, besuchen Sie: http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de
Schriftliche Anfragen an: Creative Commons, PO Box 1866, Mountain View, CA 94042, USA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

© 2026 T. Lobsang Rampa
Verlag: BookRix GmbH & Co. KG · München
ISBN: 978-3695-25332-6

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 9

Kapitel 2 29

Kapitel 3 47

Kapitel 4 63

Kapitel 5 81

Kapitel 6 101

Kapitel 7 121

Kapitel 8 141

Kapitel 9 163

Kapitel 10 185

Kapitel 11 205

Kapitel 12 219

Thematisches Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1
Besuch aus dem Land des Goldenen Lichts | Unbegründete Angst vor dem Tod | Beschreibung des Übergangs auf die Andere Seite | Helfer auf der Andere Seite | Leben nach dem Tod | Abgebrochene Forschungsprojekte des Autors **9**

Kapitel 2
Gegensätze | Extreme | Gut und Böse | Religionswechsel | Töne, Klänge, Laute | Der Klang OM | Haustiere | Telepathische Kommunikation mit Tieren | Himmel von Mensch und Tier | Die stille Mission der Katzen **29**

Kapitel 3
Wie steht es um Tibet? | Klarstellung des Autors bezüglich behaupteter geschäftlicher Verbindungen und angeblicher Schüler | Selbstverantwortung und Rechenschaft | Wahrsagerei | Warum Einzelmeditation die bessere Wahl ist | Das Studium der Metaphysik als Weg zu höheren Schwingungen und mehr Spiritualität **47**

Kapitel 4
Ätherkörper | Magnetfeld | Menschenmengen | Massenhysterie | Schattenseite der Fernheilung | Beweise der okkulten Welt | Drogen und die Auswirkungen auf den Astralkörper | Selbstmord und die geistigen Konsequenzen | Das Auflösen angesammelter Energie nach dem Tod | Planung des Erdenlebens | Leben vor der Geburt **63**

Kapitel 5
Notwendigkeit des Schlafs | Erholung in der Astralwelt | Astrale Beeinflussung | Der Zugang zum Unterbewusstsein | Erinnerungsfähigkeit trainieren | Erstaunliche Parallelen im Leben und Schicksal von Abraham Lincoln und John F. Kennedy **81**

Kapitel 6
Astrologie | Horoskope | Graphologie | Handlesen | Freie Wahl und Selbstbestimmung | Silberschnur | Homosexualität | Okkulte Dienste und ihre Gegenleistung **101**

Kapitel 7
Warum das Wissen um die eigene Lebensaufgabe verborgen bleibt? | Planung und Umgang mit der eigenen Zeit | Gesundheitliche Verfassung des Autors | Seltsame Erfahrungen mit Lesern | Hindernisse bei okkulten Studien und die Überwindung innerer Blockaden..... **121**

Kapitel 8
Sterbeprozess | Übergang in die astrale Welt | Helfer auf der Anderen Seite | Wenn Glaubensvorstellungen nach dem Tod eine Scheinwelt hervorrufen | Selbstmord und die geistigen Konsequenzen | Lebensplanung in der Astralwelt | Spirituelle Entwicklung durch Erfahrungen in verschiedenen Existenzen | Der Unterschied zwischen astralem und irdischem Körper | Der Mensch, nur eine Form der Existenz | Die Gefahren spiritistischer Sitzungen..... **141**

Kapitel 9
Gleichzeitiger Übergang aus der physischen Welt infolge irdischer Umwälzungen | Die Manus der Erde | Der Dalai Lama | Nicht autorisierte Veröffentlichung | Organtransplantationen aus spiritueller Sicht | Zeitkapseln vergangener Zivilisationen | Errungenschaften und Untergang von Atlantis | Vegetarismus | Veränderungen im Weltgeschehen herbeiführen | Die Gärtner der Erde und der Zustand der Menschheit **163**

Kapitel 10
Lebensplanung | Karma | Das problematische Wirken sogenannter Geistheiler | Telepathische Verständigung mit Tieren | Mentale Störungen während des Erdenlebens | Geistige Auswirkungen von Drogen und Alkohol | Elementalwesen | Niedere Astralwelt | Wie sieht man in der Astralwelt aus? **185**

Kapitel 11
Karma | Menschen, die Erweiterungen des Überselbsts | Schmerzfreie Beendigung des Lebens eines Tieres | Hochbegabte Kinder | Zukunftsängste | Zur Frage des Leidens nach dem Tod | Das Zustandekommen von Spukerscheinungen | Nervenkraft | Die Frage nach dem Ich | Lernen durch Erfahrung oder durch Bücher | Krankheitsanzeichen in der Aura..... **205**

Kapitel 12
Ein Auftrag aus dem Land des Goldenen Lichts | Danksagung **219**

Die hellbraune Rasse

(im englischen Original: Race of Tan)

Kupfern ist dieser Mensch,
ein weiterer von tageshellem Weiß.
Gelb ist ein anderer,
und einer von nächtlichem Dunkel.
Die vier Hauptfarben,
alle als Mensch bekannt.
Des Morgens Einheit wird kommen
und daraus die hellbraune Rasse formen.

Poetischer Text von
W. A. de Munnik
Edmonton, Alberta

Kapitel 1

Je mehr man weiß, desto mehr hat man zu lernen.

Der Brief war kurz und deutlich und kam gleich auf den Punkt. Es stand geschrieben:

Werter Herr, warum verschwenden Sie so viel Papier in Ihren Büchern? Wer will denn schon diese zuckersüssen Beschreibungen über Tibet lesen? Verraten Sie uns lieber, wie man beim Irish Sweepstake gewinnt (irische Pferdelotterie, Anm.d.Ü.).

Der zweite Brief verfolgte das gleiche Thema. Eine junge, kecke Person schrieb:

Werter Dr. Rampa, warum verschwenden Sie so viel Zeit damit, über das nächste Leben zu schreiben? Warum erzählen Sie uns nicht, wie man in diesem Leben zu Geld kommt? Ich möchte wissen, wie man jetzt zu Geld kommt. Ich möchte wissen, wie man jetzt die Mädchen dazu bringt, das zu tun, was ich will. Das nächste Leben ist mir egal – ich versuche immer noch, dieses zu leben.

Der Alte Mann legte den Brief hin, lehnte sich zurück und schüttelte traurig den Kopf. «Ich kann nur auf meine eigene Weise schreiben», sagte er zu sich selbst. «Ich schreibe die WAHRHEIT, keine Fiktion, also …»

Dichter Nebel lag über dem Fluss. Schleierartige Schwaden wirbelten umher und wanden sich in die Höhe, rochen nach Abwasser und Knoblauch und streckten gelbe Fühler aus wie lebendige Geschöpfe, die einen Eingang in irgendeine Behausung suchten. Vom Wasser, das man nicht sehen konnte, ertönte das eindringliche Hupen eines Schleppkahns, gefolgt von wütenden Rufen in französisch-kanadischem Patois. Darüber versuchte eine dunkelrote Sonne die übelriechende Düsternis zu durchdringen. Der Alte Mann,

der in seinem Rollstuhl saß, blickte angewidert um sich und betrachtete das feuchte Gebäude. Wasser tropfte trostlos von einer bröckelnden Betonwand. Eine umherschweifende Brise fügte der vom Nebel hervorgebrachten Welt der Gerüche eine neue Dimension hinzu – den Gestank verfaulter Fischköpfe. «Pfui!», murmelte der Alte Mann. «Was für ein elendes Kaff!» Mit diesen tiefgründigen Gedanken fuhr er mit seinem Rollstuhl wieder zurück in die Wohnung und schloss eiligst die Tür.

Der Brief plumpste durch den Briefschlitz. Der Alte Mann öffnete ihn und schnaubte. «Kein Wasser heute Abend», sagte er. «Und auch keine Heizung.» Dann, beiläufig hinterhergeschoben: «Und außerdem steht da, dass es für einige Stunden keinen Strom geben wird, weil es irgendwo ein Wasserrohrbruch oder so etwas gegeben hat.»

«Schreib ein weiteres Buch», hatten ihm diejenigen geraten, die auf der anderen Seite des Lebens weilten. Also machten sich der Alte Mann und die Familie auf die Suche nach Ruhe.

Ruhe? Plärrende Radios, dröhnende Hi-Fi-Anlagen und kreischende Kinder, die laut durch die Gegend tobten. Ruhe? Gaffer, die durch die Fenster spähten, an die Tür klopften und Antworten auf dumme Fragen verlangten. Ein Drecksloch, wo nie Ruhe herrscht. Eine Bruchbude, in der nichts getan wird, außer man setzt alle Hebel in Bewegung. Eine Wasserleitung tropft – man meldet es. Viel später kommt ein Klempner vorbei, um es sich anzusehen. Er meldet es demjenigen, der ihm den Auftrag gegeben hat – dem Hausmeister. Der kommt ebenfalls vorbei, um es sich anzusehen, bevor er es «der Verwaltung» weitermeldet. «Die Verwaltung» wiederum meldet es ihrer übergeordneten Stelle. Dort greift man zum Telefon, und eine Besprechung wird einberufen. Viel später fällt eine Entscheidung. Der Entscheid kommt vom «Büro in Montréal» zurück zur Verwaltung, die es dem Hausmeister weitergibt, der es dem Klempner sagt, der dem Mieter schließlich mitteilt: «Nächste Woche – wenn wir Zeit haben – machen wir's.»

«Eine miese Absteige», so hatte es einmal jemand beschrieben. Der Alte Mann fand keine so höflichen Worte für diesen Ort. Statt vieler Worte ließ

er Taten sprechen: Lange bevor sein Mietvertrag abgelaufen war, hatten der Alte Mann und die Familie das Weite gesucht – ehe sie in diesem verwahrlosten Umfeld noch zugrunde gingen. Mit Freude kehrten sie in die Stadt Saint John zurück, wo sich jedoch der Zustand des Alten Mannes aufgrund der Strapazen und des Stresses in Montréal rapide verschlechterte, bis eines Nachts, sehr spät, der Notruf gewählt und ein Krankenwagen angefordert wurde, der ihn ins Krankenhaus brachte.

Sanft rieselte der Schnee herab, so als fielen Gedanken vom Himmel. Die feine weiße Schneeschicht erweckte den Eindruck einer mit Zuckerguss überzogenen Weihnachtstorte. Draußen schimmerten die bunten Bleiglasfenster der Kathedrale durch die Dunkelheit und warfen lebhafte Grün-, Rot- und Gelbtöne auf den gefallenen Schnee. Nur schwach drangen Orgelklänge herüber und der sonore Gesang menschlicher Stimmen. Etwas lauter, direkt unter dem Fenster, erklang die Melodie eines Katers, der inbrünstig von seiner Liebe sang.

Das Zischen bremsender Räder auf der schneebedeckten Straße war zu vernehmen, ebenso das metallische Zuschlagen von Autotüren und das schlurfende Geräusch von Schritten in Überschuhen. Eine weitere Schar Kirchgänger strömte zum Abendgottesdienst. Sie grüßten sich, als sie alte Freunde beim Vorbeigehen trafen. Das einzelne Läuten einer Tenorglocke mahnte die Verspäteten, sich zu beeilen. Es herrschte Stille, bis auf das gedämpfte Brummen des fernen Stadtverkehrs. Stille, abgesehen vom verliebten Kater, der sein Lied sang, innehielt, auf Antwort wartete – und wieder von vorn begann.

Durch eine zerbrochene Scheibe des Kathedralenfensters, die von einem jugendlichen Vandalen eingeschlagen worden war, konnte man einen flüchtigen Blick auf den Priester im Messgewand erhaschen, der in einer feierlichen Prozession einherschritt, gefolgt von sich anrempelnden und drängelnden Chorknaben, die gleichzeitig sangen und kicherten. Die Klänge der Orgel schwollen an und verklangen wieder. Bald ertönte eine einzelne monotone Stimme, die alte Gebete intonierte. Die Orgel setzte ein, und nur kurz

sah man die in Gewänder gehüllten Gestalten, wie sie in die Sakristei zurückkehrten.

Kurz darauf waren die Geräusche vieler Schritte und das Zuschlagen von Autotüren zu hören. Das laute Aufheulen, als die Motoren zum Leben erweckt wurden, das Schalten von Gängen und das Rauschen der Räder, während sich die Wagenkolonne der Kathedralenbesucher für diesen Abend in Bewegung setzte. In dem großen Kirchenschiff ging ein Licht nach dem anderen aus, bis zuletzt nur noch das blasse Mondlicht von einem wolkenlosen Himmel herabschien. Der Schneefall hatte aufgehört, die Kirchgänger waren gegangen, und selbst der verliebte Kater hatte sich auf seiner endlosen Suche davongemacht.

Im Krankenhaus, das gleich gegenüber der Kathedrale lag, trat gerade das Nachtpersonal seinen Dienst an. Im Stationsbüro, direkt gegenüber den Aufzügen, rapportierte ein einzelner Assistenzarzt in letzter Minute noch Anweisungen zur Behandlung eines schwerkranken Patienten. Krankenschwestern überprüften ihre Tabletts mit Medikamenten und Pillen, während die Stationsschwestern ihre Berichte schrieben, und ein aufgeregter Pfleger erklärte flüsternd, dass er zu spät zum Dienst erschienen sei, weil ihn ein Polizist wegen überhöhter Geschwindigkeit angehalten hatte.

Allmählich kehrte im Krankenhaus Nachtruhe ein. An den Betten der Patienten, die am nächsten Tag operiert werden sollten, wurden Schilder mit der Aufschrift «Kein Frühstück» angebracht. Die Hauptbeleuchtung wurde gelöscht, und weiß gekleidete Pflegehelfer begaben sich zu einem abgeschirmten Bett. Leise wurde eine fahrbare Trage hinter den Sichtschutz gerollt. Kaum hörbare Laute und gemurmelte Anweisungen waren zu vernehmen, und eine reglose Gestalt, vollständig von einem Laken bedeckt, wurde ins Blickfeld geschoben. Vorsichtig und auf flüsternden Rädern wurde die Last hinaus in den Korridor manövriert. Schweigend standen die Pflegehelfer da, während der gerufene Fahrstuhl mit einem leisen Ruck zum Stehen kam. Dann, wie von einem einzigen Gedanken gelenkt, setzten sich die beiden Männer gleichzeitig in Bewegung und schoben die beladene Trage in

den Fahrstuhl – hinunter ins Untergeschoss, zur Leichenhalle, wo der große Kühlraum wie ein riesiger Aktenschrank stand; die Aufbewahrungsstätte so vieler Leichen.

Die Stunden schleppten sich dahin, während sich jede einzelne Minute dagegen zu sträuben schien, ihre kurze Lebenszeit aufzugeben. Hier rang ein Patient nach Luft in röchelnden Atemzügen, dort wälzte sich ein anderer und stöhnte vor Schmerzen. Aus einem Nebenraum drang die krächzende Stimme eines alten Mannes, der unaufhörlich nach seiner Frau rief. Das leise Quietschen von Gummisohlen auf dem Steinboden, das Rascheln von gestärktem Stoff, das Klirren von Metall gegen Glas – und die stöhnende Stimme verstummte, bald abgelöst vom rhythmischen Schnarchen, das in der nächtlichen Luft auf- und abschwoll.

Draußen ertönte die eindringliche Sirene eines Feuerwehrautos, die so manchen schlaflosen Patienten für einen Moment aufhorchen ließ: «Wo es wohl brennt?», ehe sie wieder in ihre Grübeleien und Zukunftsängste zurücksanken. Durch das leicht geöffnete Fenster drang der heisere Laut eines Spätheimkehrers, der sich heftig auf das Pflaster übergab. Ein gemurmelter Fluch, als ihn jemand beschimpfte, und eine Reihe von Ave-Marias, als ihn die Alkoholdämpfe erneut zum Würgen brachten.

Der Engel des Todes verrichtete seine barmherzige Mission und brachte einem gequälten Leidenden Erlösung, beendete schließlich den aussichtslosen Kampf eines unheilbar an Krebs Erkrankten. Der röchelnde Atem verstummte, und es folgte ein kurzer, schmerzloser, reflexartiger Zuck, woraufhin die Seele den Körper verließ. Die Pflegehelfer traten erneut mit ihrer leisen fahrbaren Trage heran – und später noch einmal. Er, der Letzte, war ein bekannter Mann aus der Politik. Am folgenden Tag würde die Boulevardpresse wieder in ihren Archiven wühlen und – wie immer – die üblichen Ungenauigkeiten und glatten Lügen zum Besten geben.

In einem Zimmer mit Blick auf die Kathedrale, von dem aus man einen flüchtigen Streifen des Meeres vor der Courtenay Bay erhaschen konnte, lag der alte Buddhist reglos da – wach und von Schmerzen geplagt. Er dachte

unentwegt über so vieles nach. Ein schwaches Lächeln glitt über seine Lippen, verschwand aber gleich wieder bei der Erinnerung an ein Erlebnis am frühen Morgen. Eine Nonne war in sein Zimmer gekommen. Eine Nonne, die noch frommer wirkte als gewöhnlich. Traurig hatte sie den alten Buddhisten angeblickt, und in jedem Augenwinkel glänzte eine Träne. Betrübt sah sie ihn an und wandte sich ab.

«Was ist los, Schwester?», erkundigte sich der alte Buddhist. «Sie sehen nicht gerade glücklich aus.»

Sie zuckte mit den Schultern und rief aus: «Oh, wie schade, Sie werden direkt in die Hölle kommen!»

Dem alten Buddhisten fiel vor Staunen das Kinn herunter.

«Direkt in die Hölle?», wiederholte er verwundert. «Warum denn?»

«Weil Sie ein Buddhist sind, und nur Katholiken kommen in den Himmel. Andere Christen müssen ins Fegefeuer, aber Buddhisten und sonstige Heiden kommen direkt in die Hölle. Ach, ein so netter alter Mann wie Sie – direkt in die Hölle! Das ist so schade!» Eilig verließ sie das Zimmer und ließ einen fassungslosen alten Buddhisten zurück, der versuchte, das Gesagte zu begreifen.

Der Todesengel war auf seiner Runde. Er trat in das Zimmer des alten Buddhisten, blieb stehen und blickte auf ihn herab. Gelassen erwiderte der Alte Mann seinen Blick.

«Erlösung – endlich frei?», fragte er. «Wurde auch langsam Zeit. Ich dachte schon, du würdest nie kommen.»

Behutsam hob der Todesengel seine rechte Hand und wollte sie gerade auf den Kopf des Alten Mannes legen, als plötzlich die Luft im Zimmer zu knistern begann und sich im blauen Dämmerlicht der mitternächtlichen Schatten eine goldene Gestalt zeigte. Der Engel ließ seine Hand sinken, als der unerwartete Besucher eine Geste machte.

«Nein, nein, noch ist es nicht soweit!», sprach eine ihm wohlvertraute und geliebte Stimme. «Es gibt noch etwas zu tun, bevor du heimkehren kannst.»

Der Alte Mann seufzte. Selbst der Anblick des Lama Mingyar Dondup vermochte ihn nicht darüber hinwegzutrösten, dass sein Aufenthalt auf dieser Erde noch einmal verlängert wurde – einer Erde, die ihn so schlecht behandelt hatte – und all das aufgrund der Anfeindungen, die eine perverse Presse geschürt und befeuert hatte. Der Lama Mingyar Dondup wandte sich an den Alten Mann und erklärte: «Es gibt noch ein weiteres Buch zu schreiben, noch mehr Wissen, das weitergegeben werden muss. Und dann noch eine kleine Aufgabe in Zusammenhang mit der Aura-Fotografie. Du musst noch ein wenig länger bleiben.»

Der Alte Mann stöhnte laut auf. Immer gab es so viel zu tun und so wenige, die es tun konnten – und dazu der chronische Geldmangel. Wie sollte man ohne Geld Geräte anschaffen?

Der Lama Mingyar Dondup stand neben dem Krankenhausbett. Er und der Engel des Todes schauten einander an und tauschten fortwährend telepathische Informationen aus. Der Engel nickte, zog sich langsam zurück und ging weiter, um anderswo das Werk der Barmherzigkeit fortzusetzen – Leiden zu beenden und unsterbliche Seelen zu befreien, die im Leibe des physischen Körpers gefangen waren.

Einen Augenblick lang war in dem kleinen Krankenhauszimmer vollkommene Stille. Draußen waren die üblichen Nachtgeräusche zu hören: ein streunender Hund, der um die Mülltonnen schlich, und ein Krankenwagen, der gerade vor dem Notfalleingang des Krankenhauses hielt.

«Lobsang», sagte der Lama Mingyar Dondup und blickte auf den Alten Mann hinab, der schmerzgeplagt in seinem Krankenhausbett lag. «Lobsang», wiederholte er, «wir möchten, dass du in deinem nächsten Buch unmissverständlich klar machst, dass du, wenn du diese Erde verlässt, weder mit Hinterhofmedien kommunizieren noch als geistiger Ratgeber für jene auftreten wirst, die in esoterischen Magazinen inserieren.»

«Wie meinst du das, ehrenwerter Mentor?», sagte der Alte Mann. «Ich arbeite weder mit Medien noch mit irgendwelchen esoterischen Magazinen zusammen. Ich lese so etwas nicht einmal selbst.»

«Nein, Lobsang, wir wissen, dass du sie nicht liest – genau deshalb sage ich dir das. Wenn du diese Magazine lesen würdest, müssten wir es dir nicht sagen. Doch es gibt gewisse skrupellose Leute, die Beratungsdienste und Ähnliches anbieten und vorgeben, mit Verstorbenen in Kontakt zu stehen. Sie behaupten, Ratschläge, Heilung und all das aus einer jenseitigen Quelle zu empfangen – was natürlich völliger Unsinn ist. Wir möchten, dass du unmissverständlich klarstellst, dass du solche Machenschaften und diesen Schwindel in keiner Weise unterstützt.»

Der Alte Mann seufzte erbittert auf und erwiderte: «Nein, ich habe noch nie eines dieser Magazine gelesen, weder die englischen noch die amerikanischen. Ich finde, sie richten mehr Schaden an, als dass sie etwas Gutes bewirken. Sie lassen irreführende Werbung zu, vieles davon ist gefährlich, und ihre persönliche Voreingenommenheit und Abneigung gegenüber jedem, der nicht zu ihrem kleinen Kreis zählt, sorgen dafür, dass sie genau das untergraben, was sie vorgeben zu unterstützen. Ich werde also das tun, was du mir vorschlägst. Ich werde eindeutig klarstellen, dass ich, wenn ich diese Erde verlasse, nicht mehr zurückkehren werde.»

Sehr geehrte Leser, oh, Sie von erlesenem Verstand, dürfte ich Sie für einen Augenblick um Ihre Aufmerksamkeit bitten? In Erfüllung meines Versprechens möchte ich Folgendes festhalten: Ich, Tuesday Lobsang Rampa, erkläre hiermit feierlich und unwiderruflich, dass ich nicht auf diese Erde zurückkehren werde. Ich werde weder als geistiger Berater für irgendjemanden tätig sein, der behauptet, ich würde es tun, noch werde ich bei irgendeiner spiritistischen Gruppe mitwirken. Ich werde anderweitig beschäftigt sein und keine Zeit haben, mich mit Dingen herumzuschlagen, die mir persönlich zuwider sind. Daher, sehr geehrte Leser, wenn Sie jemals eine Werbung sehen sollten, in der behauptet wird, dass diese oder jene Person in geistigem Kontakt mit Lobsang Rampa stehe – dann rufen Sie die Polizei, informieren Sie die Postbehörden und lassen Sie diese Person wegen des Versuchs verhaften, die Postsendungen für betrügerische Zwecke benutzt zu haben.

Wenn ich auf dieser Erde mein Leben abgeschlossen habe, werde ich weitergehen – und das weit, weit weg von hier. So das war's. Ich habe Ihnen damit diese spezielle Mitteilung überbracht.

Zurück im grüngetönten Krankenhauszimmer, dessen Fenster den Blick auf die Kathedrale und das Meer vor der Courtenay Bay freigab, führte der Lama Mingyar Dondup aus, was verlangt wurde.

«Dieses, dein elftes Buch», erklärte der Lama, «soll Antworten auf die vielen Fragen enthalten, die du erhalten hast – Fragen, die berechtigt und vernünftig sind. Du hast die Flamme des Wissens entfacht, und jetzt, in diesem Buch, geht es darum, sie zu bewahren, damit sie sich in den Köpfen der Menschen festsetzen und ausbreiten kann.» Er sah ihn ernst und ziemlich besorgt an, als er fortfuhr: «Ich weiß, dass du enorm leidest. Ich weiß, dass man dich aus diesem Krankenhaus als unheilbar, nicht operierbar und mit nur noch wenig verbleibender Lebenszeit entlassen wird – und dennoch bleibt dir genug Zeit, ein oder zwei Aufgaben zu erfüllen, die andere versäumt haben.»

Der Alte Mann hörte aufmerksam zu. Er dachte daran, wie ungerecht es doch war, dass manche Menschen sich bester Gesundheit erfreuten, über unbegrenzte finanzielle Mittel verfügten und ihre Aufgaben unter denkbar einfachen Bedingungen erfüllen konnten, während er selbst viel Leid ertragen musste, ständig von der Presse verfolgt und gehasst wurde und es ihm generell an Geld fehlte. Er dachte auch daran, wie traurig es war, dass es in dieser Provinz keine öffentliche Krankenversicherung gab und wie teuer all die Arztrechnungen waren.

Eine Weile unterhielten sich der Alte Mann und der Lama Mingyar Dondup, wie das alte Freunde eben tun, sprachen über vergangene Zeiten und lachten über viele Begebenheiten, die zum Zeitpunkt ihres Geschehens alles andere als lustig gewesen waren, rückblickend jedoch höchst amüsant erschienen.

Schließlich waren schlurfende Schritte zu vernehmen – ein Krankenpfleger auf seiner Nachtrunde. Der Lama Mingyar Dondup verabschiedete sich eilig; unmittelbar darauf verschwand das goldene Licht, und das karge Krankenhauszimmer zeigte sich wieder im blauen Dämmerlicht des frühen Morgens.

Die Tür wurde aufgeschoben, und ein weißgekleideter Krankenpfleger trat ein, dessen Taschenlampe einen Lichtkegel um seine Füße warf. Er lauschte den Atemgeräuschen, zog sich dann leise zurück und setzte seinen Rundgang fort. Vom gegenüberliegenden Ende des Korridors drangen Lärm und Schreie herüber, während der alte Mann immer wieder nach seiner Frau rief. Eine weitere Stimme, etwas weiter den Gang hinunter, stimmte eine endlos wiederholte, monotone Litanei von «Ave Maria» an. Das erinnerte den Alten Mann an einige der nahezu gedankenlosen Mönche, die unaufhörlich «Om Mani Padme Hum» rezitierten, ohne je darüber nachzudenken, was die Worte eigentlich bedeuteten.

Von irgendwoher in der Ferne schlug eine Uhr die Stunden – eins, zwei, drei. Der Alte Mann wälzte sich unruhig hin und her. Die Schmerzen waren heftig und wurden durch den ganzen Stress, den er gerade hinter sich hatte, noch verschlimmert. Am Vortag war er infolge eines akuten Kreislaufkollapses zusammengebrochen – und selbst in einem Krankenhaus ist so etwas besorgniserregend. Drei Uhr. Die Nacht zog sich hin. Von draußen aus der Bay of Fundy ertönte das Horn eines Schleppkahns, als dieser zusammen mit einigen anderen hinausfuhr, um einen Öltanker in den Hafen zu geleiten, der draußen darauf wartete, um bei der Ölraffinerie anlegen zu können.

Eine Sternschnuppe sauste über den Himmel und hinterließ einen leuchtenden Schweif. Vom Turm der Kathedrale rief eine Eule, und unmittelbar danach, so als hätte sie sich plötzlich für den Lärm geschämt, stieß sie einen Schreckensschrei aus und flog in Richtung Stadt davon.

Vier Uhr. Die Nacht war dunkel und mondlos, als plötzlich der Strahl eines Suchscheinwerfers über die Bucht zuckte und auf einem kleinen Fischerboot verharrte, das vermutlich auf Hummerfang war. Der Lichtstrahl

erlosch, und ein Schleppkahn kam in Sicht, der einen riesigen Öltanker hinter sich herzog. Langsam pflügten sie sich durch das trübe Wasser der Courtenay Bay. Allmählich tauchte das leuchtend rote Positionslicht an der Backbordseite des Tankers auf, bewegte sich durch das Sichtfeld und verschwand schließlich hinter dem Altersheim, das ganz in der Nähe stand.

Draußen auf dem Korridor herrschte plötzlich gedämpfte Aufregung – flüsternde Stimmen, das Geräusch kontrollierter Eile. Dann kam eine neue Stimme hinzu: ein Assistenzarzt, den man eilig aus dem Bett geholt hatte. Ja, ein Notfall, und die Notwendigkeit einer sofortigen Operation. Rasch hoben der diensthabende Pfleger und eine Krankenschwester den Patienten auf die fahrbare Trage. Hastig wurde er an den Türen vorbei zum Aufzug gerollt und in den Operationssaal zwei Stockwerke tiefer gebracht. Einige Minuten lang war noch ein leises Flüstern zu vernehmen, begleitet vom Rascheln gestärkten Stoffes. Dann verstummten alle Geräusche und es kehrte wieder Ruhe ein.

Fünf Uhr. Der Alte Mann fuhr zusammen. Jemand stand neben seinem Bett – ein weißgekleideter Krankenpfleger. Freundlich sagte er: «Ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass es heute Morgen kein Frühstück für Sie gibt. Auch nichts zu trinken.» Mit einem Lächeln drehte er sich um und verließ das Zimmer.

Der Alte Mann lag da und wunderte sich über die himmelschreiende Idiotie, einen gerade erst eingeschlafenen Patienten zu wecken – nur um ihm mitzuteilen, dass es kein Frühstück für ihn gab!

Das Frustrierendste an der Sache war, hungrig und durstig in einem Krankenhausbett zu liegen, während gleich draußen vor der offenen Tür ein riesiger Speisewagen stand – vollgepackt mit vorbereiteten Mahlzeiten für all jene Patienten, die auf dieser Etage frühstücken durften. Doch dann blickte der Alte Mann nach rechts, und dort stand klar und unmissverständlich geschrieben: «Kein Frühstück». Er streckte die Hand nach einem Glas Wasser aus – aber nein, er durfte ja auch kein Wasser trinken. Das hieß: nichts essen und nichts trinken. Die anderen bekamen ihr Frühstück. Es

herrschte ein Geklapper von Geschirr und der Lärm von fallengelassenen oder herumgeschobenen Tabletts. Schließlich ließ der Trubel nach, und das Krankenhaus kehrte wieder zur allmorgendlichen Routine zurück: Patienten wurden in den Operationssaal gebracht, wo sie nicht gerade die tollste Vorstellung erlebten, andere gingen zum Röntgen, wieder andere in die Pathologie, und die Glücklichen durften nach Hause. Aber die Allerglücklichsten waren jene, die bereits hinübergegangen waren – in ihr «wahres Zuhause».

Der Alte Mann lehnte sich in seinem Bett zurück und dachte mit Freude an das Hinübergehen. Das einzige Problem dabei ist, dass dem Sterben meist ein körperlicher Verfall vorausgeht – etwa, wenn ein Teil der eigenen Anatomie von einer bösartigen Krankheit befallen ist oder eine Vergiftung im Körper wirkt. Das verursacht selbstverständlich Schmerzen. Doch das Sterben selbst ist schmerzlos; es gibt nichts, wovor man sich fürchten müsste. Wenn man im Sterben liegt, stellt sich ein innerer Frieden ein. Man verspürt ein Gefühl der Zufriedenheit im Wissen, dass der lange Tag endlich zu Ende ist, die Arbeit getan und die Aufgabe entweder erfüllt oder vorübergehend ausgesetzt ist. Man hat die Gewissheit, dass man «nach Hause» geht – dorthin, wo die eigenen Fähigkeiten beurteilt und die geistige Gesundheit wiederhergestellt werden.

Es ist tatsächlich ein angenehmes Gefühl: Man ist krank, man befindet sich im Endstadium – und plötzlich lassen die akuten Schmerzen nach. Stattdessen setzt eine Empfindungslosigkeit ein, der schon bald ein Gefühl des Wohlbefindens, ja sogar der Euphorie folgt. Dann wird man sich bewusst, dass die physische Welt allmählich verblasst und die astrale Welt immer heller wird. Es ist, als würde man in der Dunkelheit auf einen Fernsehbildschirm schauen. Das Bild darauf wird langsam dunkler. Solange ringsum alles finster ist, gibt es nichts, was von diesem Bild ablenkt. Dieser Fernsehbildschirm repräsentiert das Leben auf der Erde. Doch dann bricht die Morgendämmerung an. Sonnenstrahlen dringen durch das Fenster und treffen auf den Bildschirm – und ihr gleißendes Licht lässt das Fernsehbild vor

unseren Augen verschwinden. Das Sonnenlicht symbolisiert in diesem Fall den astralen Tag.

So schwindet die physische Welt dahin, die wir «Erde» nennen. Die Menschen sehen fahl aus, erscheinen nur noch schemenhaft, ihre Umrisse werden blass, als bestünden sie aus Schatten, und die Farben der Erde verschwinden. Die Menschen auf der Erde werden zu grauen Phantomen. Und der Himmel, selbst am sonnigsten Tag, wechselt in ein Dunkelviolett, und während das irdische Sehvermögen nachlässt, wird der Blick in die astrale Welt immer klarer. Rund um das Sterbebett sehen wir Helfer, freundliche Menschen, die uns bei der Geburt in die Astralwelt beistehen. Auch bei unserer Geburt in die Welt, die wir Erde nennen, stand uns ja jemand zur Seite: vielleicht ein Arzt, vielleicht eine Hebamme, vielleicht sogar ein Taxifahrer. Ganz gleich wer – es war jemand da, der half. Aber genauso warten höchst erfahrene und bestens ausgebildete Helfer auf uns, die uns weiter auf die Andere Seite begleiten – Menschen, die voller Verständnis sind und uns mit vollkommenem Mitgefühl begegnen.

Auf der Erde haben wir eine harte, eine schreckliche Zeit. Die Erde ist die Hölle, wissen Sie. Wir müssen aus den verschiedensten Gründen in die «Hölle» gehen. Viele Kinder halten auch die Schule für eine Hölle. Die Erde ist die Schule für widerspenstige Menschen. Deshalb befinden wir uns in einem verwirrten Zustand, und die meisten Menschen fürchten den Tod. Sie fürchten die Schmerzen, sie fürchten das Unbekannte, sie fürchten sich, weil sie nicht wissen, was sie erwarten wird. Manche haben Angst davor, einem zornigen Gott gegenüberzustehen, der ihnen mit einer Heugabel in irgendein Körperteil sticht und sie direkt hinunter zu jenem alten Satan schleudert, der bereits mit glühenden Brandeisen auf sie wartet.

Doch all das ist Unsinn. Einen zornigen Gott gibt es nicht. Wenn wir Gott lieben sollen, dann müssen wir einen freundlichen und verständnisvollen Gott lieben. Dieses Gerede, Gott zu fürchten, ist Unsinn – ja, geradezu kriminell. Warum sollten wir jemanden fürchten, der uns liebt? Fürchten Sie einen guten und verständnisvollen Vater? Fürchten Sie eine gütige und

verständnisvolle Mutter? Nicht, wenn Sie bei Verstand sind. Warum also Gott fürchten? Es gibt einen Gott – ganz gewiss gibt es ihn – und er ist ein gütiger Gott. Doch zurück zu unserem Sterbebett.

Der Körper liegt im Bett. Das Augenlicht ist soeben erloschen. Vielleicht ringt der Atem noch in der Brust. Schließlich wird auch er schwächer, versiegt und kommt zum Stillstand. Ein Zucken folgt – etwas, das Journalisten wohl als «Todeskampf» bezeichnen würden. Doch davon kann keine Rede sein. Es ist völlig schmerzlos oder, genauer gesagt, sogar ein angenehmes Gefühl. Es ist, als würde man aus einem feuchtkalten Kleidungsstück schlüpfen und die warme Luft und den Sonnenschein auf der Haut spüren. Dieses Zucken – und dann schwebt der Astralkörper nach oben. Das Gefühl ist unbeschreiblich. Können Sie sich vorstellen, wie es wäre, in Champagner zu baden, während unzählige kleine Bläschen sanft gegen Ihren Körper perlen? Was war der schönste Urlaub Ihres Lebens? Haben Sie schon einmal am Strand gelegen, die Sonne auf der Haut gespürt, das Rauschen der Wellen gehört und eine leichte, duftende Brise im Haar gefühlt? Nun, das ist bestenfalls eine Annäherung – doch es ist nichts im Vergleich zur Wirklichkeit. Es gibt nichts, was die reine Verzückung des Augenblicks beschreiben könnte, wenn man den Körper verlässt und «nach Hause» geht.

Der Alte Mann dachte über all das nach und tauchte tief in seine Erinnerungen ein. Er wusste, was er hinter sich hatte und was noch kommen würde, und so verging der Tag, oder besser gesagt: Er wurde ertragen. Bald senkte sich erneut die Nacht herab. In diesem Krankenhaus gab es keine Besucher, überhaupt keine. Aufgrund einer Epidemie in der Region waren alle Krankenhäuser für Besucher geschlossen worden, und so blieben die Patienten ganz unter sich. Diejenigen auf den Allgemeinstationen konnten sich noch miteinander unterhalten. Doch wer allein in einem Zimmer lag, blieb allein – und das erwies sich als geradezu ideal für die Meditation!

Schließlich, einen oder zwei Tage später – es kam ihm wie eine Ewigkeit vor – wurde der Alte Mann nach Hause geschickt. Man konnte nichts mehr für ihn tun. Man konnte weder operieren noch gab es Hoffnung auf Heilung.

Und so beschloss er, der Bitte jener Weisen von der anderen Seite des Lebens nachzukommen und das elfte Buch zu schreiben, in dem Fragen der Leser beantwortet werden.

Seit mehreren Monaten hatte der Alte Mann die rund vierzig Briefe, die täglich eintrafen, sorgfältig durchgesehen und jene herausgesucht, deren Fragen von allgemeinem Interesse zu sein schienen. Außerdem schrieb er mehrere Personen in verschiedenen Ländern an und bat sie, eine Liste mit Fragen zusammenzustellen, die sie beantwortet haben wollten. Dabei entstanden einige sehr schöne Freundschaften – nicht zu vergessen unsere alte Bekannte, Mrs. Valeria Sorock. Der Alte Mann möchte sich besonders bei den folgenden Personen bedanken, die Fragen beigesteuert haben, welche in diesem Buch beantwortet werden:

Mrs. und Miss Newman
Mr. de Munnik
Mrs. Ruby Simmons
Mr. Gray Bergin
Mr. James Dodd
Mrs. Van Ash
Mrs. Lilias Cuthbert
Die Worstmann Ladies
Mr. und Mrs. «Yeti» Thompson
Mrs. Rodehaver
Miss Betty Jessee
Mr. und Mrs. Hanns Czermak
Mrs. Pien
Mr. John Henderson
Mr. David O'Connor

Und so wurde der Alte Mann nach Hause geschickt. «Nach Hause geschickt» – einfache, unscheinbare Worte, die dem Durchschnittsmenschen vermutlich wenig bedeuten. Doch für jemanden, der erst vor kurzem, und das recht spät im Leben, überhaupt ein Zuhause hatte, bedeuteten sie sehr viel. «Nach Hause geschickt» – nun ja, das hieß, mit geliebten Menschen in vertrauter Umgebung zu sein, wo Sorgen nicht so schwer wiegen und geteilt, halbiert oder gar geviertelt werden. Also wurde der Alte Mann nach Hause geschickt.

Miss Kleopatra und Miss Tadalinka waren sofort zur Stelle und erwarteten ihn mit sehr ernsten Mienen, um zu sehen, welche merkwürdige Gestalt

da aus dem Krankenhaus zurückkehrte. Es folgte ein Nasenrümpfen und ein ausgiebiges Beschnüffeln. Krankenhausgerüche sind seltsame Gerüche – und wie kam es, dass der Alte Mann immer noch an einem Stück war, statt in lauter Teile zerlegt? Er hatte immer noch zwei Arme und zwei Beine; natürlich hatte er keinen Schwanz, aber den hatte er vorher ja auch nicht. So inspizierten Miss Kleopatra und Miss Tadalinka ihn gründlich, und schließlich kam Miss Kleopatra zu einer Schlussfolgerung. «Ich weiß», sagte sie, «ich weiß genau, was geschehen ist. Er ist zurückgekommen, um das Buch «Die Flamme bewahren» fertigzustellen, bevor man ihn holen wird, um die Flamme im örtlichen Krematorium vor dem Ausgehen zu bewahren. Das wird so sicher kommen, wie das Amen in der Kirche.»

Miss Tadalinka musterte ihn mit ernster Miene. «Ja», sagte sie, «doch wenn er noch mehr Gewicht verliert, dann bleibt nichts mehr übrig, um die Flamme vor dem Ausgehen zu bewahren. Ich glaube, sie haben ihn im Krankenhaus hungern lassen. Ich überlege gerade, ob wir ihm nicht vielleicht etwas von unserem Essen abgeben sollten.»

Miss Kleopatra sprang auf die Brust des Alten Mannes und begann, ihn gründlich zu beschnüffeln; seinen Bart, seine Ohren und schließlich seinen Mund. «Ich glaube, er ist unterernährt, Tad», meinte sie. «Vielleicht sollten wir mit Ma ein Wörtchen reden, damit sie ihn ein wenig aufpäppelt und all seine Hohlräume wieder mit Essen füllt.»

Doch ganz gleich, was Miss Tadalinka sagte, was Miss Kleopatra meinte oder wie gut Ma's Absichten auch waren, der Alte Mann war auf Diät gesetzt, und zwar für den Rest seines Lebens. Eine erbärmliche, schreckliche Diät, kaum genug, um Körper und Seele zusammenzuhalten.

Miss Tadalinka stürmte unter das Bett zu Miss Kleopatra. «Du, Kleo», rief sie, «ich muss dir was erzählen! Ich habe sie gerade reden hören – er verliert jeden Tag ein Pfund! Wenn das so weitergeht, ist in zweihundertundsiebzig Tagen überhaupt nichts mehr von ihm übrig.»

Beide Katzen saßen da und dachten darüber nach. Dann nickte Miss Kleopatra sehr weise – mit all der Klugheit und dem Scharfsinn, wie sie nur ein vierjähriges Katzenmädchen besitzen kann.

«Ach ja», bemerkte sie, «aber du hast eines vergessen, Taddy: Je hungriger und je kränker er wird, desto hellsichtiger wird er. Bald wird er Dinge sehen, noch bevor sie geschehen.»

«Pah, von wegen!», sagte Miss Tadalinka. «Das kann er doch jetzt schon. Denk nur an die telepathischen Botschaften, die er uns aus dem Krankenhaus übermittelt hat. Trotzdem, es ist eine gute Voraussetzung für den Beginn seines Buches. Ich denke, wir sollten ihm so gut wie möglich helfen.»

Der Heizkörper war angenehm warm, und beide Katzen sprangen auf die Fensterbank über dem Heizkörper. Dort streckten sie sich der Länge nach aus, vom Kopf bis zum Schwanz, und ließen sich in ihren gewohnten Zustand innerer Einkehr fallen, bevor sie sämtliche Tagesgedanken an die ortsansässigen Katzen weitergaben. Und der Alte Mann? Nun ja, der Alte Mann war froh, endlich ins Bett zu kommen. Eine Weile lag er zurückgelehnt da und dachte: «Dieses leidige Buch – ich werde es wohl schreiben müssen. Ich muss schließlich leben, und selbst wenn ich jetzt nicht mehr so viel esse, muss ich dennoch das bezahlen, was ich esse.» Also beschloss er am nächsten Morgen, mit dem Buch zu beginnen – in der Hoffnung, es auch zu vollenden. Und hier ist es: Der Anfang ist gemacht, Sie lesen gerade das erste Kapitel.

Sehr viele Leute haben mir geschrieben, sich nach allem Möglichen erkundigt und mir die unterschiedlichsten Fragen gestellt. Daher wäre es nur angebracht, dieses Buch der Beantwortung dieser offenbar häufigen Fragen zu widmen. Die Menschen haben ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren – sonst kommen sie auf seltsame Gedanken, so wie jene, die meinen, der Tod sei etwas Schreckliches, oder wie jene, die glauben, es gäbe kein Leben nach dem Tod. Es amüsiert mich immer, wenn Leute behaupten, es gäbe kein Leben nach dem Tod – nur weil sie nichts darüber wissen. Genauso gut könnte jemand, der in einer abgelegenen ländlichen Gegend lebt, behaupten,

London, New York oder Buenos Aires existierten nicht, nur weil er diese Städte nie gesehen hat. Schließlich kann man Bilder fälschen – und ich habe viele gefälschte Darstellungen über das Leben auf der «Anderen Seite» gesehen, was wirklich schade ist. Denn es gibt eine sehr, sehr gute «Andere Seite», und es ist der Gipfel der Absurdität, wenn Betrüger und verdorbene «Seher» massenhaft Fälschungen in Umlauf bringen. Es wäre so einfach, die wahre Realität zu zeigen – ja, sogar noch einfacher.

Ich hatte gehofft, mit der Aura-Forschung voranzukommen, doch leider musste ich diese Aufgabe aus Geldmangel aufgeben. In Kanada gibt es nach wie vor kein staatliches Krankenversicherungssystem wie in England, und entsprechend ist hier alles furchtbar teuer. Daher muss die Aura-Forschung wohl anderen überlassen werden.

Ein weiteres Projekt, das ich verwirklichen wollte, war folgendes: Es ist absolut möglich, ein Gerät zu bauen, das es einem ermöglicht, mit der Astralwelt zu «telefonieren». Tatsächlich ist dies bereits gelungen, doch der Mann, dem es gelang, sah sich einer derart massiven Welle von Zweifeln, Misstrauen und Anschuldigungen seitens der Presse ausgesetzt, dass er resignierte und den Mut verlor. Getrieben von dieser irren Presse zerstörte er schließlich sein Gerät und nahm sich das Leben.

Es ist durchaus möglich, ein Telefon zu bauen, mit dem man in die Astralwelt telefonieren kann. Betrachten wir zunächst die Sprache: Wenn wir sprechen, erzeugen wir eine Schwingung, die ihre Energie auf einen Luftstrom überträgt. Dieser wiederum versetzt ein Empfangsorgan – zum Beispiel ein Ohr – in Schwingung, sodass der Empfänger die von uns erzeugten Laute hört. Diese werden als Sprache interpretiert. Noch nie ist es jemandem gelungen, sich zuoberst auf einen Radiosendemast zu stellen, in die Welt hinauszurufen und auf der ganzen Welt gehört zu werden. Um das zu erreichen, müssen die Schwingungen in eine andere Energieform umgewandelt werden. So können gesprochene Mitteilungen in diese Energie transformiert und mit geeigneten Geräten überall auf der Welt empfangen werden. Ich

habe sogar schon «Little America» empfangen, gesendet aus dem äußersten Süden, aus der Antarktis.

In etwa so verhält es sich mit einem Gerät, das Verbindungen zur Astralwelt herstellt. Es transformiert vorhandene Radiowellen in etwas ungleich Höheres – so wie Radiowellen wiederum eine weitaus höhere Frequenz haben als die gesprochene Sprache.

In kommenden Zeiten werden die Menschen in der Lage sein, mit jenen zu telefonieren, die erst kürzlich verstorben sind – ähnlich wie man heute in einem Krankenhaus anrufen kann und, wenn man Glück hat und die Krankenschwester gut gelaunt ist, mit einem Patienten sprechen darf, der sich von einer Operation erholt. So wird es auch bei denen sein, die erst vor kurzem hinübergegangen sind und sich von den Strapazen des Übergangs erholen – ähnlich wie sich eine Mutter und ihr Baby von den Strapazen der Geburt erholen. Während dieser Erholungsphase können Angehörige dann eine Art Fernsprechzentrale anrufen und sich erkundigen, «wie es dem Patienten geht». Wenn der «Patient» jedoch vollständig genesen und bereits in eine andere Dimension weitergegangen ist, wird er oder sie viel zu beschäftigt sein, um sich noch mit den kleinen Belanglosigkeiten dieser Erde zu befassen. Denn diese Erde ist nur ein Staubkorn, das in der wirklichen Zeit nur für einen Wimpernschlag existiert.

Für diejenigen, die es interessiert: Ich habe ein solches Telefon tatsächlich in Betrieb gesehen. Schade nur, dass die schwachsinnige Presse keiner Zensur unterliegt, denn man sollte ihr nicht erlauben, aus reiner Sensationslust törichte Aktionen zu unternehmen und damit echte Entwicklungen zu behindern.

Nehmen wir dies also als Auftakt und gleichzeitig als Ende des ersten Kapitels. Wir wollen nun gemeinsam fortfahren und sehen, was wir tun können, um auch im zweiten Kapitel einige Fragen zu beantworten.

Kapitel 2

**Antworten Sie nie auf Kritik,
denn damit schwächen Sie nur Ihre Position.**

Der Alte Mann war allein zu Hause. Ma, Butterblume, Miss Kleopatra und Miss Tadalinka waren unterwegs. Sie machten Besorgungen, die wohl in jedem Haushalt anfallen. Sie gingen einkaufen, denn selbst in den bestgeführten Haushalten lässt sich das nicht vermeiden. Kartoffeln, Waschpulver und allerlei andere Dinge, darunter – nun ja, lasst es uns flüstern – jene Artikel, ohne die wir in dieser modernen Zeit nicht mehr auskommen können. Also lehnte sich der Alte Mann in seinem Bett zurück und hörte Radio.

Der Empfang war ausgezeichnet. Das Programm des Afrika-Dienstes der BBC kam klar und mit guter Lautstärke herein. Sie spielten gerade den neusten Hit. Der Alte Mann lächelte über ein Stück mit dem ungewöhnlichen Titel «Astralreise». Doch dann musste er sein Radioprogramm unterbrechen, denn das Telefon neben seinem Bett klingelte.

Als er das erledigt hatte, schaltete er das Radio wieder ein, gerade noch rechtzeitig, um einen der neuesten Hits zu hören. Ein Ansager der BBC, ein Diskjockey oder was auch immer er war, kündigte in einem unverkennbaren Cockney-Akzent an, dass er jetzt die neueste Platte auflegen werde: «Ohne die Nacht gäbe es keinen Sonnenschein».

Ohne die Nacht gäbe es keinen Sonnenschein. War dem Mann eigentlich bewusst, welch große Wahrheit er da ausgesprochen hatte? Es muss Extreme geben, damit es überhaupt etwas geben kann. Manchmal wird aus den USA, besonders an einem Sonntag, über die Kurzwelle ein schreckliches Programm ausgestrahlt, von irgendwelchen Missionaren einer Erweckungsbewegung. Die Hysterie und die Tiraden dieser Prediger reichen aus, um jeden vom Christentum abzuschrecken. Und dann gibt es da noch einen Sender in Südamerika, unmittelbar am Äquator, von dem aus eine weitere Gruppe solcher Erweckungsprediger sendet. Sie drohen regelrecht mit

Angst und Schrecken, wenn man kein Christ ist. Laut diesem Sender sei jeder, der kein Christ ist, verdammt und werde in die Hölle kommen. Das ist gewiss nicht der richtige Weg, wie man eine Religion vernünftig ausübt.

Ohne die Nacht gäbe es keinen Sonnenschein; ohne das Böse kein Gutes; ohne Satan keinen Gott; ohne Kälte keine Wärme. Wie könnte es ohne Gegensätze überhaupt etwas geben? Ohne Gegensätze gäbe es nur einen statischen Zustand. Denken Sie dabei an Ihre Atmung: Sie atmen vollständig aus – das ist ein Extrem, denn so gesehen haben Sie praktisch keine Luft mehr in der Lunge und laufen Gefahr zu ersticken. Dann atmen Sie ein und haben viel Luft in der Lunge, und wenn Sie zu schnell zu viel einatmen, besteht die Gefahr einer Hyperventilation. Doch wenn Sie weder aus- noch einatmen, dann haben Sie nichts – und Sie können nicht leben.

Eine bemerkenswert törichte Person aus Nova Scotia hat mir einen völlig stumpfsinnigen, schlecht vervielfältigten, blau-violetten Schundbrief über Sünder und Satan geschickt. Offenbar steckte die Idee dahinter, dass ich ihr etwas Geld schicken sollte – das würde angeblich helfen, Satan zu vernichten. Satan vernichten? Vielleicht hatte sie ja vor, sich eines der neuesten Reinigungsmittel zu besorgen, es auf einen frischen Putzlappen zu geben oder so etwas in der Art, um den alten Satan auf diese Weise zu beseitigen. Wie auch immer, der ganze Müll wanderte dorthin, wo er hingehörte – in den Mülleimer.

Es muss Negatives geben, sonst kann es nichts Positives geben. Es muss Gegensätze geben, sonst gibt es keine Bewegung. Alles, was existiert, ist in Bewegung. Die Nacht weicht dem Tag, der Tag weicht der Nacht; der Sommer löst den Winter ab, der Winter den Sommer – und so weiter. Es muss Bewegung geben, es muss Extreme geben. Es ist nichts Schlechtes an Extremen – es bedeutet lediglich, dass zwei Punkte so weit wie möglich voneinander entfernt sind. Also lassen wir den guten alten Satan noch eine Weile gewähren, denn ohne Satan gäbe es keinen Gott und ohne Gott keinen Satan – und folglich auch keine Menschen. Der schlimmste «Satan» ist jedoch der schreckliche Schwätzer, der versucht, einem Andersgläubigen seine Religion

aufzuzwingen. Ich bin Buddhist, und ich verabscheue entschieden all die dummen Typen, die mir Bibeln, Neue Testamente, Alte Testamente, hübsche Bilder – natürlich rein imaginär (oder sollte es «unrein» heißen?) von der Kreuzigung und so weiter, *ad lib*, *ad nauseam* zuschicken. Ich bin Buddhist. Gut, ich stehe damit im Gegensatz zum Christentum, aber ebenso stehen die Christen im Gegensatz zu mir als Buddhist. Ich versuche nicht, Menschen zum Buddhismus zu bekehren. Im Gegenteil: Viele Leute schreiben mir und fragen, ob sie Buddhisten werden können, und meine unveränderliche Antwort lautet stets, dass sie bei der Religion bleiben sollten, in die sie hineingeboren wurden – es sei denn, es liegen triftige Gründe oder außergewöhnliche Umstände vor.

Ich mag Leute nicht, die ihre Religion wechseln, nur weil es «gang und gäbe» oder in Mode gekommen ist, oder weil sie einen Nervenkitzel suchen und möchten, dass andere auf sie zeigen und sagen: «Schau mal, der ist Buddhist!»

Aber ohne die Dunkelheit kann es keinen Sonnenschein geben. Ja, Herr Ansager mit dem Cockney-Akzent, da haben Sie in der Tat eine große Wahrheit ausgesprochen. Verfolgen wir den alten Satan also nicht allzu sehr, es ist wichtig, dass er lebt, sonst gäbe es keine Vergleichsmöglichkeit. Wenn man nicht von Satan spräche, wie sollte man dann das Gute beurteilen? Wenn es nichts Böses gäbe, gäbe es auch nichts Gutes. Offensichtlich nicht, denn ohne Vergleichsmöglichkeit geht es nicht. Man muss X mit Y vergleichen können, dann haben wir Gut und Böse – so wie es in den USA und in Kanada anscheinend immer die «Guten» und die «Bösen» geben muss. Die «Guten» sind immer die männlichen Sportstypen, ganz amerikanisch, im feinen Eliteanzug und mit strahlendem Pepsodent-Lächeln, während die «Bösen» automatisch die armen Indianer sind, denen man mit fadenscheinigen Versprechen ihr Land abgeluchst hat. Doch denken Sie nur einmal ans Fernsehen: Wäre es nicht furchtbar langweilig, wenn es keine Guten gäbe, die gegen die Bösen kämpften, oder keine Bösen, durch die erst sichtbar würde, wie gut die Guten eigentlich sind? Daher, an all jene, die mir schreiben und

fragen, ob ich nicht auch meine, Satan müsse vernichtet, beseitigt, exkommuniziert oder nach Russland oder sonst wohin geschickt werden: Nein, ich bin der Ansicht, dass Satan insofern ein «Guter» ist, als er als Sündenbock für das Gute dient und den Maßstab liefert, an dem wir das Gute messen können. Stoßen wir also auf Satan an – aber nehmen wir vorsichtshalber ein Glas mit Schwefelsäure und Schwefel, stellen es auf den Kopf und lassen es so; das ist sicherer!

Der Alte Mann stöhnte, als er den Brief öffnete. Folgendes las er:

Ich habe nach England geschrieben und einen Touch Stone bestellt (dt. Daumenstein, Anm.d.Ü.) – das war vor vier Wochen. Ich habe auch das Geld dazu geschickt, aber ich habe noch keine Antwort erhalten. Ich glaube, ich wurde betrogen.

Der Alte Mann stöhnte laut auf. Dann sah er sich das Kuvert an und stöhnte erneut. Zunächst einmal ist der Alte Mann in keiner Weise mit irgendeinem Geschäftsunternehmen verbunden, noch ist er daran interessiert. Mitunter gibt es Firmen, die behaupten, sie stünden in Verbindung mit Lobsang Rampa. Das trifft nur in einem einzigen Fall zu, und zwar bei einer Firma in England. Sie hat die Erlaubnis, den Namen «The Rampa Touch Stone Company» zu verwenden. Doch noch einmal: Der Alte Mann möchte ganz klar und deutlich betonen, dass er weder mit irgendeinem Unternehmen verbunden ist noch daran das geringste Interesse hat. Es gibt eine Firma, die dem Alten Mann sehr großen Ärger bereitet, weil sie einen Versandhandel unter dem Titel seines ersten Buches bewirbt – gänzlich ohne seine Erlaubnis und definitiv gegen seinen Willen.

Also, das wäre geklärt, alles Weitere ist Ihre Sache.

Der Alte Mann stöhnte wieder, als er auf das Kuvert blickte. Er stöhnte, weil weder das Kuvert noch der Brief mit einer Adresse versehen waren. In den USA und in Kanada schreiben die Leute manchmal ihren Namen und ihre Adresse auf das Kuvert, aber nur sehr selten in den Brief, wo diese

Angaben eigentlich hingehören. In England und Europa hingegen stehen Name und Adresse des Absenders auf dem Briefbogen, sodass man auf Briefe von dort stets antworten kann. Doch gerade diese Person, die sich so bitterlich und verleumderisch darüber beschwerte, betrogen worden zu sein, hinterließ keine Adresse, an die man hätte antworten können. Was soll man dann tun? Die Unterschrift lautete nur «Mabel» und nichts weiter – kein Nachname, keine Adresse – und der Poststempel, nun, auch er ließ sich nicht entziffern, nicht einmal mit der Lupe. Also, werte Leser: Wenn Sie sich beschweren, keine Antwort erhalten zu haben oder betrogen worden zu sein, dann fragen Sie sich selbst – haben Sie wirklich Ihre Adresse auf dem Brief oder auf dem Kuvert angegeben?

Vor kurzem erhielten wir einen Brief, und es gelang uns beim besten Willen nicht, auch nur ein einziges Wort darin zu lesen. Wahrscheinlich war er auf Englisch geschrieben, doch wir konnten keinen Teil davon entziffern, sodass er unbeantwortet bleiben musste. Der Zweck eines Briefes besteht doch darin, etwas mitzuteilen; wenn jedoch die Schrift unleserlich ist, verfehlt der Brief seinen Zweck – und wenn dann auch noch keine Adresse daraufsteht, nun ja, dann ist er schlicht eine Zeitverschwendung.

Der Alte Mann lauschte dem Überseeprogramm der BBC und dachte über Klänge nach. Noch vor einigen Jahren war Musik etwas sehr Angenehmes, etwas Beruhigendes oder auch etwas Aufmunterndes. Doch heute – was ist nur in die Welt gefahren? Das Zeug, was da aus England herüberschallt, hört sich an wie eine Horde Kater, deren Schwänze man zusammengebunden hat. Musik ist das nicht mehr – ich weiß nicht einmal, was es sein soll. Aber Klänge sind nun einmal verschieden, und fremde Klänge wirken auf andere Kulturen oft befremdlich. Manche Klänge sollen dem Menschen guttun, wie etwa der richtig ausgesprochene Klang «OM». Im Gegensatz dazu gibt es auch Laute, die gesellschaftlich nicht akzeptiert sind. So gilt die Lautfolge mancher Wörter mit vier Buchstaben als unanständig – und doch ist vielleicht genau dieselbe Lautfolge in einer anderen Sprache völlig üblich.

Es gibt sogar eine bestimmte vierbuchstabige Lautfolge, die im Englischen als höchst unanständig gilt, während sie im Russischen völlig korrekt, völlig anständig ist und dort Tag für Tag unzählige Male gebraucht wird.

Verlassen Sie sich nicht zu sehr auf Klänge. Viele Menschen verzweifeln fast daran, ob sie «OM» wirklich richtig aussprechen. Doch für sich genommen ist «OM» nichts; es hat keinerlei Bedeutung – nicht einmal dann, wenn es so ausgesprochen wird, wie es im Sanskrit ausgesprochen werden sollte. Es ist zwecklos, ein «metaphysisches Kraftwort» richtig auszusprechen, wenn man dabei nicht auch richtig denkt.

Denken Sie einmal an eine Radiosendung. Man hört bestimmte Klänge, die für sich allein nicht übertragen werden können. Damit sie übertragen werden können, braucht es zunächst eine Trägerwelle. Eine Trägerwelle ist vergleichbar mit dem Licht, das man benötigt, um einen Kinofilm, ein Fernsehbild oder Dias auf eine Leinwand zu projizieren. Ohne Licht sind Dias nichts Wert. Man benötigt einen Lichtstrahl als Träger – und genauso braucht man eine Trägerwelle, um ein Radioprogramm übertragen zu können.

Noch einmal: Auf genau dieselbe Weise dient der Klang «OM» – oder ein anderes «metaphysisches Kraftwort» – lediglich als Trägerwelle für richtig gefasste Gedanken.

Möchten Sie das noch etwas klarer ausgedrückt haben? In Ordnung. Nehmen wir an, man fertigte eine Schallplatte an, auf der ausschließlich das korrekt gesprochene «OM» zu hören ist – «OM, OM, OM, OM, OM». Diese Platte könnte man endlos abspielen, vorausgesetzt, sie nutzte sich nicht schon vorher ab, und es hätte dennoch keinerlei Nutzen, da der Plattenspieler – oder Grammophon, wie er in England genannt wird – ein gedankenloses Gerät ist. «OM» ist nur dann von Nutzen, wenn man es nicht nur korrekt «klingen» lässt, sondern zugleich auch richtig denkt. Doch der beste Weg zur Verbesserung ist, richtig zu denken und den Klang sich selbst zu überlassen.

Klänge! Welch mächtige Wirkung ein Klang doch haben kann. Er vermag den Gedanken zusätzlichen Schwung zu verleihen. Musik – gute Musik

– kann bewegen und den Geist erheben. Sie kann dazu führen, dass man stärker an die Redlichkeit seiner Mitmenschen glaubt. Das ist an sich schon ein höchst wünschenswerter Zustand. Doch eigens geschaffene Musik kann auch einen Pöbelhaufen in ein kriegerisches Heer verwandeln. Marschlieder helfen dabei, im Gleichschritt zu marschieren und das mit weniger Anstrengung. Aber heute – was ist nur los mit der Welt? Was soll all dieses Zeug, das schlimmer ist als Jazz oder Rock 'n' Roll? Was ist geschehen, dass junge Menschen versuchen, sich selbst mit dieser missklingenden Kakophonie noch weiter ins Chaos zu treiben – mit einer Musik, die offensichtlich darauf ausgelegt ist, das Schlechteste in ihnen hervorzurufen, sie in die Drogensucht, in Perversionen und in all die übrigen Abgründe zu führen? Genau das ist es, was geschieht.

Menschen, die falschen Klängen ausgesetzt sind, können ein Verlangen nach Drogen entwickeln. Trinklieder wecken leicht das Bedürfnis, noch mehr zu trinken. Manche der alten deutschen Biergartenlieder erfüllten im Grunde denselben Zweck wie die gesalzenen Nüsse, die in manchen Bars gereicht wurden, um den Durst der Gäste zu steigern und sie zum Weitertrinken zu verleiten – was die Kasse des Wirts stets klingeln ließ.

Heute gibt es überall auf der Welt Kriege, Revolutionen, Hass und Unruhen. Der Mensch kämpft gegen den Menschen, und die Dinge werden sich weiter verschlechtern, bevor sie wieder besser werden. Klänge – schlechte Klänge – sind die Ursache. Schreiende, tobende Hetzer schüren die übelsten Gedanken in der breiten Masse – wie einst Hitler, ein höchst begabter, aber verdorbener Redner, der es vermochte, sonst besonnene und vernünftige Deutsche in den Fanatismus und in eine Orgie von Zerstörung und Grausamkeit zu treiben. Wenn wir doch nur die Welt verändern könnten, indem wir all die disharmonische Musik beseitigen würden, all die misstönenden Stimmen, die nichts als Hass und nochmals Hass predigen. Wenn die Menschen doch nur etwas mehr an Liebe, Freundlichkeit und Rücksicht auf andere dächten. Es gibt keinen Grund, warum die Dinge so weitergehen müssen wie bisher. Es bräuchte nur ein paar entschlossene Menschen mit

reinen Gedanken, um jene Klänge von Musik und Sprache hervorzubringen, die unserer armen, gequälten Welt helfen könnten, wieder Vernunft zu erlangen – anstelle des Vandalismus und der Jugendkriminalität, denen wir täglich begegnen. Zudem müsste es auch eine gewisse Pressezensur geben, denn die Presse bemüht sich fast ausnahmslos, die Ereignisse sensationeller, blutrünstiger und schrecklicher darzustellen, als sie in Wirklichkeit sind.

Warum nehmen wir uns nicht alle etwas Zeit für die Meditation – nicht nur, um gute Gedanken zu denken, sondern auch, um sie auszusprechen? Es wäre so einfach, denn die Kraft des Klanges beeinflusst die Gedanken vieler Menschen – vorausgesetzt, der Klang trägt einen Gedanken in sich.

Der Alte Mann lehnte sich in seinem Bett zurück – er hatte ja keine andere Wahl. Miss Kleopatra lag auf seiner Brust, kuschelte ihren Kopf in seinen Bart und blickte, während sie zufrieden schnurrte, mit den blauesten aller blauen Augen zu ihm auf. Miss Kleopatra Rampa, die Intelligenteste, Liebevollste und Selbstloseste – für die meisten Menschen jedoch nur ein kleines Tier, wenn auch ein außergewöhnlich schönes. Für den Alten Mann hingegen war sie eine wahrhaft intelligente Persönlichkeit, ein Wesen, das auf diese Erde gekommen war, um eine ganz bestimmte Aufgabe zu erfüllen – und diese Aufgabe mit Bravour und großem Erfolg meisterte. Eine Persönlichkeit, mit der der Alte Mann lange telepathische Gespräche führte und von der er viel lernte.

Auf dem Elektrorollstuhl lag Miss Tadalinka Rampa zusammengerollt und schnarchte leise vor sich hin. Hin und wieder zuckten ihre Schnurrhaare, und unter den geschlossenen Lidern bewegten sich die Augen. Taddy war ein äußerst herzliches Wesen und liebte die Behaglichkeit. Bequemlichkeit und Essen waren ihre Hauptleidenschaften, doch sie verdiente sich beides redlich. Taddy, die telepathischste aller Katzen, trug ihren Teil dazu bei, den Kontakt zu verschiedenen Teilen der Welt aufrechtzuerhalten.

Ein leichtes Klopfen war an der Tür zu vernehmen und ein befreundeter Nachbar kam herein und ließ seinen massiven Hinterteil mit einem

widerhallenden «Zwack» auf einen Stuhl fallen, der schon fast ungenügend für einen solchen Umfang schien.

«Du liebst deine Katzen, nicht wahr Boss?», sagte der befreundete Nachbar mit einem Lächeln.

«Sie lieben? Aber natürlich, ja! Ich betrachte sie als meine Kinder – und obendrein als außergewöhnlich intelligente Kinder. Diese Katzen tun mehr für mich als Menschen.»

Inzwischen war Tadalinka hellwach, saß aufrecht da, bereit zu knurren und, wenn nötig, anzugreifen, denn beide Katzen konnten ungeheuer kämpferisch sein, wenn es um das ging, was sie als ihre Pflicht betrachteten. Einmal hatte ein Mann versucht, nachts in die Wohnung einzudringen. Beide Katzen waren zur Tür gestürzt und hatten den armen Kerl fast zu Tode erschreckt, denn eine wütende Siamkatze ist ein wahrhaft furchteinflößender Anblick. Ihr Fell sträubt sich, jedes einzelne Haar steht senkrecht vom Körper ab, der Schwanz wird buschig, sie stehen auf den Zehenspitzen und wirken, als kämen sie direkt aus der Hölle. Eigentlich sollte man sie gar nicht Katzen nennen, denn sie verhalten sich ganz anders. Sie schreien, knurren und fauchen, und nichts ist einer Siamkatze zu gefährlich, wenn sie eine Person oder ein Eigentum beschützt. Es gibt viele Legenden über den Schutz durch Siamkatzen, viele, die aus dem Osten stammen und erzählen, wie diese oder jene Siamkatze wichtige oder kranke Menschen beschützte. Aber – genug davon. Seitdem hat niemand mehr versucht, unsere Wohnung ohne unser Wissen zu betreten. Die Geschichte von den «wilden Rampa-Katzen» hatte die Runde gemacht, und die Leute scheinen sich vor wilden Siamkatzen mehr zu fürchten als vor tollwütigen Hunden.

So war es, oder besser gesagt, so ist es, dass die beiden kleinen Katzen, angesichts der Behinderung des Alten Mannes, stets bereitstehen, um ihn zu verteidigen.

Ach ja, unter unseren Fragen befindet sich auch eine Frage von einer Dame, die sich nach Tieren erkundigt. Wo steckt sie schon wieder? Ah, hier!

Können Sie uns sagen, was mit unseren Haustieren geschieht, wenn sie diese Erde verlassen? Werden sie gänzlich ausgelöscht, oder vielleicht als Menschen wiedergeboren? In der Bibel steht geschrieben, dass nur Menschen in den Himmel kommen. Was meinen Sie dazu?

Madam, ich habe recht viel dazu zu sagen. Die Bibel wurde erst lange nach den geschilderten Ereignissen verfasst, und sie ist auch nicht die ursprüngliche Schrift. Sie ist eine Übersetzung einer Übersetzung einer Übersetzung einer weiteren Übersetzung, die wiederum im Interesse irgendeines Königs, einer politischen Macht oder sonstiger Zwecke angepasst worden war. Denken Sie dabei an die King-James-Ausgabe oder an diese oder jene andere Bibelausgabe. Vieles, was in der Bibel geschrieben steht, ist Unsinn. Zweifellos enthielten die ursprünglichen Schriften viel Wahres, aber vieles von dem, was heute in der Bibel steht, ist nicht wahrer als das, was in der Presse geschrieben wird – und jeder weiß, was für ein Haufen Unsinn das oft ist.

Die Bibel scheint den Menschen zu lehren, dass sie die Herren der Schöpfung seien, und dass die ganze Welt für den Menschen gemacht wurde. Nun ja, der Mensch hat auf dieser Welt ein fürchterliches Durcheinander angerichtet, nicht wahr? Wohin man auch schaut, gibt es Kriege oder Gerüchte von Kriegen; wohin man auch blickt, gibt es Grausamkeit, Schrecken und Verfolgung. Man muss schon diese Erde verlassen, um darauf eine Antwort zu finden. Aber wir sprechen hier von Tieren und davon, was mit ihnen geschieht.

Grundsätzlich gibt es sehr viele verschiedene Arten von Lebewesen. Menschen sind Tiere, ob Ihnen der Gedanke nun passt oder nicht. Menschen sind Tiere – schreckliche, ungehobelte, unfreundliche Tiere, grausamer noch als alle Tiere der Natur zusammen.

Weil der Mensch einen Daumen und Finger hat, konnte er sich in eine ganz bestimmte Richtung entwickeln. Mit seinen Händen war er in der Lage, Dinge herzustellen – etwas, das Tiere nicht vermögen. Der Mensch lebt in einer stark materiell geprägten Welt und glaubt nur an das, was er zwischen

Daumen und Fingern halten kann. Tiere hingegen, die keine Daumen haben und nichts mit beiden Händen greifen können, mussten sich spirituell weiterentwickeln – und die meisten Tiere sind spirituell. Sie töten nicht, außer aus der reinen Notwendigkeit heraus, sich zu ernähren. Und wenn eine Katze eine Maus angeblich «terrorisiert und quält» – nun, das ist lediglich eine menschliche Illusion. Die Maus selbst nimmt das gar nicht wahr, denn sie ist hypnotisiert und empfindet keinen Schmerz. Und, wie finden Sie das?

Unter Stress sind die Sinneswahrnehmungen eines Menschen wie betäubt. So kann einem Soldaten im Krieg ein Arm weggeschossen werden, und außer einem dumpfen Taubheitsgefühl spürt er nichts – bis ihn der Blutverlust schwächt. Auch ein Pilot kann eine Kugel in die Schulter bekommen und dennoch sein Flugzeug weitersteuern und sicher landen; erst wenn die Anspannung vorbei ist, setzt der Schmerz ein. Im Fall unserer Maus aber empfindet sie zu diesem Zeitpunkt längst nichts mehr.

Pferde werden nicht als Narzissen wiedergeboren. Krallenaffen werden nicht als Maden wiedergeboren – und umgekehrt ebenso wenig. Es gibt verschiedene Gruppen von Naturwesen, jede in einer eigenen, isolierten «Hülle», die weder in die spirituelle noch in die astrale Existenz der anderen hineinragt. Das bedeutet im Klartext: Ein Affe wird niemals als Mensch wiedergeboren, und ein Mensch niemals als Maus, auch wenn man sagen muss, dass sich viele Menschen recht duckmäuserisch verhalten. Was eine sehr höfliche Umschreibung von … ist – nun ja, Sie wissen schon.

Es ist eine eindeutige Tatsache, dass kein Tier als Mensch wiedergeboren wird. Ich weiß, dass auch Menschen Tiere sind, aber ich verwende hier den allgemein gebräuchlichen Ausdruck. Menschen unterscheiden zwischen Menschen und Tieren, weil es ihnen schmeichelt, wenn man so tut, als seien sie keine Tiere, sondern eine besondere Schöpfung, eine von Gott auserwählte Art – die Menschen. Also: Das menschenartige Tier wird nie, wirklich niemals, als hundeartiges, katzenartiges oder pferdeartiges Tier wiedergeboren. Und – wieder einmal – gilt das auch umgekehrt.

Die Menschentiere haben eine bestimmte Form der Evolution, der sie folgen müssen, während die Tiere – nehmen wir irgendein Tier – eine andere, nicht unbedingt parallele Form der Evolution zu durchlaufen haben. Sie sind also keine miteinander austauschbaren Wesen.

Viele buddhistische Schriften sprechen davon, dass Menschen als Spinnen, Tiger oder etwas anderes wiedergeboren werden, aber natürlich wird das nicht von den gebildeten Buddhisten geglaubt. Diese Vorstellungen entstanden vor vielen Jahrhunderten aus einem Missverständnis – ähnlich wie das Missverständnis um den Weihnachtsmann oder der Spruch, Mädchen bestünden aus Zucker, Gewürzen und all den anderen netten Dingen (Anspielung auf ein beliebtes englisches Kinderlied, Anm.d.Ü.). Aber Sie und ich wissen, dass nicht alle kleinen Mädchen nett sind; einige von ihnen sind sehr nett, andere wiederum richtige Zicken. Aber natürlich kennen Sie und ich nur die netten, nicht wahr?

Wenn ein Mensch stirbt, geht er auf die Astralebene, über die ich später noch mehr berichten werde. Stirbt ein Tier, so geht auch es auf eine Astralebene, wo es von seinesgleichen empfangen wird, wo vollkommenes Verständnis und Harmonie herrschen. Wie im Falle der Menschen gilt auch hier: Tiere können dort nicht von denen belästigt werden, mit denen sie sich nicht vertragen. Und nun überlegen Sie dies sorgfältig: Wenn ein Mensch stirbt, der ein Tier liebt, und in die Astralwelt hinübergeht, so kann er mit diesem geliebten Tier in Verbindung treten; sie können beieinander sein, wenn zwischen ihnen wahre Liebe besteht. Mehr noch: Wenn die Menschen telepathischer wären, mehr Vertrauen hätten und ihren Geist öffneten und auf Empfang stellten, dann könnten die geliebten Tiere, die bereits hinübergegangen sind, sogar schon vor dem Tod des Menschen mit diesem in Verbindung treten.

Ich möchte Ihnen dazu etwas erzählen. Ich hatte eine ganze Reihe kleiner Gefährten, die hinübergegangen sind, und stehe immer noch in regem Kontakt mit ihnen. Da gibt es die kleine Siamkatze namens Cindy, mit der ich täglich in Verbindung stehe, und Cindy hat mir bei vielem enorm geholfen.

Auf der Erde hatte sie eine sehr schwere Zeit, und nun hilft und hilft sie, wo sie nur kann. Sie tut absolut alles, was jemand von der Anderen Seite für jemanden auf dieser Seite tun kann.

Diejenigen, die ihr sogenanntes «Haustier» wahrhaft lieben, können sicher sein, dass sie nach diesem Leben wieder miteinander vereint sein werden, auch wenn es nicht mehr ganz dasselbe ist.

Wenn sich Menschen auf der Erde befinden, sind sie ein ungläubiges Völkchen – zynisch, hartherzig, anmaßend und der ganze Rest. Gelangen sie jedoch auf die Andere Seite, werden sie kräftig durchgeschüttelt und begreifen, dass sie nicht die Herren der Schöpfung sind, für die sie sich hielten, sondern lediglich Teil eines göttlichen Plans. Dort erkennen sie auch, dass andere ebenfalls Rechte haben. Wenn sie auf die Andere Seite kommen, stellen sie fest, dass sie mit größter Klarheit mit den Tieren sprechen können, die sich ebenfalls dort befinden – und die Tiere antworten ihnen in jeder Sprache, die sie wünschen. Es ist eine Beschränkung des Menschen, dass die meisten von ihnen auf der Erde nicht telepathisch sind und weder den Charakter noch die Fähigkeiten und Stärken der sogenannten «Tiere» erkennen. Doch sobald sie hinübergegangen sind, wird ihnen alles klar – und die Menschen gleichen dann einem von Geburt an Blinden, der plötzlich sehen kann.

Ja, Tiere gehen auch in den Himmel – nicht in den christlichen Himmel natürlich, aber das ist kein Verlust. Tiere haben einen wahren, echten Himmel, nicht einen mit Engeln, deren Flügel aus Gänsefedern bestehen. Es ist ein wirklicher Himmel, und sie haben einen Manu, oder Gott, der für sie sorgt. Was auch immer der Mensch auf der Anderen Seite erreichen oder erlangen kann – Frieden, Erkenntnis, Fortschritt – das alles steht auch den Tieren offen.

Auf der Erde nimmt der Mensch die Stellung der dominanten Spezies ein – dominant allein wegen der furchterregenden Waffen, die er besitzt. Unbewaffnet wäre ein Mensch einem entschlossenen Hund nicht gewachsen, doch mit künstlichen Mitteln wie einer Schusswaffe kann er ein ganzes Rudel in Schach halten. Und nur durch die Boshaftigkeit der Menschen ging

die Fähigkeit zur telepathischen Verständigung mit den Tieren verloren – das ist die wahre Geschichte vom Turm zu Babel. Die Menschheit war einst allgemein telepathisch, und die gesprochene Sprache in lokalen Dialekten diente nur dazu, sich innerhalb der Familie zu verständigen, wenn die Gemeinschaft als Ganzes nicht wissen sollte, was gesagt wurde. Doch dann begann der Mensch, Tiere mit trügerischer Telepathie und falschen Versprechen in die Falle zu locken. Infolgedessen verlor die Menschheit die telepathische Fähigkeit als Strafe, und heute sind nur noch wenige Menschen auf dieser Erde telepathisch. Für jene von uns, die es sind, ist es so, als wäre man ein Sehender im Land der Blinden.

Also, Madam, um die Frage in Ihrem Brief kurz zu beantworten: Nein, Menschen werden nicht als Tiere wiedergeboren, und Tiere werden nicht als Menschen wiedergeboren. Ja, Tiere kommen auch in den Himmel, und wenn Sie Ihr Tier wirklich lieben, dann können Sie mit ihm zusammen sein, nachdem Sie hinübergegangen sind – allerdings nur, wenn Ihre Liebe aufrichtig ist und nicht bloß ein egoistisches, sinnloses Verlangen nach Dominanz oder Besitz. Und abschließend zu diesem Thema: Tiere sind keine minderwertige Spezies. Menschen können viele Dinge tun, die Tiere nicht tun können, und umgekehrt können Tiere zahlreiche Dinge tun, die Menschen nicht können. Sie sind verschieden, und das ist alles, was es dazu zu sagen gibt – sie sind verschieden, aber keinesfalls minderwertig.

Miss Kleo lag völlig entspannt da, blickte mich mit ihren klaren blauen Augen an und sandte mir eine telepathische Botschaft: «Los, an die Arbeit – wir müssen arbeiten, sonst haben wir nichts zu essen.» Mit diesen Worten erhob sie sich anmutig und schlenderte davon. Der Alte Mann seufzte und wandte sich einem weiteren Brief und damit einer neuen Frage zu.

Gibt es Mantras, um sterbende Tiere in höhere Sphären zu geleiten, und wenn ja, was sind das für Mantras?

Es braucht keine Mantras von Menschen für die Tiere, denn so wie die Menschen ihre eigenen Helfer auf der anderen Seite des Lebens haben, die dem Sterbenden beim Übergang in die astrale Welt beistehen, so haben auch die Tiere ihre eigenen Helfer. Aus diesem Grund sind keine Mantras nötig, um sterbenden Tieren den Eintritt in die astrale Welt zu erleichtern. Außerdem wissen Tiere durch Instinkt oder durch Vorwissen weit mehr über solche Dinge als die Menschen.

Man sollte nicht erst warten, bis ein Tier im Sterben liegt, um bereit zu sein zu helfen. Am besten kann man einem Tier helfen, solange es auf dieser Erde lebt und gesund ist, denn Tiere sind wunderbare Geschöpfe. Es gibt keine schlechten oder bösartigen Tiere – es sei denn, sie sind durch Misshandlung durch den Menschen, ob bewusst oder unbewusst, dazu gemacht worden. Ich habe viele Katzen gekannt und niemals eine erlebt, die von Natur aus bösartig oder übellaunig gewesen wäre. Wenn eine Katze von Menschen – meist von Kindern – gequält wurde, nimmt sie natürlich eine schützende Wildheit an; doch schon mit ein wenig Freundlichkeit verschwindet das, und man hat wieder ein sanftes, hingebungsvolles Tier.

Es gibt sehr viele Menschen, die sich schrecklich vor Siamkatzen fürchten. Sie behaupten, sie seien gefährlich und zerstörerisch, und erzählen lauter Schlechtes über sie. Doch das stimmt nicht – kein einziges Wort davon ist wahr. Miss Kleopatra und Miss Tadalinka tun nie, aber auch gar nie etwas, um uns zu ärgern. Falls uns doch einmal etwas nicht passt, sagen wir einfach: «Oh, lass das, Kleo!», und schon lässt sie es bleiben und tut es nie wieder. Unsere Katzen zerkratzen weder Möbel noch Vorhänge, weil wir eine Abmachung mit ihnen haben: Wir stellen ihnen einen selbst gebastelten Kratzpfosten zur Verfügung – eigentlich sind es sogar zwei. Es sind stabile Holzpfosten, fest auf einer quadratischen Grundplatte montiert und mit schwerem Teppich bezogen. Nicht mit altem, abgenutztem Teppich, auf dem vielleicht noch der Mülleimer ausgelaufen ist, sondern mit neuem Teppich, genauer gesagt mit Reststücken. Diese Teppichreste sind fest an den Pfosten

angemacht, und oben auf den Pfosten gibt es sogar Platz, damit eine Katze darauf sitzen kann.

Mehrmals am Tag begeben sich Kleopatra und Tadalinka zu ihren Kratzpfosten und strecken sich dort so schön und lang aus, dass es nur schon beim Zusehen guttut. Manchmal klettern sie auch den Pfosten hinauf, statt hinaufzuspringen, und das ist sehr gut für ihre Muskeln und auch für ihre Krallen. So sorgen wir für die Kratzpfosten, und sie wiederum schenken uns Sicherheit, weil wir weder um unsere Möbel noch um unsere Vorhänge fürchten müssen.

Ich habe einmal daran gedacht, ein Buch über Katzenlegenden und die wahre Geschichte der Katzen zu schreiben. Ich hätte das liebend gerne gemacht, aber die zunehmende Altersschwäche macht es unwahrscheinlich, dass ich es je verwirklichen werde. So hätte ich etwa erzählen wollen, wie es auf einer anderen Welt, in einem anderen System, weit entfernt vom Sonnensystem, einst eine hochentwickelte Zivilisation der Katzen gab. In jenen Tagen konnten sie ihre «Daumen» noch so wie die Menschen benutzen. Aber genauso wie die Menschen heute, fielen sie in Ungnade und standen vor der Wahl, entweder einen neuen Zyklus zu beginnen oder in ein anderes System zu gehen, um dort einer noch nicht geborenen Spezies zu helfen.

Katzen sind liebenswürdige und verständnisvolle Geschöpfe, und so beschloss die gesamte Katzenrasse gemeinsam mit dem Manu der Katzen, auf den Planeten zu kommen, den wir Erde nennen. Sie kamen hierher, um die Menschen zu beobachten und anderen Sphären vom Verhalten der Menschen zu berichten – wie eine Fernsehkamera, die stets in Betrieb ist. Doch sie beobachten und berichten nicht, um den Menschen zu schaden, sondern einzig, um ihnen zu helfen. In den höheren Sphären gibt man Beobachtungen nicht weiter, um zu schaden, sondern einzig, damit Fehler erkannt und überwunden werden können.

Katzen tragen von Natur aus die Unabhängigkeit in sich, damit sie sich nicht durch Zuneigung beeinflussen lassen. Sie kamen als kleine Geschöpfe

auf die Erde, damit die Menschen sie entweder freundlich oder hart behandeln können, je nach Natur des Menschen.

Katzen sind gütig und üben einen guten Einfluss auf die Erde aus. Sie sind eine direkte Erweiterung des großen Überselbsts dieser Welt – eine reine, unverfälschte Quelle von Informationen inmitten von Informationen, die durch die irdischen Bedingungen verzerrt sind.

Seien Sie also freundlich zu Katzen und behandeln Sie sie gut. Haben Sie Vertrauen in sie – denn keine Katze hat je absichtlich einem Menschen ein Leid zugefügt, während unzählige Katzen ihr Leben geopfert haben, um den Menschen zu helfen.

Nun, Miss Tadalinka ist gerade hereingestürmt mit einer telepathischen Nachricht: «He, Boss, stell dir vor! Heute sind achtundsiebzig Briefe für dich angekommen!»

Was, achtundsiebzig Briefe! Höchste Zeit, dass ich mich an die Beantwortung der ausstehenden mache.

Kapitel 3

Der rechte Weg liegt so nah,
doch der Mensch sucht ihn in weiter Ferne.

Wie ist das Leben in Lhasa heute? Wird den Novizen immer noch das «dritte Auge» geöffnet? Was ist mit all den Menschen geschehen, welche Sie im ersten Buch erwähnt haben?

Das Lhasa des Jahres 1970 unter der terroristischen Herrschaft der Rotchinesen unterscheidet sich ganz erheblich von dem Lhasa vor der chinesischen Invasion. Die Menschen verhalten sich verstohlen, sie schauen zuerst über die Schulter, bevor sie es wagen zu sprechen, selbst im Kreis ihrer Bekannten. Bettler gibt es in den Straßen nicht mehr; entweder wurden sie an den Ohren festgenagelt und sind längst tot, oder man hat sie zur Zwangsarbeit geschickt. Die Frauen sind nicht mehr die glücklichen, unbeschwerten Menschen, die sie einst waren. Im nun chinesisch besetzten Tibet werden Frauen mit chinesischen Männern zwangsverheiratet, die aus China nach Tibet deportiert wurden, um dort als erste Kolonisten angesiedelt zu werden.

Die Chinesen haben sich des Völkermordes schuldig gemacht, denn sie versuchen, die tibetische Nation auszurotten. Chinesische Männer wurden ihren Familien in China entrissen und nach Tibet geschickt, um die harte Erde zu bebauen und sich irgendwie durchzuschlagen – nach Tibet geschickt, um sich mit widerstrebenden tibetischen Frauen zu paaren und die Väter einer Mischlingsgeneration zu werden, halb chinesisch und halb tibetisch. Und kaum ist ein Kind geboren, wird es den Eltern weggenommen und in ein kommunales Kinderheim gesteckt, wo es von klein auf dazu erzogen wird, alles Tibetische zu hassen und alles Chinesische zu verehren.

Mit tibetischen Männern wird so verfahren, dass sie nicht länger Männer sind und keine Väter mehr werden können. Viele Männer und auch viele Frauen sind geflohen, vielleicht nach Indien oder in höhere Bergregionen,

wohin die chinesischen Truppen nicht vordringen können. Das tibetische Volk wird nicht aussterben, das tibetische Volk wird fortbestehen. Tragisch ist jedoch, dass die hochrangigen Tibeter, die sich jetzt in Indien befinden, kein wirkliches Interesse daran zeigen, Tibet zu retten.

Einmal hegte ich die kühne Hoffnung, dass einige dieser oberen Führungspersönlichkeiten ihre kleinen Eifersüchteleien und Abneigungen beiseitelegen und mit mir zusammenarbeiten würden. Über viele Jahre hinweg trug ich den tiefen Wunsch in mir, als Vertreter Tibets vor den Vereinten Nationen zu sprechen. Ich bin nicht dumm, ich bin nicht ungebildet, ich kenne die Seite des Ostens und ich kenne die Seite des Westens, und seit langem war es mein sehnlichster Wunsch, an die freien Völker der Welt zu appellieren, sich für das tibetische Volk einzusetzen, das nun unterjocht wird und dem entschlossenen Versuch der völligen Auslöschung ausgesetzt ist. Leider hat man mir schon vieles nachgesagt, doch jene Hochgestellten, die in Indien ein bequemes Leben führen, haben kaum etwas unternommen, um Tibet zu retten. Doch das ist ein anderes Thema. Es ist lediglich «das Anliegen eines Einzelnen» – ein Anliegen jedoch, das völlig uneigennützig ist, da ich nichts für mich selbst angestrebt habe.

Meine Bücher sind wahr, jedes einzelne von ihnen. Sie sind absolut wahr, aber leider hielt es die Presse für angebracht, mich anzuprangern. Schließlich ist es für sie so viel einfacher – und auch sensationeller – jemanden zu Fall zu bringen und aus Nichts eine Schauergeschichte zu machen, als die Wahrheit einzugestehen. Rückblickend scheint es mir, dass jene hochrangigen Tibeter in Indien, die dort nun ein ziemlich bequemes Leben führen, sich davor fürchten, mich zu unterstützen – in der irrigen Annahme, dass sie dadurch die Unterstützung der Presse verlieren würden. Aber wen kümmert schon die Presse? Mich ganz gewiss nicht!

Von den Menschen, die ich in Tibet gekannt habe? Die Ranghöchsten unter ihnen wurden getötet oder zu Tode gefoltert. So wurde zum Beispiel der Premierminister Tibets durch die Straßen von Lhasa geschleift: Ein Seil wurde um einen seiner Knöchel gebunden, das andere Ende am Heck eines

Autos befestigt. In dem Wagen saßen höhnende Chinesen, die losrasten und diesen bedeutenden Mann über die Straßen zogen. Auf dem felsigen Boden wurde er herumgeschleudert, wobei ihm Nase, Ohren und anderes abgerissen wurden – bis er, rot geschunden und blutüberströmt, als Hundefraß auf einen Abfallhaufen geworfen wurde.

Frauen, die ich gekannt habe? Nun, deren Töchter sind öffentlich und sogar vor den Augen ihrer Familien vergewaltigt worden. Viele angesehene Frauen sind gezwungen worden, in Bordellen für die chinesischen Soldaten zu arbeiten. Die Liste solcher Ereignisse ließe sich noch lange fortsetzen, doch das macht keinen Sinn.

Gewisse feige Männer von hohem Rang kapitulierten vor den Forderungen der Chinesen und machten sich zu deren Lakaien. Sie tanzten nach deren Pfeife, ahmten sie nach, schmeichelten ihnen und blieben in ihren «Vertrauensstellungen», bis ihre Herren ihrer überdrüssig wurden und sie liquidierten.

Wieder andere flüchteten in die Berge, um von dort aus den Kampf gegen die Chinesen fortzusetzen. Viele gingen nach Indien. Gut, das war ihre Entscheidung – aber da drängt sich erneut der Gedanke auf: Warum unternahmen die hohen Persönlichkeiten, die in Indien in Sicherheit waren, nicht mehr, um jenen zu helfen, die es nicht waren?

In den großen Tempeln und auch im Potala selbst hat man das gesamte Goldblech, das die Dächer bedeckte, heruntergerissen und nach China gebracht. Vermutlich wurde das Gold eingeschmolzen und zu Geld gemacht oder zu anderen Dingen verarbeitet. Heilige Figuren sind wegen ihres Gold- und Silbergehalts eingeschmolzen worden. Kostbare Juwelen wurden entfernt und nach China geschafft. Bücher, Manuskripte, Bilder und Schnitzereien warf man auf ein großes Feuer – und mit ihnen wurde die ganze Geschichte eines harmlosen, unschuldigen Landes vernichtet, das sich ausschließlich dem Wohle der Menschheit gewidmet hatte.

Die Lamaklöster sind jetzt Bordelle oder Kasernen. Nonnenklöster – nun, die Chinesen betrachteten sie als bereits betriebsbereite Bordelle. Uralte

Wahrzeichen hat man niedergerissen, um den bewaffneten Militärkolonnen den Durchmarsch zu erleichtern.

Lhasa ist heute die Hauptstadt des Terrors, wo Menschen gefoltert und getötet werden, ohne zu wissen, warum. Alles, was einst schön war, ist für immer zerstört. Es sei denn, umsichtige Menschen konnten noch rechtzeitig etwas davon retten und es unter großen Mühen in Bergverstecke bringen, um es für kommende Generationen aufzubewahren – alles andere Schöne ist vernichtet. Tibet wird wieder auferstehen, denn erst die letzte Schlacht ist die endgültige Schlacht – nur sie ist die entscheidende. Tibet wird wieder auferstehen. Vielleicht wird ein charakterstarker Mann in Erscheinung treten, der ein großes Oberhaupt sein wird – vielleicht wird er denen, die in der Flucht Sicherheit und Komfort gesucht haben, neue Lebenskraft geben.

Tibet ist jetzt mit ausgedehnten Verkehrsstraßen durchzogen. In großen, kasernenartigen Gebäuden fristen die Arbeiter ihr Dasein, bemüht, im kargen Hochland irgendeine Form von Ordnung herzustellen. Es ist keine glückliche Aufgabe, denn die chinesischen Männer, die gegen ihren Willen zu Einwanderern oder Kolonisten gemacht wurden, hassen das Land, hassen die Menschen. Alles, was sie sich wünschen, ist die Rückkehr in ihre Heimat, zu ihren Familien. Die Tibeter aber werden als minderwertig behandelt, die chinesischen Kolonisten selbst wie Gefangene festgehalten und gezwungen, in Tibet auszuharren. Wer es wagt zu fliehen, wird gefoltert und öffentlich hingerichtet.

Inzwischen gehen die Nationen der Welt ihren alltäglichen Geschäften nach und führen hier und da ein paar Kriege – in Korea, in Vietnam, in Israel und den arabischen Ländern, in Afrika, an der chinesisch-russischen Grenze und an etlichen anderen Orten. Aber wenn es eine Stimme gäbe, die sich Gehör verschaffen könnte, würden vielleicht einige der klügeren Nationen der Welt auf den Hilferuf eines anerkannten Vertreters Tibets hören – jemand, der seine Reden mit schriftlichen Zeugnissen untermauerte, vor den Vereinten Nationen spräche und unermüdlich korrespondierte, um Hilfe für ein bedrängtes Volk zu erbitten – ehe es zu spät ist.

Aus dem Flur ertönte ein Brüllen wie von einem Stadtpolizisten nach einer Doppelschicht. Ein Poltern an der Tür, und der übergroße Nachbar kam hereingestürmt. Sein Gesicht glühte wie die untergehende Sonne, während er sich mit einem derartigen Krachen auf einen Stuhl fallen ließ, dass die Wände erzitterten.

«Kannst du dir das vorstellen?», donnerte er los, «diese … in Halifax wollen meine Miete erhöhen!»

Der Alte Mann setzte sich in seinem Bett auf und versuchte, etwas Nettes über Halifax zu sagen, doch auch er musste zugeben, dass alles teurer wurde; die Milch, die Miete, die Postgebühren, die Frachtkosten, die Arbeit!

Unten beim Haupteingang war der Hausmeister, Angus Robichaud, eifrig damit beschäftigt, die Teppiche zu reinigen. Immer gab es so viel zu tun, viel zu viel, und dazu noch viel zu viel Verantwortung. Angus Robichaud ist ein guter und loyaler Mann – einer, der den schmalen Grat zwischen den Forderungen seines Arbeitgebers und dem Wohl seiner Mieter erfolgreich meisterte. Ein rarer Mann, wie man ihn immer seltener findet.

In der Wohnung des Hausmeisters bemühte sich indes seine Frau, Mrs. Robichaud, zwischen widersprüchlichen Telefonanrufen Geduld und Verstand zu bewahren. Mrs. Schnitzelheimer aus der Wohnung 1027 rief schlecht gelaunt an: «Ich möchte, dass Sie sofort die Heizung abstellen. Mein Mann sagt, er würde ja gebraten, es ist viel zu heiß.» Kaum hatte sie mit einem ärgerlichen Knall den Hörer aufgelegt, da klingelte das Telefon erneut. «Hören Sie mal, Madam, sagen Sie Ihrem Mann, er soll sofort die Heizung höher drehen, oder ich werde die Verwaltung anrufen und mich beschweren. Wofür glauben Sie eigentlich, zahle ich Miete? Doch nicht, um tiefgefroren zu werden!»

Die Preise gehen nach oben? Der alte Mann vermutete, dass der Lohn von Mr. Robichaud nicht mitstieg. Wie schade, dachte er, dass einige dieser Eigentümer von Mehrfamilienhäusern so blind sind, einem Mann die Verantwortung für ein Gebäude zu übertragen, dessen Bau ein paar Millionen

verschlungen hat – und ihm dafür vermutlich kaum genug zahlen, um Leib und Seele zusammenzuhalten. Ja, die Preise steigen, um Geld für diejenigen zu erwirtschaften, die bereits genug haben!

Bezahlen? Bezahlen? Die Preise für alles steigen? Ja, das ist eine gute Frage. Man fragt mich:

Warum erwarten Okkultisten, für ihre Ratschläge oder Informationen bezahlt zu werden. Es ist doch falsch, für okkultes Wissen etwas zu verlangen.

Also gut, Mrs. Soundso, Sie gehen doch auch zu Ihrem Anwalt, zu Ihrem Arzt oder ins Lebensmittelgeschäft. Aber egal, wohin Sie gehen – überall gilt: Wenn Sie etwas erwarten, müssen Sie auch dafür bezahlen. Ihr Anwalt zum Beispiel hat viel Geld in sein Studium gesteckt und viele magere Jahre als Student und junger Jurist durchgestanden. Er hat Zeit und Geld in Wissen investiert, in spezialisiertes Wissen, und er erwartet mit Recht, dass sich diese Investition angemessen auszahlt.

Auch Ihr Arzt hat viele Jahre der Entbehrung als Medizinstudent hinter sich. Er musste lernen, er musste seinen Dienst im Krankenhaus leisten, und schließlich musste er ein strenges medizinisches Examen bestehen, um zu zeigen, wie groß sein Wissen war und wo es noch fehlte. Und wenn er ein guter Arzt sein will, studiert er weiterhin, hält sich über die aktuellen medizinischen Entwicklungen auf dem Laufenden und liest die neuesten Forschungsergebnisse. Er hat viel Geld in sein Studium gesteckt, in die Zukunft investiert, und wie der Anwalt, wie ein Börsenmakler, wie jeder andere erwartet er, dass sich diese Investition angemessen auszahlt.

Versuchen Sie einmal, in einem Lebensmittelgeschäft in Ihrer Nähe kostenlos Lebensmittel zu bekommen. Sagen Sie dem Ladenbesitzer, es sei schändlich von ihm, dass er so viele Waren in seinen Regalen habe, während Sie zu Hause keine hätten. Werfen Sie ihm vor, es sei unverschämt, Ihnen noch etwas zu berechnen – er mit all seinen Lebensmitteln, und Sie ohne.

Wenn Sie das tun, dann werden Sie vermutlich sehr schnell als unzurechnungsfähig in der örtlichen Psychiatrie landen.

Der echte Okkultist oder Metaphysiker – und ich bin einer – hat viele Jahre des Lernens und der Entbehrung hinter sich. Und in dieser Rolle tun wir gerne alles, was in unserer Macht steht, um Menschen zu helfen, doch auch wir haben ein Recht zu leben, ein Recht auf Nahrung, ein Recht auf Kleidung. Darum erheben wir ein Entgelt. Fragen Sie nur einmal Ihren Arzt, Ihren Lebensmittelhändler oder Ihren Anwalt, ob das nicht selbstverständlich ist.

Es gibt noch eine weitere Frage zum selben Thema. Vielleicht sollten wir sie gleichzeitig behandeln, da sie sich gut an die obige Erklärung anschließt. Die Frage lautet:

Ich lebe in British Columbia und bin nach Vancouver gereist. Dort gibt es einen Mann, der hohe Summen für die Beantwortung von Fragen verlangt. Er sagte, er sei Ihr Schüler und arbeite sehr eng mit Ihnen zusammen. Sie würden ihn beraten, wann immer er in Schwierigkeiten sei. Dieser Mann hat mir viel Geld abgenommen und mir Informationen gegeben, die schlicht nicht stimmen. Was sagen Sie dazu?

Zunächst einmal: Ich arbeite mit niemandem zusammen. Ich habe überhaupt keine Schüler. Es ist völlig falsch zu behaupten, ich würde eng mit irgendeinem Wahrsager zusammenarbeiten. An Wahrsager glaube ich sowieso nicht. Denn allzu oft führt gerade das «Wahrsagen» Menschen dazu, Dinge zu tun, die sie sonst nie tun würden. Doch darauf werden wir gleich noch zu sprechen kommen.

Wenn Sie den Verdacht haben, dass jemand vorgibt, mein Schüler zu sein, und sich auf diese Weise Ihr Geld erschleicht, dann wenden Sie sich bitte an die nächste Polizeidienststelle. Bitten Sie dort um ein Gespräch mit einem Mitarbeiter der Betrugsabteilung und schildern Sie den Sachverhalt. Wenn Sie möchten, können Sie dem Beamten dieses Buch vorlegen, genau

diese Seite, auf der ich unmissverständlich erkläre, dass ich weder Schüler habe noch mit irgendwelchen Wahrsagern oder ähnlichen Leuten zusammenarbeite.

Erklären Sie ihm außerdem, dass ich keine Schüler habe, weil ich keine Schüler will – im Grunde genommen sind sie eine Plage! Aber das ist natürlich nur unter uns gesagt. Schüler laufen überall herum, und immer dieses: «Ja, Meister dies. Ja, Meister das.» Sie stehen im Weg und kriechen wie Termiten aus dem Holz. Schon vor vielen, vielen Jahren habe ich beschlossen, dass ich niemals Schüler und niemals Studenten haben würde. Und all das lässt Ihren Wahrsager in Vancouver, British Columbia, eher ein wenig dumm aussehen, nicht wahr? Nein, Madam, geben Sie nicht mir die Schuld für die falschen Informationen. Ich selbst gebe keine, und ich verkaufe auch keine Informationen. Ich schreibe meine Bücher, und an dieser Stelle erkläre ich noch einmal eindeutig und unmissverständlich, dass all meine Bücher wahr sind. Ich kann es nicht auf einem Stapel Bibeln schwören, weil ich kein Christ bin, denn das hätte für mich nicht mehr Bedeutung als ein Schwur auf ein Bündel alter Zeitungen. Aber ich wiederhole: Alle meine Bücher sind wahr.

Es ist unklug, sich mit Wahrsagern einzulassen. Schließlich kommt jeder einzelne von uns auf diese Erde wie ein Schüler in eine Schule. Stellen Sie sich vor, Sie studieren an einer Universität und pilgern in den Ferien oder an einem freien Nachmittag zu einer alten Hokuspokus-Tante, die wahrscheinlich große Ohrringe trägt und ein Kopftuch umgebunden hat. Dann sagen Sie zu ihr: «Na, Mütterchen, was werde ich im nächsten Semester studieren? Ich verrate Ihnen nichts, Sie müssen mir alles sagen.» Nun, die alte Frau könnte Ihnen nicht viel sagen, nicht wahr? Sie wüsste nicht, welche Kurse Sie belegen, sie wüsste nichts von Ihren geheimen Zielen oder Ihren Schwächen. Nein, das könnte sie nicht! Und so ist es mit dem durchschnittlichen Wahrsager.

Lesen Sie das Folgende sehr sorgfältig durch und prägen Sie es sich gut ein: Kein Mensch kann die Akasha-Chronik eines anderen ohne «göttliche

Erlaubnis» einsehen. Und glauben Sie mir, diese göttliche Erlaubnis ist noch seltener als ein Haar auf einem Ei. Wenn also jemand behauptet, er könne mal eben einen Blick in die Akasha-Chronik werfen und Ihnen anschließend einen Auszug aus Ihrem vergangenen wie auch Ihrem zukünftigen Leben vorlegen, dann sagen Sie ihm ruhig Ihre Meinung. Und wenn dabei auch noch Geld im Spiel ist, sind Sie gut beraten, die Polizei einzuschalten.

Jeder von uns ist hier, um eine Aufgabe zu erfüllen. Wenn wir jedoch auf Wahrsager hören, die im Grunde gar nicht wissen, wovon sie sprechen, können wir vom Weg abkommen – und statt aus unserem Leben einen Erfolg zu machen, enden wir vielleicht tief desillusioniert, entmutigt und enttäuscht. Das Beste ist es, richtig zu meditieren, denn so erfährt man sehr viel über sich selbst – meist mehr, als einem lieb ist. Man sieht, wo man den falschen Weg eingeschlagen hat, weil man auf andere gehört hat. Natürlich darf man auf andere hören, doch am Ende muss man selbst wählen, seinen eigenen Weg gehen und die volle Verantwortung für sich übernehmen.

Eine der dümmsten Aussagen, die je gemacht wurde, ist, dass kein Mensch eine Insel für sich allein sei. Lächerlich, nicht wahr? Natürlich muss jeder Mensch «eine Insel für sich allein» sein.

Wenn man sich Glaubensgemeinschaften oder Sekten anschließt, ist man kein Individuum mehr, sondern nur noch jemand, der in einer Gemeinschaft lebt. Wer Mitglied einer solchen Gruppe wird, entzieht sich der Verantwortung, ein eigenständiger Mensch zu sein. Zweifellos wird diese Aussage für Wirbel sorgen – besonders bei jenen, die metaphysische Fernkurse anpreisen, bei denen man lebenslang hohe Summen zahlt und wenig dafür bekommt. Doch die Wahrheit ist schlicht diese: Ganz gleich, was Ihnen Ihre Mutter, Ihr Sektenführer oder der «hochmystische Hüter des symbolischen Schlüssels der Fernschule» gesagt hat – wenn Sie dieses Leben verlassen, müssen Sie, und nur Sie allein, vor Ihrem Überselbst Rechenschaft ablegen für das, was Sie getan oder nicht getan haben. Es ist völlig sinnlos zu glauben, man könne sagen: «Oh, dafür kann man mich nicht verantwortlich machen, ich habe ja nur getan, was meine Mutter mir gesagt hat. Wäre sie hier,

würde sie es Ihnen bestätigen.» Das ist einfach Unsinn. Sie müssen die Verantwortung übernehmen – und zwar allein. Und wenn Sie schon die Verantwortung tragen müssen – und das müssen Sie ganz sicher – warum lassen Sie sich dann von einer Gruppe von Leuten zu etwas überreden, die nur hinter Ihrem Geld her sind oder ein wenig Macht durch die Führung einer Gruppe erlangen wollen? Diese Menschen werden Ihnen bestimmt nicht beistehen, wenn Ihr Überselbst über Ihr Leben richtet. Darum wiederhole ich: Sie, und nur Sie allein, müssen Ihrem Überselbst Rechenschaft ablegen. Folglich sollten auch Sie, und nur Sie allein, Ihr Leben leben, Ihre Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen oder ablehnen, so wie Sie selbst es für richtig halten.

Es ist völlig nutzlos, auf Mr. Dogwalloper zu hören, den Präsidenten der «Hog's Tooth Metaphysical Society», der Ihnen dies und das erzählt und noch etwas anderes dazu, und der Ihnen weismachen will, dass Sie, wenn Sie den Ratschlägen seiner Glaubensgemeinschaft folgen, einen reservierten Platz im Himmel bekommen und obendrein noch kostenlosen Harfenunterricht. Darauf können Sie sich gewiss nicht verlassen. Wenn Mr. Dogwalloper wirklich Ahnung hätte, würde er nicht einen solchen Stuss von sich geben. Er wäre viel zu sehr damit beschäftigt, sein eigenes Leben in Ordnung zu bringen und sich auf sein eigenes Gericht vorzubereiten, als dass er sich in Ihre Verantwortung einmischen würde.

Ebenso dumm ist es, sich von jenen Leuten beirren zu lassen, die nicht müde werden, Ihnen einzureden, Sie müssten sich unbedingt ihrer religiösen Gemeinschaft anschließen. Mit warnender Stimme beschwören sie Ihr Verderben, falls Sie es nicht tun, und preisen, wie wundervoll alles werde, wenn Sie sich ihnen anschließen. Doch vergessen Sie nicht: Am Ende wird keiner von ihnen für Sie Rede und Antwort stehen.

Zu viele Menschen posaunen hinaus: «Gottes Segen sei mit dir.» Sie geben sich, als hätten sie von Gott persönlich die Vollmacht erhalten, jemanden zu segnen oder gar Absolution für längst Geschehenes zu erteilen. Doch wenn das so wäre, müsste Gott ja furchtbar beschäftigt sein! In Wirklichkeit

sind diese Leute genau wie Sie, und Sie, und Sie – nicht besser, vielleicht auch nicht schlechter. Nur bilden sie sich manchmal ein, dass sie allein durch einen verkehrt getragenen Priesterkragen oder das Lesen eines dicken Buches automatisch zu Heiligen geworden seien.

Nur weil jemand Kenntnisse auf dem Gebiet der Metaphysik hat, bedeutet das noch lange nicht, dass er auch spirituell ist. Den Legenden nach kennt sogar der alte Satan selbst so manchen Trick in Sachen Metaphysik – aber würden Sie ihn deswegen gleich spirituell nennen? Wohl kaum, zumindest nicht im eigentlichen Sinn. Um es klar zu sagen: Jeder kann sich metaphysisches Wissen aneignen. Ganz gleich, wie schlecht ein Mensch sein mag – er oder sie kann solche Dinge lernen; dazu braucht es keinen bestimmten Grad an Spiritualität. Doch eine großartige und barmherzige Vorsehung sorgt fast immer – nicht immer, aber fast immer – dafür, dass sich ein doppelter Gauner, sobald er Metaphysik studiert, in einen einfachen Gauner verwandelt und ein Teil seiner Finsternis abgewaschen wird. Und vielleicht steckt darunter sogar ein anständiger Kerl. Glauben Sie aber nicht all den Anzeigen, die verkünden: «Der heilige Soundso ist nun ein Swami.» Wissen Sie überhaupt, was Swami heißt? Es bedeutet einfach nur «Herr». Das ist kein mystischer Titel. Dennoch beeindruckt dieses kleine Wort viele Leute – aber lassen wenigstens Sie sich davon nicht täuschen.

Wie ich sehe, gibt es hier noch eine weitere Frage, die wir eigentlich gerade eben beantwortet haben. Die Frage lautet:

Können Sie mir erklären, warum man metaphysische Praktiken nicht in Gruppen betreiben sollte, sondern allein.

Auf diese Frage habe ich bereits geantwortet, aber vielleicht lässt sich noch etwas hinzufügen: Vor kurzem erhielt ich von einer Gruppe irgendwelche «Literatur», in der man mich einlud, mich ihnen anzuschließen. Sie prahlten mit ihren großen Klassen, die alle gemeinsam meditieren würden. Haben Sie

je etwas Dümmeres gelesen als das – «alle gemeinsam meditieren»? Wenn sie auch nur ein Fünkchen metaphysisches Wissen besäßen, wüssten sie, dass man nicht gemeinsam meditieren kann. Wissen Sie, warum?

Jeder Mensch strahlt Energie aus, strahlt Wellen aus – Gedankenwellen, Pranawellen – und jeder Mensch ist bis zu einem gewissen Grad telepathisch. Wenn nun eine ganze Gruppe von Menschen zusammenkommt und jeder Einzelne über seine eigenen Angelegenheiten meditiert, dann stören sie unweigerlich den Meditationsablauf. Es ist unmöglich, in einer Gruppe eine Meditation durchzuführen, die sich für den Einzelnen wirklich lohnt.

Das Gleiche geschieht auch in einer großen Menschenmenge. Nehmen wir zum Beispiel ein Fußballstadion: Dort versammeln sich ein paar tausend Zuschauer. Einige von ihnen sind recht ausgeglichen, andere dagegen geradezu verrückt. Sie alle denken nur ans Fußballspiel, doch dann geschieht etwas – jemand denkt etwas Bestimmtes, jemand sagt etwas Bestimmtes – und plötzlich entwickelt sich eine Gruppendynamik, es kommt zur Massenhysterie. Menschen werden niedergetrampelt, an den Gebäuden des Stadions entstehen schwere Schäden, Sitze brechen zusammen, die Leute stürmen schreiend durch die Ausgänge und stoßen jeden, der ihnen im Weg steht, grob zur Seite. Und später, wenn sich die Menge aufgelöst hat, fühlen sich die Beteiligten elend, sind beschämt und fragen sich, was da eigentlich über sie gekommen war.

Das Gleiche kann auch in der Gruppenmeditation geschehen. Wenn alle über dasselbe nachdenken, kann dies dazu führen, dass das Gesetz der umgekehrten Wirkung zum Tragen kommt. Ich sagte: «über dasselbe nachdenken». Das bedeutet, schon die bloße Tatsache des Meditierens genügt. Denn Meditation ist eine klare Handlung, und jeder Meditierende fügt seinen eigenen Anteil zu der neu entstehenden Gedankenform oder dem Gruppengeist hinzu. Fehlen dabei hochqualifizierte Fachkräfte – und das ist fast immer der Fall – die den Meditationsablauf wirklich unter Kontrolle halten können, dann führt ein solches Treffen zu den verschiedensten nervlichen Störungen. Darum sage ich noch einmal: Wenn Sie möchten, dass dies Ihr

letztes Leben in diesem Zyklus ist, dann schließen Sie sich keinen Gruppen oder Glaubensgemeinschaften an. Leben Sie Ihr eigenes Leben, übernehmen Sie Verantwortung für Ihr Tun und treffen Sie Ihre Entscheidungen selbst. Oh, natürlich dürfen Sie sich die Ratschläge anderer anhören und sorgfältig abwägen – doch die endgültige Entscheidung liegt allein bei Ihnen. Denn wenn Sie eines Tages diese Erde verlassen und sich mit vor Angst zitternden Knien in der Halle der Erinnerung wiederfinden, und Ihr Überselbst über Ihre Unterlassungen und Verfehlungen richtet, dann könnte es sein, dass Sie auch Worte des Lobes hören. Und vielleicht gehen Sie dann mit dem Gedanken hinaus: «Ja, es war gut, dass ich auf Lobsang Rampas Rat gehört habe. Er hatte letztlich doch recht.»

Mit Einbruch des Abends hatte sich «die Familie» um das Bett des Alten Mannes versammelt. Miss Kleopatra blickte hinaus auf die Schiffe im Hafen, während Miss Tadalinka zufrieden auf seinem Schoß saß. Ma legte die ersten Seiten des Manuskripts zur Seite, die sie gerade noch gelesen hatte, und fast gleichzeitig legte auch Butterblume ihre Manuskriptkopie aus der Hand.

«Und?», erkundigte sich der Alte Mann. «Was haltet ihr davon?»

Ma rieb sich am Ohr und meinte: «Es ist in Ordnung, es brachte mich zum Lachen, und das ist Bestätigung genug.»

«Und, wie ist es mit dir, Butterblume – was hältst du davon?», fragte der Alte Mann.

Butterblume – na ja, sie schaute wieder auf das Manuskript und dann schaute sie auf und blickte den Alten Mann an und sagte: «Du wiederholst dich, weißt du das. Dieser Teil mit dem Bezahlen der Metaphysiker hast du schon in ‹Jenseits des Zehntels› geschrieben.»

«Aber natürlich wiederhole ich mich», bemerkte der Alte Mann etwas ungehalten. «Woher soll ich denn wissen, ob derjenige, der dieses Buch liest, auch ‹Jenseits des Zehntels› gelesen hat? Und diese Dinge sind in meinen Augen so wichtig, dass eine Wiederholung doch wohl gerechtfertigt ist. Schließlich erklärt ein Lehrer in der Schule auch nicht etwas nur ein einziges

Mal und erwartet dann, dass man es für immer und ewig behält, oder? Nein, er wiederholt es.»

Ma unterbrach ihn – fast so, als wollte sie eine Auseinandersetzung verhindern! «Du schreibst auch, du hättest keine Schüler und würdest dich gar nicht für sie interessieren. Aber was ist mit John?»

Der Alte Mann dachte an seinen Blutdruck, an seine verschiedenen Beschwerden und hielt tapfer das Sicherheitsventil geschlossen – falls Körper überhaupt so etwas wie ein Sicherheitsventil haben. Jedenfalls zwang er sich, wie so oft in letzter Zeit, all die Kommentare zurückzuhalten, die sich ihm ungefragt aufdrängten.

«Na gut, im Fall von John machen wir eine Ausnahme. In Ordnung, ich werde das eine oder andere noch klarstellen, von dem du meinst, es sei bisher nicht ausreichend erklärt worden.» Also gut, fangen wir an:

Von Zeit zu Zeit begegnet man einem Mann oder einer Frau, die ein tiefes Bedürfnis verspüren, den inneren spirituellen Impulsen zu folgen, die eigene Natur zu läutern und zu zeigen, dass Karma überwunden werden kann. Ein solcher Mensch ist John Henderson. Wir sind John Henderson sehr zugetan – nun ja, lassen Sie mich das etwas präzisieren: Sein Hobby ist die Schauspielerei, und er ist ein sehr guter Schauspieler, außer wenn er versucht, die Rolle eines irischen Priesters zu spielen. Sein irischer Akzent klingt eher wie aus der Bronx in New York. Aber das nur nebenbei. John Henderson ist ein guter Mensch, der sich sehr bemüht – und Erfolg hat. Ich habe ihm sehr ans Herz gelegt, dass er später, wenn er ein wenig älter ist, eine spirituelle Rückzugsstätte schaffen solle, um von dort aus denen zu helfen, die Hilfe brauchen. Er wird nicht wahrsagen und erst recht nicht versuchen, jemanden hinters Licht zu führen. Stattdessen wird er als wahrhaft spiritueller Mensch versuchen zu helfen. Vielleicht lesen Sie also in drei oder vier Jahren von John Henderson – etwas Positives natürlich, versteht sich.

Butterblume fragte: «Aber WIE trägt Metaphysik dazu bei, dass Menschen spiritueller werden? Du hast gesagt, dass jeder Metaphysik studieren

könne und dass sich für gewöhnlich selbst schlechte Menschen ins Gute verwandeln, wenn sie Metaphysik studieren. Aber wie?»

Nun ja, bevor die Kommunisten Tibet einnahmen, gab es über den Klostereingängen verschiedene geschnitzte Inschriften, wie zum Beispiel: «Tausend Mönche, tausend Religionen» oder «Die safrangelbe Robe macht noch lange keinen Mönch». Leider gibt es sehr viele Betrüger und regelrechte Schwindler im Okkultismus. Vieles lässt sich nur schwer widerlegen, und vieles spricht genau das an, was die Menschen gerne hören möchten. Manche dieser Nichtsnutze, die Metaphysik studieren oder nur so tun, sammeln ein wenig Wissen und geben sich dann als Götter, die alles wüssten und noch mehr. In Wirklichkeit sind die meisten von ihnen genau das: unwissende Nichtsnutze und nichts weiter. Sie studieren nicht wirklich mit dem Ziel, sich weiterzuentwickeln oder mit dem Wunsch, anderen zu helfen. Sie versuchen nur, sich rasch und oberflächlich ein paar Kenntnisse des Okkultismus anzueignen, um damit schnell Geld zu verdienen. Sie betreiben eine Glaubensgemeinschaft oder versuchen sogar, eine neue ins Leben zu rufen. Sie scharen eine Rotte sogenannter «Jünger» um sich, verüben alle möglichen Untaten spiritueller Art, führen Menschen in die Irre und lenken sie von ihrer eigentlichen Lebensaufgabe ab.

In den letzten Jahren sind zahlreiche Menschen in Erscheinung getreten, die man zu Recht «die großen Ungewaschenen» nennen könnte. Die meisten von ihnen sind nicht nur ungewaschen, sie stinken förmlich – und das nicht nur körperlich, sondern auch geistig. Sie scheinen sogar stolz darauf zu sein, in zerlumpten Fetzen herumzulaufen, und noch stolzer darauf, sich ungehobelt und grob aufzuführen – nun ja, ungehobelt heißt ja grob, nicht wahr? Wie auch immer, sie sind ungehobelt und grob obendrein. Lassen Sie mich ihnen sagen – wie ich es ihnen auch oft in Briefen schreibe – dass es keine Tugend ist, schmutzig zu sein. Ehrlich gesagt, bei vielen von ihnen würde ich am liebsten mit einer Schweinebürste anrücken und die ersten Schichten Schmutz wegschrubben, nur um zu sehen, was darunter wirklich zum Vorschein kommt.

Nun kommen wir zur Frage von Butterblume, weshalb jemand Metaphysik studieren sollte.

Indem jemand Metaphysik studiert, erhält er das zurück, was eigentlich ein Geburtsrecht sein sollte. Die Metaphysik hat jedoch einen schlechten Ruf, doch das liegt nur daran, dass gewissenlose Menschen diesen Namen missbraucht haben. Im Grunde besaß einst vor vielen, vielen Jahren jeder Mensch metaphysische Fähigkeiten, das heißt, jeder war hellsichtig und telepathisch. Doch durch den Missbrauch dieser Kräfte verloren die Menschen diese Fähigkeiten; sie verkümmerten. Etwas Ähnliches lässt sich bei Menschen beobachten, die lange ans Bett gefesselt sind. Wenn jemand nicht aufstehen und die Beine nicht bewegen darf, verliert er die Fähigkeit zu gehen, er vergisst, wie es geht. Und wenn die Krankheit, die ihn ans Bett gebunden hat, überstanden ist, muss er das Gehen ganz von Neuem erlernen.

Eine Person, die blind geboren wurde und plötzlich durch den Fortschritt der Medizin das Augenlicht erhält, muss zuerst in der Kunst des Sehens geschult werden. Denn wer zum ersten Mal sieht, kann nicht begreifen, was er da eigentlich wahrnimmt. Man muss lernen, Dinge dreidimensional wahrzunehmen und Entfernungen einzuschätzen. Damit habe ich persönlich viel Erfahrung, denn ich war selbst einmal blind, und nach der Genesung war das plötzliche Sehen ein gewaltiger Schock.

Die Menschen studieren also Metaphysik, um vielleicht die Kräfte, die ihre Vorfahren einst besaßen und verloren haben, wiederzuerlangen. Und wie verhilft die Metaphysik selbst schlechten Menschen dazu, weniger schlecht zu sein und spiritueller zu werden? Das ist leicht zu beantworten! Wenn jemand Metaphysik studiert, erhöht er dadurch tatsächlich seine Schwingungen – und je höher die Schwingungen eines Menschen sind, desto spiritueller wird er. Wenn also ein richtiger Schläger einen Gesinnungswandel durchmacht und beginnt, Metaphysik zu studieren, macht ihn schon der bloße Akt des Studierens okkulten Wissens zu einem besseren Menschen, während gleichzeitig seine Schlägerqualitäten schwinden.

Kapitel 4

**Erfolg ist das Ergebnis harter Arbeit
und gewissenhafter Vorbereitung.**

«Aber warum geraten Menschenmengen überhaupt außer Kontrolle?», hakte Butterblume nach. «Du sprachst davon, dass Fußballfans außer Kontrolle geraten können – nun, das ist bekannt. Aber warum geraten sie außer Kontrolle? Warum ist das so? Wie funktioniert dieser Mechanismus?»

Der Alte Mann seufzte, denn er wollte eigentlich über etwas ganz anderes sprechen. Doch eine Frage ist nun mal eine Frage, und einige Menschen könnten daran interessiert sein, zu erfahren, WARUM das so ist und WIE es dazu kommt.

Jedermann ist von einem Magnetfeld umgeben – und das gilt selbstverständlich auch für Frauen, deren Magnetfeld oft sogar stärker ausgeprägt ist als das der Männer. Möglicherweise ist das der Grund, warum Frauen im Volksmund manchmal als gefährlich gelten. Jeder Mensch weist also ein Magnetfeld rund um seinen Körper auf. Dieses Magnetfeld ist nicht die Aura, sondern der Ätherkörper. Wenn es Ihnen schwerfällt, sich das vorzustellen, stellen Sie sich einfach eine Ansammlung von Stabmagneten anstelle einer Menschenmenge vor. Natürlich müssten diese Stabmagnete, ebenso wie die Menschen, alle aufrecht stehen. Nehmen wir weiter an, der Nordpol zeigt bei allen nach oben und der Südpol nach unten. Und schon haben wir viele Magnete, deren Felder aufeinander einwirken – einige sind stärker, andere schwächer, und manche sind vielleicht etwas verbogen. Doch zusammen erzeugen sie eine beachtliche magnetische Kraft, die eine starke Wirkung auf die benachbarten Strukturen ausübt.

Auf eine ähnliche Weise wirken Menschen mit ihren eingebauten Magneten aufeinander ein. Manche dieser Magnetfelder sind Störfelder, die sich gegenseitig verstärken und anderen Feldern eher entgegenwirken, und dabei

erzeugen sie eine leichte Verstimmung, die sogar Menschen beeinflussen können, die normalerweise ganz besonnen und ausgeglichen sind.

Bei einem Fußballspiel denken die meisten Zuschauer mehr oder weniger an das Gleiche, nämlich an das Fußballspiel. Wir wissen, dass vielleicht die Hälfte der Zuschauer möchte, dass die eine Mannschaft gewinnt, während die andere Hälfte die Gegenseite bevorzugt. Doch das ist unwesentlich, da beide Parteien an ein und dasselbe denken: an den Sieg. Und während das Spiel im Gange ist, verstärkt sich dieses Magnetfeld stetig und wird durch die positiven Gedanken «an den Sieg» noch stärker. Begeht jedoch ein Spieler einen Fehler, ist die eine Seite außer sich vor Freude und erhält einen Energieschub, während die andere Seite niedergeschlagen ist und dementsprechend einen Energieabfall erlebt – was wiederum zu einem Misston führt in dem, was man die «Grundfrequenz der Menschen» nennen könnte. Unter bestimmten Bedingungen kann auf diese Weise eine Massenhysterie entstehen. Das bedeutet: Menschen, die normalerweise anständig und diszipliniert sind, verlieren die Kontrolle über sich und stellen Dinge an, für die sie sich im Nachhinein zutiefst schämen.

Es ist bekannt, dass jeder Mensch einen eingebauten Zensor hat – jene «kleine innere Stimme, die uns auf dem geraden und schmalen Pfad hält». Bricht nun eine Massenhysterie aus, dann beeinflusst das die Kundalini der Menschen, und ein entgegengesetzter Energiefluss setzt ein (beachten Sie bitte, dass es sich hier um einen entgegengesetzten Energiefluss handelt), schießt der Wirbelsäule entlang und überwältigt die positiven Impulse der Kundalini und legt vorübergehend den menschlichen Zensor lahm.

Und wenn dieser Zensor einmal ausser Kraft gesetzt ist, dann gibt es keine Grenze mehr für die Zerstörung, den Vandalismus und das völlig unzivilisierte Verhalten, zu dem ein Mensch fähig ist. Jede neue Handlung scheint ihnen zusätzliche Kraft zu verleihen. Die Menschen werden gegenüber den eigenen Verletzungen unempfindlich. Sie tragen blaue Flecken davon, ziehen sich Schnittwunden und allerlei Schrammen zu – und bemerken es nicht einmal. Die Schwächeren stürzen zu Boden und werden

niedergetrampelt. Panik bricht aus, und die Menschenmenge drängt zu den Ausgängen oder gegen Barrikaden, die allein aufgrund ihrer gewaltigen Anzahl zusammenbrechen und viele Verletzte hinterlassen.

Doch sobald sich die Menschenmenge zerstreut, bricht das angesammelte Magnetfeld zusammen und löst sich auf – die Menschen «kommen wieder zur Vernunft». Wer unversehrt davongekommen und heil nach Hause gekommen ist, hat dort die Gelegenheit, sich gründlich zu schämen, während diejenigen, die in einem Polizeiwagen abgeführt werden, sich im «Kühler» abkühlen können. Der Kühler ist selbstverständlich eine von der Polizei etwas salopp bezeichnete Arrestzelle, in der sich erhitzte Gemüter wieder beruhigen können.

Selbstverständlich kann ein solcher Effekt auch bei Gruppen- oder Kulttreffen auftreten, jedoch in einem etwas geringeren Ausmaß. Ähnliches geschieht, wenn viele Leute zusammenkommen und glauben, sie würden meditieren – aber das tun sie nicht, sondern sie erzeugen lediglich einen entgegengesetzten Energiefluss, der mehr schadet als nützt.

Meine Damen und Herren, all jene, die es gut meinen und versuchen, Gutes für andere zu tun, bitte ich, ihre Aufmerksamkeit auf ein Anliegen zu richten, das für die Leidtragenden von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Haben Sie jemals versucht, das sogenannte «Fernheilen» anzuwenden? Schicken Sie auch hin und wieder ein paar Gebete an diejenigen, die von einer Krankheit betroffen sind? Glauben Sie, dass Ihre Heilversuche und dergleichen viel Gutes bewirken würden? Als jemand, der selbst ein Opfer von solch gut gemeinten Bemühungen geworden ist, möchte ich im Namen der Leidenden einen Protestschrei ausstoßen.

Angenommen, drei, vier, fünf oder sechs Personen möchten gemeinsam eine Fernheilung für eine arme kranke Person durchführen. Diese drei, vier, fünf oder sechs mögen zwar die reinsten Absichten haben, aber sie kennen die genaue Art der Krankheit der Betroffenen nicht, also versuchen Sie es

mit einer Pauschalheilung – und glauben Sie mir, ich bin eindeutig durch solche sogenannten Pauschalbehandlungen geschädigt worden.

Ebenso äußerst gefährlich ist es, eine Person zu hypnotisieren und sie glauben zu lassen, sie sei gesund, obwohl sie aufgrund ihrer Erkrankung beinahe stirbt. Und gleichermaßen gefährlich ist es, solche Fernheilungen durchzuführen, wenn man kein qualifizierter Arzt ist und weder die Natur der Krankheit noch deren mögliche Begleiterscheinungen kennt. Und wieder einmal haben wir es hier mit unserem alten Freund oder besser gesagt, unserem alten Feind zu tun; dem Gesetz der umgekehrten Wirkung, mit dem wir uns herumschlagen müssen.

Unter bestimmten Umständen kann es geschehen, dass man sich etwas so sehr wünscht und dabei seine ungeübten Gedanken so stark auf eine bestimmte Sache richtet, dass anstelle eines positiven Ergebnisses ein negatives Ergebnis eintritt. Wenn fünf oder sechs Personen dasselbe tun, kann sich das Leiden des Betroffenen erheblich verschlimmern – und glauben Sie mir, in dieser Hinsicht habe ich einiges abbekommen!

Aufgrund meiner äußerst unglücklichen persönlichen Erfahrung empfehle ich Ihnen mit allem Nachdruck, keine Fernheilung zu versuchen, ohne die genaue Art der Beschwerde zu kennen und ohne zu wissen, welche Begleiterscheinungen zu erwarten sind und wie ernst die Krankheit in Wirklichkeit ist.

Haben Sie schon einmal in einer dicht besiedelten Gegend gewohnt und versucht, ein Radioprogramm zu empfangen? Es schien, als kämen von überall Sender herein, die sich gegenseitig störten, sodass am Ende nur ein wirres Durcheinander zu hören war. Genau das geschieht bei der Fernheilung. Ich höre oft Kurzwellenrundfunk; er ist inzwischen fast meine einzige Form der Unterhaltung. Gelegentlich wird ein Sender aus Russland oder China gestört; das Geheule, das Gewimmer und das seltsame Gepiepse zwingen einen dann dazu, das Gerät sofort abzuschalten. Aber leider ist es nicht möglich, einfach so eine Gruppe Leute abzuschalten, wenn sie unüberlegt und erst noch uneins miteinander versuchen, Fernheilung zu

praktizieren. Verstehen Sie mich recht: Die daran Beteiligten mögen die reinsten Absichten haben, aber wenn sie nicht als Priester oder Ärzte ausgebildet sind, ist die Fernheilung nicht zu empfehlen.

Neulich wandte sich ein Taxifahrer an Butterblume und fragte: «Sind Sie nicht auch der Meinung, dass die jungen Leute heute viel aufgeweckter und intelligenter sind, als es ihre Väter waren?»

Butterblume äußerte ihre eigene Meinung dazu – wahrscheinlich dieselbe wie auch ich sie in meinen Erläuterungen vertrete.

Ob ich die jungen Menschen von heute für aufgeweckter halte, als es ihre Eltern im gleichen Alter waren?

Nein, um Himmels willen, ganz und gar nicht – im Gegenteil, ich finde, sie sind viel dümmer. Viele von ihnen sind in meinen Augen nichts weiter als ein Haufen Selbstdarsteller: Sie tragen ihr langes Haar zur Schau, laufen in schmuddeligen, zerfetzten Kleidern herum, und der Gestank, der von ihnen ausgeht, könnte einem beinahe den Hut vom Kopf abheben. Doch nicht nur das – viele von ihnen scheinen geradezu verblödet zu sein.

Noch vor ein paar Jahren, als die Eltern – oder nein, gehen wir noch etwas weiter zurück – als die Großeltern Jugendliche waren, mussten sie arbeiten und lernen. Sie konnten nicht den ganzen Tag fernsehen oder vor ihren plärrenden Musikgeräten sitzen. Sie mussten sich selbst beschäftigen und für ihre eigene Unterhaltung sorgen. Das lehrte sie zu denken. Heutzutage scheinen die jungen Leute kaum noch in der Lage zu sein, sich in ihrer eigenen Sprache verständlich auszudrücken. Sie sind ausgesprochen unwissend und dumm. In der Nachbarschaft gibt es einige Kinder im schulpflichtigen Alter, doch von der Beherrschung ihrer Muttersprache kann keine Rede mehr sein – es ist nur noch ein Kauderwelsch. Sie wirken so ungebildet wie die Hottentotten, die nicht einmal wissen, was eine Schule ist.

Ich persönlich bin der Meinung, dass Kinder und Jugendliche so werden, weil beide Eltern berufstätig sind und dabei ihre unerlässliche Pflicht ignorieren, die heranwachsende Generation von der Generation zu lehren, die

sie ablöst. Ich glaube auch, dass Fernsehen und Kino zu einem großen Teil für die geringe Bildung und die allgemeine geistige Trägheit des durchschnittlichen Jugendlichen verantwortlich sind.

Die Filme, die Fernsehsendungen – nun ja, sie zeigen eine völlig künstliche Welt mit völlig künstlichen Verhältnissen. Sie zeigen wunderschöne Häuser, großartige Anwesen und fantastisch teure Einrichtungen und die Filmstars scheinen eine ganze Armada von Cadillacs und scharenweise Freundinnen oder Freunde zu haben. Unmoral wird dabei nicht nur toleriert, sondern geradezu gefördert. Schauspielerin Dinah Dogsbody etwa rühmt sich damit, wie viele Männer sie schon verführt und anschließend schlapp und erschöpft zurückgelassen hat. Schauspieler Hector Hogwash hingegen brüstet sich, vielleicht vierzehn Ehefrauen gehabt zu haben, von denen er sich vermutlich der Reihe nach wieder hat scheiden lassen. Aber wie dem auch sei: Worin liegt der Unterschied zwischen Prostitution und jenen Schauspielern und Schauspielerinnen, die ihre Partner beinahe so oft wechseln wie ihr Hemd? Ich wollte eigentlich schon fast einen anderen Ausdruck verwenden, aber vielleicht gibt es auch einige Damen, die dies hier lesen.

Meine Antwort auf die oben gestellte Frage lautet daher: Ich glaube, dass der allgemeine Bildungsstand rapide sinkt und dass das Bildungsniveau in Europa deutlich höher liegt als in den USA und Kanada, weil es in Europa immerhin noch eine gewisse elterliche Disziplin gibt.

Heutzutage können Jugendliche, die noch halbe Kinder sind, einfache Handlangerarbeiten verrichten, wenige Stunden arbeiten und dabei genug Geld verdienen, um über die Stränge zu schlagen. Sie können sich teure Radios, ein Auto und fast alles kaufen, was ihnen in den Sinn kommt. Und wenn ihnen das nötige Kleingeld fehlt, bekommen sie umgehend einen Kredit – und so geraten sie in die Abhängigkeit, als würden sie an der Nadel hängen.

Was bringt es, Menschen Bildung zu vermitteln, wenn ein Großteil davon scheinbar darauf abzielt, ihnen beizubringen, nach materiellen Dingen

zu streben, die für die meisten ohnehin unerreichbar bleiben? Meiner Ansicht nach sollte es wieder eine Rückkehr zu religiöser Disziplin geben – nicht unbedingt christlich, nicht unbedingt buddhistisch, nicht unbedingt jüdisch, sondern eine Rückkehr zu irgendeiner Religion. Denn solange die Welt keine solche geistige Disziplin hat, wird sie auf diese Weise weitermachen und immer schlechtere und schlechtere Exemplare der Menschheit hervorbringen.

Zahlreiche junge Leute schreiben mir und nennen mich einen altmodischen Kauz, weil ich gegen Drogen bin. Doch diese Jugendlichen von sechzehn, siebzehn oder achtzehn Jahren glauben, bereits alles zu wissen. Sie meinen, das ganze Wissen für sich allein gepachtet zu haben, ohne zu erkennen, dass sie ihr Leben erst begonnen haben und im Grunde kaum recht aus dem Ei geschlüpft sind.

Ich bin gänzlich und unumstößlich gegen jegliche Art von Drogen – es sei denn, sie werden unter strenger ärztlicher Aufsicht verabreicht.

Wenn jemand einer anderen Person Säure ins Gesicht schüttet, dann sind die Folgen offensichtlich: Die Haut löst sich ab, es verätzt die Augen, die Säure frisst tiefe Rinnen ins Kinn und läuft bis zur Brust hinunter – das Ergebnis ist für gewöhnlich schrecklich. Aber das alles ist noch harmlos im Vergleich zu dem, was geschieht, wenn Menschen drogenabhängig werden.

Drogen falsch angewendet – das heißt, alle Drogen, die ohne ärztliche Aufsicht und missbräuchlich eingenommen werden – können zu einer Verätzung des Astralkörpers führen, genauso wie Säure zu einer Verätzung des physischen Körpers führen kann.

Ein Drogenabhängiger, der stirbt und in die astrale Welt übergeht, erlebt dort eine wahrhaft schreckliche Zeit. Er muss sich in eine astrale psychiatrische Klinik begeben, da durch die Drogen sein Astralkörper entstellt und deformiert ist. Es kann sehr lange dauern, bis selbst die fachkundigste medizinische Versorgung seinen Astralkörper wiederherstellen und in einen einigermaßen funktionsfähigen Zustand versetzen kann.

Manche Menschen schwärmen von dieser teuflischen Droge LSD. Doch denken Sie nur an die vielen Selbstmorde, die es deswegen schon gegeben hat, und an jene, die damit in Zusammenhang stehen, ohne dass es jemals bekannt wurde. Denken Sie nur einmal an das Leid, das aufgrund von Wahnsinn und Gewalt schon angerichtet worden ist. LSD, Marihuana, Heroin und all diese Rauschmittel sind Teufelszeug. Es ist schade, dass die jungen Leute scheinbar nicht in der Lage sind, auf den Rat von älteren Menschen zu hören – Menschen, die über Lebenserfahrung verfügen.

Es stimmt, dass beispielsweise LSD eine Trennung zwischen dem Astralkörper und dem physischem Körper bewirken kann. Doch nur allzu oft gelangt der Astralkörper in eine der niederen Höllen oder auf eine der unheimlichen Astralebenen, und wenn er in den Körper zurückkehrt, ist selbst das Unterbewusstsein von den dort erlebten Schrecken gezeichnet.

Also, an all die jungen Leute, die diese Zeilen hier vielleicht lesen: Haltet euch von Drogen fern, ganz gleich, ob ihr denkt, dass Droge X oder Droge Y harmlos sei. Wenn sie ohne ärztliche Aufsicht eingenommen werden, könnt ihr sehr schnell in die Abhängigkeit und Drogensucht geraten – ohne jede Hoffnung auf Heilung.

Denkt daran: All diese Drogen sind schädlich. Und auch wenn es durch einen äußerst seltenen Zufall vorerst keine sichtbaren Auswirkungen an eurem physischen Körper geben mag, wird sich der Schaden dennoch deutlich an eurem Astralkörper und an eurer Aura zeigen.

Übrigens: Wenn Menschen Drogen nehmen und dadurch ihren Astralkörper schädigen, fallen sie in dieselbe Kategorie wie die Selbstmörder. Und wenn eine Person Selbstmord begeht, muss sie auf die Erde zurückkehren, um ihre «Strafe» abzusitzen – was die eine Sichtweise ist – oder um ihre Lektionen noch zu vollenden – was die andere Sichtweise ist.

Aber egal, wie man es betrachtet: Man kann weder vorzeitig aus den himmlischen Gefilden aussteigen – genauso wenig wie von dieser Erde. Wenn man in seinem Leben das, was man sich vorgenommen hat, vermasselt und nicht das lernt, was man hätte lernen sollen, kommt man immer und

immer wieder auf die Erde zurück, bis man die Lektionen gelernt hat. Deshalb ist das Thema Drogen tatsächlich eine sehr ernste Angelegenheit, und keine Maßnahme der Regierung kann zu rigoros sein, um das Drogenproblem zu bekämpfen. Am besten lässt sich das Problem lösen, indem jeder für sich entscheidet, die Finger von Drogen zu lassen. Auf diese Weise wird man nicht zum spirituellen Selbstmörder, und man muss nicht zu immer schlechteren Bedingungen auf die Erde zurückkehren.

Im letzten Absatz habe ich auf spirituelle Selbstmörder hingewiesen – und dabei meine Aussagen aus anderen meiner Bücher über Selbstmorde wiederholt. Ich erhalte erstaunlich viele Briefe von Menschen, die mir mitteilen, dass sie Selbstmord begehen wollen. Vielleicht wurden sie in der Liebe enttäuscht, vielleicht hatte es aber auch gar nichts mit der Liebe zu tun, sondern mit etwas anderem, und sie lebten nur noch, um dieser Sache nachzutrauern. Doch wie auch immer, es hat mich zutiefst erschreckt, wie viele Menschen mir geschrieben haben, dass sie sich umbringen wollen. Ich möchte noch einmal klarstellen, wie ich es schon oft getan habe: Selbstmord ist nie, nie, aber auch gar nie gerechtfertigt. Wer Selbstmord begeht, wird einfach wieder auf diese Erde zurückgeschafft, um die «Klasse» noch einmal zu durchlaufen. Glauben Sie also ja nicht, Sie könnten sich Ihrer Verantwortung entziehen, indem Sie sich den Hals, die Pulsadern oder sonst etwas aufschneiden – das ist ausgeschlossen.

Vor ein paar Jahren nahm sich offenbar ein etwas labiler Junge das Leben und hinterließ eine Notiz, in der er ankündigte, er würde in ein paar Jahren wieder zurückkehren. Unglücklicherweise wurde ein Exemplar eines meiner Bücher (Für immer – Du) in seiner Nähe gefunden, und daraufhin feierten die Presseleute auf meine Kosten ein wahres Fest. Sie waren außer sich vor Freude und kramten alles zusammen, was sie zusammentragen konnten. Darauf zogen sie noch weitere Personen hinzu, damit auch diese noch ihren Senf dazugeben konnten. Und wissen Sie, was das Unglaublichste an der ganzen Sache war: Die Presse behauptete doch allen Ernstes, ich würde Selbstmord befürworten!

In Wahrheit habe ich Selbstmord nie gutgeheißen. Manchmal würde ich am liebsten alle Presseleute umbringen, aber dieses Schicksal wäre viel zu gut für sie. Lasst sie also weiterhin ihre Fehler machen; später sollen sie dafür büssen. Ich persönlich bin der Meinung, dass die Mehrheit der Presseleute einfach niedrige Menschen sind, und ich glaube auch, dass die Presse heute die übelste Macht auf dieser Erde ist, weil sie die Dinge verzerrt und versucht, Unruhe und Hysterie zu schüren und Menschen in den Krieg zu treiben.

Wenn die Staatschefs in Ruhe ihre Verhandlungen führen könnten, ohne dass die Presse sofort eine Serie von Lügen verbreitet und freundschaftliche Beziehungen zerstört, gäbe es mehr Frieden. Ja, ich bin eindeutig davon überzeugt, und das aufgrund meiner eigenen Erfahrungen, dass die Presse heute die schlimmste Macht auf dieser Welt ist.

Ich erwähne das alles nur, weil sogar die Presse berichtete, dass der Junge glaubte, er würde wieder auf die Erde zurückkehren und von neuem beginnen. Ja, das ist richtig: Der Junge muss tatsächlich wieder auf die Erde zurückkehren. Aber lassen Sie es mich noch einmal wiederholen: Ich habe nie, aber auch gar nie, Selbstmord befürwortet. Genauso wie ich mein ganzes Leben lang unerschütterlich betont habe, dass Selbstmord NIE gerechtfertigt ist. Und auch wenn manche Buddhisten ihn offenbar in der Überzeugung begehen, damit der buddhistischen Sache oder dem Frieden zu dienen, bleibe ich dennoch dabei, dass Selbstmord grundsätzlich nie gerechtfertigt ist.

Mein eindringlicher Rat lautet daher: Ziehen Sie nie, aber auch gar nie, Selbstmord in Betracht – das wird Ihnen rein gar nichts nützen, Sie werden nur zu weitaus schlechteren Bedingungen auf die Erde zurückkehren müssen.

Wenn man hier auf der Erde durchhält, zeigt sich nachträglich häufig, dass es im Endeffekt doch nicht ganz so schlimm war, wie man befürchtet hatte. Das Allerschlimmste passiert nie, wissen Sie – man denkt nur, dass es passieren könnte.

Weiter geht es mit den Themen Selbstmord, Verstorbene usw. Hier nun eine weitere Frage, die erst gestern eintraf. Eine Dame fragte:

Die Wolke, die drei Tage über einem Leichnam bestehen bleibt – ist das die Seele oder der Astralkörper? Verlässt die Seele nicht umgehend den physischen Körper, um auf die Andere Seite hinüberzugelangen?

Nun ja, natürlich. Die Seele verlässt den physischen Körper unmittelbar nach der Durchtrennung der Silberschnur – genauso wie sich ein Neugeborenes vollständig vom Mutterleib ablöst, sobald die Nabelschnur durchtrennt ist. Und solange diese Nabelschnur nicht durchtrennt ist, besteht weiterhin eine Koexistenz mit der Mutter. Auf die gleiche Weise koexistiert der Astralkörper und der physische Körper, solange die Silberschnur nicht durchtrennt ist.

Die Wolke, die etwa drei Tage lang über einem toten Körper schwebt, ist nichts anderes als die sich auflösende, zuvor angesammelte Energie. Betrachten Sie es einmal so: Nehmen wir an, Sie wollen eine Tasse Tee trinken. Der Tee ist eingeschenkt, doch bevor Sie ihn trinken können, werden Sie weggerufen. Zunächst bleibt er heiß, dann kühlt er allmählich ab. Genauso verhält es sich mit dem Körper: Solange er die gesamte Energie, die er während seines Lebens aufgebaut hat, nicht abgegeben hat, schwebt diese Wolke über ihm – und löst sich innerhalb von drei Tagen nach und nach auf.

Ein weiteres Beispiel: Angenommen, man hält eine Münze in der warmen Hand und legt diese dann unvermittelt ab. Die Energie, die in Form von Wärme von der Hand auf die Münze übertragen wurde, verschwindet nicht sofort. Es dauert eine gewisse Zeit, bis die Wärme aus der Münze entweicht und sie wieder die normale Umgebungstemperatur erreicht. Ebenso kann ein Astralkörper vollständig vom physischen Körper getrennt sein; aber nach dem Prinzip der magnetischen Anziehung kann er immer noch die Energie um den physischen Körper herum wahrnehmen. Und solange

diese Energie nicht abgegeben ist, gelten der physische Körper und der Astralkörper noch als miteinander verbunden.

Ein schrecklicher Aspekt des Sterbens in diesem Teil der Welt, hier in Nordamerika, ist die barbarische Praxis, die Verstorbenen künstlich zu präparieren. Es kommt mir fast so vor, als würde man Hühner ausstopfen oder etwas in der Art. Deshalb ziehe ich für meinen Fall die Einäscherung vor. Das ist mir weit lieber als das ganze Gemurkse des Leichenpräparators und seines Gehilfen. Und wie eine gewisse Katzendame einmal sagte: «Der Alte Mann versucht, ‹Die Flamme bewahren› fertigzustellen, bevor man ihn holen wird, um die Flamme im örtlichen Krematorium vor dem Ausgehen zu bewahren.» Ich möchte hinzufügen, dass ich hoffe, dass auf der Tür des Krematoriums nicht «Heute Abend Gebratenes» steht, wenn ich drinnen liege.

Eine Dame – ich bin mir sicher, dass es eine Dame ist, da sie so stilvoll geschrieben hat – nahm mich gewissermaßen in die Pflicht:

Warum erklärt ihr Okkultisten immer, dies sei so und das sei so – liefert aber nie einen Beweis dazu? Die Menschen wollen Beweise sehen. Warum beweist ihr nie etwas? Warum müssen wir alles einfach glauben? Gott hat noch nie ein Wort zu mir gesprochen, und die Astronauten haben auch noch nie eine Spur eines Himmels im Weltraum entdeckt.

Beweise! Genau das ist ja der Knackpunkt. Aber erklären Sie mir bitte Folgendes: Wenn man in einem Land voller Blinder ein Sehender ist, wie kann man dann beweisen, dass man tatsächlich sehen kann? Noch mehr: Wie kann man etwas beweisen, wenn so viele Menschen einer Sache keinen Glauben schenken – nicht einmal dann, wenn man sie ihnen direkt unter die Nase hält?

Es hat sehr viele ausgezeichnete Wissenschaftler gegeben (im Moment fällt mir nur Sir Oliver Lodge ein). Zahlreiche berühmte Persönlichkeiten

haben sich für solche Beweise und für die Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaft und der okkulten Welt interessiert.

Sir Oliver Lodge, ein zutiefst spiritueller Mann, hielt beispielsweise 1913 in England eine Rede vor einer sehr bedeutenden Vereinigung. Sir Oliver folgerte: «Entweder sind wir unsterbliche Wesen oder wir sind es nicht. Unser Schicksal mögen wir vielleicht nicht kennen, aber wir müssen doch irgendeine Art Schicksal haben. Die Wissenschaft mag zwar nicht in der Lage sein, das menschliche Schicksal zu ergründen, aber sie sollte es auf gar keinen Fall verschleiern.»

Er fuhr fort und gab zu verstehen, dass seiner Meinung nach die gegenwärtigen wissenschaftlichen Methoden nicht geeignet seien, um Beweise zu erbringen. Er hob außerdem hervor, dass seriöse Wissenschaftler, wenn man ihnen die Möglichkeit gäbe, ohne Einmischung von Skeptikern und Zweiflern zu arbeiten, okkulte Phänomene auf physikalische Gesetzmäßigkeiten zurückführen könnten – was offensichtlich sehr wohl möglich ist. Diejenigen, die Beweise fordern, verlangen sie in einer rein materiellen Form, im Sinne von «Backstein auf Backstein». Sie wollen Beweise, während sie gleichzeitig deren Entstehung behindern. Wer sich mit dem Okkultismus auseinandersetzt, nur um zu versuchen, einen materiellen Beweis zu erhalten, gleicht denen, die in eine Dunkelkammer gehen und das Licht einschalten, um zu sehen, ob sich auf dem noch nicht entwickelten Film bereits ein Bild zeigt. Genau dieses Vorgehen verhindert jedoch, dass Beweise sich überhaupt zeigen können.

In der okkulten Welt haben wir es mit immateriellen Dingen zu tun, mit Dingen von sehr hohen Schwingungen. Und die Art und Weise, wie man heute damit umgeht, ist, als würde man zum Bohren eines Zahns, der anschließend gefüllt werden soll, einen Presslufthammer benutzen.

Bevor ein Beweis in einem materiellen Sinne erbracht werden kann, müssen die Wissenschaftler erst darin geschult werden, was möglich ist und was nicht. Es hat keinen Zweck, blindlings wie ein Stier gegen ein Tor zu rennen – hier geht es nicht darum, Ziegelsteine zu zertrümmern, sondern darum,

etwas zu verstehen, das so grundlegend ist wie die Menschheit selbst. Wenn man ehrlich zu sich selbst wäre, sich vom Fernsehen, vom Kino und all dem anderen Kram fernhielte und richtig meditierte, würde man ein inneres Bewusstsein erlangen und erfahren, dass es tatsächlich ETWAS GIBT. Man würde sich seiner eigenen spirituellen Natur bewusst werden – vorausgesetzt, diese ist nicht so stark vermindert, dass sie jede andere Manifestation ausschließt.

Des Weiteren wollte ich seit Jahren schon die Aura fotografieren, die ich um jede Person herum sehe. Ich wollte auch, wie ich bereits erwähnt habe, ein Telefon entwickeln, das es gewöhnlichen Menschen – also solchen, die weder hellsichtig noch hellhörig sind – ermöglicht, mit der Anderen Seite zu telefonieren. Stellen Sie sich das einmal vor, wie spannend das wäre, in einem himmlischen Telefonbuch zu blättern, um sich dann zu erkundigen – ist er hinauf oder hinuntergegangen? Ich könnte mir gut vorstellen, dass es in den unteren Regionen eine Vermittlungsstelle namens «Schwefelzentrale» oder so etwas Ähnliches gibt.

Wie auch immer, in den kommenden Jahren, wenn die Wissenschaftler etwas weniger materialistisch denken, kann es sein, dass es ein solches Telefon geben wird. Tatsächlich hat es ein solches Telefon bereits gegeben, aber das ist wieder eine andere Geschichte.

Vielleicht sollte ich diesem Abschnitt die Überschrift «Eilmeldung» geben, denn John Henderson rief mich aus knapp fünftausend Kilometern Entfernung an. Er hat nun einige Beweise von Menschen auf der Anderen Seite dieses Lebens erhalten. Er empfing eine Botschaft und er hatte das Gefühl, als würde ihm jemand gegen den Kopf treten, genau das, was ich ihm einmal gesagt hatte, dass ich das gerne tun würde! Wie dem auch sei, er rief nur an, um mir mitzuteilen, dass er ENDLICH DIE BOTSCHAFT ERHALTEN HABE. Die Botschaft kam direkt von der Anderen Seite und wurde nicht etwa durch mich veranlasst. Eines Tages wird John Henderson vielleicht ein Buch schreiben – das sollte er – und wenn er über dieses

Ereignis berichtet, werden viele Leute wahrscheinlich sagen: «Du meine Güte! So etwas möchte ich nicht erleben!»

«He, Boss», sagte Miss Taddy, die nach einem ausgiebigen und etwas geräuschvollen Schlaf plötzlich hellwach hochfuhr. «Ich habe eine Frage, auf die sicher jeder Mensch gerne eine Antwort hätte.»

«Na, schön, Taddykins, was für eine?»

Miss Taddykins setzte sich hin, verschränkte ihre Pfoten und begann: «Nun, es ist so: Wir Katzen wissen, welche Vereinbarungen wir auf der Anderen Seite getroffen haben, aber warum erzählst du den Menschen nicht, wie sie ihr Leben auf der Erde planen?»

Eigentlich dachte ich, dieses Thema bereits bis zum Gehtnichtmehr behandelt zu haben, und ich möchte nicht, dass Butterblume mir deswegen an die Gurgel springt und mir vorwirft, ich würde mich wiederholen. Und nachdem ich so viel über Selbstmord geschrieben habe, käme es beinahe einem Selbstmord gleich, jetzt schon wieder über das Leben nach dem Tod zu schreiben. Vielleicht kann ich mich aber auch etwas geschickt darüber hinwegsetzen, indem ich meine Antwort auf diese Frage unter dem Titel «Leben vor der Geburt» präsentiere.

Auf der anderen Seite dieses Lebens beschließt ein Wesen, dass es erneut zur Schule gehen muss, um einen speziellen Kurs zu belegen. Vielleicht wurden bestimmte Lektionen schon zuvor gelernt, und die Rückkehr nach Hause in die Astralwelt hat ihm ermöglicht, diese Lektionen zu verarbeiten und die damit verbundenen Schwächen zu erkennen. Also setzt sich das Wesen hin und überlegt sich die ganze Sache in Ruhe.

Auf der Erde nehmen viele Studenten einen Studienberater in Anspruch und besprechen mit ihm ihre Zukunft. Sie klären ab, welche Kurse erforderlich sind, um eine bestimmte Qualifikation zu erlangen. So möchte beispielsweise eine Krankenschwester in England, die bereits über anatomische Kenntnisse verfügt, Chirurgin werden. Was benötigt sie in diesem Fall, um

an einer medizinischen Fakultät aufgenommen zu werden? Sie bespricht ihr Vorgehen und setzt das Besprochene anschließend in die Tat um.

Genauso legt ein Wesen auf der anderen Seite des Erdenlebens mit Hilfe einer Beratung fest, welche Lektionen gelernt, welche Aufgaben gemeistert und welche Schwierigkeiten erduldet werden müssen. Danach wird alles sehr sorgfältig geplant.

Spielen Sie Schach? Wenn ja, dann kennen Sie bestimmt diese Aufgaben, die in manchen Zeitschriften erscheinen. Das Schachbrett ist bereits mit Bauern, Springern, Türmen und den übrigen Figuren in bestimmten, vorgegebenen Positionen dargestellt. Und nun müssen Sie, arme Seele, grübeln und überlegen, bis Ihnen fast der Kopf raucht – und schließlich einen Weg finden, wie Sie die Partie gewinnen können. In etwa so verhält es sich mit der Planung des kommenden Lebens auf der Erde. Alle Hindernisse und Bedingungen werden im Voraus festgelegt: Was müssen Sie lernen? Ist es erforderlich, die Armut kennenzulernen und zu erfahren, wie man sie überwindet? Wenn ja, dann bringt es Ihnen nichts, in eine reiche Familie zu gehen. Oder müssen Sie lernen, anderen gegenüber großzügig zu sein und wie man mit Geld umgeht. Wenn ja, dann bringt es Ihnen ebenfalls nichts, in eine arme Familie zu gehen. Sie müssen sich also entscheiden, was Sie lernen möchten und welche Bedingungen die Familie erfüllen muss, um Ihren Lernzielen am besten gerecht zu werden. Ob Sie schließlich in eine Handwerkerfamilie, Akademikerfamilie oder sogar in eine der Adelsfamilien inkarnieren, hängt einzig davon ab, welche Lektionen Sie lernen müssen.

Es ist wie bei Schauspielern auf einer Bühne: Ein Schauspieler kann in einem Stück ein König und in einem anderen ein Bettler sein – genauso verhält es sich im Leben; alles hängt davon ab, was man zu lernen hat. Man betritt die «Bühne» und trifft auf Situationen, Schwierigkeiten, Probleme und Hindernisse, die man selbst so gewählt hat. Bevor man also auf die Erde kommt, werden die zu bewältigenden Aufgaben festgelegt – ähnlich wie beim Aufstellen von Schachfiguren für eine Schachaufgabe, die dann jemand anderem zum Lösen überlassen wird.

So hat man sozusagen seine festgelegten Probleme vor sich, und anstatt sich nur hinzusetzen, sich den Kopf darüber zu zerbrechen oder sich Sorgen zu machen, ergreift man die Initiative und bereitet seinen Weg auf die Erde vor. Man sucht sich eine geeignete Familie aus und wählt das Land sowie die Umgebung, die es am besten ermöglichen, die selbstgewählten Probleme zu erfahren und zu lösen. Und das lernt man nur, indem man sein Leben lebt und die damit verbundenen Schwierigkeiten und Prüfungen erträgt.

Schließlich ist sich ein Student, der vielleicht ein Weiterbildungsstudium besucht, vollkommen bewusst, dass ihn gewisse Hürden erwarten. Er weiß, dass er eine bestimmte Punktzahl erreichen muss, sonst besteht er die Prüfung nicht und muss erneut antreten. Ebenso ist ihm klar, dass er eine gewisse Zeit in den Klassenräumen «absitzen» muss. Er nimmt dies jedoch in Kauf, weil er die Qualifikationen und das Wissen erwerben möchte, die ihm das Studium vermittelt.

Genauso haben auch SIE alles geplant – doch keiner Ihrer Pläne beinhaltete jemals Selbstmord! Wenn Sie Selbstmord begehen, bedeutet das, dass Sie ein «Aussteiger» sind und versagt haben. Und wer aussteigt, kann nicht vorankommen, weil es ihm an der nötigen Qualifikation und an innerer Standhaftigkeit fehlt. So kehren diejenigen, die ihr Leben durch Selbstmord beendet haben, immer und ausnahmslos wieder auf die Erde zurück und beginnen von vorn – diesmal jedoch mit einem Bündel zusätzlicher Probleme, das ihnen gewissermaßen «auf gut Glück» auferlegt wird.

Das nächste Mal, wenn Sie eine Zeitung oder Zeitschrift aufschlagen und auf ein schwarz-weißes Feld mit einer bereits aufgestellten Schachaufgabe stoßen, denken Sie daran: Genauso haben auch Sie selbst Ihre Probleme festgelegt, bevor Sie auf die Erde kamen.

Wie lösen Sie sie? Kommen Sie mit ihnen klar? Lassen Sie sich nicht entmutigen – Sie haben das Ganze schließlich in die Wege geleitet!

Kapitel 5

**Hundert Männer können ein Lager errichten –
aber es braucht eine Frau, um daraus ein Zuhause zu machen.**

«Bss, bss», machte der Alte Mann. Miss Kleo sass da und genoss den Sonnenschein, der durch einen Vorhangspalt hereinfiel. Bedächtig wandte sie ihren Kopf und sah ihn mit ihren wunderschönen blauen Augen an.

«Bss, bss», wiederholte er, als würde er den Laut selbst genießen. «Ich wünschte, ich wäre ein reicher Autor», gestand er, «und hätte eine umfangreiche Bibliothek. Weißt du, wie viele Bücher ich habe, Kleo?»

Der Alte Mann richtete seinen Blick auf die wenigen Bücher, die er besaß: ein Wörterbuch, ein Handbuch für Diabetiker, ein medizinisches Nachschlagewerk für Schiffskapitäne, ein Buch mit Landesflaggen, einen Radiozubehör-Katalog aus Montréal, einen kanadischen Autoreifenkatalog aus Toronto und – natürlich – einen riesigen Atlas, der so groß war, dass es fast zwei Männer und einen Hund brauchte, um ihn hochzuheben. Auf jeden Fall handelte es sich um einen Atlas, der viel zu groß und zu schwer für einen armen, ans Bett gefesselten Mann war.

«Und das ist die ganze Bibliothek, die der Autor besitzt, Kleo», sagte der Alte Mann mit einem leicht schiefen Lächeln. «Schade eigentlich, wenn man an die vielen Fragen denkt, die mir gestellt werden. Hätte ich keine Glatze, würden mir deswegen manchmal die Haare zu Berge stehen. Doch genug, wir verschwenden nur Zeit; ich muss weitermachen, damit ich mit meinem Buch vorankomme. Du und Taddy könnt in der Zwischenzeit den Sonnenschein genießen, während ich für das tägliche Brot arbeite.»

Mrs. Sorock – unsere gute alte Bekannte Valeria Sorock – hat eine Frage zum Thema Schlaf. Um Himmels willen, Mrs. Sorock, wissen Sie denn nicht, was Schlaf ist? Wie dem auch sei, viele Leser haben dieselbe Frage gestellt, also sehen wir sie uns an, und schauen, wie man sie am besten beantworten kann.

Auf der physischen Ebene produziert der Körper bei körperlicher Arbeit viele «Giftstoffe», die sich in den Muskeln ansammeln. Wenn wir bei einer Verrichtung zu hart arbeiten und dabei immer wieder dieselben Muskeln beanspruchen, bilden sich im Gewebe winzige Kristalle. Da diese sehr scharfkantig sind, dringen sie bei jeder Bewegung immer weiter in die Muskeln ein. Dadurch entsteht ein Gefühl von «Steifheit», und wir hören bald einmal auf, uns zu bewegen.

Alle Organe des Körpers werden im Laufe des Tages mit Giftstoffen belastet. Deshalb ist es nach einer gewissen Zeit notwendig, dass der Mensch sich hinlegt und schläft. Während des Schlafes verlangsamen sich die Körperfunktionen und kommen beinahe zum Stillstand. In dieser Phase werden die angesammelten Giftstoffe, die zu Müdigkeit und Muskelsteife führen, abgebaut oder aufgelöst, sodass man sich nach dem Erwachen fast wie neugeboren fühlt. Die Muskelsteife ist verschwunden, sämtliche Schmerzen und Beschwerden sind verflogen. Man fühlt sich erholt und erfrischt – vorausgesetzt, man ist rechtzeitig zu Bett gegangen und hat ausreichend Schlaf bekommen. Wer jedoch ausgegangen ist und Alkohol getrunken hat, hat seinen Organismus stark belastet und wird mit einem Kater erwachen. Doch hier geht es nicht um Betrunkene und ihresgleichen, sondern um vernünftige Menschen und ihre Haltung zum Schlaf.

Auf der gewöhnlichen physischen Ebene schlafen wir also mit dem Ziel, Giftstoffe und Kristalle abzubauen, die zu Trägheit, Müdigkeit und Schmerzen führen können.

Aber der Schlaf umfasst mehr als das. Denn genauso wie Kinder am Ende eines Schultages nach Hause gehen, so muss auch die menschliche Psyche in regelmäßigen Abständen «nach Hause» gehen.

Wenn ein Mensch ununterbrochen wachbleiben müsste, würde das Leben für ihn unerträglich. Es käme zu den unterschiedlichsten Krankheitssymptomen. Deshalb begibt er sich in der Schlafphase in die Astralwelt, um sich zu erholen. Man denke nur an Schulkinder: Müssten sie zwanzig Stunden am Tag im Unterricht verbringen – was natürlich unmöglich ist –

könnten sie schon bald vor Müdigkeit nichts mehr lernen und würden durchdrehen. Bei Erwachsenen verhält es sich nicht anders.

Während des Schlafes liegt der Körper – in der Regel jedenfalls – auf einem Bett, und das so lange, dass man wirklich sagen kann: «Er liegt flach.» In dieser Zeit ruht er aus und erholt sich von den Anstrengungen des vergangenen Tages.

Der Lenker des physischen Körpers – die Psyche – ist im Schlaf abwesend, und stattdessen übernimmt der Körpermechanismus, das sogenannte Unterbewusstsein, die Kontrolle. Dadurch kommt es zu verschiedensten Reflexbewegungen. Oft rollen die Augen hinter den geschlossenen Lidern, die Atmung wird schwerer, manchmal stöhnt oder schnarcht man, und die Schlafposition wird immer wieder gewechselt. Der Körper benötigt diese Bewegungen, damit sich Kristalle und Giftstoffe lösen und schneller abgebaut werden können. Deshalb bewegen wir uns im Schlaf recht häufig. Niemand bleibt völlig reglos liegen. Würde man sich überhaupt nicht bewegen, würden sich an den Auflagepunkten zwischen Körper und Bett erneut Giftstoffe ansammeln, da diese Stellen ständig zusammengedrückt werden.

Das Unterbewusstsein ist während dieser Schlafphase völlig von der Kontrolle der Psyche losgelöst. Es streift sozusagen durch die Karteikarten der Erinnerung, ähnlich wie ein einfältiger Junge, der hier und dort eine oder zwei oder drei Karteikarten herauspickt.

Wenn nur eine «Karteikarte» gezogen wird – und beachten Sie bitte, dass die Anführungszeichen verdeutlichen sollen, dass es sich nicht um eine echte Karteikarte handelt, sondern um eine symbolische Darstellung. Wenn Sie möchten, könnten wir es einfacher ausdrücken, indem wir sagen: Es wird auf einen Erinnerungsspeicher zugegriffen. Wird dabei nur auf einen einzelnen Erinnerungsspeicher zugegriffen, erleben wir einen Traum, der in Bezug auf ein bestimmtes Ereignis sehr klar sein kann. Werden jedoch zwei oder drei Erinnerungsspeicher (ach, nennen wir sie der Einfachheit halber weiterhin «Karten»!) gleichzeitig aufgerufen, wird der Traum zur Fantasie.

So kann man zum Beispiel in einem Traum ein Abenteuer erleben, in dem ein Fisch auf einem Pferd die Straße entlangreitet. Das liegt daran, dass die eine aufgerufene Erinnerung vielleicht von einem großen Fisch handelt und eine andere Erinnerung von einer Person auf einem Pferd darübergelegt wird. Wenn sich diese beiden «Erinnerungs-Karteikarten» überlagern, entsteht ein verzerrtes Bild von einem Fisch auf einem Pferd.

Führt man eine 35-mm-Diavorführung durch, erkennt man, dass jeweils nur ein Dia im Projektor liegen darf, um ein klares Bild zu erhalten. Schiebt man jedoch zwei Dias ein, entsteht etwas, das es so nie gegeben hat: Ein Bild überlagert das andere. Bei drei Dias wird das Durcheinander noch größer. Genauso verhält es sich mit Träumen. Ein Traum ist im Grunde etwas sehr Einfaches – eine gewöhnliche, getreue Wiedergabe einer Erinnerung. Sobald der Traum jedoch durch eine andere «Erinnerungs-Karteikarte» überlagert oder verfälscht wird, entsteht eine Fantasie oder sogar ein Albtraum. Man träumt dann von Dingen, die völlig unmöglich sind und so nie geschehen könnten. Doch sobald die Psyche wieder die Kontrolle über das Erinnerungsvermögen erlangt und in den Körper zurückgekehrt ist, erkennt man, dass man einen Albtraum erlebt hat.

Während des Schlafs, wenn die Psyche abwesend ist, ruht auch der im Körper eingebaute Zensor. Deshalb können einige Erinnerungen oder Fantasien erotischer oder sadistischer Natur sein, und so entstehen diese schrecklichen Träume, über die mir Menschen manchmal schreiben oder sagen: «Du meine Güte! Wie kommt es nur, dass ich von so etwas träume?»

Es ist ausgeschlossen, eine Astralreise mit Träumen oder Albträumen zu verwechseln. In Träumen treten fast immer gewisse Unstimmigkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten auf – es gibt stets Aspekte, die im Widerspruch zu dem stehen, was man als Tatsache kennt. Die Farben können verfälscht sein, oder man sieht etwa eine Person mit einem Tigerkopf. Mit etwas Übung lässt sich jedoch leicht unterscheiden, was ein Traum und was eine Astralreise ist.

Traumerinnerungen und Astralreiseerinnerungen gelangen auf demselben Weg ins Bewusstsein, sobald man erwacht. Wenn die Psyche in den Körper zurückkehrt und die Person aufwacht, denkt sie vielleicht: «Oh, ich hatte letzte Nacht einen schrecklichen Traum.» Oder aber die Person ist bereits geübt, sie weiß, wie man bewusst astral reist, und kehrt mit vollständigem Wissen über alles, was sie in der Astralwelt unternommen hat, zurück. Der Körper liegt weiterhin ruhig da, die Giftstoffe werden nach wie vor abgebaut, doch die Psyche hat die Informationen darüber, was in der Astralwelt erlebt wurde, sicher gespeichert.

Manche Kinder, die nach den Ferien wieder zur Schule gehen müssen, sind darüber oft so aufgeregt, dass sie ihre gesamten Urlaubserinnerungen völlig vergessen. Auf ähnliche Weise können Menschen, die von einer Astralreise zurückkehren, in der Hektik eines neuen Tages alles vollständig vergessen, was sie in der Astralwelt erlebt haben.

Es kann nicht oft genug betont werden: Wer sich an das Astralreisen erinnern möchte, sollte vor dem Schlafengehen dreimal zu sich selbst sagen: «Ich werde tief und ruhig schlafen, und am Morgen werde ich mir all dessen, was ich in der Astralwelt unternommen habe, bewusst sein.» Wiederholen Sie dies dreimal – und wenn Sie wirklich glauben, was Sie sagen, und es ernst meinen, werden Sie sich beim Erwachen daran erinnern. Es ist nichts Magisches daran; es geht lediglich darum, das eher träge Unterbewusstsein zu erreichen und ihm sinngemäß zu sagen: «Hey Kumpel, heute Nacht musst du wachsam bleiben. Treib keine Spielchen, bring mein Gedächtnis nicht durcheinander. Halte dich fern von ihm und sei bereit für eine Fülle von neuen Erinnerungen, wenn ich zurückkehre.»

Natürlich kann eine Person, die im Astralreisen geübt ist, auch dann eine Astralreise unternehmen, wenn sie vollkommen wach ist. Für eine geschulte Person ist es durchaus üblich, sich auf einen Stuhl zu setzen, die Hände zu falten, die Füße dicht nebeneinanderzustellen und einfach die Augen zu schließen. Sie kann dann willentlich den physischen Körper verlassen und an jeden beliebigen Ort reisen. Während der gesamten Astralreise bleibt sie

vollkommen bewusst, sodass der Astralkörper, wenn er sich wieder mit dem physischen Körper vereint, alle Erlebnisse vollständig ins Gedächtnis zurückbringt.

Das erfordert selbstverständlich etwas Übung und Selbstdisziplin. Es ist nicht schwer, sich selbst beizubringen, sich an alles zu erinnern, was geschehen ist, während der Körper schläft. Man muss dem Unterbewusstsein nur beibringen, still zu sein – genauso, wie man einem ausgelassenen Schuljungen befiehlt, ruhig zu sein. Die erste Aufforderung ist mehr oder weniger eine reine Zeitverschwendung; bei der zweiten reagiert das Unterbewusstsein bereits mit einer gewissen Aufmerksamkeit, und bei der dritten hofft man, dass der Befehl eindringt und das Unterbewusstsein gehorcht. Wiederholt man diese Aufforderung einige Nächte lang, wird man feststellen, dass sich das Unterbewusstsein tatsächlich fügt.

Viele Menschen halten neben dem Bett gerne einen Notizblock und einen Stift bereit, um gleich nach dem Aufwachen ihre nächtlichen Erlebnisse aufzuschreiben. Andernfalls besteht eine große Wahrscheinlichkeit, dass man in der Hektik des modernen Lebens das Erlebte sofort wieder vergisst. So kann ein armer Kerl zum Beispiel aufwachen und denken, er komme zu spät zur Arbeit. Als Nächstes fragt er sich vielleicht, wie es um die Laune seiner Frau bestellt ist, ob er sein Frühstück bekommt oder ohne Essen zur Arbeit gehen muss. Mit solchen Gedanken im Kopf ist er kaum in der Lage, sich daran zu erinnern, was sich in der Nacht in der Astralwelt ereignet hat.

Daher machen Sie es sich zur festen Gewohnheit, neben Ihrem Bett einen Notizblock und einen Stift bereitzuhalten, um gleich nach dem Aufwachen als Erstes alles aufzuschreiben, woran Sie sich aus der Nacht erinnern. Mit etwas Übung wird Ihnen das leichtfallen, und mit noch etwas mehr Übung werden Sie weder den Notizblock noch den Stift benötigen. Sie werden Ihre Tage auf der Erde mit deutlich größerer Zufriedenheit verbringen – im Wissen, dass sie lediglich eine harte Schule ist und nicht mehr – und in der Gewissheit, dass Sie am Ende dieser Schulzeit wieder nach Hause zurückkehren können.

In letzter Zeit scheint es eine wahre Flut von Werbeanzeigen unterschiedlichster Firmen zu geben, die alle das Lernen im Schlaf propagieren. Sie wollen teure Geräte und noch teurere, auf Kassetten aufgenommene Kurse verkaufen – komplett mit Zeitschaltuhr, Kopfhörern, Lautsprechern für unter das Kopfkissen und allerlei anderem Zubehör.

Nun ist es völlig unmöglich, im Schlaf irgendetwas wirklich Lohnendes zu lernen. Nur schon der Versuch, mit so etwas zu beginnen, ist aussichtslos, denn der Lenker des Körpers ist ja nicht anwesend, und zurück bleibt nur eine Art kümmerlicher Verwalter – das sogenannte «Unterbewusstsein». Selbst umfangreiche Forschungen in den führenden Ländern der Welt haben zweifelsfrei bewiesen, dass Lernen im Schlaf nicht möglich ist – es funktioniert schlichtweg nicht.

Bleibt man hingegen noch eine Weile wach, das heißt, findet man nur langsam in den Schlaf, kann man vielleicht noch ein paar Gesprächsfetzen von diesen Kassetten aufschnappen. Doch es gibt keinen einfachen Weg zum Lernen – man kann nicht einfach auf einen Knopf drücken und einer Maschine befehlen: «Jetzt aber etwas dalli!» Dadurch wird man nicht über Nacht zum Genie. Stattdessen stört dies den Schlafrhythmus und führt zu Übellaunigkeit, Verstimmung und allerlei anderen Beeinträchtigungen.

Angenommen, Sie lassen Ihr Auto in der Garage stehen, während Sie ins Haus gehen, um Ihre Bohnen auf einem Buttertoast zu essen oder was auch immer Sie gewöhnlich vor dem Schlafengehen zu sich nehmen. Sie wären schon ein ziemlicher Optimist, wenn Sie glaubten, das Auto könne durch eine Kassette etwas lernen, während Sie abwesend sind. Zugegeben, die Autohersteller machen etliche reißerische und kühne Werbeversprechen für ihre mechanischen Blechkisten (nein, ich besitze kein Auto), aber selbst die optimistischsten Autovermarkter würden sich hüten zu behaupten, ihre Fahrzeuge lernten das Fahren, während ihre Besitzer schlafen.

Ihr Körper ist nur ein Vehikel – ein Vehikel, mit dem Ihr Überselbst auf der Erde und auf einigen anderen Planeten Erfahrungen sammeln kann. Also bilden Sie sich nicht zu viel darauf ein, wie klug oder wichtig Sie sind

und was sonst noch alles. Wenn man es nüchtern betrachtet – ganz gleich, welchen Maßstab man anlegt – dann sind «Sie» letztlich nur ein Klumpen Zellsubstanz, der tagsüber von einem Lenker gesteuert wird, der zugleich Ihr Überselbst ist. Man könnte es mit einem Iren und seinem Esel vergleichen: Der Esel steht nachts im Stall, und ganz gleich, wie viele Kassetten man ihm abspielen würde – es würde ihn dennoch nicht befähigen, Englisch oder gar Amerikanisch zu sprechen. Seinem Besitzer hingegen könnte man tagsüber durchaus beibringen, Englisch zu lernen – ja, sogar Amerikanisch. Vielleicht wäre es einmal interessant zu versuchen, einem Iren Walisisch beizubringen, nur um zu sehen, ob das überhaupt möglich ist.

Im Grunde genommen hätte ich eine Medaille verdient dafür, dass ich auf solche Machenschaften hinweise, die nur darauf aus sind, Ihnen Ihr hart verdientes Geld aus der Tasche zu ziehen.

Überlegen Sie immer zuerst: Was steckt hinter einer Werbung? Es ist doch offensichtlich, dass die Firmen, die Reklame machen, nur auf Ihr Geld aus sind. Das erinnert mich an jene, die damit werben, man könne in drei einfachen Schritten eine Million verdienen oder mit einem angeblichen System den Hauptpreis bei den irischen Pferdewetten gewinnen. Wenn diese Leute das tatsächlich könnten, würden sie doch keine Werbung dafür machen, oder? Da sie es aber offensichtlich nicht können, müssen sie ihr Geld auf andere Weise verdienen – nämlich indem sie vorgeben, man könne in einem Monat Millionen machen. Ja, das können sie tatsächlich – vor allem dann, wenn genügend Leute auf ihre Anzeigen antworten. Aber seien Sie nicht eine von ihnen! Also verschließen Sie Ihren Geldbeutel, halten Sie Ihre Handtasche geschlossen und auch Ihren Mund und lassen Sie dafür Ihre Ohren weit offen.

Oh, du lieber Himmel – was ist das denn für eine Frage? Es wäre besser, wenn Sie sich darauf vorbereiten und die Zeilen sorgfältig durchlesen.

Sie sagen, dass das Unterbewusstsein dumm sei, doch in «Kapitel des Lebens» heißt es, es sei sehr, sehr intelligent – es scheint sogar klüger zu sein als der Teil von uns, von dem Sie behaupten, er sei sich nur zu einem Zehntel bewusst. Bitte erklären Sie uns ein für alle Mal: Ist es nun dumm, oder ist es Superintelligent?

Wenn wir noch einmal auf diese Grundlagen zurückkommen, so kann man sagen: Das Unterbewusstsein ist weder intelligent noch unintelligent, weil es schlicht keine Intelligenz besitzt. Es ist etwas völlig anderes. Das Unterbewusstsein ist lediglich ein Speicher für Wissen – für gutes ebenso wie für schlechtes. Es ist nichts weiter als ein Ablagesystem. Es enthält alles, was Sie jemals gehört, gesehen oder erlebt haben. Es erinnert Ihre automatischen Reflexe daran, wann Sie ein- und wann Sie ausatmen müssen. Es erinnert einen Teil von Ihnen daran, sich zu winden oder zu kreischen, wenn Sie gekitzelt werden. Es ist nichts anderes als ein automatisches Gedächtnis.

Würden Sie sagen, dass ein Bibliothekar intelligent ist? Nun, das ist natürlich Ansichtssache. Ich erinnere mich jedenfalls noch gut daran, wie ich einst mit diesen etwas begriffsstutzigen Angestellten in einer bekannten Londoner Bibliothek zu tun hatte – mit jenen, die für die Datenerfassung zuständig waren. Ich versuchte ihnen klarzumachen, dass die Angaben, die sie über mich erstellt hatten, eindeutig falsch und leicht zu widerlegen waren. Doch einige von ihnen davon zu überzeugen, erwies sich als nahezu aussichtslos. So kam ich schließlich zu der bleibenden Erkenntnis, dass die Mitarbeiter des Datenregisters jener berühmten Bibliothek nicht gerade zu den Intelligentesten zählen. Aber wie bereits erwähnt – das ist Ansichtssache. Kehren wir also zur Beantwortung der eigentlichen Frage noch einmal zurück:

Würden Sie einen Bibliothekar als Genie bezeichnen? Glauben Sie wirklich, er könne jede nur erdenkliche Frage zu jedem Thema beantworten und alles wiedergeben, was jemals gesagt wurde?

Natürlich könnte er das nicht – und selbst wenn Sie selbst Bibliothekar wären, könnten Sie keine solche Behauptung aufstellen. Vielmehr würden

Sie zu Recht sagen: Nein, über eine solche Fülle an Wissen kann kein Mensch bewusst verfügen. Aber ein Bibliothekar weiß genau, wo er die gesuchten Informationen finden kann – und die besten unter ihnen sind jene, die sie am schnellsten auffinden.

Stellen Sie sich vor, Sie und ich gingen gemeinsam in eine Bibliothek und durchstöberten mühsam die Bücherregale auf der Suche nach einem bestimmten Titel eines Buches, das Informationen zu einem gewünschten Thema enthält. Bald würden wir feststellen, dass wir ein weiteres Werk hinzuziehen müssten – nur um dann zu erfahren, dass es längst vergriffen, verliehen oder überhaupt nicht mehr im Bestand der Bibliothek ist. Wir hätten also einen halben Tag oder mehr vergeudet. Fragt man jedoch einen Bibliothekar nach einem Buch, dauert es meist nur wenige Sekunden, in denen er scheinbar gedankenverloren ins Leere blickt – und plötzlich scheint der Groschen gefallen zu sein. Dann setzt er sich in Bewegung und holt das Buch mit der gesuchten Information hervor. Ist die Person in ihrem Beruf kompetent, kann sie darüber hinaus noch viele weitere passende Bücher empfehlen.

Ähnlich verhält es sich mit dem Unterbewusstsein. Sobald unser denkendes «Ich» etwas wissen möchte, versucht das Unterbewusstsein, die Antwort zu finden. Das ist keine Intelligenz, sondern ein völlig automatischer Vorgang – und weil er automatisch abläuft, kann er geübt werden.

Geübt wofür? Nun, die Antwort ist einfach: Ihr Unterbewusstsein ist nichts anderes als Ihr Gedächtnis. Wenn Sie ein schlechtes Gedächtnis haben, bedeutet das, dass Ihr bewusster Zehntel nicht zu Ihren unterbewussten neun Zehnteln durchdringen kann. Ein schlechtes Gedächtnis bedeutet also, dass das Unterbewusstsein in seiner Aufgabe versagt, Ihnen die gewünschten Informationen zu liefern.

Angenommen, Sie möchten wissen, was Gladstone im Jahr achtzehnhundert-und-irgendwas tatsächlich gesagt hat. Wahrscheinlich haben Sie es schon einmal gehört oder darüber gelesen – daher befindet sich diese Information in Ihrem Gedächtnis. Wenn Ihr Unterbewusstsein sie jedoch nicht

abrufen kann, bedeutet das, dass irgendwo in einem inneren Relais ein Fehler vorliegt.

Manche Menschen können scheinbar mühelos unglaublich viele Einzelheiten über Football- oder Baseballmannschaften wiedergeben – ja, sie können sogar sämtliche Siegermannschaften der vergangenen Jahre aufzählen. Das liegt daran, dass sie sich für dieses Thema interessieren. Fehlt ihnen jedoch das Interesse daran, können sie sich nicht daran erinnern. Ich zum Beispiel habe noch nie ein Football- oder Baseballspiel gesehen und möchte es auch nicht. Deshalb habe ich nicht die leiseste Ahnung davon. So gehe ich davon aus, dass ein Baseball-Diamond etwas ist, das man Siegern überreicht. Zweifellos wird man mir postwendend schreiben und mich eines Besseren belehren.

Wenn man ein gutes Gedächtnis entwickeln möchte, muss man sein Unterbewusstsein schulen. Man muss sich für ein Thema wirklich interessieren, denn solange kein echtes Interesse besteht, kann das Unterbewusstsein nicht «in Verbindung treten». Viele meiner Leserinnen werden vermutlich alles über Filmschauspieler wissen – wie oft sie verheiratet waren, wie oft sie sich scheiden ließen und wie oft sie mit ihren «momentanen Geliebten» rund um die Welt gereist sind. So etwas merkt man sich leicht. Doch würde man sie bitten, rasch in ein Geschäft zu gehen, um eine Feingewindeschraube zu besorgen – sagen wir, eine in der Größe 3/16 Zoll – kämen sie vermutlich ratloser zurück als gewöhnlich.

Um das Gedächtnis zu trainieren, das heißt, um sein Unterbewusstsein zu schulen, sollte man so klar wie möglich über eine Sache nachdenken und echtes Interesse daran zeigen. Wenn Männer zum Einkaufen geschickt würden, um Frauensachen zu besorgen, kämen sie zurück, ohne auch nur einen Gedanken daran verschwendet zu haben. Doch würden sie sich für diese Dinge interessieren, würde sich auch ihr Gedächtnis verbessern. Man könnte Interesse entwickeln, indem man sich fragt, wozu eine Frau wohl dieses oder jenes braucht – und ebenso könnte sich eine Frau fragen, wozu ein Mann beispielsweise eine 3/16-Zoll-Schraube mit Feingewinde benötigt.

Wenn bei beiden das Interesse geweckt werden könnte, dann könnten sie sich auch erinnern.

Wenn man versucht, sich an etwas Bestimmtes zu erinnern – etwa an eine Telefonnummer – sollte man sich die Person vorstellen, zu der diese Nummer gehört. Kennt man die Person jedoch nicht oder hat sie noch nie gesehen, dann lohnt es sich, die Telefonnummer selbst genauer anzusehen. Besteht sie eher aus vielen Kreisen oder eher aus Strichen? So werden etwa die 6, die 9 und die 0 zu Kreisen, ebenso auch die 3 und teilweise die 2. Striche dagegen sind die 1, die 7 und natürlich auch die 4. Wenn man sich eine Telefonnummer auf diese Weise – anhand von Kreisen und Strichen – bildlich vorstellen kann, dann kann man sie sich leichter merken.

Die beste Methode ist, das altbewährte Dreiersystem anzuwenden: Man wiederholt die Telefonnummer dreimal laut, während man fest davon überzeugt ist, dass man sich diese Nummer für immer merken wird. Das funktioniert – es ist ganz einfach und wirklich nicht schwierig, glauben Sie mir.

Eine weitere Möglichkeit während der Schlafphase besteht darin, eine andere Person aufzusuchen, auf die man Einfluss nehmen möchte. Wie bereits erwähnt, ist Lernen im Schlaf völlig zwecklos – reine Zeitverschwendung. Denn man versucht dabei, dem Körper etwas beizubringen, während die Instanz, die ihn lenkt, sich außerhalb des Körpers befindet. Kommen wir also zu etwas anderem – zur Beeinflussung anderer.

Angenommen, Mr. John Browns großer Wunsch wäre es, bei der Manufacturing Company XYZ eine Anstellung zu bekommen. Mr. Brown hatte gehört, dass diese Firma einen sehr guten Ruf habe und dass es durchaus erfolgversprechend sei, bei einem solchen Unternehmen angestellt zu werden.

Mr. Brown hatte das Glück, bereits am nächsten Tag einen Termin beim Personalchef oder einem anderen Verantwortlichen der Personalabteilung zu erhalten. Wenn Mr. Brown nun einen wirklich guten Eindruck hinterlassen möchte, sollte er folgendermaßen vorgehen:

Er wird alle Informationen zusammentragen, die er über die Firma bekommen kann, insbesondere über die Person, die sein Vorstellungsgespräch führen wird. Das bedeutet, dass Mr. Brown unbedingt in Erfahrung bringen muss, wer dieses Gespräch leiten wird. Und wenn es ihm irgendwie möglich ist, sollte er sich sogar ein Foto dieser Person besorgen. Bevor er sich an diesem Abend schlafen legt, wird sich Mr. Brown dann allein hinsetzen und sich bildlich vorstellen, wie er am nächsten Tag mit seinem Gesprächspartner spricht. In der Abgeschiedenheit seines Zimmers trägt Mr. Brown überzeugend die Gründe vor, warum gerade er der ideale Mitarbeiter wäre, warum er diese Anstellung braucht und warum er der Meinung ist, dass er mehr wert ist, als die Firma normalerweise an Lohn bezahlt. All dies spricht er zu dem Foto in seinen Händen. Dann legt er sich ins Bett, streckt die Beine unter die Decke und stellt das Foto so auf, dass es ihm zugewandt ist, während er auf seiner gewohnten Seite liegt.

Mr. Brown schläft ein – mit der festen, klaren und zielgerichteten Absicht, seinen Körper zu verlassen und auf astrale Weise das Haus seines Gesprächspartners aufzusuchen. Dort wird er seinem Gesprächspartner begegnen, der ebenfalls seinen physischen Körper verlassen hat, und Mr. Browns Astralkörper wird dem Astralkörper des anderen all das mitteilen, was Mr. Brown zuvor in der Abgeschiedenheit seines Schlafzimmers vorgetragen hat.

Zu fantastisch? Zu verrückt? Sie glauben es wahrscheinlich nicht! Doch es funktioniert wirklich. Wenn der Bewerber (ich hoffe, dass das die richtige Bezeichnung ist) seine Karten richtig spielt, wird er die Stelle bekommen. Das ist eine sichere und zuverlässige Methode – sie funktioniert tatsächlich.

Wer also eine bessere Arbeitsstelle oder mehr Lohn möchte, sollte die vorangehenden Zeilen noch einmal lesen und sie in die Praxis umsetzen. Auf diese Weise kann man Menschen beeinflussen – aber keinesfalls zum Schlechten. Niemand kann dazu gebracht werden, etwas zu tun, was er oder sie normalerweise nicht tun würde. Das heißt, man kann niemanden dazu bewegen, etwas Böses zu tun oder eine schlechte Tat zu begehen. Und das

bedeutet auch, dass diejenigen unter Ihnen, die mir schreiben und fragen, wie sie Macht über Mädchen erlangen können – nun, das funktioniert nicht, meine Freunde. Es funktioniert wirklich nicht – also versuchen Sie es gar nicht erst.

Ja, meine lieben Leser – Damen von edler Gesinnung und höchster Reinheit. Manchmal erhalte ich Briefe von «feinen Herren», die mich bitten, ihnen beizubringen, wie man Mädchen hypnotisiert oder sie mit einem Bann oder einer Zauberformel belegt, um sie willenlos zu machen. Damit die «feinen Herren» – nun, was, glauben Sie, würden sie wohl unter solchen Umständen mit ihnen tun? Wie dem auch sei, ich sage ihnen die Wahrheit, und die Wahrheit ist: Solange sie nicht zu Gift greifen, können sie keinen Menschen dazu bringen, etwas zu tun, was sein Gewissen nicht zulassen würde. So einfach ist das! Wenn die Wünsche rein und «sauber» sind, kann man andere beeinflussen – das heißt, man kann sie dazu bewegen, Gutes zu tun, aber niemals Schlechtes. Die meisten Menschen brauchen ohnehin keinen Anstoß, um Böses zu begehen; das scheint fast natürlich zu geschehen.

Es wäre an dieser Stelle vielleicht angebracht, auf eine Frage einzugehen, die sich auf einige Bemerkungen bezieht, die in den vorangehenden Kapiteln angesprochen wurden. Die Frage lautet:

Sie sagen, dass Menschen immer wieder auf diese Erde zurückkehren, bis sie ihre besondere Aufgabe erfüllt haben. Außerdem erwähnen Sie, dass zuweilen ganze Gruppen von Menschen hierherkommen, die denselben Zweck verfolgen. Können Sie dazu ein konkretes Beispiel nennen?

Ja selbstverständlich kann ich das, sicher. Vor einiger Zeit erhielt ich einen Zeitungsausschnitt in spanischer Sprache, und dieser enthielt viele Details, die in einer Zeitschrift, namens Excalibur, aufgeführt und vor einigen Jahren in Durban, Südafrika, publiziert wurden. Ich selbst werde nur sehr, sehr kurze Bemerkungen zu dieser ganzen Angelegenheit anbringen, aber es

scheint, dass diese Zeitschrift einige bemerkenswerte und nachweisbare Parallelen zwischen dem Leben und dem Tod von Präsident Lincoln (USA) und Präsident Kennedy (USA) veröffentlicht hat. Und da dies bereits treffende Antworten auf zahlreiche Fragen liefert, will ich hier alle Einzelheiten wiedergeben. Zur leichteren Bezugnahme habe ich die einzelnen Punkte nummeriert: So können Sie später leichter darauf zurückgreifen oder mit Ihren Freunden darüber sprechen.

1. Präsident Lincoln wurde im Jahre 1860 ins Amt gewählt. Das lässt sich natürlich in den Geschichtsbüchern nachlesen. Also, Lincoln wurde im Jahre 1860 Präsident, und hier zeigt sich schon die erste auffällige Parallele: Kennedy wurde im Jahre 1960 Präsident, das heisst, hundert Jahre später.
2. Es wird Sie bestimmt nicht unberührt lassen, dass Präsident Lincoln an einem Freitag ermordet wurde, und Präsident Kennedy ebenfalls an einem Freitag.
3. Vielleicht haben Sie gelesen, dass Präsident Lincoln in einem Theater war und sich ein Schauspiel in Begleitung seiner Frau ansah – und dort, in ihrer Gegenwart, ermordet wurde. Präsident Kennedy wiederum besuchte Dallas, Texas, und fuhr in einem Wagen zusammen mit seiner Frau. Auch er sah sich ein «Schauspiel» an, nämlich das Schauspiel öffentlicher Begeisterung und Anerkennung.
4. Während Präsident Lincoln in einer Theaterloge saß, wurde er von hinten erschossen. Präsident Kennedy wurde, während er in einem Wagen saß, ebenso von hinten erschossen.
5. Präsident Lincoln wurde von einem Mann namens Johnson abgelöst – Johnson wurde nach Lincoln Präsident. Und viele Jahre später, in Texas, fiel Präsident Kennedy einem Attentat zum Opfer, und es war ebenfalls ein Johnson, diesmal der Vizepräsident, der als neuer Präsident der Vereinigten Staaten vereidigt wurde – und das an Bord jenes Flugzeugs, das

gleichzeitig den Leichnam des ermordeten Präsidenten und den lebenden neuen Nachfolger zurück in die Hauptstadt brachte.

6. Doch unsere Liste der Parallelen ist damit noch längst nicht erschöpft. Der Johnson, der Nachfolger von Präsident Lincoln wurde, Andrew Johnson, war ein Demokrat aus dem Süden der Vereinigten Staaten. Und Lyndon B. Johnson, der Nachfolger von Präsident Kennedy, war ebenfalls ein Demokrat aus dem Süden, nämlich aus Texas. Nun, das ist eine ziemlich beeindruckende Liste von «Zufällen», nicht wahr? Doch sie reicht aus, um zu zeigen, dass hier mehr als nur Zufall im Spiel ist – genug, um aufzuzeigen, dass dahinter ein größerer Plan steht, so etwas wie ein «göttlicher Plan», der festlegte, dass die Wesenheit, die einst Präsident Lincoln war, vielleicht in Gestalt von Kennedy zurückkehren musste, um eine bestimmte Aufgabe zu vollenden. Doch kehren wir zurück:
7. Beide Johnsons waren, bevor sie Präsidenten wurden, Senatsmitglieder.
8. Lincolns Nachfolger war Andrew Johnson. Lesen Sie dies nun genau: Andrew Johnson wurde 1808 geboren, und der Johnson, der Präsident Kennedy nachfolgte, wurde 1908 geboren.
9. Lincoln wurde von einem höchst eigentümlichen Menschen ermordet – von einer zutiefst unzufriedenen Person, wenn man den Berichten glauben darf, die nunmehr Geschichte sind. Lincolns Mörder hieß John Wilkes Booth, er wurde 1839 geboren. Lee Harvey Oswald, dem die Ermordung von Präsident Kennedy zugeschrieben wird, scheint ebenfalls ein sehr unzufriedener Mensch gewesen zu sein, einer, der nur allzu oft in Schwierigkeiten geraten war. Er wurde 1939 geboren.
10. Setzen wir nun unsere Liste mit den «Zufällen» weiter fort. Booth wurde getötet, bevor er vor Gericht gestellt werden konnte – und ebenso erging es Oswald; Oswald wurde erschossen, als ihn die Polizei überführte, und noch bevor er vor Gericht gestellt werden konnte.
11. Wie Sie gleich sehen werden, beschränken sich diese Parallelen nicht nur auf die Präsidenten und ihre Attentäter, sondern beziehen auch deren

Ehefrauen mit ein. So verlor Mrs. Lincoln, die Frau von Präsident Lincoln, während ihrer Zeit im Weißen Haus ein Kind, und ebenso verlor Mrs. Kennedy, die Frau von Präsident Kennedy, während der Amtszeit ihres Mannes im Weißen Haus ein Kind.

12. Lincoln hatte einen Sekretär, und dieser Sekretär hieß Kennedy. Sekretär Kennedy riet Präsident Lincoln eindringlich davon ab, in das Theater zu gehen, wo er später dem Attentat zum Opfer fiel. Auch Präsident Kennedy hatte einen Sekretär, und dieser hieß Lincoln. Sekretär Lincoln warnte Präsident Kennedy nachdrücklich davor, nach Dallas zu fahren!
13. John Wilkes Booth erschoss Präsident Lincoln während einer Theateraufführung und floh in ein Lagergebäude, um sich dort zu verstecken. Lee Harvey Oswald hingegen schoss auf Präsident Kennedy aus einem Lagergebäude heraus und floh in ein Theater, um sich dort zu verstecken. Lesen Sie diese Zeilen noch einmal aufmerksam durch – ist das nicht höchst seltsam? Der eine Attentäter schoss in einem Theater und versteckte sich in einem Lagergebäude, und der andere schoss aus einem Lagergebäude und versteckte sich in einem Theater.
14. Der Name L-I-N-C-O-L-N besteht aus sieben Buchstaben, und wenn man die Buchstaben von K-E-N-N-E-D-Y nachzählt, stellt man fest, dass auch dieser Name sieben Buchstaben hat.
15. Zählt man die Buchstaben von John Wilkes Booth, so kommt man auf fünfzehn. Und zählt man die Buchstaben von Lee Harvey Oswald, dann ergibt das ebenfalls fünfzehn Buchstaben.
16. Es wird allgemein angenommen, dass Oswald, der Kennedy ermordete, Komplizen hatte. Doch das ist nie eindeutig und unwiderlegbar bewiesen worden; es beruht lediglich auf Indizien. Ebenso wurde auch im Fall Oswald behauptet, er habe Komplizen gehabt; doch es konnte weder schlüssig bewiesen werden, dass Oswald Kennedy tatsächlich ermordete, noch dass er Komplizen hatte.

    Machen wir uns also nichts vor: Die Indizien weisen klar auf Booth und ebenso auf Oswald hin. Aber wie viel von dem, was man in den

Zeitungen lesen konnte, war tatsächlich Wahrheit? Wie viel war bloß eine schnelle Schuldzuweisung und skrupellose Vorverurteilung eines Mannes durch die Presse? Das wissen wir nicht. Ich erwähne es deshalb, weil sich auch hier eine weitere merkwürdige Parallele im Falle dieser beiden Männer zeigt:

17. Sie erinnern sich vielleicht noch an den Mann namens Ruby, ein Fanatiker, der Oswald tötete. Er erschoss Oswald vor laufenden Fernsehkameras. Er drängte sich einfach an der Polizei vorbei, zielte mit seiner Pistole auf Oswald und drückte ab. Ganz ähnlich handelte Boston Corbett, ebenfalls ein Fanatiker, auch er glaubte, das Richtige zu tun, als er John Wilkes Booth tötete. In beiden Fällen erschossen diese Männer denjenigen, der verdächtigt und beschuldigt wurde, einen Präsidenten ermordet zu haben. Und in beiden Fällen wurde erklärt, dass Corbett wie auch Ruby ihre Taten aus tiefster Loyalität gegenüber dem damaligen Präsidenten begingen. Doch in keinem der beiden Fälle wurden die tatsächlichen Hintergründe zweifelsfrei geklärt.

In einem meiner anderen Bücher habe ich beschrieben, wie das Überselbst eine ganze Gruppe von «Marionetten» lenkt. Verknüpfen Sie diese Vorstellung mal mit den aufgelisteten und eben erwähnten Informationen: Zwei Präsidenten, im Abstand von hundert Jahren gewählt, beide an einem Freitag ermordet. Wenn man die ganze Liste mit all den Parallelen noch einmal durchgeht, dann drängt sich die Frage auf: Kann das wirklich nur Zufall sein? Eigentlich ist das kaum vorstellbar. Ich selbst bin überzeugt, dass Lincoln seine Aufgabe damals nicht vollendet hat und deshalb zurückkehren musste, um sie in nahezu derselben Rolle zu Ende zu bringen.

Die einzige Möglichkeit war, wieder zurückzukommen, als jemand der Präsident der Vereinigten Staaten werden würde – und genau das tat er. Man kann davon ausgehen, dass ein Überselbst manchmal «Generalproben» mit seinen Marionetten durchführt. Im Fall Lincolns war die Bühne bezeichnenderweise ein Theater – und dort wurde ein Präsident ermordet. Gegen den

vermeintlichen Mörder konnte nichts bewiesen werden, und dieser selbst wurde auch wiederum von einer anderen Person erschossen. Alles war höchst verfahren. Die Hintergründe blieben im Dunkeln, und niemandem konnte je etwas nachgewiesen werden. Deshalb war vielleicht das Überselbst über diese Vergeudung von Zeit und Mühe etwas frustriert, dass es eine andere Vorkehrung traf – hundert Jahre später. Denn man muss wissen, dass in der Astralwelt Zeit etwas ganz anderes ist als hier. Auf der anderen Seite des Todes müsste sich das Astralwesen, bildlich gesprochen, nur hinsetzen, sich am Kopf kratzen und sich fragen, was es als Nächstes tun soll. Und während es so in Gedanken verweilte und sich weiter am Kopf kratzte, wären nach irdischer Zeitrechnung bereits hundert Jahre verstrichen.

Man fragt sich auch, was wird nun geschehen: War jenes Überselbst mit dem zweiten Versuch zufrieden, oder wird es einen dritten Versuch geben? Ich persönlich glaube, dass wir eines Tages noch einen Präsidenten der Vereinigten Staaten erleben werden, der tatsächlich wegen seines Geisteszustandes abgesetzt wird. Natürlich kenne ich all die alten Witze darüber, dass die Präsidenten der USA ohnehin verrückt seien – und ich will niemandem den Spaß verderben – doch diesmal handelt es sich um eine ernste Angelegenheit. Ich glaube, dass wir bald einen Präsidenten der Vereinigten Staaten erleben werden, der aufgrund seines Geisteszustandes seines Amtes enthoben werden muss, weil er für sein Amt völlig untragbar geworden ist. Ich glaube außerdem, dass wir sehr schwierigen Zeiten entgegen gehen werden. Ich bin überzeugt, dass viele der wichtigsten und einflussreichsten Mitglieder der US-Regierung wegen kommunistischer Aktivitäten angeklagt werden – wegen Beihilfe und Unterstützung des Feindes und wegen Verrats am eigenen Land. Einige unter Ihnen, die noch Jugendliche sind, werden all das noch miterleben, denn es wird geschehen. Es wird sich in den Vereinigten Staaten noch weit Schlimmes ereignen. Deshalb: Halten Sie in den nächsten Jahren Ihr Radio eingeschaltet!

Kapitel 6

Zeit ist das Wertvollste, das ein Mensch ausgeben kann.

Der Alte Mann lag in seinem neuen Bett, einem Krankenhausbett mit Motor, bei dem man das Kopfteil auf- und abbewegen und auf Knopfdruck die Höhe des Bettes verstellen konnte. Und wie ein Kind, das ein neues Spielzeug bekommen hat, spielte er damit und fuhr auf und ab. Ja, vielleicht. Doch es ist gar nicht so einfach, wenn man die meiste Zeit im Bett liegen muss und sich überhaupt nicht mehr bewegen kann – noch dazu in einem so niedrigen Bett, dass man nicht einmal aus dem Fenster sehen kann. Doch jetzt hatte der Alte Mann ein Bett, das sich per Elektromotor heben ließ. Er kam sich dabei vor wie ein U-Boot, das zur Oberfläche auftaucht, um einen Blick auf die Welt zu werfen.

«He!», schrie Miss Kleopatra, «sag mal, wie um alles in der Welt sollen wir aufs Bett springen, wenn du ständig die Höhe veränderst? Wie sollen wir da unsere Sprungweite einschätzen?»

Der Alte Mann kam mit einem Ruck in die Gegenwart zurück und ließ das Bett hastig ganz nach unten fahren. Miss Kleopatra sprang hinauf und stellte sich empört auf die Brust des Alten Mannes.

«Versuchst du mich loszuwerden?», fragte sie. «Oder willst du es mir nur schwer machen, damit ich nicht mehr zu dir kommen und mich auf deine Brust stellen kann, hä?»

«Nein, Kleo, natürlich nicht», erwiderte der Alte Mann. «Überleg doch nur einmal: Von hier oben, von meiner Brust aus, kannst du wenigstens über diesen dummen Balkon vor unserem Fenster hinwegsehen – und sogar die Schiffe im Hafen beobachten.»

Gemeinsam lagen sie da und schauten hinüber zum Hafen. Das nächstgelegene Schiff entlud Nickelerz. Dahinter lag ein russisches Schiff, dessen Heck tief im Wasser lag, der Bug jedoch noch weit aus dem Wasser ragte – ein Zeichen dafür, dass der ganze vordere Teil noch beladen werden musste.

Etwas weiter entfernt, genau zwei Liegeplätze weiter, wurde ein südkoreanisches Schiff mit Holzzellstoff für Korea beladen.

«Ich verstehe gar nicht, warum sie wegen des Zellstoffs hierherkommen», bemerkte der Alte Mann. «In Südkorea gibt es doch genug Bäume.»

«Na ja», meinte Butterblume, «wahrscheinlich geht es um einen Tauschhandel oder so etwas Ähnliches, und sie kaufen Holzzellstoff in Kanada, um ihn gegen etwas anderes einzutauschen.»

Butterblume war ohne Zweifel die Expertin, wenn es um Schiffe und Schifffahrt ging, und sie war eine Spezialistin, was Schiffsflaggen betraf. Die ungewöhnliche südkoreanische Flagge brachte sie zwar für einen kurzen Moment ins Grübeln, doch alle anderen – Panama, Monrovia, sogar die alte britische Handelsflagge, den Red Ensign – konnte sie schon aus großer Entfernung erkennen.

Miss Taddy schaute auf. «Was machst du, Boss?», fragte sie leicht irritiert. «Bist du schon so krank, dass du Selbstgespräche führst?»

«Nein, selbstverständlich führe ich keine Selbstgespräche. Ich notiere mir nur ein paar Anmerkungen für ein Buch. Darf ich mir denn keine Notizen machen und dabei sprechen, ohne dass du mich unterbrichst, Taddykins?»

Taddykins schüttelte verwundert den Kopf, dann rollte sie sich zu einem schönen, kompakten Knäuel zusammen und fiel wieder in den Schlaf. Plötzlich spitzte Miss Kleo die Ohren, und Taddy fuhr ruckartig hoch und war sofort hellwach. Von draussen drang eine schrille Stimme herein.

«Nun ja, ich habe heute in die Zeitung geschaut und gesehen, dass mein Horoskop nicht allzu gut ist. Also dachte ich bei mir: Wenn du nicht zur Arbeit gehen müsstest, altes Mädchen, dann wäre es besser, du würdest zu Hause im Bett bleiben. Aber das kann man nicht, wenn man sich seinen Lebensunterhalt verdienen muss und einen Mann zu versorgen hat!»

Die Stimme entfernte sich, begleitet von einem Gemurmel einer anderen Frau, die vermutlich von ihren eigenen Sorgen berichtete.

«Ach ja», bemerkte der Alte Mann, «das erinnert mich an eine Frage, die ich hier irgendwo hatte. Wo hab ich sie nur hingelegt?»

Er durchstöberte einen Stapel Briefe und zog schließlich triumphierend den gewünschten Brief hervor. Die Briefmarke stammte von irgendeiner fernen Insel. Was war es noch gleich, was die Person wollte? Sie schrieb:

Werter Herr, beiliegend sende ich Ihnen einen Dollar sowie mein Geburtsdatum. Ich bitte Sie, mir so schnell wie möglich ein vollständiges Horoskop und eine Lebensanalyse zu erstellen, und sie mir umgehend per Luftpost zu schicken. Sollte ein Restbetrag übrigbleiben, behalten Sie ihn bitte für jemanden, der kein Rückporto beigelegt hat.

Nun, was halten Sie davon? Da denkt doch tatsächlich jemand, Horoskope würden auf den Bäumen wachsen. So einfach ist das nicht – das Erstellen eines Horoskop braucht Zeit. Aber hier ist noch eine weitere Frage:

Was halten Sie wirklich von Horoskopen? Geht es all denen, die damit werben, nur um Profit? Ein Horoskop hat bei mir auf jeden Fall noch nie gestimmt. Was ist die Wahrheit von alledem?

Die Wahrheit über die Astrologie ist folgende: Unter den richtigen Voraussetzungen kann die Astrologie sehr genau sein und hervorragende Ergebnisse liefern – aber nur, wenn die richtigen Voraussetzungen auch tatsächlich gegeben sind.

Ich möchte Sie zunächst vor all diesen herkömmlichen Werbeangeboten warnen, die versprechen, man könne Ihnen für ein paar Dollar oder Cents ein Horoskop erstellen. Was man dafür bekommt, sind nur ein paar bedruckte Blätter Papier, die angeblich ein Horoskop sein sollen – doch dieses Zeug ist überhaupt nichts wert, nicht einmal den Weg zum Abfalleimer. Und meiner Meinung nach gilt dasselbe für all diesen Ramsch, der angeblich von Computern stammt. Ein solches Horoskop ist schlichtweg das Geld nicht wert. Astrologie ist kein rein mechanischer Prozess. Astrologie ist sowohl eine Wissenschaft als auch eine Kunst. Man kann sie nicht rein wissenschaftlich betreiben – es braucht ebenso die Kunst dazu – und man kann sie nicht

ausschließlich als Kunst betreiben, weil es auch die Wissenschaft dazu braucht.

Um ein Horoskop richtig berechnen zu können – also wirklich präzise – muss man die genaue Geburtszeit und den exakten Geburtsort kennen. Dann muss man viele Tage mit der Ausarbeitung der verschieden astrologischen Aspekte usw. zubringen. Für fünf oder zehn Dollar ist das nicht machbar. Was man dafür bekommt, ist in der Regel nur eine grobe, sehr grob zusammengefasste Übersicht, die auf Tausende zutreffen kann. Ich selbst fertige für niemanden und zu keinem Preis ein Horoskop an, weil ich wenig davon halte, dass man sich überhaupt ein Horoskop erstellen lässt. Denn wenn jemand ein Horoskop hat, meint er oft, er müsse alles genauso befolgen, wie es im Horoskop steht; doch ein Horoskop ist kein in Stein gemeißelter Plan. Ein Horoskop ist vielmehr eine Serie von Wahrscheinlichkeiten. Wenn man die astrologische Konstellation einer Person kennt, dann kann man damit ihr Auftreten und auch ihren Charakter beschreiben, und das Horoskop legt die Grenzen dessen fest, wozu diese Person imstande ist. Zum Beispiel kann jemand ein Horoskop haben, das besagt, dass er nicht über den Stand hinausgelangen kann, in den er hineingeboren wurde, und wenn doch, dann nur mit sehr großer Anstrengung.

Die zweite Person könnte wiederum ein Horoskop haben, das aufzeigt, dass sie sich über ihren Stand hinausentwickeln und sehr schnell und beinahe mühelos Fortschritte machen wird. Wenn Sie wirklich wissen wollen, was ein Horoskop ist, betrachten Sie es so: Es ist eine Art «Spezifikation», eine fundierte Einschätzung der Fähigkeiten einer Person.

Um es anschaulicher zu machen, stellen Sie sich zwei Autos vor. Das «Horoskop» eines Rolls-Royce kann besagen, dass der Wagen sehr leise, sehr schnell und sehr komfortabel ist, dass er eine bestimmte Höchstgeschwindigkeit erreicht und auf einer gewissen Strecke soundso viel Benzin verbraucht. Das Horoskop eines zweiten Autos – gibt es in England eigentlich noch den Morris Minor? – würde vielleicht aussagen, dass es ein Auto mit niedriger Motorleistung ist, sehr gut für kurze Strecken geeignet, wenig

Benzin verbraucht und ein sehr hübscher kleiner Wagen ist, um damit im Verkehr gut unterwegs zu sein. Und genau so ist es bei den Menschen: Auch sie haben ihre «Spezifikationen» – nur nennen wir sie Horoskope.

Ein Horoskop wird der ungeduldigen jungen Dame, die es eilig hat, einen Ehemann zu finden, gewiss nicht verraten, dass sie unter der dritten Straßenlaterne beim Abbiegen nach rechts oder links auf ihren «Mr. Right» stoßen wird, oder dass sie einem dunkelhaarigen jungen Mann begegnen wird, der gerade damit beschäftigt ist, seine Schnürsenkel zu binden, und dass es Liebe auf den ersten Blick sein wird. Das hat mit Horoskopen rein gar nichts zu tun, das ist keine echte Astrologie, sondern nichts weiter als Schwindel-Wahrsagerei.

Es gibt nur ganz, ganz wenige wirklich echte und seriöse Astrologen die Anzeigen aufgeben – und das brauchen sie auch gar nicht. Ihr guter Ruf und ihre Genauigkeit sprechen sich von selbst herum. Und wenn man glaubt, man müsse nur ein Formular ausfüllen, fünfzig Cent oder so beilegen und es abschicken, um dafür eine vollständige Lebensanalyse zu erhalten – dann sollte man sich das noch einmal gut überlegen. Sonst gehört man zu den Leichtgläubigen, die es beinahe verdient haben, in die Abzockerfalle zu tappen, weil sie meinen, man könne so etwas zum Spottpreis bekommen. Am Ende gilt: Man bekommt nur das, wofür man bezahlt.

Ich würde nie und für kein Geld ein Horoskop erstellen. Und wenn ich für jemanden ein Horoskop erstellen würde, dann nur unter ganz besonderen Umständen und das kostenlos. Meiner Meinung nach ist jedoch ein Horoskop, das weniger als hundert Dollar kostet, nichts wert, denn das zeigt, dass die Person, die es erstellt hat, ganz offensichtlich die Mühe gescheut hat, genug Zeit zu investieren. Alles, was man am Ende bekommt, sind daher nur ein paar Striche auf einem Blatt Papier.

In meinem eigenen Fall wurde meine Vergangenheit mithilfe der Astrologie mit beeindruckender Genauigkeit vorhergesagt. Alles, was mir vorhergesagt worden war, ist eingetroffen – doch leider kam noch einiges hinzu,

was die Astrologen nicht erwähnt hatten, und bedauerlicherweise waren all diese «Extras» ebenfalls unschöne Dinge!

Also, um die Frage zu beantworten: «Ist an der Astrologie wirklich etwas dran?» Meine Antwort lautet: Ja, Astrologie kann sehr authentisch sein. Sie kann Hinweise darauf geben, wie das Leben eines Menschen verlaufen könnte; sie kann Wahrscheinlichkeiten aufzeigen – doch es sind eben nur Wahrscheinlichkeiten. Nehmen Sie die Astrologie also nicht allzu ernst, es sei denn, Sie treffen auf einen wirklichen Meister seines Fachs; einen Astrologen, der genau weiß, was er tut und der vollkommen integer ist – einer, der die Wahrheit sagt, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Es gibt so viele Menschen und ebenso viele Astrologen, die sich sogenannter «Informationen» bedienen und dann auf Standardformulierungen zurückgreifen, weil sie genau wissen, was die Leute hören wollen.

Hier ist eine weitere Frage:

Der Ehemann meiner Tochter ist ein etwas merkwürdiger Mann. Er glaubt nicht an dasselbe wie ich. Er glaubt nicht an okkulte Phänomene. Wie kann ich ihn umstimmen?

Die einzige Antwort, die man hier geben kann, ist, klar zu sagen, dass man in der von der Dame gemeinten Weise nichts tun kann, um zu helfen. Wenn jemand noch nicht bereit ist, sich mit okkulten Themen zu befassen, ist es eindeutig falsch, ihm okkulte Themen aufzudrängen.

Jeder Mensch hat das Recht auf freie Wahl, und welche Entscheidung er auch trifft, sie ist ganz allein seine eigene Angelegenheit und seine eigene Verantwortung. Wenn Billy Bugsbottom überzeugt ist, dass «das okkultistische Zeug alles nur Unsinn ist», warum sollte man dann versuchen, ihn zu etwas anderem zu überreden? Es ist sein Glaube und seine Entscheidung, und es ist eindeutig falsch, einen Menschen zu beeinflussen.

Sehr viele Leute schreiben mir und fragen, wie man durch ein Mantra einen armen Tropf zu etwas zwingen könne, das er zutiefst verabscheut und

gar nicht tun will. Und ich wiederhole es bis zum Überdruss: Es ist falsch, eine andere Person zu beeinflussen. Vielleicht hat der Betreffende ganz bestimmte Gründe, weshalb er sich nicht auf die Astrologie oder auf den Okkultismus einlassen möchte oder darauf, wie man das «Leiterspiel» spielt. Ebenso falsch ist es, von jemandem zu erwarten, mit allem einverstanden zu sein, was wir tun. Sie sollten mal hören, wie Butterblume und ich manchmal unterschiedlicher Meinung sind. Vieles, was ich aus eigener Erfahrung erlebt habe, ist für mich eine unbestreitbare Tatsache. Aber auch wenn ich nicht immer derselben Meinung wie Butterblume bin, steht es ihr doch zu, ihre eigene Meinung zu haben. Das ist ihre Wahl, und ich beeinflusse sie nicht. Die Klatschpresse druckt oft Artikel, in denen behauptet wird, Butterblume sei meine Schülerin – nichts könnte der Wahrheit ferner liegen! Sie ist weder eine Schülerin von mir noch eine Buddhistin. Erstens habe ich keine Schüler und hatte auch nie welche, und zweitens halte ich es für falsch, wenn Menschen die Seiten wechseln und Buddhist werden, obwohl sie eigentlich Christen sein wollen, oder Christen werden, obwohl sie eigentlich lieber Buddhisten sein wollen.

Da ich in dieser Sache ein wenig voreingenommen bin, sage ich immer: Wenn ein Mensch bereit ist, wird er von ganz allein Buddhist. Denn wahrer Buddhismus bedeutet nichts anderes, als das einfache Gesetz zu befolgen: «Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.» Damit meine ich selbstverständlich nicht jene seltsamen Kulte in England oder den USA, die sich neuerdings «Buddhistische Tempel» nennen – das entspricht überhaupt nicht meiner Vorstellung von Buddhismus. Ein wahrer Buddhist muss nicht hinausgehen, um Anhänger zu gewinnen. Ich selbst bin ein echter Buddhist.

Da wir gerade beim Thema Astrologie sind – mehr oder weniger – wollen wir uns noch zwei weitere Deutungsmethoden ansehen. Als erstens die Grafologie, die Wissenschaft, den Charakter eines Menschen aus seiner Handschrift zu lesen. Das ist etwas, das ich uneingeschränkt befürworte –

allerdings nur, wenn sie von einem wirklichen Experten ausgeübt wird. Graphologie ist keine Wahrsagerei, sondern vielmehr eine erstaunlich präzise Methode, den Charakter eines Menschen, seine Entwicklungsmöglichkeiten und alles, was damit einhergeht, zu erkennen. Natürlich muss man dafür ein Meister seines Fachs sein. Allzu viele Anfänger oder gar regelrechte Schwindler ziehen ihre Schlüsse bereits aus ein oder zwei Merkmalen der Handschrift. In Wirklichkeit braucht es jedoch etwa sieben Bestätigungen, bevor man mit absoluter Sicherheit, ganz ohne Angst vor Widerspruch, sagen kann: So ist es – und nicht anders.

Die Handschrift verrät den Charakter, die Fähigkeiten und weitere Eigenschaften. Was sich jedoch ganz sicher nicht aus ihr herauslesen lässt, ist die Zukunft, und kein seriöser Graphologe würde je so etwas behaupten. Der ideale Verwendungszweck der Graphologie liegt in der Beurteilung der Fähigkeiten einer Person für eine bestimmte Tätigkeit.

Vor einigen Jahren erstellte «Ma», die wir inzwischen «Ra'ab» nennen, graphologische Gutachten für bestimmte Industriebetriebe – und das mit Erfolg. Die Firmen stellten ihr die Handschriften von Bewerbern zur Verfügung, die sich um eine Arbeitsstelle beworben hatten, und Ra'ab wählte dann mit erstaunlicher Treffsicherheit den geeignetsten Kandidaten aus und gab eine Einschätzung seines Charakters und seiner Fähigkeiten ab.

Oh, übrigens, ich sollte vielleicht noch erklären, warum aus «Ma» plötzlich «Ra'ab» wurde. Nun, die Katzen meinten, der erste Name «Ma» würde die Leute zu sehr an Dinah Dripdry's Mutter, die Putzfrau, erinnern. Also wählten wir als Ersatz den Namen Ra'ab, den sie einst in einem früheren Leben bereits trug. Das ist übrigens wieder einmal eine meiner berühmten Abschweifungen – aber sei's drum, besser eine Abschweifung als gar kein Buch, finden Sie nicht auch?

In diesem Buch wird es nicht nur viele Abschweifungen geben, sondern auch zahlreiche Wiederholungen. Ich habe eine ganze Reihe von Fragen durchgesehen und festgestellt, dass Wiederholungen unvermeidlich sind, selbst wenn es dem einen oder anderen nicht gefallen sollte. Seien Sie also

gewarnt, dass es einige Wiederholungen geben wird. Weiter möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, und hoffe sehr, dass Sie dieses Buch, jetzt, wo Sie schon so weit darin sind, gekauft und nicht irgendwo aus einer Bibliothek ausgeliehen haben. Ein armer, bedauernswerter Autor, der auf Tantiemen angewiesen ist, erhält nichts für Bücher, die aus einer Bibliothek ausgeliehen werden; jedes Exemplar, das dort ausgeliehen wird, bedeutet einen Einkommensverlust – das heißt, weniger zum Leben für den Autor.

Manche Leute schreiben mir und teilen mir mit, sie hätten einen Teil eines meiner Bücher in einer öffentlichen Bibliothek gelesen, und nun solle ich ihnen bitte die Antworten auf eine ganze Reihe von Fragen geben. Oder sie bitten mich, ihnen ein komplettes Set meiner Bücher zu schicken – selbstverständlich jedes einzeln signiert und mit einem Foto von mir versehen. Sie würden dann versuchen, Zeit zu finden, die Bücher auch zu lesen. Optimistische kleine Seelen, nicht wahr? Also jetzt, wo Sie schon so weit gekommen sind und dieses Buch vermutlich gekauft haben, kann ich es offen sagen: Ja, es wird einige Wiederholungen geben, doch das hat seinen guten Grund. Ich hoffe, dass die Wiederholungen dazu beitragen, all dies in Ihrem Unterbewusstsein zu speichern. Auch das Einmaleins mussten Sie ja üben und wiederholen, bevor Sie es beherrschten. Und auf dieselbe Weise möchte ich Ihnen helfen, dieses Wissen in Ihrem Unterbewusstsein zu verankern.

Es gibt viele Firmen, die ihre Bewerber größtenteils anhand der Handschrift auswählen. Daher liegt es in Ihrem eigenen Interesse, Ihre Handschrift etwas zu verbessern. Vielleicht verschafft Ihnen das sogar eine bessere Stelle oder ein höheres Gehalt. Und von einem guten Graphologen können Sie zudem eine Einschätzung Ihres Charakters erhalten – etwas, das Ihnen helfen kann, vorhandene Schwächen zu überwinden und Stärken weiter auszubauen. Aber glauben Sie bitte niemals, wirklich niemals, dass man aus der Handschrift die «Zukunft» vorhersagen könne. Das kann man nicht.

Eine der ältesten Methoden, um die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft eines Menschen zu deuten, ist das Handlesen – das Lesen all

dieser merkwürdigen Linien in der Handfläche. Und wiederum gilt: Wenn man diese Kunst wirklich beherrscht, ist sie nahezu unfehlbar. Kurz gesagt und unter der Annahme, dass man Rechtshänder ist, zeigt die linke Hand, was man sich für dieses Leben vorgenommen hat, und sie gibt Auskunft über die Fähigkeiten, mit denen man geboren wurde – ob man künstlerisch veranlagt ist, ob man ein Arbeitstier ist oder ob man leicht reizbar oder eher gelassen ist. Die linke Hand verrät also, was man geplant hat, während die rechte Hand darauf hinweist, was man bisher tatsächlich erreicht hat. Der durchschnittliche Handleser vermag aus den Linien der Hände und der Finger eine recht gute Einschätzung des Charakters zu geben. Um jedoch wahrheitsgetreu das vergangene Leben und die Wahrscheinlichkeiten für die Zukunft vorhersagen zu können, braucht es aber weit mehr als nur durchschnittliches Können. Ich möchte diesen Punkt der «Wahrscheinlichkeiten» noch einmal betonen: Es gibt nichts auf dieser Erde, das mit absoluter Gewissheit und ohne jeden Zweifel voraussagen könnte, was einem Menschen geschehen wird; keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Fähigkeit, kein Gerät. Seriöse Handleser werden zugeben, dass sie lediglich Wahrscheinlichkeiten angeben können.

Nehmen wir dazu ein Beispiel eines bedauerlichen Kerls, der ohne Fallschirm aus einem Flugzeug fällt. Jeder dürfte wohl annehmen, dass er praktisch tot ist, sobald er zu fallen beginnt; denn wenn sein Sturz endet, gibt es einen heftigen Klatscher, und er hinterlässt seine letzte Spur auf der Erde. Aber Moment mal – vielleicht fällt er gar nicht auf etwas Hartes. Es gibt zahlreiche Fälle, in denen Menschen aus Flugzeugen gestürzt sind und überlebt haben – und danach ausführlich davon erzählt haben. Auch ich bin schon einmal aus einem brennenden Flugzeug gefallen. Ich fiel rund dreihundert Meter in die Tiefe und erlitt dabei schwere Verletzungen am Rücken, die eine deutliche Wirbelsäulenverkrümmung zur Folge hatten. Andere wiederum sind schon aus einem Flugzeug gefallen, ohne größeren Schaden davonzutragen. Da gab es diesen armen Kerl, der aus einem Flugzeug direkt in einen Heuhaufen gefallen ist; seine größte Sorge war, darin zu

ersticken, bevor die Leute, die das gesehen haben, ihn herausholen konnten. Er kam mit ein paar Beulen und einem Riesenschreck davon, aber sonst war ihm nichts geschehen.

Ein weiterer bekannter Fall soll sich in der Schweiz zugetragen haben. Es hieß, der Pilot habe seine Maschine ohne Fallschirm verlassen müssen, und sei durch die eisige Schweizer Luft gesegelt und in einer meterhohen Schneeverwehung gelandet. Die einzige Gefahr für ihn bestand darin, zu erfrieren, und die Retter hatten alle Hände voll zu tun, um ihn aus dem Schnee zu befreien. Und die einzige Unannehmlichkeit, die er zu beklagen hatte, war eine Unterkühlung. Sehen Sie, jeder Astrologe hätte vorausgesagt: Dieser Mann würde bei einem Flugzeugunglück ums Leben kommen – da die Wahrscheinlichkeit dafür gegeben war. Doch die Wirklichkeit sah anders aus.

Wenn Ihnen also irgendein Wahrsager, Hellseher, Astrologe, Handleser oder sonst jemand in dieser Kategorie weismachen will, dass ein Ereignis mit absoluter Sicherheit eintreten wird, dann stecken Sie Ihr Geld wieder ein und verabschieden sich von ihm. Halten Sie sich stets vor Augen: Ihnen können Wahrscheinlichkeiten vorhergesagt werden, aber es sind eben nur Wahrscheinlichkeiten und nicht mehr – überhaupt nicht mehr. Wenn Sie einen kühlen Kopf bewahren und ein wenig Willenskraft und Fantasie einsetzen, dann können Wahrscheinlichkeiten überwunden werden.

Es gibt ein klassisches Beispiel dafür. Vielleicht kennen Sie es. Sokrates, einer der weisesten Männer, ließ sich als junger Mann angeblich ein Horoskop erstellen. Dieses Horoskop wies darauf hin, dass aus ihm ein durchtriebener Schuft und Mörder werden würde, und dass er sich mit großem Eifer an allen möglichen Schurkereien beteiligen werde. Der junge Sokrates schrie auf und sagte sinngemäß auf Griechisch: «Hey, Mann, das ist alles für die Katz, das werde ich umgehend ändern.» Und er fasste den Entschluss, etwas dagegen zu unternehmen. Also richtete er all seine Kräfte auf das Streben nach Wissen und auf philosophische Werke, und heute wird er als einer der bedeutendsten Weisen verehrt. Er hat sich einen unauslöschlichen Platz

in den Annalen der Geschichte gesichert. Hätte er sich jedoch unter der Last seines ungünstigen Horoskops einfach hingesetzt und nichts getan, hätte es vielleicht nur für einen Eintrag in der Verbrecherkartei gereicht. Daran sehen Sie: Selbst wenn ein Astrologe oder ein Handleser Ihnen etwas verkündet, das Ihnen große Angst einjagt, denken Sie daran, dass Sie es überwinden und Ungünstiges abwenden können.

Aus den Briefen, die ich erhalte, entnehme ich, dass die meisten von Ihnen den Eindruck haben, Autoren wie ich würden im reinsten Luxus leben und eine ganze Schar von Sekretärinnen um sich haben, die nur darauf warten, einem jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Viele von Ihnen nehmen wohl auch an, ein Autor wie ich habe einen Rolls-Royce vor der Tür stehen, jederzeit bereit, mich irgendwohin zu kutschieren. Aber das ist nicht der Fall – ganz und gar nicht. In Wirklichkeit liege ich ziemlich unbequem in einem Krankenbett, und im Augenblick bin ich durch meine Behinderung nicht einmal mehr in der Lage, selbst zu tippen. Also tippt Butterblume, die gute Seele, für mich, so wie sie übrigens auch die meisten meiner Bücher getippt hat – und sie tippt sie sehr gut.

Aber können Sie sich vorstellen, was für Fragen mir so zugeschickt werden? Zugegeben, einige davon kennen Sie bereits. Doch wissen Sie auch von den Fragen, die ich normalerweise gar nicht beantworte? Wie würden Sie zum Beispiel auf folgende Fragen antworten?

Könnten Sie uns zum Beispiel den folgenden Vorgang erklären: Warum werfe ich einen Schatten, wenn ich im Sonnenlicht stehe?

Gibt es so etwas wie Entfernung überhaupt, und ist die Erde wirklich rund?

Was meint man eigentlich mit «dies recht tun» und «das recht tun»? Heißt das am Ende, man dürfe nur mit der rechten Hand essen?

Diese letzte Frage ist übrigens gar nicht so unvernünftig, wie es auf den ersten Blick scheint. Man könnte zwar meinen, sie sei von einem Spinner oder Wirrkopf gestellt worden, aber wenn man ernsthaft darüber nachdenkt, merkt man, dass durchaus viel Sinn dahintersteckt. Was bedeutet also dieses «dies recht tun» und «das recht tun»? Wir alle wissen, dass man in rechter Weise handeln und das Unrechte meiden soll. Ebenso wissen wir, dass es besser ist gerecht zu sein, statt ungerecht. Aber wussten Sie auch, dass unsere Hände eine Polarität besitzen? Die eine Hand ist positiv, die andere negativ. Wenn Sie ein paar Absätze zurückblättern zu der Stelle, an der wir über die Handflächen gesprochen haben, werden Sie sehen, dass die linke Hand für das Abstrakte steht – für das, was vor unserer Geburt auf dieser Erde lag, für unsere Planung gewissermaßen. Die rechte Hand dagegen ist die praktische Hand; sie zeigt, was wir tatsächlich erreicht haben und wie weit wir dem gefolgt sind, was wir uns vorgenommen haben.

Auf eine ähnliche Weise hatten die Araber noch vor wenigen Jahren eine ganz bestimmte Regelung bezüglich der Hände. Die linke Hand galt als die «unreine Hand», und sie durfte nur für unreine Tätigkeiten benutzt werden, etwa für bestimmte Aspekte der Körperpflege. Die rechte Hand dagegen war die «reine Hand», und sie allein durfte mit Speisen in Berührung kommen. Alles Essbare wurde mit der rechten Hand angefasst, auch wenn man mit der linken Hand selbstverständlich ein Glas oder einen Becher halten durfte. Es wäre recht interessant, diese Sache einmal näher zu untersuchen; etwa indem man einen Monat lang alle Speisen nur mit der rechten Hand berührt und im nächsten Monat ausschließlich mit der linken, und dann vergleicht, welchen Unterschied das für die Verdauung macht.

Die rechte Hand ist die richtige Hand, um einen Dolch oder ein Schwert zu halten – oder um jemandem die Hand zu schütteln. Früher trugen die Menschen Messer oder Dolche in der rechten Hand, um sich gegen Angreifer zu verteidigen. Traf man jedoch einen Freund, so reichte man ihm die rechte Hand, um zu zeigen, dass man keine Waffe verbarg und in Freundschaft kam. So entstand der Brauch des Händeschüttelns: Man schüttelt die

Hand eines Menschen und erkennt sofort, dass er kein Messer mit dem Daumen gegen die Handfläche drückt. Und sollte er doch etwas in seinem Ärmel versteckt haben – nun, beim kräftigen Händeschütteln fällt es schon heraus.

Aus derselben Quelle stammt noch eine weitere Frage. Sie lautet:

Wie kann die Silberschnur gleichzeitig den physischen Körper, das Überselbst und den Astralkörper verbinden?

Die Silberschnur ist, wie alles andere auch, eine Schwingung, und das bedeutet, dass sie zugleich eine Energiequelle ist. Sie muss nicht zwangsläufig nur von einem Objekt zu einem anderen führen; das heißt, sie ist nicht darauf beschränkt, lediglich den physischen Körper und die Seele zu verbinden. Von ihr können auch weitere Erweiterungen ausgehen – ähnlich wie bei einem Telefon. Wenn Sie ein Telefon im Wohnzimmer haben, ist es schließlich ein Leichtes, eine entsprechende Erweiterung ins Schlafzimmer vorzunehmen.

Es gehört doch zum gesunden Menschenverstand, zu erkennen, dass das Überselbst die Quelle der Lebenskraft eines jeden Menschen ist, die Quelle seines ganzen Seins. Man könnte demnach sagen, dass das Überselbst jeden Menschen an einer Leine hält. Und so wie man einen Hund an der Leine führt oder, wenn man will, auch zehn Hunde an zehn Leinen, so kann auch das Überselbst zugleich mit dem Astralkörper und dem physischen Körper verbunden sein. Eigentlich gibt es zu dieser Frage nicht viel zu sagen, außer vielleicht dies: Wenn Sie einen großen Hund haben, den Sie an einer Leine führen, dann ist es ja ganz einfach, an dieser Leine auch noch einen kleinen Hund anzubinden. Und das entspricht in etwa dem Verhältnis von Überselbst, Astralkörper und physischem Körper.

Durch das Schreiben von Büchern bin ich mit einigen wirklich schrecklichen Menschen in Kontakt gekommen. Richtige «Spinner», könnte man sagen,

fast so, als wären sie aus einer Irrenanstalt entlaufen. Zum Glück gehören zu einer kleinen Minderheit. Auf der anderen Seite habe ich aber auch die Bekanntschaft von ausgesprochen liebenswerten Menschen gemacht. So zum Beispiel zwei sehr nette Damen in British Columbia, Miss und Mrs. Newman. Sie versuchen, aus ihrem Leben wirklich einen Erfolg zu machen, und ich bin überzeugt, dass ihnen das auch gelingen wird. Sie haben mir einige Fragen geschickt, und in diesem Kapitel will ich auf eine ihrer Fragen eingehen – vor allem deshalb, weil sie so wunderbar zum Thema passt. Also, hier ist meine Antwort auf eine ganz bestimmte Frage von Miss und Mrs. Newman:

Könnten Sie uns bitte die Homosexualität in etwa derselbe Weise erklären, wie Sie das mit den Alkoholikern in Ihrem Buch «Jenseits des Zehntels» erklärt haben?

Unser Überselbst, wie ich bereits erklärt habe, sammelt Erfahrungen auf der Erde. Das Überselbst an sich ist jedoch viel zu groß, viel zu mächtig und von viel zu hoher Schwingung, um auf die Erde zu kommen. Deshalb muss es sich mit diesen Klumpen aus Zellplasma behelfen, die wir in unserer Unwissenheit für die höchste Form des Daseins halten. Wir Menschen sind im Grunde nichts weiter als Fleischklumpen, gestützt von einem Knochengerüst und überhaupt nur durch die Gnade des Überselbsts fähig, uns zu bewegen – wobei es fast unvermeidlich zu Störungen kommt.

Mitunter sagt sich ein Autohersteller (im übertragenen Sinne, natürlich) so etwas wie: «Ach du meine Güte, bei diesem Modell habe ich die Bremsen verkehrt herum montiert. Das müssen wir zurückrufen.» Daraufhin gehen Mitteilungen an die Autobesitzer hinaus, und die Fahrzeuge müssen ins Werk zurückgebracht werden, damit bestimmte Mängel behoben werden können.

Im Trubel des Übergangs von der astralen Welt in jene Welt, die wir Erde nennen, kann es gelegentlich zu Verwechslungen kommen. Geboren zu werden ist eine traumatische Erfahrung, eine brachiale Angelegenheit, und ein

äußerst empfindlicher Mechanismus kann dabei leicht aus dem Gleichgewicht geraten. Nehmen wir an, ein Baby steht kurz vor der Geburt, doch während der Schwangerschaft hat die Mutter vielleicht nicht darauf geachtet, wie sie sich ernährt oder wie sie sich verhält, sodass das ungeborene Kind nicht die biochemische Versorgung erhalten hat, die man als ausgewogen bezeichnen könnte. Dem Baby fehlte möglicherweise eine biochemische Substanz, was infolgedessen die Entwicklung bestimmter Drüsen aufgehalten hat. Angenommen, das Baby sollte eigentlich als Mädchen geboren werden, doch aufgrund des Mangels an bestimmten biochemischen Substanzen wird es als Junge geboren – ein Junge mit Neigungen, die eher denen eines Mädchens entsprechen.

Die Eltern stellen vielleicht fest, dass sie mit einem etwas empfindlichen kleinen Kerl gesegnet sind und führen das auf zu viel Nachsicht oder auf etwas anderes zurück. Möglicherweise versuchen sie, ihm ein wenig Vernunft einzutrichtern, um ihn etwas männlicher zu machen, doch das gelingt nicht. Wenn die Drüsen nicht richtig funktionieren, spielt es keine Rolle, welche äußeren Merkmale vorhanden sind: Der Junge bleibt ein Mädchen in einem Jungenkörper.

In der Pubertät könnte sich der Junge möglicherweise nicht zufriedenstellend entwickeln – oder aber, rein äußerlich betrachtet, doch ganz normal. In der Schule mag er zur zartbesaiteten Fraktion gehören, aber der arme Kerl kann nichts dafür.

Wenn er das Mannesalter erreicht, stellt er fest, dass er «die Dinge, die für andere selbstverständlich sind», nicht tun kann. Stattdessen fühlt er sich zu Jungen – zu Männern – hingezogen. Natürlich tut er das, denn sein ganzes Verlangen entspricht dem einer Frau. Die Psyche selbst ist weiblich, doch durch eine Reihe von unglücklichen Umständen wurde die Frau mit männlichen Organen ausgestattet – mit Organen, die für ihn kaum eine Rolle spielen, aber dennoch da sind! Der Mann wird dann zu dem, was man gemeinhin als «Weichei» bezeichnet und weist homosexuelle Neigungen auf.

Je weiblicher die Psyche ist, desto stärker werden die homosexuellen Neigungen sein.

Wenn hingegen eine Frau eine männliche Psyche hat, wird sie sich nicht für Männer interessieren, sondern für Frauen. Ihre Psyche, die dem Überselbst nähersteht als der physische Körper, übermittelt dem Überselbst verwirrende Signale, und das Überselbst sendet eine Art Befehl zurück: «Los, mach schon, zieh dein Ding durch.» Die bedauernswerte männliche Psyche fühlt sich verständlicherweise abgestoßen von der Vorstellung, «sein Ding» mit einem Mann zu machen, und richtet stattdessen ihr ganzes Interesse auf eine Frau. So entsteht das Bild einer Frau, die mit einer anderen Frau Liebe macht, und das ist dann das, was wir eine Lesbe nennen – in Anlehnung an eine bestimmte Insel vor Griechenland, auf der diese Praxis «einst üblich war».

Es ist völlig unsinnig, Homosexuelle zu verurteilen – sie sind keine Schurken. Stattdessen sollte man sie als kranke Menschen betrachten, als Menschen mit einem Drüsenleiden. Und wenn die Mediziner und Ärzte den Verstand nutzen würden, mit dem sie geboren wurden, dann würden sie etwas gegen diese Drüsenfehlfunktion unternehmen.

Nach meinen jüngsten Erfahrungen bin ich aber mehr denn je davon überzeugt, dass westliche Ärzte nichts als ein Haufen durchgeknallter Geschäftemacher sind, die nur auf das schnelle Geld aus sind. Die Erlebnisse, die ich mit ihnen hatte, waren schlicht unbeschreiblich und einfach nur beschämend. Doch wie dem auch sei, es geht hier nicht um mich, sondern um die Homosexuellen.

Wenn es einer lesbischen Frau oder einem homosexuellen Mann gelänge, einen verständnisvollen Arzt zu finden, könnten ihnen bestimmte Drüsenextrakte verabreicht werden, die ihren Zustand sicherlich erheblich verbessern und das Leben erträglicher machen würden. Doch leider ist es in der heutigen Zeit, mit einer Ärzteschaft, die nur am Profit interessiert zu sein scheint, nicht einfach, einen wirklich guten Arzt zu finden. Aber es ist sinnlos, einen Homosexuellen zu verurteilen – es ist weder sein noch ihr Fehler.

Sie sind oft sehr unglückliche Menschen, weil sie in einem inneren Konflikt leben, und nicht verstehen, warum. Sie wissen, dass sie von anderen belächelt werden, und doch können sie nichts dagegen tun – denn hinter alldem steht letztlich einer der stärksten Triebe des Menschen: der Fortpflanzungstrieb.

Seelenklempner, auch Psychologen genannt, sind auch nicht wirklich eine Hilfe, denn sie brauchen Jahre dafür, was ein Durchschnittsmensch in wenigen Tagen schafft. Wenn man Homosexuellen klar erklären würde, dass sie unter einem unausgeglichenen Drüsenhaushalt leiden, könnten sie sich gewöhnlich damit arrangieren. Wie dem auch sei, die Gesetze werden langsam geändert, und man geht auf solche Fälle ein, anstatt sie erbittert zu verfolgen und für etwas einzusperren, das in Wirklichkeit eine Krankheit ist.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, solchen Menschen zu helfen. Die erste besteht darin, dass eine sehr verständnisvolle und wesentlich ältere Person, die ein tiefes Mitgefühl für den Betroffenen empfindet, ihm genau erklärt, was mit ihm geschehen ist. Die zweite Möglichkeit ähnelt der ersten, jedoch mit der zusätzlichen Maßnahme, dass dem Betroffenen ein Medikament verabreicht wird, das den sexuellen Drang dämpft. Die dritte Option – auch hier sollte zunächst eine einfühlsame Erklärung erfolgen – beinhaltet eine Behandlung durch einen qualifizierten Arzt, der gezielt Hormone oder Testosteron-Injektionen verabreichen kann, die den Körper dabei unterstützen, ein besseres Gleichgewicht in Bezug auf die sexuelle Entwicklung zu finden.

Das Wichtigste ist, dass man einen Homosexuellen niemals verurteilt – niemals. Es ist nicht seine Schuld. Er wird für etwas bestraft, für das er nichts kann. Er wird bestraft für einen Fehler der Natur. Vielleicht hat seine Mutter während der Schwangerschaft die falsche Nahrung zu sich genommen, oder vielleicht gab es eine biochemische Unverträglichkeit zwischen Mutter und Kind. Doch unabhängig davon, wie man es betrachtet – helfen kann man Homosexuellen nur mit echtem Verständnis und Mitgefühl, und möglicherweise auch durch eine wohldosierte Verabreichung von Medikamenten.

(Eine ausführliche Stellungnahme eines Lesers dazu findet sich in Rampas Buch «Die dreizehnte Kerze», Kapitel 3. Anm.d.Ü.)

Ich sehe hier eine Frage, die ich eigentlich schon beantwortet habe. Vielleicht wäre es besser, noch einmal darauf einzugehen. Die Frage lautet:

Wie kam es zu diesem Missverständnis, dass Okkultisten für ihre Dienste nichts verlangen dürfen?

Die Antwort liegt auf der Hand. Im Fernen Osten sind die meisten Menschen bitterarm; sie besitzen weder Fernseher noch Autos, keine Privatflugzeuge und auch keine modernen zweistöckigen Häuser. Manchmal haben sie gerade mal etwas zu essen und ein paar Kleidungsstücke, und es kommt sogar vor, dass Menschen im Fernen Osten ihr ganzes Leben lang kein Geld zu Gesicht bekommen. Stattdessen funktioniert dort vieles über Tauschhandel: Man tauscht das, was man hat – vielleicht ein paar Eier – oder bietet seine Arbeitskraft an, um das zu erhalten, was man braucht. Wenn also ein Bauer die Dienste eines Okkultisten in Anspruch nehmen will, denkt er nicht daran, ihm Geld zu geben, weil er keines hat. Stattdessen entlohnt er den Okkultisten mit Lebensmitteln, etwa Getreide oder Obst. Und wenn er keine Eier, kein Getreide oder Obst entbehren kann, dann wird er für den Okkultisten arbeiten: seine Gewänder flicken zum Beispiel oder ihm eine neue Schale schnitzen. Wenn der Okkultist eine Unterkunft hat, wird der Bauer diese für ihn reinigen. Selbst wenn es nur eine Höhle in den Berghängen ist, säubert derjenige, der die Dienste des Okkultisten in Anspruch genommen hat, die Höhle für eine bestimmte Zeit, fegt das alte Heu hinaus und breitet frisches Heu auf dem Boden aus. Er sorgt für Brennholz und erledigt das, was sonst noch so anfällt.

Das ist doch auch eine Bezahlung, oder etwa nicht? Ob er nun Lebensmittel gibt oder eine Arbeit verrichtet – es ist dennoch eine Bezahlung. In Wirklichkeit bezog sich die Warnung vor Bezahlung auf etwas ganz anderes.

Gemeint war die Warnung vor gewissenlosen westlichen Personen, die Dienste anpriesen, die sie in Wahrheit gar nicht erbringen konnten und die nur darauf aus waren, unverschämte Preise dafür zu verlangen. Einige der Anzeigen, die ich gesehen habe, waren so fantastisch, dass man sie gar nicht ernst nehmen konnte. Trotzdem finde ich es höchst amüsant, wenn ich mir vorstelle, wie ein Typ seine Aktentasche packt, vielleicht noch ein Köfferchen für die Übernachtung, und sich in die Astralwelt aufmacht, um dort die Akasha-Chronik von jemandem zu lesen – natürlich immer gegen ein stattliches Honorar.

So etwas ist schlicht nicht möglich und völlig ausgeschlossen, denn es gibt ein sehr strenges okkultes Gesetz, das besagt, dass kein Mensch die Akasha-Chronik eines anderen Menschen einsehen darf, solange dieser Mensch noch lebt. Wenn Sie wissen möchten, was sich vor fünfhundert Jahren zugetragen hat, dann ist das etwas anderes. Das gehört zur Geschichte, und in einem solchen Fall kann man die Akasha-Chronik konsultieren – genauso wie man in ein Filmarchiv gehen und sich historische Filme ansehen kann. Und so wie heutzutage viele Dinge als geheim eingestuft sind, etwa wie schnell ein bestimmtes Flugzeug fliegt oder wie groß die Reichweite eines bestimmten Geschosses ist, so kann man ebenso wenig die Akasha-Chronik eines Menschen einsehen, der noch lebt, um anschließend darüber zu diskutieren. Schließlich existiert die Seelenwelt nicht bloß für diese verschrobenen Inserenten. Denken Sie also daran, wenn Sie das nächste Mal eine solche Werbeanzeige lesen – und lachen Sie ruhig ein bisschen mit mir darüber!

Kapitel 7

Schadet man anderen, so schadet man sich selbst.

Der Tag war sehr angenehm gewesen, mit strahlend blauem Himmel und wärmeren Temperaturen als in den vergangenen Wochen. Es gab Anzeichen dafür, dass der Winter zu Ende war und der Frühling tatsächlich daran dachte, um die Ecke zu schauen und jenen Wärme, Sonnenschein und neues Leben zu bringen, die von den eisigen Wintern in Kanada langsam genug hatten und frustriert waren.

In den Tälern lag immer noch tiefer Schnee, und das würde vermutlich auch noch ein paar Wochen so bleiben. Auf den Anhöhen jedoch ließ der warme Sonnenschein den Schnee schnell dahinschmelzen, und kleine Bäche strömten herab und ließen den Saint John River anschwellen.

Der Tag war von vielen vorbeiziehenden Vögeln begleitet gewesen. Ein Zeichen für den nahenden Frühling, für die Rückkehr der Tiere zu ihren alten Brutplätzen. Ein ganzer Schwarm Enten flog vorüber, und kurz danach segelte eine riesige Mantelmöwe vom Meer heran, um auf dem Dach zu landen, herumzuspähen und laut und heiser zu schreien.

Am Abend wurde es wieder kalt. Ein Hauch von Schnee lag in der Luft. Plötzlich und unerwartet prasselten Hagelkörner herab, trommelten gegen die Fenster, sprangen von den Balkonen ab und überzogen für einen Augenblick die Straße mit einer weißen, eisigen Schicht.

Der Alte Mann dachte: «Oh, armer Mr. Robichaud. Er wird sich gleich morgen früh wieder an die Arbeit machen müssen!» Schon den ganzen Tag über hatte Mr. Robichaud unermüdlich die schmelzenden Schneehaufen zur Seite geschoben und den Splitt weggekehrt, den die städtischen Lastwagen ausgestreut hatten, um den Fahrzeugen mehr Halt zu geben. Jetzt aber war dieser Hagelsturm niedergegangen und hatte die Hagelkörner erneut gegen die Vorderseite des Gebäudes getrieben und damit der Arbeit eines bereits überlasteten Mannes noch mehr hinzugefügt.

Der Abend eilte dahin, und in der Stadt gingen die Lichter aus, eines nach dem anderen. Im Krankenhaus jedoch waren die Lichter immer an, immer bereit für Notfälle, immer bereit bei Tag und bei Nacht.

Der Alte Mann wandte den Kopf und schaute durch das Fenster über den Balkon hinweg. Unten im Hafen herrschte noch immer reges Treiben. Das russische Schiff, das Getreide für Russland auflud, lag weiterhin hell erleuchtet da, während das Rasseln der Maschinen und das Zischen von Hochdruckdampf herüberdrang.

Ganz in der Nähe ertönte dieses schreckliche Tuten, wieder und immer wieder, als eine dieser höllischen Diesellokomotiven der Canadian National Railway über den Bahnübergang ratterte, hupend und dröhnend, als wäre die ganze Welt verrückt geworden. Der Alte Mann fragte sich, warum noch nie jemand den Lokführern gesagt hatte, dass es an den Bahnübergängen Signallichter gibt, denn es grenzt fast an Wahnsinn, wie die Lokomotiven in Kanada ihren Weg bahnen, immer eingehüllt in das ständige Geheul der Sirenen und das unablässige Läuten der Glocken. Es war, als spielte eine ganze Horde Kleinkinder mit ihren Spielsachen auf die lautestmögliche Art. Kanada sollte, mehr noch als die USA, als das Land des Lärms und der Hektik bezeichnet werden.

Der Alte Mann hob seinen Blick und schaute erneut zum Bahnübergang und über die endlos lange Reihe Güterwaggons hinweg, die die Straße nun blockierten. Im Hafen näherten sich Schleppboote einem liberianischen Schiff, das erst kürzlich siebentausend Tonnen Nickelerz entladen hatte. Zuvor war das Schiff festgesetzt worden, weil es in den USA die fälligen Gebühren nicht bezahlt hatte. Es war von einem Hafen an der Pazifikküste ausgelaufen, offenbar ohne diese kleine Formalität zu erledigen. Aber das Telefon war schneller als das Schiff, und so war die Nachricht von der US-Pazifikküste bis an die Ostküste Kanadas geeilt. Bereits am frühen Morgen waren Polizeibeamte an Bord gegangen und hatten dem Kapitän die Festsetzungsanordnung überreicht.

Mit Hilfe von fieberhaften Bemühungen war schließlich eine Kaution hinterlegt worden, und nun durfte das Schiff wieder auslaufen. Daher näherten sich Schleppboote, um es achtern hinauszuziehen, es also rückwärts in die tiefe Fahrrinne zu schleppen, von wo aus es, einmal richtig ausgerichtet, möglicherweise nach Australien weiterdampfen würde.

Der Lotse war bereits an Bord, und das Lotsenboot fuhr hinaus über die Bojenlinie, um dort auf das Schiff zu warten, das dann langsamer werden würde. Das Lotsenboot würde sich längsseits heranschieben und den Lotsen wieder aufnehmen, und danach wäre das Schiff frei, die Fahrt selbstständig fortzusetzen.

Sang- und klanglos lief das Schiff aus, ohne Tuten, ohne Kettengerassel und ohne das Zischen von Dampf. Es stahl sich einfach davon, als schämte es sich dafür, durch die Heimtücke und Arglist der Menschen festgesetzt worden zu sein – eben jener Menschen, die eigentlich für die in ihrem Dienst entstandenen Kosten hätten aufkommen sollen.

Überall in der Stadt verließen die schlafenden Menschen ihre physischen Körper und stiegen hinauf in die astralen Welten. Ihre Silberschnüre dehnten sich aus wie selbstleuchtende, glänzende, seidenartige Fäden – flackernd und zuckend.

Der Alte Mann lächelte, weil aus einem Zimmer das leichte Schnarchen von Butterblume drang. «Sie glaubt mir nie, was für einen Krach sie macht!», dachte der Alte Mann. Plötzlich erschien ihre Astralgestalt durch eine Wand und schoss davon, senkrecht nach oben und dann weiter in Richtung USA. Und kaum hatte ihr Astralkörper den Körper verlassen, nahmen die Schnarchgeräusche wieder zu.

Aus einem weiteren Zimmer drang auch von Ra'ab ein leichtes Schnarchen herüber. Sie war bereits etwas früher in ein astrales Katzenland aufgebrochen, wo sie von einigen innig geliebten kleinen Wesen empfangen wurde: Miss Ku'ei, Mrs. Fifi Greywhiskers, Miss Cindy, dem langen Tom, Graf Pelzkopf und anderen. Ra'ab hatte den Vorteil, dass sie sich bewusst

war, wenn sie sich ins astrale Katzenland begab, doch vermutlich war ihr nicht bewusst, wie röchelnd sie dabei schnarchte!

Das kleine Katzenmädchen Kleopatra schlief ebenfalls, und zwar direkt neben Ra'ab. Auch sie war ins astrale Katzenland aufgebrochen, doch Pummelkatze Taddykins hatte Dienst, sie hatte Bereitschaft bis vier Uhr morgens. Pummelkatze Taddykins ruhte auf der Fensterbank direkt über dem Heizkörper, genau dort, wo sie die ganze herrlich erwärmte, aufsteigende Luft abbekam. Ein Vorderbein hing herab, mit dem anderen stützte sie ihr Kinn. Ihr Hinterteil zeigte in die eine Richtung und ihr Kopf in die andere. Eine Liegeposition, die nur Katzen einnehmen können.

Weit draußen in der Bay of Fundy ließ ein Fischerboot plötzlich seinen Suchscheinwerfer aufleuchten. Er schwenkte ihn einige Augenblicke lang hin und her, erlosch dann aber ebenso plötzlich wieder, sodass keinerlei Spur verriet, ob sich draußen auf dem Wasser überhaupt ein kleines Fischerboot befand. Doch überall in der Bucht lagen Fischerboote mit ausgeworfenen Leinen und Netzen, in der Hoffnung, Fische zu fangen, die nicht durch das Quecksilber verseucht waren, das aus den USA stammte. Quecksilber von irgendeinem großen Industriebetrieb, der erhebliche Mengen giftiger Abwässer in die an seinem Gelände vorbeifließenden Flüsse eingeleitet hatte. Und als wäre das nicht genug, gab es eine weitere Giftquelle: Ein Öltanker war vor der Küste von Nova Scotia auseinandergebrochen und untergegangen, und seither werden ständig Öl sowie vergiftete Vögel und Fische ans Ufer geschwemmt. Daher gingen die Fischer von New Brunswick eher bedrückt ihrer Arbeit nach, weil sie wussten, dass ihre Existenzgrundlage auf dem Spiel stand, und das nur aufgrund der kriminellen Machenschaften, mit denen die Menschen die Umwelt verschmutzten.

Ein paar Wolken zogen über den Himmel, und es schien ein kräftiger Wind aufzukommen. Die drei Fahnen weit oben auf dem Hügel flatterten wie wild, und die Fahnenleinen schlugen gegen die Masten, als wollten sie den Takt der wehenden Fahnen aufnehmen.

Über den Hügeln hinter Mispec segelte plötzlich der Vollmond mit erstaunlicher Geschwindigkeit geradewegs in ein wolkenfreies Stück Himmel hinauf und warf einen blassen Glanz über die ganze Szenerie, der sowohl die Straßenlaternen als auch die Lichter entlang der neuen Brücke über den Saint John River überstrahlte. Und während der Mond weiter aufstieg, huschte der silberne Lichtstrahl wellenförmig von der Mispec-Landspitze bis zum Hafen über das Meer hinweg. Seine hellen Finger berührten mal hier ein Fischerboot, ließen dort eine Boje aufleuchten, versilberten einen Landstreifen und brachen sich schließlich an den Wellen, sobald sie auf die Heckwelle eines schnell vorbeiziehenden Schleppkahns trafen.

Der Alte Mann durchfuhr plötzlich ein heftiger, zerrender und reißender Schmerz. Ein Schmerz, der ihn nach Luft schnappen ließ und ihn beinahe zum Würgen brachte. Schmerzen, seine ständigen Begleiter seit vielen, vielen Jahren. Schmerzen, die immer häufiger auftraten und immer intensiver wurden. Schmerzen, die mit unerbittlichen Fingern auf den Kalender zeigten und ihm vor Augen führten, wie weit die Reise des Lebens bereits fortgeschritten war und wie bald sie enden musste.

Auf der Fensterbank über dem Heizkörper erhob sich Pummelkatze Taddykins und spähte eingehend zum Alten Mann hinüber. Sie murmelte etwas und ging hinüber zu Ra'ab, die immer noch schlief. Bald darauf begann die Silberschnur, die Ra'abs Astralkörper mit ihrem physischen Körper verband, zu erzittern und sich einzuziehen. Sie zog sich mit zunehmender Geschwindigkeit ein, bis schließlich der Astralkörper herankam. Nur Sekunden später kam Ra'ab herein, um nachzusehen, was sie für den Alten Mann tun konnte. Doch was hätte man schon tun können? Der Alte Mann war seit seiner «medizinischen Behandlung» in Kanada aus dem Staunen nicht mehr herausgekommen. In seiner Unwissenheit hatte er geglaubt, die erste Pflicht eines Arztes bestehe darin, Leiden zu lindern; so hatte man es ihn zumindest gelehrt. Ihm war beigebracht worden, dass man zuerst die Schmerzen lindert und sich erst danach darum kümmert, was sie

hervorgerufen hat. Nun aber erlebte er die ganze Geschichte nicht als Arzt, sondern als Patient.

Der Alte Mann hatte einmal unter unerträglichen Schmerzen gelitten, und so hatten er und Ra'ab die Ärzte um Schmerzmittel gebeten – irgendetwas, das Erleichterung verschaffte. Doch als Erstes hieß es: «Nein, wir wollen damit noch zuwarten. Das könnte die Symptome verschleiern.» Währenddessen litt der Alte Mann weiter, ungemindert, bis er schließlich als dringender Notfall ins Krankenhaus eingeliefert wurde, und wo eine mitfühlende Krankenschwester schließlich das tat, was die Ärzte offenbar nicht zu tun vermochten.

Dann kam der zweite Notfall und ein weiteres Krankenhaus, und der Befund, dass nichts mehr getan werden konnte. Und nun, da man wusste, dass es keine Aussicht mehr auf Heilung gab, konnten weder der Alte Mann noch Ra'ab noch Butterblume begreifen, warum dennoch nichts getan wurde, um das Leiden und die Schmerzen zu lindern und wenigstens für etwas Ruhe zu sorgen. Und wieder stellte er sich die Frage: Ist es denn nicht die erste Pflicht eines Arztes, Leid zu lindern? Und wenn er die Ursache des Leidens schon nicht heilen kann, dann kann er es doch bestimmt mildern, solange noch Leben vorhanden ist.

Also sah sich Ra'ab etwas hilflos um. Was hätte sie schon tun können? Es gab nichts. Sie hatte keine Medikamente, rein gar nichts. So konnte sie nur wieder einmal dasitzen, zusehen und nichts anderes tun, als Mitgefühl und Verständnis zu zeigen.

Bald kam Kleopatra herein und vollführte auf ihre Katzenart etwas, das einem Handstand gleichkam, in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit von den Schmerzen abzulenken und so für etwas Erleichterung zu sorgen. Kleopatra und Taddykins schnurrten beide unaufhörlich, um zu zeigen, wie sehr sie alles verstanden und wie schlimm dieses ganze Leiden war. Zwei kleine Geschöpfe, die für den Durchschnittsbürger wohl nur zwei sehr, sehr hübsche kleine Tiere gewesen wären; aber für diejenigen, die sie kannten, waren diese

zwei kleinen Geschöpfe etwas ganz Besonderes: intelligent, hochzivilisiert und voller Mitgefühl und Verständnis.

Und so lag der Alte Mann voller Schmerzen weiterhin in seinem Bett und fragte sich immer noch, warum die örtliche Ärzteschaft offenbar noch nie etwas von Schmerzmitteln gehört hatte oder, wenn doch, warum sie diese nicht einsetzte. Warum nutzten sie keine der Möglichkeiten, einem Menschen Linderung zu verschaffen, der ganz offensichtlich unter großen Schmerzen litt?

Jetzt verdunkelte sich der Himmel, und der Mond verschwand hinter schweren, tiefhängenden schwarzen Wolken. Plötzlich zog vom offenen Meer ein düsterer Dunstschleier heran, den es rasch landeinwärts trieb. Die ersten Regentropfen klatschten gegen die Fensterscheiben, und eine Windböe erschütterte das Gebäude. Kurz darauf brach ein heftiger Sturm mit voller Wucht los. Der Wind heulte und kreischte, und sintflutartige Regenfälle, vermischt mit Hagel, gingen nieder. Es goss in Strömen und zerstörte jede Erinnerung an diesen angenehmen Tag, während der Hafen hinter einem Schleier aus Regen verschwand. Die Straßen erleuchteten in einem gespenstischen Grünblau, als die Natriumdampflampen vergeblich versuchten, den Wasserdunst und den peitschenden Regen zu durchdringen.

Das monotone Trommeln des Regens, das Kreischen des Windes, der um die Ecken des Gebäudes heulte, gegen die Fenster drückte und die Türen erzittern ließ; all das schien den Alten Mann widerzuspiegeln, wie es in seinem Inneren aussah.

Die Nacht schien endlos, als wäre jede Minute eine Stunde und jede Stunde ein Tag. Auf Wunsch des Alten Mannes ging Ra'ab wieder zurück ins Bett. Kleo blieb noch eine Weile, dann kehrte auch sie an ihren Platz zurück. Taddykins nahm ihren Platz auf der Fensterbank wieder ein und wachte dort bis vier Uhr an diesem dunklen, finsteren Morgen. Um vier Uhr kam Miss Kleopatra zurück ins Zimmer und sprang zu Taddy hinauf. Nur kurz berührten sie sich gegenseitig mit den Nasen, dann sprang Taddy

herunter und überließ den Platz Miss Kleopatra, die sich in fast derselben Position hinlegte wie Taddy.

Draußen begann sich der erste Verkehr zu regen. Die Frühschichtarbeiter machten sich auf den Weg zu den Docks. Unten auf der Straße startete ein Mann sein Auto, vielleicht fuhr er zum Trockendock, um nachzuschauen, was los war. Ein einsames Schleppboot hupte langgezogen, als hätte es sich im Regen und in der Dunkelheit verirrt. Vom Leuchtturm war nichts mehr zu sehen, der Regen hatte seine Lichtstrahlen vollständig verdeckt, doch aus der Ferne war schwach das klagende Dröhnen des Nebelhorns zu hören.

Die Stunden schleppten sich dahin. Endlich zeigte sich ein schwaches graues Licht über den Mispec-Hügeln, ein düsteres Grau, das wenig dazu beitrug, die Finsternis zu vertreiben, denn es offenbarte nur einen ausgesprochen unfreundlichen Tag. Alles triefte vor Wasser. Wasser strömte von den Dächern herab, Wasser floss die Straßen hinunter, und urplötzlich verdeckte ein erneuter Regenschauer die Sicht auf die Brücke und den Hafen.

Weitere Stunden vergingen und immer mehr Leute waren auf den Beinen. Ra'ab kam zurück, und kurz danach kam auch Butterblume. Ein weiterer Tag hatte begonnen.

Der Hafen sah fast leer aus. Ein Frachter der Blue Star Line drehte gerade in den Wasserweg ein, bereit zum Auslaufen. Auch er schien es eilig zu haben, uns zu verlassen. Das russische Schiff lag immer noch vor Anker, aus dessen Kamin eine schwache Dampffahne strömte, und unten beim D.O.T.-Hafensteg gingen Hafenmänner an Bord eines der roten Schiffe, um die Leuchtturmwärter mit Vorräten zu versorgen und die Wartung an den Leucht- und Heulbojen vorzunehmen. Mitten im Hafen lag bewegungslos ein einzelnes Schleppboot, während am Heck eine Gestalt stand, die an einer Angelrute zu ziehen schien. Vielleicht versuchten die Männer auf dem Schlepper gerade, ihr Frühstück zu fangen!

Unvermeidlich und unaufhörlich trafen Postsendungen ein. An diesem Tag jedoch, an dem sich der Alte Mann fühlte wie etwas, das die Katzen

hereingeschleppt hatten, waren es achtundsiebzig Briefe. Beinahe alle von Personen, die etwas wollten, und fast alle ohne die einfachste Höflichkeit, eine Antwortmarke beizulegen.

Eine Frau schrieb völlig überschwänglich:

Oh, Dr. Rampa, mir wurde gesagt, dass Sie sterben würden, und ich dachte, ich müsste noch Ihre Hilfe in Anspruch nehmen, bevor es zu spät ist. Könnten Sie das für mich tun? Sie müssen das unbedingt für mich tun, bevor Sie sterben.

Die Leute schrieben und schrieben, und der Alte Mann bemühte sich nach Kräften, jede vernünftige Frage zu beantworten. Butterblume arbeitete fleißig und tippte gewissenhaft die Briefe. Eine Aufgabe, zu der der Alte Mann selbst nun nicht mehr fähig war. Doch der Ansturm der Zuschriften ließ nicht nach. So viele von ihnen schickten, kaum dass sie eine Antwort erhalten hatten, sogleich eine ganze Flut weiterer Fragen zurück, «bevor es zu spät war.»

Eine «Dame» aus Toronto schickte mir sieben Briefe, alle in einer einzigen Postsendung. Offenbar schrieb sie zunächst einen mehrseitigen Brief, und kaum hatte sie ihn fertiggestellt und abgeschickt, fielen ihr weitere Dinge ein, die sie noch wissen wollte, und so weiter und so fort, bis schließlich sieben Briefe gleichzeitig bei mir eintrafen.

Der Alte Mann hatte mit Briefen viele seltsame Erfahrungen gemacht. Eine Frau aus Ontario schrieb ihm äußerst leidenschaftliche Briefe, und es gelang ihr, die Adresse des Alten Mannes ausfindig zu machen. Sie setzte sich mit der Polizei in Verbindung und erklärte, es sei dringend notwendig, Dr. Rampa zu kontaktieren – es gehe um Leben und Tod. Und so schickte die gutmütige und wohlmeinende örtliche Polizei einen Streifenwagen zu dem Ort, an dem der Alte Mann lebte und krank im Bett lag. Der Polizist hatte einen sehr strengen Auftrag: «Sie müssen diese Nummer sofort anrufen, es geht um Leben und Tod.» Dieselbe Frau sandte ihm auch Eilbriefe,

Telegramme und dergleichen. Schließlich wurde es dem Alten Mann zu viel. Der Auslöser für dieses «schließlich» war ein Brief der Frau, in dem sie ankündigte, Selbstmord zu begehen, falls der Alte Mann nicht ihr «Freund» werde. Dem Schreiben lagen drei Seiten bei, die nichts anderes enthielten als immer die gleichen Worte: Stirb (Name), stirb (Name), stirb (Name).

Der Alte Mann hatte nun endgültig genug und setzte sich mit der Polizei in dem Bezirk in Verbindung, in dem die Frau lebte. Die Polizei suchte sie daraufhin wegen dieser «amourösen» Briefe auf. Von da an kehrte wenigstens von dieser Seite her endlich Ruhe ein. Es hieß jedoch, dass der arme Polizist, der sie aufsuchen musste, merklich erschüttert von diesem Besuch zur Wache zurückkehrte.

Als der Alte Mann in einem Apartmentkomplex in Montréal wohnte, lag er eines Nachts schwer krank im Bett. Etwa gegen Mitternacht klopfte es polternd an der Tür. Ra'ab eilte aus ihrem Zimmer, und der Alte Mann brachte es fertig, aus dem Bett in den Rollstuhl zu steigen und nach etwas zu greifen, um sich für den Fall eines ungebetenen Eindringlings zu wappnen. Doch an der Tür standen zwei französisch-kanadische Polizisten und verlangten in einem ausgesprochen holprigen Englisch, Dr. Rampa zu sprechen. Einer der Polizeibeamten war vom Betrugsdezernat, der andere ein Einsatzfahrer. Sie wollten allerlei wissen, und alle möglichen Fragen mussten beantwortet werden – und das um Mitternacht. Schließlich wollte der Alte Mann wissen, worum es eigentlich gehe und weshalb sie so viele Fragen stellten. Die beiden Polizisten sahen einander an, woraufhin einer von ihnen zum Telefon ging, um auf kanadischem Französisch, mit seinem Vorgesetzten zu reden. Nachdem er den Hörer aufgelegt hatte, änderte sich ihr Verhalten völlig. Er teilte mit, dass ein Mann aus einem Bundesstaat der USA, irgendwo in der Landesmitte, bei der Polizeihauptzentrale in Montréal angerufen und erklärt habe, es handle sich um einen dringenden Notfall, und ob die Polizei sich bitte mit Dr. Rampa, dessen Adresse unbekannt sei, in Verbindung setzen und ihn veranlassen könne, eine bestimmte Telefonnummer in eben diesem Bundesstaat anzurufen.

Bei der Weitergabe dieser Meldung an die Diensthabenden waren die Informationen jedoch entstellt worden, und da ausgerechnet ein Beamter des Betrugsdezernats sie entgegengenommen hatte, ging er davon aus, den Alten Mann im Zusammenhang mit einem Betrugsfall aufzusuchen, und handelte entsprechend. Schließlich klärte sich die Angelegenheit jedoch auf, und die Polizisten zogen wieder ab. Die Entschuldigung erfolgte erst spät, weit nach Mitternacht, nachdem man einen schwer kranken Mann aus dem Schlaf gerissen und unnötigerweise beunruhigt hatte.

Dasselbe geschah bereits früher einmal, als der Alte Mann in Saint John lebte. Die Polizei wurde damals von einer alten Schachtel aus Montréal angerufen. Sie behauptete, es gehe um Leben und Tod, und so rückten die ehrgeizigen Beamten an, fest im Glauben, sie müssten ein Menschenleben retten. Nach dem Telefonanruf stellte sich jedoch heraus, dass es sich um eine ausgesprochen törichte Frau handelte, die den Alten Mann nur dazu bewegen wollte, ihrem Ehemann zu sagen, dass sie keinen Sex mehr mit ihm haben wollte. Nebenbei bemerkt: Obwohl dadurch erhebliche Kosten entstanden waren, hatte weder die Frau noch der Mann je versucht, diese Kosten zurückzuerstatten. In der Regel ist es so, dass manche Leute einfach meinen, der Alte Mann schwimme nur so im Geld und könne es kaum erwarten, ihnen zu Hilfe zu eilen und auch noch bereit sei, für dieses Vergnügen zu bezahlen.

Kürzlich schrieb ein Mann aus Asien. Er teilte mit, er wolle der Menschheit Gutes tun, und habe beschlossen, Arzt zu werden. Deshalb wies er den Alten Mann an, ihm umgehend Geld für einen Erste-Klasse-Flug nach Kanada zu schicken. Weiter erklärte er, der Alte Mann habe die Ehre, ihm als angehendem Arzt Unterkunft und Verpflegung zu berappen und zudem alle anderen Kosten für ihn zu übernehmen. Er schloss mit den Worten: «Ich werde es Ihnen niemals zurückzahlen können, aber zumindest werden Sie wissen, dass ich Gutes für andere tun werde.»

Ein weiterer Fall ereignete sich im Apartmentkomplex in Montréal als ein Mann spät nachts mit seinem ganzen Gepäck einfach vor der Tür stand

und klopfte und klopfte, bis ihm schließlich jemand öffnete. Er war von weit her aus Indien gekommen und sagte: «Ich bin gekommen, um bei Ihnen zu leben als ihr Sohn. Ich werde für Sie kochen.» Dabei versuchte er, sich mitsamt seinem Gepäck in unsere Wohnung zu drängen.

Der Alte Mann dachte über all diese Ereignisse nach, über manche der Menschen, die ihm schrieben. Er dachte an die Frau, die ihm geschrieben hatte, ihr Buch sei nun fertig – jenes Buch, das der Alte Mann ihr angeblich telepathisch diktiert habe. Und nun verlangte sie ein von ihm verfasstes Schreiben, das einen Verlag dazu bewegen sollte, das Buch zur Veröffentlichung anzunehmen und ihr die Tantiemen zu zahlen.

Es ließe sich ein höchst unterhaltsames Buch über einige der bemerkenswerten Briefe schreiben, die ihm zugesandt wurden; doch angesichts der ihm verbleibenden kurzen Zeit war der Alte Mann weit mehr daran interessiert, Fragen zu beantworten, von denen er hoffte, dass sie den Menschen helfen würden. Denn viele dieser Fragen sind durchaus vernünftig, Fragen wie diese:

Warum ist es so, dass wir uns nie an die Lebensaufgaben erinnern, die wir erfüllen sollen, wenn wir auf dieser Erde sind? Warum müssen wir blindlings voranschreiten, ohne zu wissen, was wir tun? Können Sie mir das erklären?

Nun ja, gewiss, daran ist eigentlich nichts besonders Bemerkenswertes. Wenn die Menschen im Voraus wüssten, was sie zu tun haben, würden sie sich ausschließlich darauf konzentrieren und dadurch ein sehr einseitiges Wissen oder einseitige Erfahrungen sammeln.

Man sagt mir oft, dass ich das Leben auf der Erde mit einer Schule vergleiche. Aber natürlich tue ich das. Es ist eine Schule, eine Schule für Menschen. Wenn wir also zu diesem Schulvergleich zurückkehren, bedenken Sie Folgendes: Man lernt in der Schule, doch dann muss man eine Prüfung ablegen.

Man muss eine Prüfung ablegen. Ja, eine Prüfung, um herauszufinden, wie viel man weiß. Man betritt den Prüfungsraum, ohne zu wissen, welche Fragen gestellt werden. Wüsste man die Fragen bereits, bevor man den Prüfungsraum betritt, dann wäre es doch keine Prüfung mehr, denn man würde sich nur ein paar Sätze zu wenigen Themen einprägen und die Prüfung mit Leichtigkeit bestehen – ohne dabei wirklich etwas zu wissen.

In der Schule muss man sich ein breites Wissensgebiet aneignen, und um sicherzustellen, dass dieses Wissen auch tatsächlich ausreichend und umfassend ist, werden für einen späteren Zeitpunkt Prüfungen angesetzt. Die Schüler wissen, dass es Prüfungen geben wird, doch selbstverständlich kennen sie die genauen Fragen nicht. Deshalb müssen sie den gesamten Stoff lernen, der in den Prüfungen behandelt wird, und dürfen sich nicht nur auf ein oder zwei Themen spezialisieren.

Angenommen, ein Chirurg, oder besser gesagt ein angehender Chirurg, hätte während seines Studiums sehr nachlässig gearbeitet und träte nun zu den Prüfungen an. Nehmen wir weiter an, jemand hätte ihm die genauen Prüfungsfragen verraten. Wäre der angehende Chirurg ein skrupelloser, prinzipienloser Mensch, würde er sich ausschließlich auf die Antworten zu diesen Fragen konzentrieren und die Prüfung natürlich mit «cum laude» bestehen. Aber Sie könnten sein erster Patient sein. Angenommen, Sie gingen wegen einer Nierenoperation in die Klinik, und er könnte nur einen Blinddarm entfernen – wären Sie darüber etwa glücklich?

Wären Sie etwa glücklich, wenn Sie wüssten, dass Sie mit einem Piloten fliegen müssten, der nur die Antworten auf die genauen Prüfungsfragen gelernt hatte und sonst kaum etwas wusste, aber dennoch eine Anstellung erhalten hätte? Natürlich nicht.

Man hält Sie darüber im Unklaren, worin Ihre Aufgabe in diesem Leben besteht, damit Sie sich in allen Bereichen des Lebens bemühen, Ihr Bestes zu geben (so hofft man es zumindest). Vielleicht bestünde Ihre Aufgabe darin, freundlich zu Katzen zu sein. Nun, wüssten Sie genau, worin Ihre Aufgabe besteht, wären Sie vielleicht außerordentlich freundlich zu Katzen, ja

geradezu übertrieben. Dabei könnten Sie sich diesem Katzenthema so sehr hingeben, dass Sie ganz unbewusst Hunde oder Pferde vernachlässigen würden. Nein, Frau Fragestellerin, es ist eine Fügung, dass die Menschen ihre Aufgabe auf der Erde nicht kennen. Wüssten sie sie, würden sie unausgeglichen und einseitig werden.

Aber kommen Sie nicht auf die Idee, dass jede Person, die mir schreibt, ein Dummkopf oder Wirrkopf sei; das ergäbe ein völlig falsches Bild. Ich habe auch einige außerordentlich nette Menschen kennengelernt, zum Beispiel Valeria Sorock. Sie war die Erste, die mich begrüßte, als wir aus Irland ankamen, und seither sind wir fest befreundet. Valeria Sorock besitzt eine wunderbare Tugend: Auf sie ist voll und ganz Verlass. Ich bin überhaupt nicht mobil, und wenn ich irgendetwas Bestimmtes brauche, natürlich immer etwas, das sehr schwer zu beschaffen ist, dann ist es vor allem Valeria Sorock, die es für mich auftreibt. Wir leben räumlich recht weit voneinander entfernt, doch geistig sind wir uns sehr nahe.

An dieser Stelle möchte ich Valeria Sorock grüßen und ihr danken für ihre unerschütterliche Verlässlichkeit, ihre Loyalität und den enormen Aufwand, den sie auf sich nimmt, um Gutes zu tun. Sie ist nicht mit Reichtum gesegnet; im Gegenteil, sie muss hart arbeiten und weite Strecken zurücklegen, um diesen Hungerlohn zu verdienen. Und dennoch nimmt sich Valeria Sorock immer die Zeit, für andere da zu sein und zu helfen. Deshalb – Valeria – meinen Dank an dich und meine unvergängliche Freundschaft als Gegenleistung für die Freundschaft, die du mir immer entgegengebracht hast.

Es gibt viele Menschen, die eindeutig überdurchschnittlich sind, ja sogar weit über dem Durchschnitt stehen. Umso trauriger ist der Gedanke, dass gerade diese Menschen oft kaum mit den Gütern dieser Welt gesegnet sind. Meist sind sie so anständig und bescheiden, dass sie ihre eigenen Fähigkeiten völlig unterschätzen. Ich denke dabei an zwei großartige Menschen, Mr. und

Mrs. Czermak. Sie haben es nicht leicht, weil sie sich meiner Meinung nach nicht «verkaufen».

Mr. Czermak ist ein Mann, auf den jeder stolz sein könnte, ihn zu kennen. Ein vorbildlicher Mensch mit einem erstklassigen Verstand, der auf einem Gebiet hervorragend ist, an dem ich stets gescheitert bin: bei Zahlen. Dann ist da noch Mrs. Czermak, eine in der Tat höchst talentierte Frau. Sie hat außergewöhnliche künstlerische Fähigkeiten: Keramik, Fotografie und alles, was im künstlerischen Bereich liegt, scheint für sie ein Kinderspiel zu sein. Doch sie bremst ihren eigenen Fortschritt aus, indem sie dazu neigt, zu perfektionistisch zu sein. Es gibt keine Perfektion auf dieser Welt, und wenn man zu sehr nach absoluter Perfektion strebt, verschwendet man zu viel Zeit mit dem Unerreichbaren.

In Kürze werden wir uns mit zwei Fragen, eine von Mr. Czermak und eine von Mrs. Czermak, befassen.

Ja, die Leute schreiben mir und wenden sich mit allen möglichen sonderbaren Problemen an mich. Der längste Brief, den ich je von einer einzelnen Person erhalten habe, war auf einem einzigen Blatt Papier geschrieben, zweiundzwanzig Zentimeter breit und fast vier Meter lang. Es handelte sich um ein durchgehendes Blatt, und der gesamte Text war zudem sehr eng getippt. Das war also, wie gesagt, der längste Brief, den ich je bekommen habe. Was würden Sie an meiner Stelle damit tun? Genau das habe ich dann auch getan!

Dann ist da natürlich noch John Henderson. Ich lernte ihn kennen, nachdem er mir ein oder zwei Briefe geschrieben hatte. John Henderson ist ein wirklich netter Kerl, sehr tüchtig, und er ist jemand, der «seinen Weg machen wird». Ich hoffe sehr, dass er später einmal in der Lage sein wird, seine spirituellen Flügel zu entfalten, ein oder zwei Bücher zu schreiben, einen spirituellen Rückzug anzutreten und dem zu folgen, was ihm von der Anderen Seite nahegelegt wird.

Ja, ich mache einige sehr angenehme Bekanntschaften. Manche, die mir schreiben, haben überhaupt kein Interesse an Metaphysik. Aber was spielt das für eine Rolle? Es ist doch egal, ob man Interesse an Metaphysik hat

oder nicht. An dieser Stelle wäre es jetzt vielleicht angebracht, eine Frage von Mr. Hanns Czermak zu beantworten. Er schreibt:

Ja, ich hätte eine Frage an Sie, Dr. Rampa. Was ist das Wichtigste, das eine Person tun sollte oder tun kann, um vielleicht latent vorhandene okkulte Fähigkeiten, die er oder sie besitzt, zu entwickeln? Ich frage Sie das, weil ich Schwierigkeiten habe, mit den Dingen zu beginnen, die Sie in Ihren Büchern so klar beschreiben. Offenbar mache ich etwas falsch, und ich frage mich, ob es nicht vielleicht eine Möglichkeit gibt, seinen Geist und Körper darauf vorzubereiten.

Im Grunde spielt es keine Rolle, ob man Astralreisen unternimmt oder nicht, das heißt bewusst, denn jeder Mensch unternimmt Astralreisen, wenn er schläft. Wenn es einem jedoch schwerfällt, etwas anzugehen, sollte man sich fragen, ob man wirklich sicher ist, dass man es tun will. Ist man sicher, dass nicht vielleicht irgendeine Blockade besteht, hervorgerufen durch Schwierigkeiten in einem früheren Leben?

Angenommen, eine Person – oh, nicht Sie natürlich! – wäre in einem früheren Leben eine Hexe gewesen. Angenommen, sie wäre auf dem Scheiterhaufen verbrannt oder auf irgendeine andere, ähnlich gelagerte Weise ums Leben gekommen. Wenn sie nun in dieses Leben mit einem mehr oder weniger ausgeprägten Interesse am Okkultismus zurückkehrte, könnte eine tief sitzende Angst entstehen, dass sie, falls sie erneut damit begänne, wieder auf dem Scheiterhaufen oder am Ende eines Stricks landen würde. Und so würde Ihr Unterbewusstsein die Bremse ziehen, und Sie käme nicht voran.

Der einzige Weg, den man einschlagen kann, wenn man echte Schwierigkeiten hat, sich auf okkulte Studien einzulassen, ist folgender: Meditieren Sie über dieses Problem. Möchten Sie wirklich und ernsthaft das Astralreisen, das Hellsehen, das Kartenlesen oder sonst irgendetwas auf diesem Gebiet erlernen? Wenn Sie das wirklich wollen und ehrlich «Ja» dazu sagen können, dann fragen Sie sich, warum Sie das tun möchten. All diese Fragen müssen zuerst geklärt werden.

Als Nächstes sollten Sie sich fragen, ob Sie befürchten, den Körper zu verlassen und nicht mehr in ihn zurückkehren zu können, oder ob Sie Angst haben, von fremden Wesen angegriffen zu werden, wenn Sie außerhalb des Körpers sind. Ist das der Fall, dann bedenken Sie: Ihnen kann keinerlei Schaden, überhaupt kein Schaden irgendeiner Art, widerfahren, solange Sie keine Angst haben.

Wenn Sie wirklich davon überzeugt sind, dass Sie okkulte Studien betreiben möchten, dann ist es das Beste, sich täglich eine bestimmte Zeit dafür zu nehmen, selbst wenn es nur eine halbe Stunde am Abend ist, um sich gedanklich damit zu beschäftigen. Der wirkungsvollste Weg besteht darin, sich so konkret wie möglich vorzustellen, dass Sie genau das tun, was Sie tun möchten. Denn wenn Sie Ihr Unterbewusstsein davon überzeugen können, dass Sie den physischen Körper verlassen und sich in die Astralwelt begeben können, wird es, bildlich gesprochen, das Tor aufschließen und Sie befreien. Betrachten Sie das Unterbewusstsein als eine Art Dummkopf, wenn Sie so wollen, als einen hochgradigen Dummkopf, der Befehle absolut wortwörtlich befolgt. Wenn Sie also irgendwann in der Vergangenheit gesagt haben: «Du lieber Himmel! Lass mich nie mehr aus dem Körper kommen!», dann wird das Unterbewusstsein dieser Anweisung gehorchen, bis es Ihnen gelingt, seine geistige Eingleisigkeit auszuhebeln und die veraltete Anweisung durch eine neue zu ersetzen.

Doch denken Sie daran, wenn Sie meinen, keine Fortschritte zu machen, machen Sie sehr wohl welche, solange Sie sich der Dinge bewusst sind. Und mein eindringlicher Rat an Sie lautet, wenn Sie auf Hindernisse oder Schwierigkeiten stoßen, dann machen Sie sich keine Gedanken darüber, sondern warten Sie einfach ab, bis sich die Dinge von selbst fügen.

Als ich vor vielen Jahren das Morsen lernte, wurde ich vor der «Hürde» gewarnt. Diese mysteriöse «Hürde» begann mich erst zu beschäftigen, als ich eine Geschwindigkeit von dreiundzwanzig Wörtern pro Minute erreicht hatte, und egal, wie sehr ich es auch versuchte oder wie viele Stunden ich übte, es gelang mir einfach nicht, über diese «Hürde» hinwegzukommen. Sie

erwies sich als ein regelrechter Berg, der meinem Fortschritt hin zu einer höheren Sende- und Empfangsgeschwindigkeit im Morsefunk im Wege stand.

Eines Tages stieß ich mit Vehemenz einige sehr unanständige Worte aus. Im Grunde sagte ich: «Also gut, wenn ich es nicht schneller kann, dann kann ich es eben nicht schneller.» Später am selben Tag setzte ich mich wieder hin und übte erneut das alte Morsealphabet und stellte fest, dass ich es viel schneller fertigbrachte. Tatsächlich schaffte ich fast dreißig Wörter pro Minute. Ich hatte die «Hürde» überwunden. Ich hatte es viel zu hart versucht, und ich glaube, auch Sie versuchen es zu hart, Mr. Czermak – und Sie, und Sie, und Sie ebenfalls. Wenn Sie auf Hindernisse stoßen, dann fahren Sie nicht gleich mit grobem Geschütz auf. Nehmen Sie es gelassen. Denken Sie über die Angelegenheit nach, und Sie werden erkennen, dass der Weg des geringsten Widerstands Ihnen ermöglicht hat, diese «Hürde» zu überwinden, und Sie werden vom Ergebnis überrascht sein.

Nun, ich denke, im Interesse der häuslichen Harmonie sollte ich jetzt eine Frage von Mrs. Czermak im selben Kapitel beantworten, in dem ich bereits eine Frage ihres Mannes beantwortet habe; andernfalls könnte man mir vorwerfen, ich würde Mann und Frau auseinanderbringen oder etwas dergleichen. Hier ist eine Frage von Mrs. Czermak. Sie schreibt:

Ich weiß, dass mir immer dann, wenn es schon zu spät ist, um Fragen einzureichen oder zu stellen, plötzlich noch eine ganze Liste von Fragen einfällt. Im Moment gibt es jedoch nur ein einziges Problem, das mir sehr zu schaffen macht, und vielleicht könnten auch andere davon profitieren, wenn Sie so freundlich wären, ein paar Worte zu diesem Thema zu sagen. Es geht um Zeit, oder eher um den Mangel an Zeit. Der Tag hat eine begrenzte Anzahl von Stunden, und sie reichen mir bei weitem nicht aus, um all die Dinge zu erledigen, die ich angehen möchte. Ich drücke mich gewiss nicht vor der Arbeit, doch das Frustrierendste an der Sache ist, dass es nicht nur für all die mehr oder weniger alltäglichen Dinge an Zeit fehlt, sondern ebenso für das Spirituelle, das man gerne lernen möchte. Nehmen wir zum Beispiel die Meditation: Es scheint mir schlicht die Energie zu fehlen,

um extra früh dafür aufzustehen. Nicht einmal am Samstag oder am Sonntag, stattdessen schlafe ich eine Stunde länger. Und wenn es um das Astralreisen geht, scheine ich einzuschlafen, sobald mein Kopf das Kissen berührt.

Großunternehmen, Fabriken und sehr große Dienstleistungsbetriebe haben dieselben Schwierigkeiten, deshalb stellen sie oft Experten ein, die sich «Arbeits- oder Prozessoptimierer» nennen. Jeder Mensch hat drei- bis viermal so viel Zeit, wie er zu haben glaubt, doch gewöhnlich wird Zeit in ähnlicher Weise verschwendet wie Wasser, weshalb heute weltweit eine Wasserknappheit herrscht, genauer gesagt eine Trinkwasserknappheit.

Die Arbeits- und Prozessoptimierer untersuchen, wie Arbeiter ihre Tätigkeiten ausführen. Nehmen wir nur ein einfaches Beispiel: Wenn Sie in die Küche gehen, wie viele Dinge bringen Sie dann beim selben Gang zurück? Nehmen Sie nur ein oder zwei Sachen mit, obwohl Sie genau wissen, dass Sie kurz darauf nochmals gehen müssen, um zwei oder drei weitere Dinge zu holen? Würden die Menschen das, was sie erledigen müssen vorausschauend und überlegt planen, hätten sie genügend Zeit, alles zu erledigen.

Am besten schreiben Sie alles auf ein Blatt Papier, was Sie an einem bestimmten Tag erledigen möchten. Streichen Sie alles, was nicht wirklich notwendig ist, und planen Sie das Übrige so, dass Sie möglichst den kürzesten Weg nehmen, um nicht zwei- oder dreimal gehen zu müssen, wenn einmal ausreicht. Manche Leute müssen einkaufen gehen, also eilen sie zum Laden an der Ecke und kaufen ein Produkt. Zurück in der Küche stellen sie fest, dass ihnen noch Salz, Zucker oder etwas anderes fehlt, also gehen sie nochmals los. Und so sind sie ständig nur am Herumrennen.

Andere wiederum haben vielleicht Briefe aufzugeben und machen sich dafür extra auf den Weg, um sie einzuwerfen, obwohl, wenn sie nur etwas zugewartet hätten, sie die Briefe auch dann hätten einwerfen können, wenn sie zum Einkaufen gingen.

Man kann den Tag genauso einteilen, wie früher in der Schule die Schulfächer aufgeteilt waren: so und so lange für Geografie, so und so lange für

Geschichte, so und so lange für Rechnen, so und so lange für Pausen und so und so lange für die Mahlzeiten. Würde man seine Aufgaben in dieser ruhigen und vernünftigen Weise angehen, bliebe genügend Zeit, um alles zu erledigen.

Im Fall von Mrs. Czermak steht ihr ein äußerst intelligenter Ehemann zur Seite, der ihr bei der Planung ihres Tagesablaufs sicherlich gern behilflich ist. Eine Aufgabe, die ihm liegt und für die er geradezu prädestiniert ist.

Die Antwort lautet also: Wenn die Menschen ihren Tag richtig planen und sich an diesen Plan halten würden, gäbe es genügend Zeit für alles. Ich spreche aus Erfahrung, denn ich setze meine Empfehlung erfolgreich in die Praxis um!

Kapitel 8

Ohne den Aufstieg auf den Berg
bleibt dir der Blick auf die Weite verborgen.

Der Alte Mann ruhte in seinem Bett und schaute hinaus über die Stadt, schaute hinüber zu einem neuen Gebäude, das gerade errichtet wurde, und zu einem großen Hotel, dem angesehensten Hotel der ganzen Stadt. Miss Kleo und Miss Taddy schliefen tief und fest. Sie hatten eine unruhige Nacht hinter sich, denn dem Alten Mann war es sehr schlecht gegangen, und gerade in solchen Stunden, wenn sich sein Zustand besonders verschlimmerte, brauchte es natürlich immer zwei Siamkatzen, um die Lage zu meistern. Also holten sie nun ihren Schlaf nach und bewegten sich dabei, wie das bei den besten Menschen der Fall war. Sie zuckten ein wenig, waren aber glücklich, nahe beieinander zu sein. Der Alte Mann dachte in voller Liebe an sie, dachte an sie so, wie er an seine eigenen Kinder gedacht hätte, denn diese beiden waren sehr hohe Wesen in Tiergestalt, kleine Geschöpfe, die gekommen waren, um eine Aufgabe zu erfüllen, und diese Aufgabe hervorragend erfüllten.

In ihren vier kurzen Lebensjahren mussten sie schon oft umziehen, ziemlich viel reisen und hatten eine ganze Menge Mühsale erlebt, Mühsale, die hauptsächlich durch die ständige Verfolgung der Presse entstanden waren. Der Alte Mann lag im Halbdunkeln da und dachte über all das nach; er dachte an die Zustände in Montréal und daran, wie sie den Ort verlassen hatten, noch bevor ihr Mietvertrag abgelaufen war.

Sie hatten bereits eine Unterkunft in der Stadt Saint John gefunden, doch als es schon zu spät war, um noch irgendetwas zu ändern, fand die Person, die sich noch in der Wohnung befand, dass sie diese nun doch nicht verlassen möchte. So blieb der Familie keine andere Wahl, als vorübergehend auf eine teure Unterkunft in einem Hotel auszuweichen. Das Admiral Beatty Hotel entpuppte sich dann als ein wahres Zuhause auf Zeit, so sehr, wie es ein Hotel nur sein kann. Es war und ist ein glückliches Hotel, in dem jeder

mit dem Hoteldirektor zufrieden war, einem Mann mit jahrzehntelanger Erfahrung, einem Mann, der die ganzen Probleme kannte und, was noch besser war, auch die Lösungen dafür.

Im Hotel zeigte sich einer der Hotelpagen, Brian, als sehr hilfsbereit und überaus höflich, und als Katzenliebhaber hatten es ihm Miss Kleo und Miss Taddy sehr angetan. Beide flirteten gerne mit ihm, schnurrten für ihn, schmiegten sich an ihn und ließen ihn glauben, wie es die meisten Mädchen tun, dass er der Einzige sei.

Die Familie freundete sich im Hotel auch noch mit einer weiteren Person an, mit Miss Catherine Mayes. Der Alte Mann hatte große Mühe mit seiner Ernährung, denn die Menüs eines Hotels sind nicht auf Menschen zugeschnitten, die krank waren und nur bestimmte Lebensmittel zu sich nehmen durften. Miss Catherine Mayes scheute keine Mühe, um jederzeit sicherzustellen, dass alles zu seiner Zufriedenheit war. Und auch nachdem die Familie in eine Wohnung gezogen war, blieb Miss Mayes ein stets gern gesehener Gast.

Inzwischen gingen im Hafen immer mehr und mehr Lichter an. Schiffe liefen ein und waren bereit, ihre Ladungen an den nächsten Werktagen zu löschen. Zwei russische Schiffe, ein weiteres aus Liberia, eines aus Indien und noch eines aus Zypern lagen längs der Kais vertäut. Alle lagen schwer beladen bis zur Plimsoll-Linie im Wasser und wiegten sich sanft im Wechsel der Gezeiten.

Das Lotsenboot entfernte sich gerade von einem neu eingelaufenen Schiff. Seine rote Signallampe blinkte und wippte auf den Wellen. Kurz darauf drehte es nach rechts ab und fuhr zu seiner Anlegestelle, wo die Lotsen auf das nächste Schiff warteten.

Unten am Bahnübergang hupten und röhrten die Höllenzüge einmal mehr und veranstalteten einen solchen Lärm, dass jeder andere dafür sofort wegen Ruhestörung im Gefängnis gelandet wäre. Doch diese unaussprechlichen Eisenbahner meinten offenbar, es sei ihr Vorrecht und ihre heilige Pflicht, das Gehör einer ganzen Stadt zu ruinieren. Der Alte Mann fragte

sich, warum der Stadtrat nicht endlich in die Gänge kam und das seit Jahren blockierte Gesetz verabschiedete, das das ohrenbetäubende Sirenengeheul der Züge bei der Durchfahrt durch die Stadt verbieten sollte.

Doch der Alte Mann dachte, es sei unnütz, nur müßig aus dem Fenster zu schauen, wenn ein Buch geschrieben werden musste. Also meinte er, er müsse nun eigentlich das tun, was der Stadtrat tun sollte, «in die Gänge kommen» und sich an die Arbeit machen.

Beim Durchgehen all der Fragen fällt besonders die große Zahl der Menschen auf, die schrieben: Erzählen Sie uns bitte etwas über das Leben nach dem Tod und über das Sterben.

Ich schäme mich schon fast, erneut auf dieses Thema zurückzukommen, das ich bereits so oft behandelt habe. Ich schäme mich beinahe, Ra'ab zu sagen, dass ich schon wieder über den Tod schreibe, und ich habe fast schon Angst, wenn ich an Butterblumes finsteren Blick denke, mit dem sie mir vorhält, ich würde mich wiederholen. Doch dann fragt eine Miss Newman oder vielleicht eine Mrs. Newman nach dem Leben nach dem Tod, und ein weiterer Brief verlangt «ein vollständiges, aber verständliches Wissen über den sogenannten Zustand nach dem Tod». Beim Durchblättern dieser Fragen stellte ich fest, dass immer mehr Menschen nach dem Leben nach dem Tode fragten, sodass ich mich dem nun nicht entziehen kann. Offenbar muss ich über das Leben nach dem Tod schreiben. Wenn Sie das aber nicht lesen möchten, blättern Sie diese Seiten mit geschlossenen Augen weiter, bis Sie zu einem Abschnitt kommen, der Ihnen gefällt.

Werfen wir einen Blick auf das, was beim Eintritt des Todes geschieht. Meist ist ein Mensch krank, und infolge dieser Krankheit verlieren bestimmte Körperorgane, die lebensnotwendig sind, nach und nach ihre Funktionsfähigkeit. Es könnte das Herz sein. Nehmen wir also an, wir sprechen hier von einem Herzleiden und gehen weiter davon aus, dass sich der Herzmuskel in verhärtetes Gewebe verwandelt hat und nicht mehr in der Lage ist, ausreichend Blut durch das Gehirn zu pumpen, sodass die geistigen Fähigkeiten nachlassen. Mit dem Nachlassen dieser Fähigkeiten schwindet

auch der Lebenswille, und das Herz wird immer weniger angeregt, seine mühsame Pumparbeit fortzusetzen.

Irgendwann kommt der Moment, in dem das Herz nicht mehr weiterschlagen kann. Bevor dieser Punkt erreicht ist, befindet sich der Mensch in einem Zustand, in dem ihm die Energie fehlt, Schmerzen zu empfinden. Er befindet sich halb in dieser Welt und halb in der nächsten, vergleichbar mit einem Säugling, der halb aus der Welt seiner Mutter herausgetreten ist und halb noch in der Welt, die wir Erde nennen. Auf der anderen Seite des Todes stehen Helfer bereit. Sobald das Herz aufhört zu schlagen, gibt es einen Ruck. Nein, nein, das ist nicht ein Zucken vor Schmerzen. Es ist auch kein Todeskampf, das ist eine völlig falsche Vorstellung. Der sogenannte «Todeskampf» ist lediglich eine Reflexbewegung von Nerven und Muskeln, die, von der Kontrolle des «Lenkers» des physischen Körpers befreit, unkontrolliert zucken, sich winden und verkrampfen, ganz so, wie es der Begriff bereits andeutet. Viele Menschen halten dies für einen Todeskampf, doch das ist es keineswegs, denn der Bewohner des Körpers hat den physischen Körper längst verlassen. Sollten sich Grimassen im Gesicht zeigen, so sind dies eben nur Zuckungen der Muskeln.

Der Körper, seines Besitzers beraubt, kann noch kurze Zeit zucken oder nach Luft schnappen. Vielleicht ist noch ein Rumpeln der inneren Organe zu hören. Doch all das ist wie ein Kleidungsstück, das dort liegenbleibt, wo man es auf einen Stuhl oder auf ein Bett geworfen hat. Daran ist nichts Besonderes. Der Körper ist jetzt nur noch Unrat, bereit, begraben oder verbrannt zu werden. Es spielt nicht wirklich eine Rolle, wie damit verfahren wird.

Der neueste Bewohner oder Einwohner der Astralwelt, der frühere Lenker des physischen Körpers wird von Helfern in Empfang genommen, die bereit sind, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um ihn beim Prozess der Eingewöhnung zu unterstützen. Leider kommt es immer wieder vor, dass ein zutiefst unwissender Mensch nicht an ein Leben nach dem Tod glaubt. Was geschieht dann?

Wenn sich jemand entschieden weigert, an ein Leben nach dem Tod zu glauben, dann befindet er oder sie sich in einem Zustand vollständiger Hypnose, genauer gesagt der Selbsthypnose. Schon auf der Erde gibt es zahlreiche Fälle von Blindheit, die allein darauf beruht, dass jemand glaubt, blind zu sein. Ebenso sind viele Fälle bekannt, in denen Taubheit lediglich deshalb besteht, weil sie herbeigewünscht wurde, vielleicht, um dem ständigen Lärm einer nörgelnden Ehefrau zu entgehen. Solche Fälle werden von der medizinischen Fachwelt immer wieder bestätigt.

Wenn also jemand nach dem Tod an nichts glaubt, dann wird diese Person in einen dicken, schwarzen klebrigen Nebel eingehüllt, und nicht einmal die Helfer können ihr helfen. Sie erreichen sie nicht, weil sie es nicht zulässt. Alles, was man für sie tun möchte, weist sie zurück, weil sie so felsenfest davon überzeugt ist, dass es so etwas wie ein Leben nach dem Tod gar nicht gibt und dass sie lediglich äußerst lästige Albträume erlebt.

Mit der Zeit beginnt die Person zu realisieren, dass an dieser Leben-nach-dem-Tod-Angelegenheit doch etwas dran sein muss. Warum hört sie Stimmen? Warum nimmt sie Menschen in ihrer Nähe wahr? Warum hört sie vielleicht sogar Musik? Mit der allmählich einsetzenden Einsicht, dass es womöglich doch etwas nach dem Tod gibt, lichtet sich der dichte schwarze Nebel und wird grau. Licht kann eindringen, und sie erkennt schemenhafte Gestalten, die sich bewegen, und hört zunehmend klarer. Und so wird der Person nach und nach bewusst, dass um sie herum etwas geschieht, während ihre Vorurteile und Vorbehalte langsam zerfallen. Menschen versuchen immer wieder, ihr zu helfen. Sie versuchen, ihr zu vermitteln, dass sie helfen wollen, und ersuchen sie, diese Hilfe anzunehmen. In dem Moment, in dem sie bereit ist, die Hilfe anzunehmen, löst sich der Nebel auf, und sie kann die ganze Herrlichkeit der Astralwelt sehen. Farben, wie es sie auf der Erde nicht gibt, hell und strahlend sowie eine überaus angenehme Umgebung.

Die Person, unser bedauernswerter Freund, der gerade erst zu begreifen beginnt, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, wird an einen Ort gebracht, den man als Krankenhaus, Erholungsheim oder Genesungszentrum

bezeichnen könnte. Dort werden unter dem Einfluss verschiedener Strahlen seine psychischen Blockaden beseitigt, sein Seelenkörper gestärkt und wiederhergestellt und auch genährt. Die Geschehnisse werden ihm erklärt. Er befindet sich dabei in etwa in derselben Lage wie ein neugeborenes Kind, mit dem Unterschied, dass er alles verstehen kann, was man ihm sagt, und auch antworten kann, während ein Baby erst noch sprechen lernen muss. Also muss er sich eine Erklärung anhören, wie das Leben auf der Anderen Seite so ist. Und wenn er darüber debattieren will, dann kann er das nicht; denn niemand geht auf eine Auseinandersetzung mit ihm ein. Er wird sich selbst überlassen, um darüber nachzudenken, was ihm mitgeteilt wurde, und erst wenn er das, was ihm gesagt wurde, uneingeschränkt akzeptieren kann, wird die Erklärung fortgesetzt. Niemand wird jemals zu irgendetwas überredet oder gezwungen. Er hat das Recht der freien Wahl. Wenn er das Gehörte nicht glauben will, dann muss er in einem mehr oder weniger statischen Zustand verbleiben, bis er bereit ist zu glauben.

Viele Menschen gehen von der Erde in das nächste Leben hinüber in der festen und absolut unerschütterlichen Überzeugung, dass ihre eigene Religion die Einzige sei, die weiterexistieren könne. All diese armen Unglücklichen befinden sich in derselben Lage, denn die Helfer auf der Anderen Seite wissen ganz genau, dass sie einem Neuankömmling nicht helfen können, wenn bereits ihr bloßes Erscheinen einen lebenslangen Glauben erschüttern würde. Nehmen wir einmal an, es handle sich um jemanden, der ein strenggläubiger Katholik ist und an Engel, Teufel und all den Rest dieser Glaubensvorstellungen glaubt. Wenn diese Person auf der Anderen Seite ankommt, sieht sie dort tatsächlich das Himmelstor, sieht einen alten, bärtigen Mann, sieht ein riesengroßes Buch, in dem ihrer Meinung nach all ihre Sünden aufgezeichnet sind.

All das wird getan, um genau jene Art von Schauspiel zu inszenieren, die der gutgläubige, unwissende Katholik zu sehen erwartet. Er sieht Engel mit schlagenden Flügeln, er sieht Menschen, die auf Wolken sitzen und Harfe spielen, und eine Zeit lang ist er vollkommen zufrieden, weil er glaubt, den

Himmel erreicht zu haben. Doch allmählich dämmert ihm, dass an all dem etwas nicht stimmen kann. Die Menschen fliegen nicht im richtigen Rhythmus mit den schlagenden Flügeln und so weiter, und so weiter. Nach und nach erkennt der Neuankömmling, dass das Ganze nur ein Theaterspiel ist. Er beginnt sich zu fragen, was sich hinter alldem verbirgt, was hinter den Vorhängen und Kulissen liegt und wie die Dinge in Wirklichkeit sind. Und in dem Moment, in dem er so zu denken beginnt, erkennt er erste «Risse» in der Fassade der himmlischen Erscheinung. Bald kommt der Zeitpunkt, an dem er diese Scheinwelt nicht mehr länger ertragen kann, und er bittet um Erleuchtung. Schnell lösen sich die Engel mit ihren schlagenden Flügeln auf, schnell verschwinden die Harfenspieler in ihren Nachthemden auf den Wolken, und ebenso schnell zeigen hochqualifizierte und äußerst erfahrene Helfer dem gerade erwachten Neuankömmling die Wirklichkeit anstelle der Illusion. Und die Wirklichkeit ist weitaus größer, als es die Illusion jemals sein könnte. Es ist eine traurige Tatsache, dass so viele Menschen ein paar Bilder in der Bibel sehen und sie «für bare Münze nehmen». Doch bedenken Sie, dass auch die Buchillustratoren, die mit der Illustration der Bibel beauftragt waren, letztlich nur Menschen waren.

Unabhängig davon, um welche Religion es sich handelt, wenn es Anhänger gibt, die unerschütterlich an die Legenden und, sagen wir, Fantasien dieser Religion glauben, dann ist es genau das, was sie sehen werden, wenn sie die Erde verlassen und in die Astralwelt eingehen.

Sobald der Neuankömmling die Natur der Welt, in der er sich befindet, begreift, kann er weitergehen. Er begibt sich in die Halle der Erinnerung und betritt dort allein einen Raum, in dem er sein ganzes Leben sieht: alles, was er getan hat, alles, was er zu tun versuchte, und alles, was er tun wollte. Er sieht alles, was ihm widerfahren ist, und alles, was er während seines Lebens auf der Erde gedacht hat, und er, und nur er allein, kann darüber urteilen, ob sein Leben ein Erfolg oder ein Misserfolg war.

Er, und nur er allein, kann entscheiden, ob er «zur Schule zurückkehren» und den Lernweg noch einmal von vorn beginnen will, in der Hoffnung, ihn beim nächsten Mal erfolgreich abzuschließen.

Weder Mutter noch Vater noch sein bester Freund werden ihm zur Seite stehen, und niemand wird die Schuld für irgendetwas übernehmen, das er falsch gemacht hat. Er befindet sich alleine dort, vollkommen allein, einsamer als je zuvor seit dem letzten Mal, als er an diesem Ort stand. Und er richtet über sich selbst.

Es warten weder Satan noch Teufel mit zuckenden Schwänzen und feurigem Atem auf ihn. Niemand wird ihn mit Heugabeln stechen, und was das Höllenfeuer anbelangt, nun, solche Dinge benutzt man dort nicht einmal zur Zentralheizung!

Die meisten Menschen kommen regelrecht erschüttert aus der Halle der Erinnerung und sind äußerst dankbar für die Hilfe und das Verständnis, die ihnen die draußen wartenden Helfer entgegenbringen.

Dann folgt eine Phase der Anpassung, eine Phase, in der der Neuankömmling über alles nachdenken kann, was er in der Halle der Erinnerung gesehen hat. Er kann über all die Fehler, die er begangen hat, nachdenken und darüber, was er diesbezüglich unternehmen möchte. Es ist keine Angelegenheit, über die in ein paar Minuten entschieden werden muss, denn es müssen alle möglichen Faktoren berücksichtigt werden. Lohnt es sich, zur Erde zurückzugehen und noch einmal von vorn zu beginnen, oder wäre es besser, einige hundert Jahre in der Astralwelt zu bleiben und vielleicht auf günstigere Bedingungen zu warten? Doch dann überlegt sich der Neuankömmling, dass er über all diese günstigen Bedingungen gar nicht Bescheid weiß und auch nicht, wann diese eintreten könnten. Daher wird er ersucht, sich an Helfer zu wenden, die alles mit ihm besprechen und ihn beraten, ohne dabei den geringsten Druck auf ihn auszuüben. Zu jeder Zeit wird ihm die vollständige Entscheidungsfreiheit gelassen, und niemand wird ihn zu irgendetwas zwingen. Wenn er zurückkehren und auf der Erde noch ein

wenig «Höllenarbeit» leisten möchte, dann ist das seine Entscheidung – ausschließlich seine Entscheidung.

Viele Neuankömmlinge sind sich nicht bewusst, dass sie ihre gesamte Nahrung und alles, was sie an Stärkung benötigen, aus der Luft, aus den sie umgebenden Schwingungen aufnehmen können. Sie denken noch an ihr irdisches Leben, denken an all die erlesenen Speisen, die sie gern gehabt hätten, sich aber vielleicht nicht leisten konnten. Wenn sie diese also haben möchten, können sie sie haben. Ganz gleich, um welche Art von Nahrung es sich handelt, sie steht ihnen jederzeit zur Verfügung. Wenn sie eine dicke Zigarre, eine dünne Zigarette oder eine stinkende Pfeife haben möchten, ja, auch das können sie haben. Kleider, man wird nirgendwo eine solche Vielfalt an Kleidern und Kostümen sehen wie auf der Astralebene! Jeder kann jeden beliebigen Kleidungsstil tragen, ohne dass dies als unangebracht angesehen wird. Niemand kümmert sich darum; es ist die Angelegenheit des anderen. Wenn sich also jemand wie ein Hippie kleiden möchte, mit je einer Portion Haschisch in jeder Hand, dann kann er das tun. Das Haschisch dort wird ihm nicht schaden, es schadet nur, wenn er sich auf der Erde befindet, da astrales Haschisch völlig harmlos ist, während irdisches dagegen äußerst gefährlich ist.

Aber der Neuankömmling merkt bald, dass ihn das Nichtstun langweilt und dass er es leid ist, untätig zu bleiben und das Geschehen der Astralwelt nur an sich vorüberziehen zu lassen. Selbst wenn er auf der Erde ein Müßiggänger gewesen war, einer, der gern an Straßenecken herumlungerte und Frauen hinterherpfiff – selbst ein solcher Typ wird es in der Sphäre der Astralwelt bald leid, nichts zu tun zu haben. Er fragt nach Arbeit, und er erhält sie auch. Welche Art von Arbeit das ist? Es gibt eine Vielzahl von Aufgaben, die zu erledigen sind. Es ist nicht möglich, genau zu sagen, welche Arbeit er übernimmt, ebenso wenig, wie man sagen könnte, welche Tätigkeit jemand hier auf der Erde aufnehmen würde, wenn er unerwartet nach Timbuktu oder nach Elsass-Lothringen käme. Er übernimmt eine Arbeit im Rahmen

seiner Fähigkeiten, notwendige Arbeit. Und indem er diese Arbeit ausführt, empfindet er große Zufriedenheit und innere Stabilität.

Aber die ganze Zeit über begleitet ihn ein nagender Gedanke, eine quälende Unsicherheit darüber, was er tun soll. Soll er noch eine Weile in der Astralwelt bleiben? Was würden die anderen an seiner Stelle tun? Er fragt immer wieder, und immer wieder erhält er dieselbe Antwort. Niemals wird versucht, ihn zu etwas zu überreden; die Entscheidung liegt ganz und gar bei ihm. Schließlich entscheidet er, dass er nicht länger untätig bleiben kann. Er erkennt, dass er sich der Schule der Erde nicht entziehen kann. Er muss zurückkehren, den Lernstoff ernsthaft durcharbeiten und die Prüfungen erfolgreich bestehen.

Er gibt seine Entscheidung bekannt und wird anschließend zu einer Gruppe hoch erfahrener Personen gebracht, die über einige sehr, sehr bemerkenswerte Instrumente verfügen. Es wird festgelegt, was der Betreffende zu lernen hat, und es wird bestimmt, auf welche Weise er dies am besten lernen kann. Soll er in eine arme Familie gehen? Würde ihm das helfen? Oder sollte er in eine reiche Familie kommen? Sollte er als weißer oder schwarzer Mann oder als weiße oder schwarze Frau geboren werden? All dies hängt davon ab, welches Durcheinander er in seinem letzten Leben angerichtet hat, davon, wie hart er bereit ist, im kommenden Leben zu arbeiten, und davon, was er zu lernen hat. Auf jeden Fall sind die Berater bestens qualifiziert, ihm dabei zu helfen. Sie können ihm etwas vorschlagen – aber nur vorschlagen – welcher Typ von Eltern, welches Land und welche Lebensumstände geeignet wären. Und sobald der Betreffende mit den Bedingungen einverstanden ist, werden bestimmte Instrumente zum Einsatz gebracht, und die angehenden und erforderlichen Eltern werden ermittelt. Alternativeltern werden ebenfalls ausfindig gemacht, und diese Eltern werden für kurze Zeit beobachtet. Erweist sich dann alles als zufriedenstellend, begibt sich der Betreffende, der bereit ist zu reinkarnieren, in ein spezielles Heim in der Astralwelt. Dort legt er sich in ein Bett, und wenn er erwacht, befindet er sich im Prozess des Geborenwerdens auf der Erde. Kein

Wunder, dass er deswegen einen solchen Aufstand macht und vor lauter Verzweiflung laut losschreit!

Viele Menschen, Wesenheiten, entschließen sich, nicht sofort wieder auf die Erde zurückzukehren, und so bleiben sie in der Astralwelt, wo viel Arbeit auf sie wartet. Bevor wir uns jedoch mit ihnen befassen, möchte ich noch auf eine besondere Gruppe von Menschen eingehen: jene, die keine Wahl haben – die Selbstmörder.

Wenn ein Mensch sein Leben auf der Erde eigenmächtig und vor Ablauf der ihm zugeteilten Lebensjahre beendet hat, dann muss er so schnell wie möglich wieder auf die Erde zurückkehren, um die ihm zugedachte Zeit zu vollenden – ähnlich einem Sträfling, der nach einer Flucht wieder gefasst wird und dafür eine zusätzliche Strafe verbüßen muss.

Ein Selbstmörder kommt in die Astralwelt. Dort wird er empfangen und aufgenommen wie jemand, der seine reguläre Lebenszeit erfüllt hat und nun zurückkehrt – ohne Vorwürfe, ohne jede Form von Anklage. Er wird genauso behandelt wie alle anderen Neuankömmlinge. Ihm wird eine angemessene Zeit zugestanden, um sich von dem Schock zu erholen, der mit dem meist gewaltsamen Verlassen des physischen Körpers und dem Eintritt in die Astralwelt einhergeht.

Nachdem er sich ausreichend erholt hat, muss er in die Halle der Erinnerung gehen. Dort sieht er alles, was ihm jemals widerfahren ist, und erkennt die innere Schwäche, die ihn letztlich dazu gebracht hat, Selbstmord zu begehen. Und so bleibt ihm nichts als die furchtbare Erkenntnis, dass er zur Erde zurückkehren und die ihm verbliebene Zeit vollenden muss.

Vielleicht ist der Selbstmörder jemand von geringer spiritueller Reife, möglicherweise fehlt es ihm an innerer Standfestigkeit, um auf die Erde zurückkehren zu wollen, und er glaubt, er könne einfach unbeschwert in der Astralwelt bleiben und niemand könne etwas dagegen unternehmen. Nun, darin irrt er sich, denn das Gesetz besagt, dass ein Selbstmörder auf die Erde zurückkehren muss, und wenn er nicht aus freiem Willen zurückkehrt, dann wird er dazu gezwungen.

Sobald er bereit ist zurückzukehren, wird ihm bei einem Treffen mit speziellen Beratern mitgeteilt, wie viele Tage oder Jahre ihm von seiner «Erdstrafe» noch verbleiben. Er muss sowohl diese verbleibende Zeit auf der Erde leben als auch die gesamte Zeit, die seit seinem Selbstmord bis zu seiner Rückkehr vergangen ist. Hat es also ein Jahr gedauert, ihn zur Besinnung zu bringen und zu der Einsicht, dass er zurückkehren muss, so wird dieses Jahr seiner Lebenszeit auf der Erde hinzugefügt.

Auf der Erde werden geeignete Bedingungen ausfindig gemacht, die ihm eine Rückkehr ermöglichen und ihn im Wesentlichen mit denselben Lebensumständen konfrontieren, die ihn einst dazu gebracht haben, sich das Leben zu nehmen. Und wenn die festgesetzte Zeit gekommen ist, wird er in den Schlaf versetzt und erwacht im Augenblick seiner erneuten Geburt.

Zeigt er sich hingegen widerspenstig und macht keinerlei Anstalten, auf die Erde zurückzukehren, so legen die Berater an seiner Stelle die Bedingungen fest, die seinem Fall entsprechen. Kehrt er nicht freiwillig zurück, fallen diese Bedingungen etwas härter aus, als wenn er aus eigenem Willen gegangen wäre. Und wiederum wird er zur festgesetzten Zeit und ohne jede Wahlmöglichkeit in den Schlaf versetzt, und wenn er erwacht, befindet er sich wieder auf der Erde.

Es kommt häufig vor, dass ein Kind, das geboren wird und vielleicht ein oder zwei Monate später stirbt, die Reinkarnation eines Menschen ist, der zuvor Selbstmord begangen hat. Anstatt sich dem schmerzhaften Leiden zu stellen, das ihn durch einen unheilbaren, nicht operablen Krebs erwartet hätte, entzog er sich diesem Schicksal. Und egal, ob er sich nun zwei oder drei Monate, ein halbes Jahr oder sogar ein Jahr vor seinem natürlichen Tod das Leben nahm – er muss zurückkehren, um jene Zeit vollständig zu vollenden, die er zu umgehen versucht hat.

Manchmal wird angenommen, dass Schmerzen und Leiden etwas Sinnloses sei und dass es gut wäre, einen Menschen, der unheilbar krank ist, zu töten. Aber wissen diejenigen, die ein solches Vorgehen befürworten, überhaupt, was der Leidende zu lernen versucht? Vielleicht ist es gerade dieses

Leiden oder die besondere Art seiner Krankheit, die für ihn entscheidend ist und die er bewusst erfahren wollte, um daraus zu lernen.

Oft schreiben mir Leute und unterbreiten mir:

Oh, Dr. Rampa, Sie mit all Ihrem Wissen, wie kommt es, dass Sie so leiden müssen? Warum heilen Sie sich nicht selbst und Leben für immer?

Aber natürlich ist das alles Unsinn. Wer möchte denn schon für immer Leben? Und jene, die mir schreiben und solche Aussagen machen – was wissen sie denn schon, was ich zu erreichen versuche? Sie wissen es nicht, und damit hat es sich. Wenn sich ein Mensch mit einem bestimmten Thema ernsthaft befasst, muss er häufig erhebliche Entbehrungen auf sich nehmen, um dieser Arbeit überhaupt gerecht zu werden. Diese Menschen zum Beispiel, die sich aufmachen, um Leprakranken Hilfe und Unterstützung zu bringen: Nun, sie wissen nicht, wie sich ein Leprakranker fühlt oder wie er denkt. Sie mögen dem körperlichen Zustand der Betroffenen helfen, aber sie sind selbst keine Leprakranken. Dasselbe gilt für Tuberkulose, für Krebs oder sogar für einen eingewachsenen Zehennagel. Solange jemand eine bestimmte Krankheit oder einen bestimmten Zustand nicht selbst erfahren hat, ist er ganz eindeutig nicht qualifiziert, sich darüber fundiert zu äußern. In diesem Zusammenhang amüsiert es mich immer wieder, dass römisch-katholische Priester, die nicht verheiratet sind, vermutlich nie Kinder haben werden und auch nie Vater werden, das heißt, außer im spirituellem Sinne natürlich, es überhaupt wagen, Frauen Ratschläge in Sachen Kinderkriegen und dergleichen zu erteilen. Natürlich verreisen auch viele dieser katholischen Priester, machen Urlaub und lernen dabei zahlreiche Frauen kennen. Wir haben das selbst in Montréal gesehen!

Es ist also eindeutig falsch, Selbstmord zu begehen. Man verschiebt dadurch nur den Tag, an dem man die Erde rechtmäßig verlassen könnte. Man muss auf die Erde zurückkehren wie ein entflohener Sträfling, der

gefasst wurde. Damit schadet man niemandem außer sich selbst; die Gedanken kreisen dabei ausschließlich um die eigene Person. Auch das ist etwas, das überwunden werden muss.

Der gewöhnliche Durchschnittsmensch, der weder besonders gut noch besonders schlecht ist, verweilt unterschiedlich lange in der Astralwelt. Es ist nicht wahr, dass jeder dort sechshundert, tausend oder zweitausend Jahre bleibt; die Dauer hängt gänzlich von den jeweils vorliegenden Umständen des einzelnen Menschen ab. Zwar gibt es eine durchschnittliche Verweildauer, doch ebenso gibt es den Durchschnittsmann oder die Durchschnittsfrau, und diese Durchschnittszeit ist letztlich nichts weiter – als eine bloße Zahl.

Es gibt viele Aufgaben in der Astralwelt, die man übernehmen kann. Einige Menschen helfen denen, die neu in der Astralwelt eintreffen, andere übernehmen die Rolle von Führern. Aber diese «Führer» haben nichts mit spiritistischen Sitzungen zu tun oder mit alten Damen, die sich einbilden, sie hätten einen rothäutigen Indianer, einen chinesischen Mandarin oder einen tibetischen Lama als Geistführer. Was diese Damen meist haben, ist eine Überdosis an Fantasie. Würde man alles zusammenzählen und alle auflisten, die behaupten, einen indianischen oder tibetischen Geistführer zu haben, dann gäbe es schlicht nicht genug Indianer oder Tibeter für alle. Zudem haben die Menschen auf der Anderen Seite ihre eigenen Aufgaben, und diese bestehen ganz sicher nicht darin, Teetassen zu rühren, damit irgendein altes Muttchen eine Deutung vornehmen kann. Und dazu gehört auch nicht, durch eine dünne Posaune zu sprechen oder ein Seidentuch zu bewegen. Dieser ganze Firlefanz, der selbstverständlich völlig sinnlos ist, entspringt lediglich einer gewissen nervlichen Energie seitens einer meist etwas hysterischen spiritistischen Vermittlerin. Die Menschen auf der Anderen Seite haben viel zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu tun. Sie haben schlicht keine Zeit, zur Erde zu kommen, dunkle Räume aufzusuchen und den Anwesenden, die dort lediglich wegen eines vermeintlichen Nervenkitzels sitzen, in den Nacken zu blasen. Die Einzigen, die sich bei diesen

spiritistischen Sitzungen einfinden, und die von der Anderen Seite kommen, sind Naturgeister niedriger Art, sogenannte Elementale. Sie sind nur zum Spaß dort, um zu sehen, was für Narren die Menschen sind, wenn sie bereitwillig alles glauben, was ihnen erzählt wird. Ich bitte Sie, meine lieben Leserfreunde, lassen Sie sich nicht auf diesen Unsinn ein, weil es schlich nur Unsinn ist.

Dasselbe gilt für diesen ganzen Ouija-Brett-Kram. Die Leute besorgen sich ein Ouija-Brett und spielen damit herum, und irgendwelche Elementalwesen, die sich wie übermütige Affen überall herumtreiben, bemerken, was da vor sich geht, und werden zweifellos das Ergebnis beeinflussen. Man könnte nun vielleicht meinen, das Ganze sei nur eine harmlose Sache, doch es gibt auch keinerlei Nutzen daran. Bei solchen Sitzungen mit dem Ouija-Brett besteht durchaus die Gefahr, dass ein Elementalwesen die Botschaft so formuliert, dass sie absolut plausibel klingt, letztlich aber nur etwas ist, das aus dem Unterbewusstsein des Betroffenen hervorgeholt wurde. Der Glaube an solche Ouija-Brett-Botschaften kann das Leben eines Menschen dauerhaft negativ beeinflussen.

Eine weitere große Quelle von Falschinformationen entsteht, wenn das Ouija-Brett von den kollektiven Gedanken der Anwesenden bewegt wird. Häufig wird es dabei von Wunschdenken beeinflusst, sodass erneut Botschaften entstehen, die irreführend sind und erheblichen Schaden anrichten können. Am sichersten ist es daher, sich sowohl von Ouija-Brettern als auch von solchen spiritistischen Sitzungen fernzuhalten. Man sollte sich stets vor Augen halten, dass man gezielt auf die Erde gekommen ist, ohne den genauen Zweck dieses Aufenthalts zu kennen. Versucht man jedoch ohne besonderen Anlass, zu viel darüber herauszufinden, gleicht man einem Schüler, der den Prüfungsraum betritt, nachdem er sich zuvor heimlich eine Kopie der Prüfungsunterlagen verschafft hat. Das ist nichts anderes als Betrug und hilft in keiner Weise weiter.

Eine weitere Aufgabe, die in der Astralwelt zu erfüllen ist, besteht darin, jene in Empfang zu nehmen, die während der Stunden des Schlafs dorthin

kommen. Menschen treffen zu allen Zeiten ein, denn wenn es in einem Teil der Welt Tag ist, herrscht in einem anderen Nacht. So gibt es während der Schlafenszeit einen ständigen Strom von Menschen, die in die Astralwelt gelangen, und sie gleichen Kindern, die von der Schule nach Hause zurückkehren. Und genauso wie Kinder sich freuen, von ihren Eltern oder Freunden begrüßt zu werden, so freuen sich auch diese Nachtreisenden.

Dieser Menschenstrom muss geregelt werden. Die Menschen müssen mit denen in Kontakt gebracht werden, die sie treffen möchten, und viele von ihnen wünschen sich Informationen und Beratung in der Zeit, in der es auf der Erde Nacht ist. Sie wollen wissen, wie sie sich entwickeln und was sie am nächsten Tag tun sollen. Dies nimmt sehr viel Zeit für viele Menschen in Anspruch.

Es gibt auch andere Wesenheiten in der Astralwelt, die nicht mehr auf der Erde inkarnieren. Sie gehen weiter – sie steigen hinauf auf eine noch höhere Existenzebene. Zum richtigen Zeitpunkt werden sie sehr friedlich und völlig schmerzlos der Astralwelt «entsterben», das heißt, sie werden einfach aus der Astralwelt verschwinden und auf einer höheren Ebene wieder erscheinen.

Es gibt immer mehr Menschen, die auf die Erde kommen, immer mehr Menschen werden auf der Erde geboren, und viele Interessierte fragen sich, warum das so ist. Die Antwort lautet: Die Erde ist nur ein Staubkorn inmitten von Billionen von Staubkörnern, und wenn mich die Menschen fragen, weshalb die Bevölkerung auf der Erde so zunimmt, sage ich ihnen die Wahrheit, nämlich dass auch Menschen aus anderen, diffuseren Existenzebenen auf die Erde kommen. Vielleicht kommt ein Mensch aus einer zweidimensionalen Welt und betritt erstmals die Erde, um Erfahrungen in einer dreidimensionalen Welt zu machen. Auf diese Weise beginnt er seine Existenzrunde in einer dreidimensionalen Welt, die wir Erde nennen. Und es kommen immer mehr Menschen hinzu, da sich die Erde zunehmend als bewährte Schule der Mühsale erweist. Genau darin liegt ihr Zweck, durch Mühsale zu lehren, wie man sie erträgt und überwindet. Menschen kommen

nicht auf die Erde, um eine unbeschwerte Zeit zu haben, sondern um zu lernen, damit all das erworbene Wissen an das Überselbst weitergegeben werden kann.

Nach dieser Welt folgt die Astralebene, und von dort aus wird man im Laufe der Zeit auf immer höhere Existenzebenen geboren, bis sich das vollständig entwickelte Wesen schließlich wieder mit dem Überselbst vereint. Das ist die Art und Weise, wie sich das Überselbst entwickelt. Hat das Überselbst einen hohen Entwicklungsstand erreicht und erkennt, dass noch weitere Erfahrungen notwendig sind, werden neue «Marionetten» auf einer Welt eingesetzt, und der gesamte Prozess der Lebenszyklen beginnt von Neuem. Und jedes Mal, wenn die Marionetten ihre Zyklen beendet haben, kehren sie geläutert zum Überselbst zurück, das dadurch weiter an Reife gewinnt.

Wenn ein Mensch in der Astralwelt lebt, das heißt, wenn er für die Erde «gestorben» ist, dann tritt dieses Wesen vollständig in das Leben der Astralwelt ein und ist nicht bloß ein Besucher wie jene, die während der Zeit, in der ihre Körper auf der Erde schlafen, in die Astralwelt zurückkehren. Und als Vollzeitmitglieder der Astralwelt verhalten sie sich genauso wie gewöhnliche Menschen auf der Erde auch. Das heißt, am Ende eines Astraltages gehen sie ebenfalls schlafen. Der Astralkörper, der für die Wesen der Astralwelt selbstverständlich ebenso fest und stofflich ist, legt sich schlafen, und erneut verlässt die Psyche den Astralkörper am Ende der Silberschnur und begibt sich auf eine noch höhere Ebene. Dort lernt sie Dinge, die ihr auf der sogenannten niederen Astralwelt von Nutzen sein werden, wenn der Geist wieder in den Astralkörper zurückkehrt. Denken Sie ja nicht, dass die Astralwelt die höchste Welt sei oder gar der Himmel; das ist sie nicht. Es gibt sehr, sehr viele verschiedene Zyklen oder Existenzebenen.

Während man sich in jener Welt aufhält, die wir «Astralwelt» nennen, kann man auch eine Familie haben. Man lebt dort in vielerlei Hinsicht ähnlich wie die Menschen hier auf der Erde, mit dem Unterschied, dass es keine Streitigkeiten gibt, da man in der Astralwelt schlichtweg keine Menschen treffen kann, mit denen man unverträglich ist. Wenn man also in der

Astralwelt heiratet, kann man keinen nörgelnden Partner haben. Das wird von den Menschen auf der Erde allgemein nicht verstanden: In der Astralwelt kann man nicht jenen begegnen, die einem auf der Erde feindlich gesinnt waren. Und, was die Familie betrifft – nun, die Astralfamilie wird für einen genauso fest und stofflich sein wie das die Menschen auf der Erde für sie waren.

Menschen sind in der Astralwelt nicht allein; auch Tiere gelangen dorthin. Begehen Sie nie, nie den tragischen Fehler zu glauben, der Mensch sei die höchste Form der Existenz. Das ist er nicht. Der Mensch ist lediglich eine weitere Form der Existenz. Menschen denken auf ihre Weise, Tiere auf eine andere. Es gibt jedoch Wesenheiten, die dem Menschen ebenso weit überlegen sind, wie der Mensch den Regenwürmern überlegen ist, und selbst diese Wesen wissen, dass auch sie nicht die höchste Form der Evolution darstellen. Verwerfen Sie also den Gedanken, ein überlegenes Wesen zu sein, und konzentrieren Sie sich ausschließlich darauf, Ihre Arbeit so gut wie möglich zu erfüllen.

Tiere gelangen ebenfalls auf die Astralebene und steigen, ihrem Verdienst entsprechend, ebenso auf wie die Menschen. Eine der großen Schwierigkeiten der christlichen Religion besteht darin, dass sie den Menschen für die höchstmögliche Form der Evolution hält. Sie geht davon aus, dass alle Geschöpfe zum Nutzen des Menschen geschaffen worden seien, und diese Vorstellung hat teils zu schrecklichen Zuständen geführt. Die Tierwelt und die Manus der Tiere haben dabei eine bemerkenswerte Toleranz gezeigt, im Wissen darum, dass die Menschen von ihren religiösen Führern falsch unterwiesen wurden, von ihren Priestern, die das Christentum regelrecht umgekrempelt haben, um sich selbst mehr Macht zu sichern.

Akzeptieren Sie es also als Tatsache, dass man in den Astralwelten keine duckenden Hunde oder verängstigten Katzen vorfindet. Stattdessen begegnet man dort einem Gefährten, der dem Menschen in jeder Hinsicht ebenbürtig ist und der sich mit einem Menschen mühelos telepathisch verständigen kann.

Viele Menschen haben nach Körpern gefragt: Wird ein Körper nur wie ein Gasgebilde erscheinen, oder wie? Die Antwort lautet: Nein. Ein Körper erscheint einem in der Astralwelt ebenso fest und stofflich wie jener Fleischkörper, den man gegenwärtig auf zwei knöchernen Stelzen durch die Welt bewegt. Und wenn zwei Menschen in der Astralwelt zusammenstoßen, nun, dann bekommen sie genauso eine Beule, wie wenn zwei Menschen auf der irdischen Ebene zusammenstoßen.

In der Astralwelt gibt es wahre Liebe, sowohl körperliche als auch geistige, jedoch in einer Weise, die ein an irdische Gedanken gebundener Geist, solange er im Erdenkörper verweilt, nicht begreifen kann. So etwas wie Frustration gibt es dort nicht, weil die Liebe zu jeder Zeit und für beide Partner vollständig erfüllend ist.

Einige haben mir geschrieben und um eine Beschreibung Gottes gebeten. Gott ist nicht einfach der Vorsitzende eines großen Unternehmens. Er ist auch nicht einfach ein alter Geselle mit einem langen Bart, der eine Laterne am Ende eines Stabes trägt. Gott ist eine große Kraft, die man erst dann begreifen und verstehen kann, wenn man den Erdenkörper verlassen hat und sich in der Astralwelt befindet. Gegenwärtig lebt der Mensch auf der Erde in einer dreidimensionalen Welt, und die meisten Menschen wären daher nicht in der Lage, die Beschreibung eines neundimensionalen Objekts zu begreifen.

Jede Welt hat einen Manu, der für sie verantwortlich ist. Man könnte sagen, dass der Manu gewissermaßen so etwas ist wie einer der Götter auf dem Olymp, wie sie in den griechischen Sagen ausführlich beschrieben werden. Oder etwas zeitgemäßer ausgedrückt könnte man sagen, dass der Manu dem Generaldirektor einer Niederlassung eines großen Unternehmens entspricht. Unter dem Generaldirektor dieser Niederlassung – denn diese Welt ist im Grunde genommen nur eine Niederlassung – gibt es Abteilungsleiter, die man sozusagen als die Manus verschiedener Kontinente und verschiedener Länder bezeichnen könnte. Diese untergeordneten Leiter sind für die Führung beispielsweise der USA, Deutschlands oder Argentiniens

verantwortlich, und genauso wie es bei den Menschen Führungskräfte mit unterschiedlichen Temperamenten gibt, haben auch die Manus unterschiedliche Temperamente, sodass das jeweilige Land von unterschiedlichen nationalen Charaktereigenschaften geprägt wird. Die Deutschen beispielsweise sind ganz anders als die Italiener, und die Italiener wiederum sind ganz anders als die Chinesen. Das liegt daran, dass die «Führungsperson» dieser Abteilung jeweils eine andere ist.

Die Manus, mögen sie noch so erhaben erscheinen, sind lediglich Marionetten des Großen Wesens oder des Überselbsts, aus dem sich «Gott» zusammensetzt. Dieses Große Überselbst setzt die Manus auf dieselbe Weise ein, wie das menschliche Überselbst eine Vielzahl von Menschen einsetzt, um Erfahrungen zu sammeln.

Eine weitere Frage, die auch sehr häufig gestellt wird, lautet:

Der Astralkörper scheint aus einer gewissen Substanz zu bestehen. Wenn er also aus Molekülen besteht, ganz gleich, wie spärlich sie auch verteilt sind, könnten diese durch Hitze, Kälte oder Zusammenstöße zerstört oder beschädigt werden. Und wenn dies der Fall wäre, könnte das doch zu Unbehagen und Schmerzen in beinahe körperlichem Sinne führen. Wie würde es dem Astralkörper in der Nähe eines physischen Sterns ergehen?

Nun, wenn man von Molekülen spricht, spricht man von Substanzen, die der Erdebene angehören. Ein Molekül ist etwas Materielles, ein Stück Materie. Wenn wir jedoch von der Astralebene sprechen, befinden wir uns völlig außerhalb der niedrigen Schwingungen, aus denen alles auf dieser Erde besteht. Ein physischer Körper auf der Erde kann durch einen anderen physischen Körper verletzt werden, doch ein physischer Körper der Astralebene kann durch einen physischen Körper der Erde in keiner Weise beschädigt werden. Diese beiden Dinge sind ganz und gar verschieden. Man könnte, nur als Beispiel, wenn auch kein besonders gutes, sagen, dass ein Stein und Licht einander nicht beeinflussen. Wenn wir einen Stein in den Himmel

hinaufwerfen, schadet das der Sonne nicht. Ebenso wenig vermag irgendetwas, das auf der Erde geschieht, einem Astralkörper zu schaden. Was die Wesen in der Astralwelt jedoch schmerzt, ist die krasse Dummheit, die Menschen auf der Erde an den Tag legen, wenn sie versuchen, sich auf grausame und schmerzvolle Weise gegenseitig umzubringen, und sich insgesamt wie eine Horde Verrückter verhalten, statt wie Wesen, die auf der Erde sind, um zu lernen. Die Art und Weise, wie sich die Menschen auf der Erde derzeit verhalten, gleicht sehr dem Verhalten von Studenten, die millionenteure Computer zerstören. Es wäre wirklich an der Zeit, dass die Menschen erwachsen werden und dass die Studenten begreifen, dass sie eine Schule oder ein Gymnasium besuchen, um von Menschen zu lernen, die mehr wissen als sie selbst.

Kapitel 9

Man sollte nicht vergessen:
Die Schildkröte kommt nur vorwärts,
wenn sie den Kopf herausstreckt.

Ach du meine Güte! Ich dachte, ich hätte die Diskussion über Astralkörper, den Tod und all das, was damit zusammenhängt, hinter mir gelassen. Und nun liegt hier gleich noch ein ganzer Stapel Fragen, die alle dasselbe betreffen. Zum Beispiel:

Richtet eine Atomexplosion, die gleichzeitig Tausende von Menschen dahinrafft, ein Chaos auf der Astralebene an, oder beeinträchtigt sie diese auf andere Weise?

Körperlich geschieht ihnen rein gar nichts, doch es kommt zweifellos zu großer Aufregung, weil Tausende von Menschen gleichzeitig scharenweise in der Astralwelt eintreffen. Viele von ihnen sind vor Angst völlig verstört, viele durch den Schock geistesverwirrt, sodass alle verfügbaren Helfer herbeieilen, um sich derjenigen anzunehmen, die in großer Zahl eintreffen und sich in einem äußerst besorgniserregenden Zustand befinden. Die Szene wäre in etwa vergleichbar mit der Situation, wenn auf der Erde eine wirklich schwere Katastrophe eintritt, etwa ein Erdbeben oder ein ebenso verheerendes Ereignis, bei dem Helfer und Freiwillige mit allen nur erdenklichen Mitteln herbeieilen, um Hilfe zu leisten. Die Antwort darauf lautet daher: Niemand in der Astralwelt wird durch die Explosion der Bombe geschädigt, doch sie sind erheblich gefordert durch die zusätzliche Arbeit, die entsteht, wenn sie sich gleichzeitig um so viele Menschen kümmern müssen. Denn obwohl ein solches Ereignis vorhergesehen werden kann, beruhen all diese «Vorhersagen» lediglich auf Wahrscheinlichkeiten und nicht auf tatsächlichen Ereignissen, die zwangsläufig eintreten müssen.

Die nächste Frage lautet:

Wie beaufsichtigen die Manus von Nationen die Angelegenheiten ihrer Nation? Wirken sie über die Vertreter der Vereinten Nationen, über die Staatsoberhäupter, deren Kabinette und Berater – oder auf welche Weise?

Wenn die Vereinten Nationen so wären, wie man es erhofft hatte, dann wäre dies der Weg gewesen, durch den ein Manu hätte wirken können. Aber hierzu gibt es etwas, das Sie sehr ernsthaft überdenken müssen. Es könnte für Sie katastrophal oder sogar zutiefst schockierend sein, aber nichtsdestotrotz ist es eine Tatsache: Diese besondere Welt ist keine sehr hochentwickelte Welt. Im Grunde genommen ist sie eine Büßerwelt, eine Hölle, eine harte Schule – man kann sie nennen, wie man will, und viele der Manus, die für diese Welt verantwortlich sind, befinden sich selbst noch im Lernprozess. Während sie Erfahrung sammeln und erfolgreich werden, können sie, ähnlich wie Abteilungsleiter, befördert werden. Und wenn ein Geschäftsführer mit seinen Maßnahmen in seinem kleinen Unternehmen Erfolg hat, kann er durchaus weiter aufsteigen und in eine noch größere Niederlassung versetzt werden.

Es ist wirklich wichtig, die Dinge mit einem offenen Geist zu betrachten und daran zu denken, dass man auf der Anderen Seite, in der Astralwelt, nicht auf einer Wolke sitzt und auf einem Banjo herumklimpert oder die Saiten einer Harfe zupft – man muss arbeiten.

Wenn man sich im Vorschulalter befindet und in den Kindergarten geht, denkt man vielleicht, dass die großen, «erwachsenen» Zwölfjährigen aus der nächsthöheren Klasse wahre Götter seien, die nichts anderes tun, als den Lehrern zu sagen, wo es langgeht. Und diese Zwölf- und Vierzehnjährigen könnten wiederum denken, dass die älteren Schüler der Abschlussklassen, oder wie immer man sie nennen will, tatsächlich Schöpfergötter sind. Aber auch diese «Schöpfergötter» müssen Hausaufgaben machen, weiterhin am Unterricht teilnehmen und Erfahrungen sammeln. So weit, so gut:

Menschen kommen auf diese Erde, um Erfahrungen zu sammeln; Manus kümmern sich um diese Welt (mehr oder weniger), um ebenfalls Erfahrungen zu sammeln. Und wenn es dabei zu einigen Auseinandersetzungen zwischen den Ländern kommt, nun, dann lehrt das sowohl die Menschen als auch die Manus.

In höheren Entwicklungsstufen, das heißt auf weitaus fortgeschritteneren Welten, können die Manus zusammenkommen und die Angelegenheiten einvernehmlich diskutieren, sodass es zu keinen Kriegen und zu keinen nennenswerten Verbrechen kommt; doch für die Ganoven auf der Erde ist das viel zu fortschrittlich. Die Menschen auf der Erde sind hier, um es auf die harte Tour zu lernen, weil sie es nicht auf die sanfte, freundliche Weise lernen wollen. Wenn jemand daherkommt und mit einem Knüppel nach einem schlägt oder ernsthaft vorhat, einem eins über den Kopf zu ziehen und einen auszuschalten, ist es nutzlos zu sagen: «Mein lieber Freund, ich ersuche Sie höflich, diese unerwünschte Annäherung zu unterlassen.» Stattdessen sollte man, wenn man klug ist, dorthin treten, wo er am empfindlichsten ist, und dann umgehend die Polizei rufen.

Demzufolge sind die Manus dieser Welt auch Lernende. Sie lernen ebenso wie Sie, und wenn sie gelernt haben, die Dinge ein wenig in Ordnung zu bringen, werden sie zu etwas Besserem weiterziehen. Aber Kopf hoch, Sie müssen pro Leben nur etwa siebzig Jahre hierbleiben; die armen Manus hingegen haben eine bei Weitem längere Frist als das.

Hier folgt eine kurze, eingeschobene Frage:

Es wird davon ausgegangen, dass die Linie des 13. Dalai Lama stets ein und dieselbe Seele war. Könnte sich der 13. Dalai Lama nun im Land des Goldenen Lichts befinden und dennoch im 14. Dalai Lama wiederverkörpert sein?

Nun, das ist eine der leichtesten Fragen überhaupt, denn der 14. Dalai Lama selbst soll der Presse gegenüber eingeräumt haben, dass er nicht eine

Reinkarnation des Großen Dreizehnten sei. Das ist auch gut so, denn der Große Dreizehnte ist in der Astralwelt eine ausgesprochen aktive Wesenheit, die sehr viel Gutes bewirkt und, wie ich glaube, eher traurig darüber ist, dass die gegenwärtigen «Führer» im Exil in Indien nicht allzu viel tun, um dem leidenden Tibet zu helfen. Darauf bin ich jedoch in einem früheren Kapitel dieses Buches bereits ausführlich eingegangen, sodass ich dieses Thema weder unnötig ausschmücken noch mich wiederholen möchte.

Eine weitere Person nimmt Bezug auf «My Visit to Venus». Ich möchte hier und jetzt festhalten, dass ich dieses «Buch» definitiv und entschieden nicht empfehle. Es enthält lediglich ein paar Seiten mit Artikeln, die ich vor Jahren geschrieben habe, und zudem einige – nun, ich halte sie für völlig absonderliche – Illustrationen, die nicht von mir stammen. Dieses Buch, das Teile meiner Arbeit enthält und mit viel blumigem Beiwerk aufgefüllt wurde, wurde gänzlich ohne meine Zustimmung und gegen meinen Willen veröffentlicht.

Dasselbe gilt für eine Schallplatte mit dem Titel «The Power of Prayer». Ich empfehle sie auf gar keinen Fall. Die Qualität ist außerordentlich schlecht, und es war nie vorgesehen, die Aufnahme als Schallplatte zu veröffentlichen. Es handelt sich lediglich um etwas, das ich vor vielen, vielen Jahren gemacht habe. Als ich Nordamerika verließ, um nach Südamerika zu gehen, wurde ich darüber informiert, dass diese Schallplatte während meiner Abwesenheit vom Kontinent ohne meine Erlaubnis und ohne mein Einverständnis hergestellt worden war.

Wenn Sie eine authentische Schallplatte von mir haben möchten, dann erwerben Sie die Meditationsaufnahme, die ich eigens für eine Schallplattenveröffentlichung aufgenommen habe. Sie wurde speziell erstellt, um Menschen beim Meditieren zu helfen, und kann bei Mr. E. Z. Sowter, 33 Ashby Road, Loughborough, Leicestershire, England, erworben werden (Geschäftstätigkeit eingestellt, Anm.d.Ü.).

Ich erkläre hiermit, dass Mr. Sowter die weltweiten Verkaufsrechte an dieser Schallplatte besitzt, ebenso an den Daumensteinen und an vielen

weiteren Dingen. Er ist die einzige Person, die meine uneingeschränkte Erlaubnis und Zustimmung hat, meine Schallplatten und Daumensteine zu vertreiben. Darüber hinaus verkauft er verschiedene andere Artikel, die ich entworfen habe.

Das ist eine kostenlose Werbung für Mr. Sowter. Einen sehr ehrbaren Mann, der aufrichtig bemüht ist, Gutes zu tun.

Dieses Buch soll weder ein Katalog netter Menschen sein noch eine Auflistung jämmerlicher Trottel am äußeren Rand des Verstandes. Dennoch kann ich das Buch nicht abschließen, ohne eine ganz besonders liebenswerte Familie zu erwähnen: Mrs. Worstmann und ihre beiden Töchter. Sie werden sich vielleicht erinnern, dass eines meiner Bücher Mrs. Worstmann gewidmet war, einer sehr freundlichen und äußerst gebildeten Frau, deren Bekanntschaft eine wirkliche Freude ist. Ich kenne sie nun schon seit mehreren Jahren, und kannte sie bereits, als ihr Mann noch auf dieser Erde lebte, und selbst jetzt, wo er sich auf der Anderen Seite befindet, stehe ich weiterhin mit ihm in Verbindung. Mrs. Worstmann gehört eher zu den erleuchteten Menschen. Gewiss kann sie sich glücklich schätzen, dass sie zwei so talentierte Töchter hat. Luise ist Krankenschwester in einem der besseren Krankenhäuser Londons. Sie ist eine gute Krankenschwester, aber sie ist in so vielem gut. Sie ist sehr künstlerisch begabt, nun, ich werde jetzt nicht alle ihre Vorzüge aufzählen; es sind schlicht zu viele, um sie auf diesen Seiten unterzubringen. Ich möchte auch ihre Schwester Therese erwähnen, ebenfalls eine sehr begabte junge Frau. Auch sie ist Krankenschwester und hegt den großen Wunsch, sich zur Chirurgin ausbilden zu lassen. Sie bringt dafür alle Fähigkeiten mit, alles, bis auf das nötige Geld. Ich habe mich umgehört, ob es irgendein Finanzierungsmodell oder Fördermöglichkeiten gibt, die einer hochbegabten jungen Frau eine chirurgische Ausbildung ermöglichen könnten. Leider habe ich bislang keine solche Möglichkeit gefunden. Wenn also einer von Ihnen, meine Leserinnen und Leser, weiß, wie sich Mittel aufbringen lassen, damit eine überaus befähigte junge Frau ihr Medizinstudium finanzieren kann, dann ist jetzt Ihre Gelegenheit, Gutes zu tun.

Ich möchte mit aller Deutlichkeit festhalten, dass diese junge Dame tatsächlich über die Fähigkeit verfügt, als Chirurgin einen wertvollen Beitrag für die Welt zu leisten. Es wäre außerordentlich schade, wenn ihr diese Möglichkeit allein deshalb genommen würde, weil das Geld fehlt, um ihre Ausbildung zu finanzieren.

Wir haben uns soeben mit einer angehenden Chirurgin befasst, also lasst uns gleich mit Herztransplantationen fortfahren.

Ich habe hier eine Frage:

Wie stehen Sie zu der gegenwärtigen Zunahme von Herztransplantationen und anderen radikalen chirurgischen Eingriffen, bei denen Fremdorgane, künstliche Herzklappen und Kunststoffröhrchen und Ähnliches in den menschlichen Körper eingesetzt werden? Aus rein materieller, physiologischer Sicht scheint dies beinahe ein wundersamer wissenschaftlicher Durchbruch zu sein. Doch ist es wirklich sinnvoll? Kann die Einnahme verschiedener chemischer Medikamente die natürliche Abstoßungsreaktion des Körpers verhindern, sodass ein eingesetztes Implantat nicht wieder abgestoßen wird? Oder ist eine solche Abstoßung unvermeidlich, einfach weil das Ersetzen eines erkrankten Organs durch ein neues, gesundes Organ nicht zu einem richtigen Zusammenspiel führt, solange der erkrankte Ätherkörper des betreffenden Organs nicht mit dem künstlich eingesetzten materiellen Gegenstück übereinstimmt? Und weiter gefragt: Gewinnt die betroffene Person durch eine solche Operation überhaupt etwas, wenn ihrem gegenwärtigen Aufenthalt auf der Erde lediglich einige Monate oder sogar Jahre mit körperlicher Einschränkung hinzugefügt werden – es sei denn, sie nutzt die dadurch gewonnene Zeit tatsächlich, um noch wertvolle Lektionen zu lernen, die sonst auf eine spätere Inkarnation verschoben worden wären?

Nun zugegeben, das ist ganz schön viel auf einmal! Vor vielen Jahrhunderten, in den Tagen von Atlantis, waren die Menschen bereits in der Lage, Transplantationen durchzuführen. Es war in jener Zeit möglich, ein Arm oder ein Bein zu transplantieren, ebenso konnten Herzen, Nieren und

Lungen ersetzt werden. Es war jedoch eine Fügung der Natur, dass eine Zivilisation, die zu solchem fähig war, schließlich unterging. Sie versuchten, Gehirne zu ersetzen, und erschufen amoralische Monster.

Im Grunde genommen ist es nicht besonders schwierig, ein Herz zu ersetzen. Es handelt sich lediglich um einen mechanischen Vorgang. Man muss das Herz herausschneiden und das Ersatzherz so zuschneiden, dass es genau zu den verbleibenden «Leitungen» passt. Jeder kompetente Chirurg könnte eine solche Operation durchführen.

In der physischen Welt erhält man dadurch gewissermaßen einen Halbinvaliden. Denn wenn man einen so radikalen Eingriff vornimmt, können bestimmte kleine Blutgefäße und Nerven nicht wieder verbunden werden. Die gesamte Struktur wird dadurch beeinträchtigt, und so wird einer bereits schwerkranken Person eine weitere Beeinträchtigung aufgebürdet – eine dauerhafte körperliche Einschränkung. Dennoch könnte eine solche Person durchaus noch einige Jahre weiterleben und ein Leben in teilweiser Invalidität führen.

In der Astralwelt befinden sich jetzt aber zwei Personen, die sehr unter dieser «Kreuzmischung» leiden. Die eine Person befindet sich nur zur Hälfte in der Astralwelt, das heißt, sie geht nur während des Schlafes in die Astralwelt. Die andere Person hingegen befindet sich vollständig in der Astralwelt, aber weil ihr Herz oder ein anderes Organ immer noch lebt, besteht über die Silberschnur eine Art mitfühlende Verbindung zu der Person, die dieses Organ nun in sich trägt.

Manchmal stehen zwei Radios im selben Raum. Man schaltet beide ein, vielleicht sogar auf dasselbe Programm, und wenn man eines ausschaltet, kann es geschehen, dass das andere ganz geringfügig lauter wird. Es besteht also eine gewisse Wechselwirkung zwischen beiden. Dabei handelt es sich lediglich um Radios, also um einfache Geräte, die von einer Gruppe junger Frauen zusammengebaut wurden, während sie sich über ihre neuesten Freunde unterhielten und darüber, wie kurz ihre Miniröcke in der nächsten Saison sein würden. Wenn es jedoch um lebende Menschen geht, ist diese

Wechselwirkung um einiges stärker. Sie beeinträchtigt zweifellos und eindeutig die Handlungsfähigkeit einer Person, die in der Astralwelt lebt, selbst dann, wenn sie nur «mitfühlend» mit dem Körper eines anderen Menschen verbunden ist.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Transplantationen von Organen schrecklich und sträflich falsch sind und dass die Menschen einen solchen Missbrauch der Natur nicht zulassen sollten. Die Reflexionen des Herzspenders zeigen sich in der Aura des Empfängers, und die beiden Personen könnten nicht miteinander vereinbar gewesen sein. Der Umstand, dass der eine farbig und der andere weiß ist, spielt dabei keine Rolle. Es geht hier vor allem um die Grundschwingung, also die jeweilige Frequenz einer Person, und ich hoffe sehr, dass solche Transplantationen verboten werden.

Es wäre etwas anderes, wenn man ein Organ durch ein künstliches Organ ersetzte. Das wäre nicht schlimmer, als eine Brille, ein Hörgerät oder Kleider zu tragen oder Krücken zu benutzen.

Ich bin der Meinung, dass die Wissenschaftler in der medizinischen Forschung dazu ermutigt werden sollten, künstliche Organe zu entwickeln, die bei Menschen sicher eingesetzt werden können. Dann käme es zu keiner wechselseitigen Verbindung zwischen zwei Wesen mehr, die sich für beide als nachteilig erweisen würde, solange sie noch über die Silberschnur miteinander verbunden sind und nicht vollständig in der Astralwelt leben. Die Antwort auf diese konkrete Frage lautet demzufolge: Ich bin ganz entschieden gegen Organtransplantationen.

Hier ist eine weitere Frage von allgemeinem Interesse. Sie lautet:

Ich hätte gern Informationen oder Anleitungen dazu, wie es einigen wenigen, mit Hingabe arbeitenden Menschen möglich wäre, eine Veränderung im Weltgeschehen herbeizuführen.

Wenn einige wenige Menschen vollkommen im «Gleichschritt» über ein ganz bestimmtes Thema nachdenken würden, könnte das, worüber sie

nachdenken, tatsächlich Wirklichkeit werden, ganz gleich, was es wäre. Doch heutzutage kann kaum noch jemand einen Gedanken länger als ein oder zwei Sekunden aufrechterhalten. Wenn Sie das bezweifeln, versuchen Sie es doch selbst einmal. Versuchen Sie, über ein bestimmtes Thema nachzudenken, während Sie den Sekundenzeiger Ihrer Uhr beobachten. Sie werden feststellen, sofern Sie ehrlich sind, dass Ihre Aufmerksamkeit viel schneller nachlässt und abschweift, als Sie es für möglich gehalten hätten. Ihre Aufmerksamkeit bleibt nur dann mehr oder weniger konstant, wenn Sie über etwas nachdenken, das mit Ihnen selbst zu tun hat. Etwas, das Sie haben möchten, etwas, das Sie tun möchten, oder etwas, das Sie tief bewegt. Alles andere, wie etwa der Wunsch, einem anderen Menschen zu helfen, dem Sie begegnet sind – nun ja, dieses Interesse lässt sich nicht sehr lange aufrechterhalten.

Die Gedanken der Menschen sind nicht beständig, und niemand denkt zur gleichen Zeit mit derselben Intensität an dasselbe. Die Gedanken gleichen einer Menschenmenge, die durcheinanderläuft; alle gehen, doch keiner im Gleichschritt. Könnten Menschen jedoch im «Gleichschritt» denken, dann wären sie tatsächlich imstande, Wunder zu vollbringen. Wenn Sie diesen Gedanken noch weiter spinnen möchten, könnten Sie sich ein Heer von Männern vorstellen, ein Regiment von Soldaten, das über eine Brücke marschiert. Würden diese Männer im Gleichschritt über die Brücke gehen, könnten sie sie zum Einsturz bringen. Aus diesem Grund werden die Männer angehalten, «aus dem Gleichschritt zu treten», sobald sie die Brücke betreten. Also überqueren sie die Brücke wie jeder andere auch, nicht im Gleichschritt, nicht im Rhythmus, sodass die aufbauende Wirkung vieler im Gleichschritt gehender Menschen aufgehoben wird. Die einwirkenden Kräfte sind nicht mehr vorhanden, und die Brücke nimmt keinen Schaden.

Wenn es gelänge, eine größere Anzahl von Männern dazu zu bringen, vollkommen im Gleichschritt zu marschieren, könnten sie jede noch so stabile Brücke zum Einsturz bringen, und würde dieses Marschieren lange genug fortgesetzt, ließe sich auf diese Weise sogar ein Gebäude zerstören.

Denn das gleichmäßige Aufsetzen und Anheben der Schritte würde eine aufbauende Schwingung erzeugen. Deren Amplitude, also die Stärke der Bewegung, nähme immer weiter zu, bis sie den Punkt überschritte, den die natürliche Elastizität der Brücke oder des Gebäudes noch ausgleichen kann, und dann würde die Konstruktion wie Glas zerbrechen.

Wenn es gelänge – oh, sagen wir, ein halbes Dutzend Menschen – dazu zu bringen, gezielt und bewusst in Wellen eines exakten Musters zu denken, könnten sie Regierungen stürzen oder neue errichten. Sie könnten ein Land allen anderen weit überlegen machen und Dinge vollbringen, die man heute als völlig unmöglich ansehen würde.

Es ist vielleicht ein Glück, dass es nicht so leicht ist, Menschen zusammenzubringen, die vollkommen im Einklang und genau in der richtigen Frequenz denken können. Das, was ich Ihnen jetzt erzähle, ist ernst gemeint und nicht etwa ein Witz: Wenn es eine Gaunerbande gäbe, die im richtigen Denken geschult wäre, könnte sie einen Banktresor allein durch Gedanken öffnen. Ach, wie schade, dass mir keine kleine, nette Bande zur Seite steht; es wäre wirklich sehr angenehm, über ein hübsches Sümmchen zu verfügen, oder? Dennoch ist dies absolut möglich, und tatsächlich war es in den Tagen von Atlantis eine alltägliche Begebenheit.

Die katholischen Gesänge sind ein Relikt aus jenen vergangenen Tagen. Gesänge, von denen einige annehmen, sie seien nur etwa zweitausend Jahre alt. Doch sie beruhen noch immer auf den ursprünglichen Kraftliedern der Sumerer und der Atlanter. Vielleicht sollte ich es andersherum ausdrücken: der Atlanter und der Sumerer, denn selbstverständlich sind die Atlanter die ältere der beiden Zivilisationen.

In jenen Tagen war es möglich, massive Steinblöcke allein durch Gedanken anzuheben, indem man eine ganze Schar ausgebildeter Priester einsetzte, die alle gleichzeitig unter der Leitung ihres Oberhaupts dachten, sodass sich der Stein geradewegs in die Luft erhob.

Wenn Sie der Meinung sind, dass das viel zu fantastisch sei, dann vergessen Sie nicht, dass man mit einem bestimmten Ton ein Glas zum

Zerspringen bringen kann. Hält man diesen Ton aufrecht, kann man ein Glas oder eine Fensterscheibe zerbrechen, und Gedanken sind nur eine andere Form von Ton, das heißt eine Schwingung. Alles ist Schwingung, und wenn man die richtige Schwingung in Bewegung setzt, kann man alles vollbringen.

Eine weitere Frage lautet:

Wann wird der richtige Zeitpunkt sein, an dem die freie Welt von den Zeitkapseln erfahren soll?

Der richtige Zeitpunkt ist noch nicht gekommen. Er wird erst am Ende dieser Zivilisation eintreten, am Ende dieser Zivilisation, so wie wir sie heute kennen. Später – oh, nicht zu Ihrer Lebenszeit, also machen Sie sich keine Sorgen, viel später werden sich Erdbeben ereignen, die die Erdkruste so richtig erschüttern. Dabei werden diese Zeitkapseln an die Oberfläche befördert, bereit, geöffnet zu werden. Es gibt davon eine ganze Reihe. Eine gewaltige Kapsel befindet sich in Ägypten. Ich nehme an, technisch gesehen ist es eine Kapsel, doch tatsächlich handelt es sich um eine riesige Kammer tief unter dem wandernden Sand der ägyptischen Wüste. Diese Kammer ist ein regelrechtes Museum, angefüllt mit Artefakten, die vor Zehntausenden von Jahren existierten – ja, vor «Zehntausenden von Jahren».

Es befinden sich dort Flugzeugtypen von völlig anderer Art als jene, die heute in Gebrauch sind. Flugzeuge, die auf Antigravitation basieren, das heißt, dass die Motorenleistung nicht dafür aufgewendet wird, das eigene Gewicht zu tragen, sondern ausschließlich dazu dient, das Fluggerät vorwärtszubewegen. Ich versichere Ihnen absolut ehrlich, dass ich ein solches Flugzeug gesehen habe.

Ein Gerät könnte besonders Hausfrauen interessieren oder jene, die schwere Lasten tragen müssen. Es handelt sich um eine Art Griff, der sich an allem anbringen lässt, was getragen werden muss, und den man einfach

ergreift, so, wie wenn man einen Korb trägt. Ist das Paket oder Bündel sehr schwer, wird der Griff stärker gedrückt, und wenn das Paket nicht so schwer ist, dann wird er nicht so stark gedrückt. Jedes dieser Hebegeräte war so konstruiert, dass es keine Rolle spielte, ob das Paket eine Tonne oder nur fünf Kilo wog. Die Person musste nicht mehr als etwa ein Pfund Kraft aufbringen.

Antigravitation war in längst vergangenen Jahrhunderten etwas völlig Gewöhnliches, etwas vollkommen Alltägliches. Doch die Priester jener Zeit, die zugleich auch die Heerführer waren, gerieten miteinander in Streit, und jede Seite versuchte, noch größere und noch bessere Waffen als die andere zu entwickeln, mit dem Ergebnis, dass sie ihre ganze Zivilisation in die Luft jagten, die als radioaktiver Staub wieder herabkam.

Später, wenn diese Zeitkapseln geöffnet sind, wird man dreidimensionales Fernsehen sehen können, und nicht bloß 3D mittels zweier Kameras oder zweier Linsen, sondern etwas, bei dem es echte Menschen zu geben scheint, natürlich in Miniaturgröße, die Theaterstücke aufführen, tanzen und sogar Debatten führen.

Auch die Fotografie war in jenen Tagen anders. Es gab keine flachen Fotografien, wie wir sie heute kennen. Alles war im «Soliden», mehr 3D als 3D selbst. Am ehesten vergleichbar sind die sehr, sehr rudimentären Hologramme, mit denen Wissenschaftler derzeit experimentieren und bei denen man beinahe hinter das fotografierte Objekt sehen kann. Nun, zu Zeiten von Atlantis konnte man tatsächlich hinter das Objekt sehen!

Vor Hunderten von Jahrhunderten existierte die mächtigste Zivilisation, die die Welt bis zu dieser Zeit je gesehen hatte. Doch dann geschah eine derart gewaltige Katastrophe, dass die wenigen Menschen, die überlebten, fast den Verstand verloren und wieder bei null anfangen mussten, und das heutige sogenannte Wissenschaftszeitalter hat kaum mehr erreicht als das, was zur Blütezeit von Atlantis als Kindergartenstufe gegolten hätte.

Viele Menschen glauben nicht, dass es Atlantis wirklich gegeben hat, was natürlich völlig unsinnig ist. Sie gleichen Fischern, die zum Fischen

hinausfahren und, weil sie nichts fangen, sagen sie: «Oh, es gibt keine Fische mehr in den Meeren, sie sind alle ausgestorben.»

Ja, es gab einst ein Atlantis, und es existieren immer noch Überreste von Atlantis, tief unter der Erde in einem bestimmten Teil der Welt. Ich möchte hier noch ausdrücklich klarstellen, dass dieser Teil der Welt nicht der Mount Shasta ist. Glauben Sie nicht all den Humbug, den man über den Mount Shasta liest oder erzählt bekommt. Es handelt sich dabei lediglich um eine ganz gewöhnliche Gegend, die von Menschen übermäßig aufgebauscht wurde, die nicht nur einen schnellen Dollar machen wollten, sondern gleich einen ganzen Sack davon.

Ich wünschte, ich könnte Ihnen einige der Dinge erzählen, die ich definitiv und zweifelsfrei weiß, aber es gibt bestimmte Dinge, die derzeit nicht bekannt gegeben werden dürfen. Ich kenne die tatsächliche Wahrheit über die Unterseeboote Thresher und Scorpion. Ich weiß, was mit ihnen geschehen ist und warum. Die Geschichte, wenn man sie erzählen dürfte, würde Ihnen glattweg einen kalten Schauer über den Rücken jagen, doch die Zeit dafür ist noch nicht gekommen. Es gäbe noch vieles, das darüber erzählt werden könnte, aber – nun ja – diese Bücher sind überall im Umlauf. Viele, viele Leute lesen sie, und es gibt viele Leute, die eigentlich nicht wissen sollten, dass bestimmte Menschen wissen, was sich wirklich hinter den Kulissen abspielt. Sie können jedoch davon ausgehen, dass das Mysterium der Thresher und der Scorpion eine noch sonderbarere Geschichte ist, als Sie es jemals glauben würden.

In einem Brief heißt es:

Sie scheinen ein sehr großes Interesse an Tieren zu haben und dennoch erklären Sie, dass Sie den Vegetarismus nicht befürworten. Warum? Wie können Sie diese beiden Gegensätze in Einklang bringen; die Liebe zu den Tieren und die Ablehnung des Vegetarismus?

Ich bin fest davon überzeugt, dass der Mensch in seiner gegenwärtigen Entwicklungsstufe einen Körper besitzt, der Fleisch zur Ernährung benötigt. Lassen Sie mich dazu etwas erläutern: Vor unzähligen Jahren, vor sehr, sehr langer Zeit, existierte einst eine Menschenspezies, die sich ausschließlich vegetarisch ernährte. Sie war so sehr mit dem Essen beschäftigt, dass ihr kaum Zeit für etwas anderes blieb. Es kam ihr niemals in den Sinn, Fleisch zu verzehren, und um die gewaltigen Mengen an Gemüse, Früchten und Nüssen verarbeiten zu können, die dafür erforderlich waren, besaß sie ein zusätzliches Organ, dessen letzter verbliebener Rest heute der Blinddarm ist.

Das Experiment war ein völliger Fehlschlag. Die Gärtner der Erde stellten fest, dass der vegetarische Mensch unproduktiv war, da der enorme Aufwand, die erforderliche Menge zellulosehaltiger Nahrung zu sich zu nehmen, kaum noch Zeit für eine sich lohnende Arbeit ließ. Er müsste dauernd essen, und so lange essen, dass ihm keine Zeit mehr für irgendeine konstruktive Arbeit bliebe. Und so schafften die Gärtner der Erde diese Menschengattung wieder ab, oder, wenn Ihnen der Ausdruck «abschaffen» nicht gefällt, könnte man auch sagen, dass sich die Menschheit im Laufe der Evolution zu Fleischessern entwickelte.

Wir müssen uns dabei grundlegenden Tatsachen stellen, und eine dieser grundlegenden Tatsachen ist folgende: Sämtliche pflanzliche Materie wird von Zellulose getragen. Stellen Sie sich dazu eine Spitzengardine vor, ein feines, offenmaschiges Netz, dessen Zwischenräume mit einer breiigen Masse gefüllt sind, die Nährstoffe enthält. Angenommen, Sie müssten diese Spitzengardine essen, damit die in den Zwischenräumen enthaltenen Nährstoffe von Ihrem Körper aufgenommen werden könnten. Das klingt ein wenig fantastisch, nicht wahr? Aber genau das ist der Fall, wenn man große Mengen Salat, Kohl oder anderes Gemüse und Obst zu sich nimmt. Was man dabei isst, ist gewissermaßen ein Zelluloseschwamm, dessen Hohlräume mit Nahrung gefüllt sind. Das Schwammmaterial selbst nimmt jedoch sehr viel Platz ein, und um eine ausreichende Menge an Nährstoffen zu erhalten, muss daher eine geradezu übermäßige Menge zellulosehaltiger

Nahrung aufgenommen werden. Der arme, geplagte Körper kann Zellulose bekanntlich nicht verdauen, und so muss sie wieder ausgeschieden werden.

In meinem ganzen Leben habe ich noch nie, wirklich noch nie, einen Vegetarier getroffen, der harte körperliche Arbeit verrichten konnte. Wenn er jedoch den ganzen Tag auf seinem Hintern saß und andere für sich arbeiten ließ, dann kam er wohl damit zurecht, allerdings ohne dabei besonders geistreich zu sein. Und selbst wenn er es gewesen sein sollte, konnte man davon ausgehen, dass er bei einer natürlicheren Lebensweise noch klarer und aufnahmefähiger gewesen wäre.

Ganz ehrlich, haben Sie jemals einen Bauarbeiter oder jemanden gesehen, der schwere körperliche Arbeit verrichtet und sich ausschließlich von Gemüse und Obst ernährt? Das haben Sie nicht, oder? Denken Sie einmal darüber nach.

Aber kehren wir zu unserem eigentlichen Thema zurück; den Tieren. Ich bin wirklich ein Tierliebhaber. Ich mag alle Tiere, und ich kann Ihnen versichern, dass die Tiere wissen, dass sie irgendwann einmal sterben müssen, und es hilft ihrem eigenen Karma, wenn sie für einen nützlichen Zweck sterben können.

Tiere, die zu Nahrungszwecken aufgezogen werden, werden betreut und versorgt. Sie werden sorgfältig gezüchtet, und jede Krankheit wird behandelt. Die Herde wird sehr genau überwacht, sodass ausschließlich gesunde Tiere darunter sind.

In freier Wildbahn gibt es Tiere, die krank oder verkrüppelt sind, die sich auf irgendeine Weise verletzt haben oder sogar an Krankheiten wie Krebs oder Lungenleiden leiden und dadurch ein elendes Dasein fristen müssen. Bricht sich ein Tier beispielsweise ein Bein, dann muss es ein wirklich jämmerliches Dasein führen, bis es schließlich vor Schmerzen und Hunger stirbt. Würde das jedoch einem gezüchteten Herdentier zustoßen, würde man sich sofort darum kümmern.

Wenn niemand Tiere töten würde, wäre die Welt schon bald von Tieren aller Art überbevölkert. Es gäbe Vieh in großer Zahl, und je größer deren

Zahl wäre, desto größer wäre auch die Zahl der Raubtiere, die die Natur selbst hervorbringen würde, um den Bestand des Viehs zu begrenzen.

Wenn Menschen Fleisch essen, dann ist es zu ihrem eigenen Vorteil, ein Tier schnell und schmerzlos zu töten. Indem man ein Tier zum Zweck der Ernährung tötet, hält man auch die Zahl der Tiere niedrig und in Grenzen, sodass sich die Bestände nicht unkontrolliert vermehren, verwildern und dadurch an Qualität verlieren.

Ob es uns nun passt oder nicht, auch die Zahl der Menschen muss in gewissem Maß unter Kontrolle gehalten werden. Wenn es zu viele Menschen gibt, dann führt das unweigerlich zu einem großen Krieg, zu einem schweren Erdbeben oder zu einer Art Seuche oder Krankheit, die große Teile der Bevölkerung dahinrafft. Das sind lediglich die Gärtner der Erde, die die Reihen lichten und den Überschuss an Menschen reduzieren; denn letztlich sind auch Menschen nur Tiere einer anderen Gattung.

Und all die Menschen, die schon beim Gedanken daran, dass jemand ein Stück Rindfleisch isst, in lautstarke Empörung verfallen; was ist dann mit dem Verzehr eines lebenden Kopfsalats? Wenn man ein Stück Rindfleisch oder Hühnerfleisch isst, kann der ursprüngliche Besitzer des Fleisches die Bisse nicht mehr spüren. Doch dann wiederum essen die Menschen lebenden Salat, essen lebende Birnen. Wie wollen sie das mit ihren sogenannten humanitären Grundsätzen in Einklang bringen?

Die Wissenschaft, so zynisch und skeptisch sie auch sein mag, hat inzwischen herausgefunden, dass Pflanzen durchaus Empfindungen haben. Pflanzen wachsen besser, wenn sie von Menschen gehegt und gepflegt werden, die ihnen wohlgesinnt sind. Pflanzen reagieren auf Musik. Es gibt Instrumente, die aufzeigen können, wie stark eine Pflanze Schmerzen empfindet. Man hört zwar keinen Kohl schreien, wenn man ihm die äußeren Blätter abreißt – nein, denn er besitzt keine Stimmbänder, doch es gibt Instrumente, die diesen Schmerzensschrei als ein plötzliches Ausschlagen, als ein Rauschen, aufzeichnen können.

Das ist kein Märchen, das ist eine reale Tatsache. Es ist ein Forschungsbereich, der immer und immer wieder bewiesen worden ist. In Forschungslabors in Russland, England und den USA wurde es immer und immer wieder bewiesen.

Wenn Sie Beeren pflücken und sie sich in den Mund stecken, nun, wie sieht das mit den Gefühlen der Pflanze aus? Man geht schließlich auch nicht einfach zu einer Kuh, reißt ihr ein Stück Fleisch heraus und steckt es sich in den Mund, oder? Würde man das versuchen, würde die Kuh sehr schnell dagegen protestieren, aber weil eine Pflanze ihre Schmerzen nicht gleichermaßen bemerkbar machen kann, denkt man, man sei ein wunderbarer Humanist, wenn man Pflanzen statt Fleisch isst, die beim Verzehr keine Schmerzen empfinden können.

Ganz offen gesagt glaube ich, dass viele Vegetarier eine eigenartige Schar von Sonderlingen sind, und es wäre zu ihrem Vorteil, wenn sie ihre törichte Haltung ablegten und sich daran erinnerten, dass die Gärtner der Erde ihre Körper für bestimmte Nahrung erschaffen haben; dann stünde es auch um ihre mentale Gesundheit deutlich besser.

Wenn man ein Auto besitzt, würde man doch auch nicht die Ölwanne leeren und sie mit Wasser füllen und dabei sagen, man könne auf keinen Fall Öl verwenden, weil es irgendwo aus der Erde stammt und vielleicht jemandem unter der Erde schaden könnte. Wenn man versucht, den Körper mit Nahrung zu versorgen, für die er nicht geschaffen ist, verhält man sich genauso wie jemand, der kein Öl in der Ölwanne seines Autos verwenden will, sondern stattdessen Salzwasser einfüllt.

Wenn wir schon logisch sein wollen und der Ansicht sind, dass Vegetarismus gut sei, wie steht es dann mit der Praxis, Schnittblumen im Wohnzimmer zu halten? Pflanzen sind lebende Wesen, und wenn man Blumen abschneidet, trennt man damit die Fortpflanzungsorgane der Pflanzen ab und stellt sie in Vasen. Menschen wären schockiert und entsetzt, wenn ihre Fortpflanzungsorgane abgeschnitten und für das Vergnügen einer anderen Spezies in Vasen ausgestellt würden.

Lassen Sie mich hier kurz abschweifen und erzählen, dass ich während meines Krankenhausaufenthalts eine sehr angenehme Überraschung erlebte. Eine Gruppe äußerst freundlicher Damen, sogar von der Pazifikküste der USA, hatte einem Blumenhändler in der Stadt Saint John angerufen, um mir eine Topfblume ins Krankenhaus liefern zu lassen. Ich habe dies sehr zu schätzen gewusst. Die Damen hatten keine Adresse angegeben, doch es gelang mir schließlich, sie ausfindig zu machen!

Eine ganz persönliche Ansicht – ich mag keine Schnittblumen. Ich finde es jammerschade, sie abzuschneiden. Stattdessen bevorzuge ich eine intakte Zimmerpflanze. Hier hat man wenigstens etwas Lebendes, etwas, das wächst und gedeiht, statt seinem Ende entgegenzugehen. Ich denke oft an die Menschen, die große Sträuße aus Schnittblumen verschenken – nun, warum nicht gleich die Köpfe von kleinen Kindern abschneiden, sie auf Stöcke spießen und diese dann ins Wohnzimmer stellen!

Haben Sie sich jemals Gedanken über den Zustand unserer alten Erde gemacht? Es herrscht, offen gesagt, ein ziemliches Durcheinander auf ihr. Vergleichen wir sie mit einem Garten. Wenn der Garten richtig gepflegt wird, gibt es kein Unkraut oder Ähnliches, alle Schädlinge werden in Schranken gehalten, die Bäume bleiben von Krankheiten verschont, und die Früchte reifen üppig und gesund heran.

Pflanzen müssen ausgedünnt werden, die kränklichen müssen entfernt werden, und von Zeit zu Zeit müssen die Obstbäume beschnitten werden; manchmal werden auch Veredelungen vorgenommen. Es ist notwendig, sorgfältig auf den Garten zu achten, um Kreuzbestäubungen zwischen unerwünschten Pflanzenarten zu verhindern. Wenn ein Garten so gepflegt wird, wie es sein sollte, wird er zu einem Ort von besonderer Schönheit.

Aber wenn die Gärtner weggehen und den Garten ein oder zwei Jahre lang sich selbst überlassen, wird das Unkraut überhandnehmen und die empfindlicheren Pflanzen überwuchern und abtöten. Ungehindert werden Schädlinge Einzug halten, und Krankheiten werden sich an den Bäumen ausbreiten. Es wird keine runden, festen Früchte mehr geben, sondern bald

nur noch verschrumpelte, runzlige mit allerlei braunen Flecken. Ein vernachlässigter Garten ist ein trauriger Anblick.

Oder wenden wir uns vom Garten den Nutztieren zu. Haben Sie schon einmal wilde Ponys in einer Moorlandschaft gesehen oder verwilderte Rinder in Gegenden mit kargem Weideland? Sie bleiben im Wachstum zurück, manche leiden an Rachitis, andere an Hautkrankheiten, und insgesamt bieten sie einen recht erbärmlichen Anblick, diese kleinen, zwergwüchsigen Wesen, ungepflegt und völlig verwildert.

Schauen Sie sich dagegen einen gut gepflegten Landwirtschaftsbetrieb an. Dort begegnet man sorgfältig gezüchteten Tieren, bei denen Mängel gewissermaßen herausgezüchtet wurden. Man findet edle Zuchtpferde oder hervorragende reinrassige Rinder, gesund, kräftig und von stattlicher Erscheinung. Sie wirken, als seien sie gern am Leben, und man kann sie mit Freude betrachten, weil man weiß, dass sie nicht aus Angst vor einem davonlaufen. Sie wissen, dass man sich um sie kümmert.

Und jetzt denken Sie mal an die Erde, denken Sie an die Menschen hier. Der Menschenbestand wird immer armseliger und armseliger. Die Menschen werden immer rücksichtsloser, sie hören immer verkommenere «Musik» und sehen sich immer obszönere Filme an. Es ist nicht länger eine Zeit, in der Schönheit und Spiritualität zählen. Die Menschen schätzen gute Musik und liebevolle, schöne Filme nicht mehr. Alles wird herabgewürdigt. Man kann keinen großen Mann mehr finden, ohne dass irgend so ein Dummkopf versucht, irgendetwas Abfälliges über ihn zu sagen. Einer der großartigsten Männer der modernen Zeit, Sir Winston Churchill, hat wahrscheinlich die Welt davor bewahrt, unter die Diktatur des Kommunismus zu geraten, doch selbst Sir Winston Churchill hatte seine Kritiker, aufgrund des Bösen Geistes, der heutzutage die Welt beherrscht.

Der Garten, der die Erde ist, der unsere Welt ist, ist verwahrlost. Unkraut wuchert überall. Man kann es auf den Straßen sehen, an den langen Haaren und dem ungepflegten Äußeren, und selbst wenn man es nicht sehen kann, kann man es schon von weitem riechen.

Die Rassen müssten zurückgeschnitten werden. Der Menschenbestand bräuchte eine Auffrischung, und bald wird die Zeit kommen, in der die Gärtner der Erde zu ihrer regelmäßigen Inspektion zurückkehren und die Zustände hier als völlig untragbar vorfinden.

Etwas wird dagegen unternommen werden. Man wird nicht zulassen, dass die Menschheit derart verkommt, wie es in letzter Zeit der Fall war. Es wird eine Zeit kommen, in der sich alle Rassen der Menschheit vereinen, in der es keine schwarzen, weißen, gelben oder roten Menschen mehr geben wird, sondern die ganze Welt wird von der «hellbraunen Rasse» (engl. the Race of Tan, Anm.d.Ü.) bevölkert sein, und dies wird die vorherrschende Hautfarbe sein – hellbraun (engl. Tan, Anm.d.Ü.).

Mit dem Kommen der hellbraunen Rasse wird der Menschheit viel neues Leben eingehaucht werden. Die Menschen werden wieder vermehrt Wert auf die besseren Dinge des Lebens legen, sie werden wieder mehr Wert auf das Spirituelle legen, und wenn die Menschheit eine genügend hohe spirituelle Stufe erreicht hat, wird es ihr wieder möglich sein, durch Telepathie mit den «den Göttern» zu kommunizieren – den Gärtnern der Erde.

Gegenwärtig ist der Mensch im Sumpf der Verzweiflung versunken, versunken in seinem eigenen Mangel an Spiritualität, so tief gesunken, dass seine grundlegenden Schwingungen derart herabgesetzt sind, dass er telepathisch von keinem höher entwickelten Wesen mehr gehört werden kann – nicht einmal von seinen Mitmenschen. Doch die Zeit wird kommen, in der all dies überwunden sein wird.

Ich versuche Ihnen weder den Buddhismus noch das Christentum oder das Judentum zu verkaufen, aber ich sage Ihnen hier mit allem Nachdruck, dass es eine Rückkehr zu irgendeiner Form von Religion geben muss. Denn nur die Religion kann jene notwendige spirituelle Disziplin vermitteln, die eine ungläubige, unbändige Menschheit in eine disziplinierte spirituelle Gemeinschaft verwandelt. Eine Gemeinschaft, die in der Lage ist, das Fortbestehen der Menschheit zu sichern, anstatt dass sie ausgelöscht und durch andere Wesen ersetzt wird.

Derzeit, in der gegenwärtigen Phase der Zwietracht, kämpfen sogar Christen gegen Christen. Der Krieg in Nordirland zwischen Katholiken und Protestanten – es spielt keine Rolle, wer recht hat oder wer im Unrecht ist, beide gelten doch als Christen, beide bekennen sich doch zur gleichen Religion. Spielt es wirklich eine Rolle, ob sich die eine Glaubensgemeinschaft mit der linken Hand bekreuzigt, während die andere es mit der rechten tut? Es ist ungefähr so wie in einer der Geschichten aus Gullivers Reisen, in der die Bewohner eines mythischen Landes Krieg führten, nur weil sie sich nicht darüber einigen konnten, an welchem Ende ein Ei zuerst aufgeschlagen werden müsse – am spitzen oder am breiten Ende. Wie kann das Christentum überhaupt versuchen, ganze Völker und andere Religionen zu bekehren, wenn selbst Christen gegen Christen kämpfen, wo doch sowohl Katholiken als auch Protestanten Christen sind?

Kapitel 10

Kein Glanz auf dem Edelstein ohne Reibung, und ebenso wenig eine Vollkommenheit des Menschen ohne Prüfungen.

Das Frühstück war schnell vorbei. Man braucht nicht sehr lange für ein Frühstück, das nur aus einem gekochten Ei von fünfzig Gramm, einem Stück Brot und fünf Gramm Butter bestand. Auch die zwei erlaubten Tassen Tee waren schnell weggetrunken.

Der Alte Mann drückte den Knopf auf der linken Bettseite. Ein Motor surrte, und das verstellbare Rückenteil neigte sich bis auf fünfundvierzig Grad.

«Oh!», sagte Kleo lächelnd, «ich liebe es, wenn dieses Ding hochfährt.»

«Nun, ich muss jetzt arbeiten, und ihr kleinen Strolche dürft mich nicht wieder dabei stören. Ihr wisst, wir hatten gestern unseren Spaß, oder?»

Das Schwanzende von Miss Kleo zuckte vor Vergnügen und sie schlenderte davon an ihren vertrauten Platz auf der Fensterbank direkt über dem Heizkörper.

«Was für einen Spaß hattet ihr gestern?», fragte Ra'ab. «Ich erinnere mich gar nicht an einen Spaß gestern.»

Der Alte Mann schaute auf und sagte: «Ich habe gestern Nachmittag versucht, an meinem Buch zu arbeiten, aber Pummelkatze Taddy sagte, ich solle das bleiben lassen. Sie meinte, ich sähe nicht gut aus, und als ich nicht davon abließ, sagte sie es mir noch einmal, und dann sprang sie mich an und schlug mich.»

«Bravo!», sagte Ra'ab, «sie kümmert sich eben um dich.»

«Ja, ich weiß, dass sie sich um mich kümmert, aber sie sprang immer wieder auf mich zu und versuchte, meine Schreibsachen aus dem Weg zu schieben. Sie wollte sich auf meine Brust setzen, damit ich nicht arbeiten konnte. Aber wenn ich nicht weitermache und dieses Buch fertigschreibe, wer soll dann all die Arztrechnungen bezahlen?»

Der Alte Mann dachte tief betrübt an all die Leute, die sich an ihm bereicherten. Secker & Warburg zum Beispiel, die «Das dritte Auge» vor etwa fünfzehn Jahren erstmals veröffentlichten – oh, vor etwa fünfzehn Jahren. Damals publizierten sie das Buch als gebundene Ausgabe und verkauften dann die Rechte an einen Taschenbuchverlag, und seither kassiert Secker & Warburg fünfzig Prozent der Tantiemen aus der Taschenbuchausgabe. Und genau dasselbe geschah mit dem Verlag Doubleday in den USA. Dazu kamen noch weitere Verlage, die ebenfalls mitverdienten, und wie der Alte Mann sagte, ist es kein Wunder, dass er nie Geld hatte, wenn es so viele Leute gab, einschließlich der Steuerbehörden, die versuchten, einen Anteil an dem Geld zu bekommen, das er verdiente.

Der Alte Mann dachte immer in den freundlichsten Worten an den Corgi-Verlag in England, denn während ihrer langjährigen Zusammenarbeit zwischen Corgi und ihm war es nie zu irgendwelchen Meinungsverschiedenheiten oder zu Streit gekommen. Mit großer Verbundenheit dachte er auch an seinen Literaturagenten Mr. A. S. Knight von der Agentur Stephen Aske, einen überaus ehrlichen Mann, der stets sein Bestes gab und zu dem der Alte Mann, wie gesagt, eine besondere Verbundenheit empfand. Dazu war es gekommen, weil ein früherer Literaturagent, mit dem der Alte Mann damals zusammenarbeitete, gesagt hatte: «Wenn Sie einen besseren Agenten finden, dann suchen Sie ihn.» Und genau das tat der Alte Mann und er fand ihn – Mr. Knight.

Aber jetzt war es Zeit, sich einmal mehr an die Arbeit zu machen. Zeit, ein paar weitere Informationen an die Menschen weiterzugeben, die sie zu schätzen wussten. Der Alte Mann blätterte in seinen Papieren, und Pummelkatze Taddy hob den Kopf, warf ihm einen finsteren Blick zu und sandte ihm telepathisch die deutliche Botschaft: «Jetzt ist Schluss mit dem Spaß. Übertreib es nicht, sonst springen Kleo und ich gemeinsam auf dich.» Nachdem sie das übermittelt hatte, rollte sie sich wieder gemütlich zusammen und wartete die weitere Entwicklung ab.

Viele Fragen erreichten den Alten Mann, ebenso viele Briefe. Menschen, die etwas wollten, Hilfe suchten oder sich Ratschläge erhofften. Doch die meisten wollten vor allem, dass der Alte Mann ihnen zustimmte, um die Bestätigung zu erhalten, dass sie in ihrem eigenen Inneren richtig lagen. Viele schrieben wegen Liebesangelegenheiten und fragten den Alten Mann, ob sie sich für diese oder eine andere Person entscheiden sollten, ob sie glücklich verheiratet sein würden und all das Übrige. Doch die meisten wollten keinen Rat, der eigenes Handeln von ihnen verlangt hätte. Sie wollten lediglich hören, dass sie sich ausreichend bemühten und keine weiteren Anstrengungen nötig seien. Sie wollten gesagt bekommen, dass das Schicksal zu hart mit ihnen umgegangen sei, dass sie das tiefste Mitgefühl verdienten und einfach aufgeben und nichts tun sollten, da man ja ohnehin nicht gegen das Schicksal ankämpfen könne. Aber das kann man sehr wohl, wenn man es will.

Die Menschen kommen mit einem sehr sorgfältig ausgearbeiteten Plan auf die Erde, in dem festgelegt ist, was sie tun wollen. Sie sind erfüllt von Enthusiasmus und Entschlossenheit, und sie wissen genau, wie erfolgreich sie im bevorstehenden Leben einmal sein werden. Also machen sie sich wie Kreuzfahrer, voller Eifer, auf den Weg zur Erde. Wenn sie jedoch auf der Erde angekommen sind und einige Jahre Erfahrung hinter sich haben, setzen Trägheit oder Lethargie ein. Sie sind enttäuscht vom Leben, was eine höflichere Umschreibung dafür ist, dass sie schlicht faul werden, was eigentlich der Wahrheit entspricht. Die Menschen versuchen, sich ihrer Verantwortung zu entziehen und sich vor dem Lebensplan zu drücken, dem sie selbst, und nur sie allein, zugestimmt haben. Denn man darf nicht vergessen: Niemandem wird etwas aufgezwungen. Ein Mensch kommt auf die Erde, um bestimmte Dinge zu lernen und bestimmte Erfahrungen zu machen, doch er wird nicht dazu gezwungen. Genauso verhält es sich mit einem Studenten, der an eine Universität geht – nun, er muss nicht hingehen, und er muss auch nichts Bestimmtes lernen, wenn er es nicht will. Lernt er nicht, erhält er die gewünschte Qualifikation eben nicht – so einfach ist das. Es ist allein seine Entscheidung.

Die Menschen bitten um Rat und um Führung und schwören hoch und heilig, dass sie die Ratschläge befolgen werden, aber dann verhalten sie sich weiterhin auf ihre eigenwillige Art und Weise, die in etwa dem Versuch gleichkommt, ein Schwein zum Markt zu treiben. Haben Sie schon jemals ein Schwein zum Markt getrieben? Nein? Nun, das geht so: Man hält zwei lange Stöcke in den Händen, stellt sich hinter das Schwein und versucht, es in einer geraden Linie vorwärtszutreiben, und die Stöcke dienen dazu, ihm einen kleinen Klaps zu geben, wenn es vom vorgegebenen Weg abweicht. Heutzutage werden Schweine natürlich in Lastwagen zum Markt gebracht, was alles erheblich einfacher macht, aber die Menschen tun alles andere als das, was naheliegend ist. Sie können nicht begreifen, dass der Weg hier ist, in unmittelbarer Nähe, direkt vor ihnen. Der Weg ist greifbar nah. Die Menschen wollen das nicht glauben. Sie meinen, sie müssten in ein exotisches Land reisen und dort ihren Weg suchen. Sie glauben, sie müssten nach Tibet reisen, um sich dort nach einem spirituellen Lehrer umzusehen oder Buddhist zu werden. Die vielen, die behaupten, sie hätten einen tibetischen Lama als spirituellen Führer – nun, dafür würde selbst die gesamte Bevölkerung Tibets nicht ausreichen. Und die zahlreichen Briefe von Menschen, die mir schreiben und mir mitteilen, dass sie nach Tibet gehen wollten, um in einem Lamakloster zu studieren, zeigen, wie uninformiert diese Menschen sind. Man kann nicht nach Tibet gehen, denn die Kommunisten sind dort; die Lamaklöster sind geschlossen. Es ist schlichtweg lächerlich zu glauben, man könne einfach, nur weil man voller Enthusiasmus ist, losziehen, über den Ozean düsen, in Darjeeling mit einem Hopser landen und dann auf einem ausgerollten roten Teppich zum nächstgelegenen Lamakloster schreiten. Was glauben Sie, warum die Kommunisten dort sind? Sie sind dort, um die Religion zu unterdrücken, sie sind dort, um die Lamas zu töten, sie sind dort, um ein unschuldiges Volk zu versklaven. Und sie tun dies, weil es offenbar niemanden gibt, der in der Lage ist, das tibetische Volk aus dem Sumpf zu führen – aus der Dunkelheit des Kommunismus hinein in das Licht (so wie es eben ist) der freien Welt.

Es sollte noch einmal ausdrücklich betont werden, dass Menschen, die um Rat bitten und ihn auch erhalten, diesen dann aber ignorieren, deutlich schlechter gestellt sind, als wenn sie gar nicht erst Hilfe gesucht hätten. Denn wenn ihnen der Weg aufgezeigt wird, wenn ihnen gesagt wird, was sie nach dem Einholen von Ratschlägen tatsächlich tun sollten, laden sie sich zusätzliches Karma auf, wenn sie diesen Rat nicht befolgen. Wenn man also nichts an seinem Zustand oder an seiner Unzufriedenheit ändern will, sollte man nicht um Rat fragen, andernfalls fügt man seiner eigenen Bürde nur noch ein wenig mehr hinzu.

Hier liegt eine weitere Frage vor:

In mir ist der Gedanke aufgekommen, dass Versuche, Kranke zu heilen, vielleicht unklug sein könnten, weil man sich dadurch in das Karma eines Patienten einmischte, das dieser gerade abarbeitete, und der Helfende dadurch später mit dessen Karma belastet würde. Wenn das so wäre, wie verhielte es sich dann mit einem praktizierenden Arzt? Welche Last an Karma würde er sich dabei aufladen? Soll man also versuchen, anderen zu helfen und sie zu heilen, oder nicht?

Das arme alte Karma muss wieder einmal als Sündenbock herhalten! Doch nicht alles ist auf das Karma zurückzuführen. Man sagt mir oft, ich müsse ein schreckliches Karma haben, weil ich ein so schwieriges Leben habe, aber das trifft überhaupt nicht zu. Wenn man zum Beispiel hinausgeht und harte Arbeit verrichtet, einen Graben aushebt oder einen Kilometer läuft, mag das für manche Menschen eine Strapaze sein, doch man selbst tut es vielleicht, weil es einem Spaß macht oder weil man daraus etwas Bestimmtes lernen will. Man hebt womöglich einen Graben aus, um herauszufinden, ob es dafür vielleicht nicht eine bessere Methode gibt.

Viele Menschen kommen mit einem klar definierten Plan auf diese Erde, der vorsieht, eine bestimmte Krankheit zu erfahren. Es könnte Tuberkulose sein, Krebs oder sogar chronische Kopfschmerzen. Was immer es auch sei,

sie können mit der festen Absicht inkarnieren, eine bestimmte Krankheit zu haben. Eine Person könnte als psychisch kranker Mensch auf die Erde kommen und dabei hervorragende Arbeit in der Erforschung psychisch kranker Menschen leisten. Das bedeutet keineswegs, dass jemand, nur weil er psychisch krank ist, mit schwerem Karma belastet wäre. Im Gegenteil: Er mag gekommen sein, um die Psyche psychisch kranker Menschen unmittelbar zu erfahren und zu studieren. Und wenn er später auf die Andere Seite zurückkehrt, kann er aus der Astralwelt heraus jenen helfen, die auf der Erde krank sind.

Ein Arzt oder Chirurg nimmt eine besondere Stellung ein. Er kann denen helfen, die Hilfe benötigen, er kann diejenigen operieren, die sonst sterben würden, und der Kranke, sofern er oder sie mit der Absicht gekommen ist, sich mit der Krankheit auseinanderzusetzen, wäre in der Lage zu lernen, wie sich das Leiden einer solchen Krankheit mindern lässt.

Lassen Sie mich dazu Folgendes sagen: Sogenannte «Geistheiler» richten enormen Schaden an, indem sie gegensätzliche Schwingungen erzeugen. Der Geistheiler mag voller guter Absichten sein, aber, wie heißt es so schön; der Weg zur Hölle ist mit guten Absichten gepflastert. Und solange der Geistheiler die genaue Ursache einer Krankheit nicht kennt, ist es definitiv sehr schädlich, mit einer vermeintlichen «Heilbehandlung» zu beginnen. Es verursacht lediglich eine Disharmonie in der Aura, die nur allzu häufig den Krankheitszustand noch verschlimmert.

Bei diesen sogenannten «Wunderheilungen» ist es leider nur allzu häufig so, dass die betreffende Person von Anfang an gar nicht krank war, sondern lediglich an einer Neurose litt. Manche Menschen können sich jahrelang selbst täuschen. Sie verfallen in einen Zustand der Selbsthypnose – ja, sie haben Krebs, ja, sie haben Tuberkulose, ja, sie haben weiß was nicht alles. Sie setzen sich in das Wartezimmer eines Arztes, hören andere Patienten über ihre Symptome sprechen, und schon übernimmt die neurotische Person das ganze Bündel und bekommt eine «Krankheit» nach der anderen. Kommt dann ein Geistheiler hinzu und «heilt» sie, führt das nicht selten zu

einem schweren Zusammenbruch. Ganz offen gesagt habe ich weder Zeit noch Geduld für diese Geistheiler.

Wenn Sie krank sind, gehen Sie zu einem zugelassenen Arzt. Benötigen Sie eine weiterführende oder spezialisierte Behandlung, wird ein qualifizierter Arzt Sie entsprechend beraten und Ihnen sagen, wo und wie Sie diese erhalten können. Doch einfach einen Geldbetrag an jemanden zu schicken, der in der Zeitschrift «Tom Cat Time» für Geistheilungen wirbt – nun, das ist schlichtweg verrückt.

Ein zugelassener Arzt lädt selbstverständlich kein Karma auf sich, wenn er Kranken dabei hilft, gesund zu werden. Dieses Karma-Thema wird so furchtbar missverstanden. Es bedeutet keineswegs, dass man, wenn man jemandem hilft, all dessen Schwierigkeiten auf die eigenen Schultern nimmt. Es bedeutet, dass, wenn man einer Person einen schlechten Dienst erweist, man dieses Unrecht wiedergutmachen muss. Wenn man zum Beispiel aufgrund seiner Boshaftigkeit oder seines aggressiven Temperaments jemanden erschießt und dadurch die Erfüllung seiner Aufgabe verhindert, dann muss man dafür bezahlen, indem der eigene Weg erschwert wird. Vergessen Sie das Höllenfeuer und die Verdammnis, denn so etwas gibt es nicht. Niemand wird jemals verstoßen, niemand wird je zu ewigen Qualen verurteilt. Das einzige Leiden, die einzige Qual, die man erfährt, wenn man diese Erde verlässt, besteht darin, die Halle der Erinnerung zu betreten und zu erkennen, welche törichten Dinge man getan hat. Und selbst das lässt sich leicht überwinden: Wenn man sich jetzt, solange man noch auf der Erde lebt, ehrlich bemüht, kann man davon ausgehen, dass der Besuch in der Halle der Erinnerung am Ende doch nicht ganz so schlimm ausfallen wird. Gewiss wird einem das Gesicht rot werden – aber nun ja, das ist kein Wunder, oder? Denken Sie nur an einige Dinge, die Sie getan haben, oder an die, die Sie unterlassen haben.

Hier ist eine Frage über die Telepathie.

Könnten Sie bitte näher erläutern, wie man die Schwingungsebene für die Telepathie zwischen Mensch und Tier erreichen kann? Wie können beispielsweise die Wellenlängen einer Katze empfangen werden?

Wenn Sie sich telepathisch mit Tieren verständigen möchten, müssen Sie in völligem Einklang mit ihnen sein. Sie müssen fähig sein, so zu denken wie sie, sie lieben und sie als Ebenbürtige betrachten. Die meisten Menschen betrachten Tiere als eine minderwertige Spezies. Sie halten sie für dumm oder für dumme Geschöpfe, weil sie nicht sprechen können, und folgern daraus, sie hätten keinen Verstand. Ich möchte hierzu erwähnen, dass manche Menschen sogar glauben, taube Menschen seien geistig zurückgeblieben. Wenn Sie jemals taub gewesen wären oder wenn die Menschen geglaubt hätten, Sie seien taub, hätten Sie oft Gespräche über sich mitbekommen mit der Aussage: «Oh, er ist nicht ganz richtig im Kopf, er versteht eh nicht, was wir sagen, kümmert euch nicht um ihn.»

Tiere sind den Menschentieren in jeder Hinsicht ebenbürtig. Sie unterscheiden sich lediglich in der Körperform. Sie haben eine andere Denkweise, und weil sie anders denken, ist auch ihre Grundwellenlänge eine andere.

Ich möchte Ihnen hier gern noch einen weiteren Denkanstoß geben: Können Sie sich mit Ihren Mitmenschen telepathisch unterhalten? Nein? Wissen Sie, warum? Im Laufe der Jahre haben die Menschen ein Misstrauen gegenüber ihren Mitmenschen entwickelt. Sie versuchten, ihre Handlungen vor ihren Mitmenschen zu verbergen. Es besteht immer mehr oder weniger die Absicht, andere Menschen zu täuschen. Deshalb versuchen sie unbewusst, die Wellenlänge ihrer Gedankenübertragung so zu gestalten, dass sie von derjenigen anderer Menschen abweicht, sodass diese ihre Gedanken nicht empfangen können. Wenn es auf dieser Erde echte «brüderliche Liebe» gäbe, könnten sich alle Menschen telepathisch miteinander unterhalten. Nur der Mensch ist nicht telepathisch, oder genauer: Nur der Mensch kann seine telepathischen Fähigkeiten nicht nutzen.

Ich spreche mit meinen Katzen genauso deutlich und mühelos, wie ich es mit Menschen tue. Wenn ich der großen Pummelkatze Taddykins etwas sage, versteht sie meine Mitteilung vollkommen klar, und ich empfange ebenso eindeutig ihre Antwort. Oft kommt auch die Schönheitskönigin Kleo aus dem Nebenzimmer angerannt, um sich an der Unterhaltung zu beteiligen. Und ganz wie es Frauen nachgesagt wird, muss sie immer das letzte Wort haben.

Wenn man sich mit den Tieren telepathisch unterhalten möchte, dann muss man sie lieben, man muss sie als gleichwertig betrachten und sich darüber im Klaren sein, dass sie zwar ganz anders denken als Menschen, aber deswegen nicht weniger intelligent sind.

Ein Engländer und ein Spanier bauen ihre Sätze unterschiedlich auf; das gleiche gilt für Deutsche und Franzosen. Die Kernaussage bleibt die Gleiche, aber die Satzkonstruktion ist verschieden. Zwischen Mensch und Katze gilt das in noch weit stärkerem Maß. Man sollte zudem berücksichtigen, dass die Perspektive einer Katze eine andere ist als die eines Menschen. Wenn man also nicht wie eine Katze denken kann, werden viele der empfangenen Mitteilungen nur teilweise verständlich sein. Zur Veranschaulichung: Als ich in Montréal lebte, erhielt ich eine Mitteilung über einen Gegenstand, den ich gesucht hatte. Ich empfing ein konkretes Bild von dem Geschäft, in dem man den Artikel kaufen konnte, aber natürlich war das Bild, das ich empfing, aus der Perspektive einer Katze, nur wenige Zentimeter über dem Boden. Und aus diesem ungewöhnlichen Blickwinkel konnte ich den Namen des Geschäfts nicht entziffern, da die Buchstaben vom bodennahen Standpunkt aus stark verzerrt und in die Länge gezogen erschienen. Erst als mir die Katze den Gefallen getan hat, auf ein Auto zu springen, konnte ich den Namen durch die Katzenaugen lesen. Ja, ich habe den gewünschten Artikel bekommen und war sehr zufrieden damit.

Es gibt etliche solcher Beispiele. Ich benötigte einmal etwas für meine Forschung, aber kein Geschäft konnte es mir beschaffen. Also sandte Miss Taddy, unsere hochbegabte telepathische Katze, einen allgemeinen

Suchaufruf auf der telepathischen Wellenlänge der Katzen aus, und schon bald erhielten wir die gewünschte Information von einer französisch-kanadischen Katze. So erreichte uns hier in New Brunswick eine Nachricht von einer Katze aus der Provinz Québec, und ein eiliger Telefonanruf führte dann tatsächlich dazu, dass ich das Gesuchte fand. Ich hatte zuvor nicht die geringste Ahnung, wo ich es hätte bekommen können, doch dank der Verständigung unter Katzen war ich kurze Zeit später bereits im Besitz dieses Artikels.

Ich habe einen Freund, der viele tausend Kilometer von mir entfernt wohnt, und durch das Empfangen telepathischer Mitteilungen ist ihm schon viel Ärger erspart geblieben. Miss Taddy stand mit einer Katze in telepathischer Verbindung, die in der Nähe meines Freundes lebte, und diese Katze, die selbst über sehr gute telepathische Fähigkeiten verfügte, konnte Taddy über bestimmte Dinge informieren. Daraufhin setzte ich mich mit meinem Freund in Verbindung und leitete ihm die Information weiter, und er bestätigte mir, dass alles genau so war, wie ich es gesagt hatte.

Wenn Menschen Telepathie praktizieren würden, könnten sie die Telefongesellschaften bald aus dem Geschäft drängen. Vielleicht sollten Sie und ich uns zusammenschließen und ein ganz eigenes telepathisches Telekommunikationssystem entwickeln und so reich werden!

Hier ist noch eine weitere Frage, die möglicherweise etwas verspätet daherkommt und, wie die meisten anderen Dinge in diesem Buch, nicht ganz an der richtigen Stelle platziert ist. Aber bevor ich auf die Frage eingehe, möchte ich noch etwas anderes vorausschicken:

In diesem Buch habe ich die Fragen absichtlich etwas «durcheinandergebracht», da sonst zu viele Leser direkt zu der Frage oder dem Abschnitt übergingen, der sie besonders interessiert, und den Rest des Buches unbeachtet ließen. Anschließend würden sie mir schreiben und sich darüber beschweren, ich hätte dieses oder jenes Thema nicht behandelt, aber nur, weil sie sie nicht gelesen hätten und weil sie vergaßen, die Seiten umzublättern.

Hier also die Frage:

Es ist doch der Geist, der überlebt, oder? Wenn nun jemand an einer mentalen Störung leidet, bedeutet das, dass es sich dabei um mehr als nur eine körperliche Beeinträchtigung handelt, also um etwas, das man nicht zurücklässt, wenn man in eine andere Existenz übergeht? Oder wird ein Mensch davon automatisch befreit, sobald der Geist den Körper verlässt, so wie man beispielsweise auf der Astralebene ein gebrochenes Bein nicht mehr spüren würde?

Viele Menschen kommen hierher mit einer bewusst gewählten mentalen Beeinträchtigung. Sie kommen, um aus erster Hand zu erfahren, was es bedeutet, mental beeinträchtigt zu sein. Das bedeutet aber keineswegs, dass ihr Karma daran schuld ist; das hat damit überhaupt nichts zu tun. Man würde doch auch nicht sagen, dass ein Rennpferd mit Handicap ein schlechtes Karma hat, das wäre doch absurd, nicht wahr?

Bei manchen Pferderennen, so habe ich gehört, wird den Pferden, die regelmäßig gewinnen, ein Handicap auferlegt, indem sie Zusatzgewichte tragen müssen. Man geht davon aus, dass sie dadurch etwas verlangsamt werden und die anderen Pferde eine faire Chance bekommen. Allerdings verstehe ich von Pferden nicht sehr viel. Es ist mir bis jetzt noch nie gelungen, das Bremspedal bei einem Pferd zu finden, aber ich weiß, wo vorne und wo hinten ist. Vorne wird gebissen, und auch das hintere Ende sollte man aus verschiedenen anderen Gründen meiden, auf die wir hier lieber nicht näher eingehen.

Keinem Pferd würde irgendein Karma angelastet, nur weil es in einem Handicaprennen Zusatzgewichte tragen muss. Genauso wenig würde man einem Menschen unterstellen, schlechtes Karma zu haben, wenn er oder sie mit einer bewusst gewählten Beeinträchtigung oder einer Fehlfunktion eines Organs auf diese Erde käme. Sollte jemand als geistig verwirrte Person hierherkommen, hätte auch das keinerlei Auswirkungen auf den Astralkörper.

Der geistig kranke Teil wird abgelegt, sobald der Astralkörper «nach Hause» geht.

Nebst jenen Menschen, die mit einer bewusst gewählten Beeinträchtigung auf die Erde kommen, um sich mit dieser Erfahrung auseinanderzusetzen, gibt es auch solche, die durch ein Missgeschick geschädigt werden. Vielleicht weil sich die Mutter falsch ernährt hat oder weil eine Hebamme oder ein Arzt Instrumente unsachgemäß verwendet hat. Nehmen wir als Beispiel an, ein Arzt setzt Instrumente ein und verletzt dabei den Schädel, so kann das betreffende Kind infolge dieser Schädigung eine deutliche geistige Beeinträchtigung davontragen. Das bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass dies das Karma der Person ist, das «zurückgezahlt» werden muss. Es kann sich schlicht um einen Unfall handeln, um ein unglückliches Ereignis und um nichts weiter. Ebenso wenig heißt das, dass der arme, unglückliche Arzt sich dadurch eine zusätzliche karmische Last auflädt, nur weil manche Dinge einfach Unfälle sind. Und es bedeutet auch nicht, dass jemand, der einen klaren, unvermeidbaren Unfall erleidet, deshalb mit Karma belastet wird. Es gibt so viele Missverständnisse, was das Karma anbelangt.

Die Person, die auf die Erde kommt und durch ein reines Missgeschick geschädigt wird, erhält gewissermaßen «Gutschriften», weil das Scheitern dieses Lebens nicht auf ihr eigenes Handeln zurückgeht. Wenn sie sehr stark geschädigt ist, das heißt, wenn sie als Patient im Langzeitkoma bezeichnet wird, zieht sich der Astralkörper zurück und verweilt an einem anderen Ort. Der zurückbleibende Körper vegetiert dann bis zum Lebensende dahin, ohne dass sich sein Zustand wesentlich verbessert oder verschlechtert.

Nichts auf der Erde ist imstande, ein Astralwesen in den Wahnsinn zu treiben. Am ehesten kommt man dem nahe, wenn man Drogen im Übermaß konsumiert. Wer Drogen im Übermaß einnimmt, beeinträchtigt dadurch zweifellos sein Astralwesen. Zwar nicht in dem Sinne, dass es wahnsinnig würde, doch es kann eine schwere nervliche Störung hervorrufen, die anschließend nur durch eine längere Behandlung in einem Astralkrankenhaus behoben werden kann.

Ähnlich verhält es sich bei einem Menschen, der schwer alkoholabhängig ist. Denn durch seine Trunkenheit haben sich die Bindungen zwischen dem Astralkörper und dem physischen Körper gelöst, und das wiederum hat niedere Elementalwesen aktiv werden lassen, ja sie geradezu darin bestärkt, die Silberschnur anzugreifen oder sogar den physischen Körper vollständig zu übernehmen. Dies versetzt dem Astralwesen einen schweren Schock. Erneut ist jedoch festzuhalten, dass dadurch kein Wahnsinn entsteht, wohl aber ein tiefgreifender Schockzustand. Dieser Schock gleicht dem, den man erleiden würde, wenn man friedlich schlafend im Bett läge und plötzlich eine Horde lärmender Kinder, trommelnd und trompetend, nicht nur ins Zimmer stürmte, sondern tatsächlich auf das Bett spränge. Man würde einen heftigen Schock erleiden, die Haut würde erblassen, das Herz würde rasen, man bekäme Herzklopfen und begänne am ganzen Körper zu zittern. Nun ja, nachdem man die Kinder hinausgeworfen hätte, bräuchte man vielleicht ein oder zwei Stunden, bis man sich vollständig wieder erholt hätte. Wenn jedoch der Astralkörper durch Alkoholismus oder übermäßigen Drogenkonsum in einen solchen Zustand geriete, könnte es mehrere Jahre in der Astralwelt dauern, bis man sich davon wieder erholt hätte.

Das führt mich zu einer weiteren Frage:

Worum handelt es sich bei diesen Kräften oder Wesenheiten, die auf der Astralebene leben und manchmal die Silberschnur beeinflussen?

Stellen wir uns folgende Situation vor: Wir befänden uns ganz oben in einem Gebäude, vielleicht in einer sehr schönen Attikawohnung mit einem ansprechenden Dachgarten. Dort lägen wir entspannt und hielten zugleich Verbindung zu einer Person tief unten im Erdgeschoß. Diese Verbindung bestünde, wenn Sie so wollen, aus einer Telefonleitung, die mit einer Sprechgarnitur an uns und mit einer Sprechgarnitur samt Mundstück an der Person unten im Erdgeschoß verbunden wäre. Auf diese Weise empfingen wir all

ihre Eindrücke und hörten alles mit, was sie sagte und hörte. Unsere Telefonleitung wäre so beschaffen, dass sie Bäume und Wände ungehindert durchdringen könnte. Dennoch könnte sie von einer ganz bestimmten Art von Astralwesen beeinträchtigt werden.

Unten hingegen treibt sich eine Horde randalierender, schreiender Kinder herum, die immer wieder versuchen, dieses Telefonkabel zu ergreifen, und wenn sie es zu fassen bekommen, wollen sie es zerreißen oder es sogar auf einen Stein am Boden legen und mit einem weiteren Stein kräftig darauf einschlagen. Obwohl sie es nicht zerstören können, können sie dennoch erhebliche Beschädigungen und Störungen verursachen. Zudem behindern sie die arme Person, die zu sprechen und sich frei zu bewegen versucht.

Nun wollen wir dies in Astralbegriffen ausdrücken. Wir befinden uns – bedauerlicherweise – hier auf der Erde, und unsere Silberschnur reicht hinauf in die Astralebene. Wenn wir willensschwach sind oder Angst haben, das heißt, wenn unsere Autorität nicht respektiert wird, dann kann jedes niedere Elementalwesen, durch dessen Bereich unsere Silberschnur verläuft, nach ihr greifen und im Wesentlichen Ähnliches mit ihr anstellen oder zu tun versuchen wie die Kinder auf der Erde mit dem Telefonkabel. Vielleicht können sie die Silberschnur nicht wirklich berühren. Doch sie sind imstande, ihr mittels magnetischer Induktion Signale aufzuprägen, so wie man in ein an einen Kassettenrecorder angeschlossenes Mikrofon spricht und die Worte magnetisch auf das Band übertragen werden, das am Aufnahmekopf vorbeiläuft. Stellen wir uns nun vor, wir nähmen gerade eine Tonbandaufnahme auf. Wir bemühen uns um eine möglichst klare Aussprache, gestalten unseren Beitrag sorgfältig und sind recht zufrieden mit dem Ergebnis. Dann schleicht sich jemand von hinten an uns heran und schreit «Buh!» ins Mikrofon. Das würde eine Störung verursachen, uns erheblich erschüttern und bei der Person, die sich später die Aufnahme anhört, eine Irritation hervorrufen.

Wenn Kinder einen respektieren – und dafür muss man sie mitunter kräftig einschüchtern – dann kommen sie nicht auf die Idee, in Mikrofone

hineinzuschreien oder Ähnliches zu tun. Genauso muss man unmissverständlich und deutlich zeigen, dass man keinerlei Angst vor den Elementalwesen hat. Die Elementalwesen bemühen sich nach Kräften, den astralreisenden Menschen Angst einzujagen. Sie blähen sich auf, setzen ihre furchterregendsten Mienen auf und stoßen die fremdartigsten Laute aus, die man sich nur vorstellen kann. Tatsächlich gleicht die niedere Astralwelt, die Welt der Elementalwesen, sehr stark einer geschlossenen Abteilung für Geisteskranke im örtlichen Krankenhaus. Wie auch immer: Solange man Disziplin wahrt, und das ist leicht, und solange man keine Angst vor diesen törichten Elementalwesen hat, was noch leichter ist, gibt es überhaupt keinen Grund, sich Sorgen über deren Einmischung zu machen. Denken Sie daran: Es kann Ihnen überhaupt nichts passieren, es kann Sie nichts beunruhigen oder verletzen, es sei denn, Sie haben Angst. Geraten Sie jedoch in Panik, so ist es allein Ihr eigener Angstzustand, der Ihren Chemiehaushalt aus dem Gleichgewicht bringt. Wenn eine Person einen furchtbaren Schrecken erfährt, dann kann dies beispielsweise die Verdauung stören, und das ist dann aber auch schon alles. Man kann während des Astralreisens wirklich nicht verletzt, ja nicht einmal gestört werden, wenn man sich nicht einschüchtern läßt und sich verbietet, Angst zu haben.

Hier nun noch eine Frage einer Mutter. Die Frage lautet:

Wenn Kinder sterben und auf die Andere Seite hinübergehen, werden sie dort erwachsen oder bleiben sie Kinder? Wie erkennen die Eltern ihr Kind? Werden sie vor ihren Augen zu Erwachsenen?

Nein, Mutter, ich werde Ihren Namen nicht nennen, weil ich Sie nicht rechtzeitig um Erlaubnis gebeten habe, und ich nenne keine Namen außer mit der ausdrücklichen Zustimmung der betreffenden Person. Also – Mutter, Sie haben das Ganze nicht so richtig verstanden. Ich bitte Sie, das Folgende sorgfältig zu lesen: Es befinden sich Menschen auf der Anderen Seite, das

heißt, sie befinden sich in der Astralwelt. Sie sind weder Kinder noch alte Menschen. Sie haben eher ein Durchschnittsalter, ein unbestimmtes Alter, denn auf der Anderen Seite sind die Jahre anders. Nehmen wir nun an, diese Person, sagen wir ein Erwachsener, beschließt, auf die Erde zurückzukehren. Sie kann doch nicht als voll ausgewachsener Erwachsener zurückkehren, oder? Folglich muss sie die üblichen Wege durchlaufen, und so legt sich diese Person schlafen, und wenn sie aufwacht, befindet sie sich gerade im Prozess, als Baby geboren zu werden.

Dann wächst das Kind ein wenig heran, und nehmen wir zum Zweck dieser Veranschaulichung einmal an, dass der Junge – was sollen wir sagen? – im Alter von zehn Jahren stirbt und begraben wird. Der Astralkörper löst sich vom physischen Körper und kehrt auf die Andere Seite zurück, wo er buchstäblich sagt: «Das war Gott sei Dank nur ein kurzer Aufenthalt. Was soll ich nun als Nächstes tun?» Auf der Anderen Seite ist er natürlich kein Kind mehr, aber angenommen, er müsste aus irgendeinem wichtigen Grund mit denjenigen, die auf der Erde seine Eltern gewesen waren, in Kontakt treten, dann wäre es nicht sehr vorteilhaft, wenn er ihnen als Erwachsener gegenüberträte, vielleicht sogar älter als sie selbst. Also prägt er ihrem Unterbewusstsein das Bild von sich selbst als Kind ein, und die liebevollen Eltern freuen sich, den Geist ihres zehnjährigen Sohnes gesehen zu haben, der eigens aus dem Himmel gekommen ist, um «Hallo, ihr Lieben» zu sagen oder was auch immer er sagen wollte.

Es gibt viele authentische Fälle, in denen Menschen aus einem besonderen Grund wieder auf der Erde erschienen sind, und natürlich müssen sie, wenn sie erkannt werden wollen, was schließlich der Hauptgrund ihres Erscheinens ist, in einer Gestalt erscheinen, die für jene leicht wiederzuerkennen ist, die sie vor ihrem Tod kannten. Daher erscheint die betreffende Person immer als ein sehr gesundes Individuum der Altersgruppe, der sie zum Zeitpunkt ihres Todes angehörte. Sie sieht dabei stets schöner aus als das irdische Kind von einst, und das erfreut die Herzen der Eltern.

Wenn die Eltern «das Kind» wirklich lieben, dann können sie sich in der Astralwelt wieder treffen, und zuerst wird ihnen «das Kind» als genau das erscheinen, wie es war, als das identische Kind, das auf der Erde starb und in der Astralwelt wiedergeboren wurde. Aber sobald die Eltern dies erkennen, erscheint ihnen das «Kind» in seiner natürlichen Gestalt.

Sie müssen beachten, dass Sie in diesem Leben zwar eine Mutter und einen Vater haben, diese aber nicht unbedingt dieselben sind, die Sie in sechshundert Jahren haben werden. Sie mögen in einem früheren Leben vielleicht die Mutter oder der Vater gewesen sein, je nach Geschlechtszugehörigkeit. Tatsächlich gleichen die Menschen auf der Erde Schauspielern, die eine Bühne betreten: Sie wählen ihre Kleidung entsprechend der Rolle, die sie spielen sollen. Wenn also eine Wesenheit bestimmte Erfahrungen als Frau machen muss, wäre es sinnlos, als Mann auf die Erde zu kommen. Stattdessen inkarniert sie als Frau, und zwar in einem Umfeld oder einer Gesellschaftsschicht, die es ihr ermöglicht, genau das zu lernen, weshalb sie gekommen ist.

Ich frage mich, wie es möglich ist, dass so viele Wesen zum ersten Mal in diese Welt kommen und mit Hunger, Armut, Ungerechtigkeit und ähnlichem konfrontiert werden, obwohl sie gar keine früheren karmischen Schulden zu begleichen haben und das Gesetz des Karma sie folglich nicht negativ treffen sollte.

Nun, sie müssen ja irgendwie kommen, oder? Es ist unmöglich, dass jemand, der zum ersten Mal auf die Erde kommt, gleich als König oder Königin kommt. Man könnte sie als «Neulinge» bezeichnen. Und die Neulinge in der Schule, die neuesten unter ihnen, haben meist eher raue Bedingungen. Oft werden sie von den Älteren drangsaliert, und solange sie sich ihren Platz nicht «erarbeitet» haben, sind sie auch bei den Lehrern nicht unbedingt beliebt.

Wenn man als Lehrling beginnt, werden einem zunächst die unangenehmsten Arbeiten zugewiesen: Werkzeuge reinigen, Geräte säubern,

Böden fegen und all das Übrige. Und weil man eben nur Lehrling ist, verdient man nicht viel Geld, mitunter mag man sogar Hunger leiden. Das besagt nicht, dass sein Karma die Ursache dafür ist, denn wenn jemand zum ersten Mal auf die Erde gekommen ist, dann kann er noch nicht viel Karma angesammelt haben, oder?

Aber irgendwo muss man ja anfangen. Wenn ein Mensch zum ersten Mal auf der Erde in die Pflicht genommen wird, ist er fast immer Mitglied eines sehr ursprünglichen Volkes, eines wenig entwickelten Stammes, wo ihm gewissermaßen die rauen Kanten abgeschliffen werden und er, so rudimentär es auch sein mag, eine erste Schulung darin erhält, wie Menschen leben und handeln.

Es ist nahezu ausgeschlossen, dass jemand bei seiner ersten Inkarnation gleich nach Europa oder Nordamerika kommt. Wahrscheinlicher wäre, dass er als Mitglied eines sehr ursprünglichen, wenig entwickelten Stammes geboren wird, etwa in einer abgelegenen Region Afrikas oder Australiens, also in Gegenden, die von der sogenannten Zivilisation bislang kaum berührt worden sind. Dort muss er mit den Veranlagungen leben, die er mitbringt: Ist er gutmütig oder ist er von übler Gesinnung? Wenn er gutmütig ist, wird er gut zurechtkommen. Ist er hingegen von übler Gesinnung, wird er in keiner Gesellschaft zurechtkommen. Selbst in den am wenigsten entwickelten Stämmen schneidet ein gutmütiger Mensch besser ab als ein übellauniger Mensch.

Später inkarniert die betreffende Person dann in immer weiter entwickelte Gesellschaften. Bis dahin hat sie selbstverständlich bereits etwas Karma angesammelt, nicht nur belastendes, sondern auch förderliches. Viele Menschen haben die völlig alberne Vorstellung, Karma sei eine Form von Unterdrückung. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Es ist eher wie ein Bankkonto. Erweist man einer Person etwas Gutes, ist das wie eine Gutschrift auf dem Konto. Fügt man jedoch jemandem etwas Böses zu, so verliert man gewissermaßen Geld und gerät in Schuld. Wenn man verschuldet ist, dann hat man schlechtes Karma. Wenn man hingegen Geld auf der Bank hat, so

bedeutet dieses Guthaben gutes Karma. Und mit gutem Karma kann man manches verwirklichen, was man sich vornimmt, und man kann gewissermaßen darauf zurückgreifen, solange man nicht allzu viel «Kuhhandel» damit treibt. Denn wenn das Guthaben aufgebraucht ist und man in Schuld gerät, muß man hart arbeiten, um diese Schuld wieder auszugleichen.

Man sagt, dass wir viele Male reinkarnieren, aber die Dauer des Aufenthalts in der Astralebene variiert je nach dem Grad unserer Entwicklung. Die Bevölkerungszahl wird in Zukunft eher sinken oder zumindest begrenzt werden müssen. Was geschieht dann mit all den Seelen, die nicht auf diese materielle Welt zurückkommen können, um ihre Reinkarnation fortzusetzen? Müssen sie länger in der Astralwelt bleiben, als es ihr Karma eigentlich vorsieht?

Aber auch hier sind wir erneut beim Thema Karma. Die Menschen müssen nicht wegen ihres Karmas reinkarnieren; sie inkarnieren, weil sie etwas dazulernen möchten. Man geht ja auch nicht an die Hochschule, um für jemanden etwas abzugelten, sondern weil man dort etwas lernen will. Genauso kommt man auf die Erde, weil man etwas lernen möchte. Wenn man lediglich Karma abarbeiten wollte, könnte man das auch tun, indem man in der Astralwelt bleibt. Dort gibt es sehr viel zu tun, und indem man Gutes für andere tut, gleicht man durchaus Karma aus. Bleibt man jedoch einfach in der Astralwelt, so bleibt man «so, wie man ist», und man gilt womöglich als Schulabbrecher der Erden-Schule. Wenn man sich jedoch weiterentwickeln möchte, kommt man auf die Erde zurück und nimmt zusätzliche Lektionen auf sich, in Form von Entbehrungen, Toleranz, Geduld und all dem, was dazugehört. Man muß sich deshalb im Klaren sein: Man kommt nicht auf die Erde, nur weil irgendjemand es verlangt. Man kommt auch nicht auf die Erde, um zu leiden, nur weil man sich zuvor schlecht benommen hat. Man kommt auf die Erde, um zu lernen, und auch wenn die Bedingungen etwas hart sind, bringt es nichts, dem armen alten Karma die Schuld zu geben, denn es sind die von einem selbst getroffenen Entscheidungen und die

Lebensumstände, die man für sich selbst festgelegt hat. Zu viele Menschen begnügen sich einfach damit zu sagen: «Oh, ich kann nichts dafür, mein Karma war gegen mich.»

Natürlich gibt es Karma, so wie es natürlich auch Bankkonten gibt. Wenn man etwas zu verkaufen hat oder etwas, das jemand anderer haben möchte, dann kann man Geld einnehmen. Wenn andere hingegen etwas haben, das man selbst haben möchte, dann muss man dafür bezahlen, und das bedeutet, dass man Geld ausgibt. Genauso verhält es sich mit dem Karma: Tut man anderen Gutes, dann häuft man gutes Karma an. Fügt man jedoch anderen Schaden zu, so verliert man sein Guthaben und lädt sich eine Schuld in Form von schlechtem Karma auf, die irgendwann und irgendwo ausgeglichen werden muss, aber nicht unbedingt hier auf der Erde. Man sollte nicht vergessen, dass es viele verschiedene Welten gibt, und dass man von einer zur nächsten gelangt, so wie man in der Schule von Klasse zu Klasse oder von Stufe zu Stufe aufsteigt.

Kapitel 11

**Man muss den Mund lange offenhalten,
bis ein gebratenes Rebhuhn hineinfliegt.**

Der Alte Mann seufzte bedrückt, ganz in seine Gedanken versunken: all diese Briefe, all diese Fragen. Wie soll man in einem einzigen Buch all die Antworten unterbringen, die den Menschen wirklich helfen? Denn das ist doch der Zweck eines Buches, oder etwa nicht? Zu helfen oder zu unterhalten. Und dieses Buch ist kein Spaßheft, sondern eines, das helfen soll.

Also wenden wir uns der ersten Frage zu:

Mir ist diese Sache mit dem Karma überhaupt nicht klar. Also alles, was wir tun, beeinflusst jemand anderen, nicht wahr? Dann müssten wir doch eine ganze Menge Karma auf uns laden, ohne überhaupt zu wissen, warum wir es bekommen haben.

Nein, das trifft überhaupt nicht zu. Die Menschen haben die sonderbarsten Vorstellungen, was das Karma betrifft. Möglicherweise wurden meine Bücher nicht aufmerksam genug gelesen. Manchmal erhalte ich einen Brief von jemandem, der ganz begeistert schreibt: «Oh, sehr geehrter Dr. Rampa, gestern Abend habe ich ‹Die Weisheit der Ahnen› gelesen, und heute Abend werde ich ‹Kapitel des Lebens› lesen. Ich habe es sogar geschafft, das Buch ‹Für immer – Du› in nur zwei Stunden zu lesen.» Nun ja, das ist natürlich eine reine Zeitverschwendung. Das tut niemandem gut, und auch einem Autor tut es nicht gut zu wissen, dass seine Bücher nur so flüchtig gelesen werden. Diese Bücher sind zum Studieren gedacht.

Karma ist von entscheidender Bedeutung für uns alle, und meine Bücher bieten Ihnen die Möglichkeit, zu verstehen, worum es beim Karma eigentlich geht. Kurz gesagt bedeutet es: Wenn man etwas Unrechtes tut, muss man dafür bezahlen, und wenn man etwas Gutes tut, wird man entlohnt.

Und wie ich bereits zuvor erklärt habe, ist es so etwas wie ein Bankkonto. Man ist wie ein Ladenbesitzer, der Gutes und Schlechtes auf den Regalen liegen hat. Wenn man etwas Gutes verkauft, wird man mit Gutem bezahlt; wenn man etwas Schlechtes verkauft, zahlt man mit einem Minus auf dem Konto. Man muss sich jedoch völlig im Klaren sein, dass nicht jede Handlung, die man ausführt, automatisch eine Auswirkung auf irgendeine andere Person oder ein anderes Lebewesen hat. Es hängt ganz von den jeweiligen Umständen ab. Wenn man zum Beispiel mit einem Dolch eine Person ersticht, dann begeht man natürlich keine gute Tat, oder? In diesem Fall hätte man Karma gegen sich. Wenn man etwas tut, das eine Auswirkung, eine negative Folge auf eine Person hat, von der man noch nie etwas gehört hat, und diese Wirkung ganz gewiss nicht beabsichtigt hat, dann muss man nicht auf die Erde zurückkehren, um dieser Person etwas zurückzuzahlen. Ich bitte Sie daher, meine Bücher etwas eingehender zu lesen, und dann werden Sie viel mehr über das Karma wissen.

Frage:

Wozu sind wir eigentlich hier auf der Erde? Wenn wir die Erde verlassen, was ist dann unser Ziel? Sicherlich nicht nur, um in der Astralwelt herumzuspielen. Doch was wollen wir letzten Endes wirklich erreichen?

Das Überselbst kann aus sich selbst heraus kein Verlangen, kein Leiden, keine Freude usw. erfahren. Jedenfalls nicht so, WIE WIR ES AUF DER ERDE KENNEN. Deshalb ist es für das Überselbst notwendig, sich anderer Methoden zu bedienen, um Erkenntnisse zu gewinnen. Die Menschen auf der Erde sind gewissermaßen Erweiterungen des Überselbst, durch die Erkenntnisse gewonnen werden können. Nehmen wir als Beispiel eine Tasche, in die Sie weder hineingehen noch hineinsehen können. Wenn Sie diese Tasche weit genug öffnen, um mit Ihrer Hand hineinzugreifen, dann kann Ihre Hand, die eine Erweiterung Ihrer übrigen Sinne ist, im Inneren

der Tasche herumtasten und Ihrem Gehirn «mitteilen», was sich darin befindet. Auf ganz ähnliche Weise erhält das Überselbst Informationen durch seine Erweiterungen, die wir Menschen nennen.

Wenn das Überselbst genügend Erkenntnisse erlangt hat, wenn es so weit entwickelt ist, dass es im Kreislauf des Erdenlebens keine weiteren Erfahrungen mehr benötigt, dann ruft es all seine menschlichen «Marionetten» zu sich zurück. Sie vereinigen sich wieder mit dem Überselbst und werden eins in der «Einheit», die die höchste Form der Existenz ist. Denn obwohl es nur wie ein einziges Wesen zu sein scheint, lebt doch jeder Teil dieses Wesens in Verbundenheit mit jedem anderen Teil.

Bestimmt haben Sie schon von Zwillingsseelen gehört. Nun, auf der Erde ist es ausgeschlossen, dass Zwillingsseelen zusammenkommen. Doch wenn sie zum Überselbst zurückkehren, vereinigen sie sich wieder und bilden ein vollkommenes Ganzes. Dann leben sie in einem Zustand höchster Glückseligkeit, bis im Überselbst die Einsicht heranreift, dass es möglicherweise noch eine höhere Form der Erkenntnis gibt, die erforscht werden könnte. Daraufhin sendet das Überselbst erneut Marionetten aus, nicht auf die Erdebene, sondern auf eine super-superhohe Ebene, und der ganze Zyklus beginnt wieder von vorn. Die Marionetten sammeln über einen bestimmten Zeitraum hinweg wieder Wissen, der für uns Äonen umfasst. Und abermals, wenn genügend Erfahrungen oder Erkenntnisse gewonnen sind, ruft das Überselbst die Marionetten zurück. Die Zwillingsseelen werden wieder vereint, in einen Zustand noch größerer Glückseligkeit.

Hier ist eine Frage von Miss Newman. Sie fragt:

Wie sollen Tiere getötet werden, damit der Tod schmerzlos ist und ihre Astralkörper nicht zu Schaden kommen?

Der beste Weg ist, dem Tier zunächst ein Mittel zu verabreichen, das zur Bewusstlosigkeit führt. Ist das Tier ohne Bewusstsein, ist die weitere

Vorgehensweise von geringerer Bedeutung, da kein Schmerz empfunden wird. Wird ein Tier zuerst betäubt, kann anschließend ein sehr schnell wirkendes Mittel eingesetzt werden, das zum Tod führt und weder dem Astralkörper noch dem Überselbst Schmerzen zufügt. Eine Belastung für den Astralkörper oder das Überselbst entsteht nur, wenn der physische Körper durch ein langsames Töten gequält wird.

Hier ist noch etwas anderes. Es ist eine Frage eines jungen Mannes, den wir hier «Argie» nennen. Er wird sich selbst darin wiedererkennen. Er ist ein außergewöhnlicher, hochbegabter junger Mann, der zugleich sein eigener schlimmster Feind ist. Er ist ein junger Mann mit wirklich außergewöhnlichen Talenten, aber er setzt diese Talente nicht bestmöglich ein, da er sich gegen jede Form von Autorität auflehnt. Argie hat eine sehr schwere Zeit hinter sich, größtenteils selbst verschuldet.

Hier also zwei Fragen von Argie. Die erste:

Hochbegabte Kinder: Wie wird ein Kind zum Genie?

In den meisten Fällen erkennt das Wesen auf der Anderen Seite, bevor es auf die Erde zurückkommt, dass es eine ganz besondere und klar umrissene Aufgabe zu erledigen gibt. Es ist sich bewusst, dass es nach einer ganz bestimmten Anzahl von Jahren weiterziehen, und möglicherweise einen «Platzhalter» zurücklassen wird. Folglich entwirft das Wesen einen Plan, wie es wieder auf die Erde kommen und in einen Körper hineingeboren werden kann, der mit der Erinnerung und der Fähigkeit ausgestattet ist, das zu tun, was getan werden muss. So kann sich beispielsweise ein Wesen vornehmen, etwas in einer bestimmten Musikrichtung zu bewirken. Also kommt das Wesen mit einer fast vollständig intakten Erinnerung daran zur Welt. Und sowie das Kind richtig sprechen oder aus eigener Willenskraft gehen kann, zeigt sich, dass es komponieren oder ein Instrument spielen kann. Dann spricht

man von einem «Genie» oder von einem «Wunderkind». Allzu oft wird das arme, bedauernswerte Kind vor eine Filmkamera gestellt oder auf eine Bühne geschickt, um Geld für Menschen zu verdienen, die nicht im Geringsten verstehen, worum es eigentlich geht. Und während das Kind so sehr damit beschäftigt ist, Geld zu verdienen, beginnt die mitgebrachte Erinnerung allmählich zu verblassen.

In jenen Fällen jedoch, in denen es weder Bühnenauftritte noch Filmvorführungen gibt, kann das Kind fantastisch musizieren und hervorragend komponieren, und sobald es ein gewisses Alter erreicht hat, sagen wir etwa zwanzig Jahre, erkennt das Wesen, dass seine Aufgabe erfüllt ist, und überlässt einem anderen Wesen seinen Platz, während es selbst, der ursprüngliche Bewohner, weiterzieht. Dies wird Transmigration der Seelen genannt, und es kommt weit häufiger vor, als allgemein angenommen wird.

Argie hat noch eine zweite Frage, und die lautet:

Warum brauchen schwarze Menschen selten Unterricht, um ein Musikinstrument zu spielen?

Schwarze Menschen sind ein besonderer Menschentyp. Ihre Grundschwingungen sind so beschaffen, daß sie gewissermaßen mit der «Musik der Sphären» im Einklang stehen. Oft kann ein Schwarzer eine Melodie gleich mitsummen, die er noch nie zuvor gehört hat, und häufig kann er einfach ein Musikinstrument zur Hand nehmen und darauf spielen, weil das seiner grundlegenden Veranlagung entspricht (engl. basic make-up, Anm.d.Ü.).

Es gibt bestimmte Gruppen von Menschen, etwa Nordeuropäer, die sehr kühl und sehr analytisch sind. Sie wirken oft zurückhaltend, und das entspricht ihrer Veranlagung. Demgegenüber stehen Lateinamerikaner, die von ihrer Veranlagung her wärmer sind; sie lächeln schnell und sind schnell zu Scherzen aufgelegt. Sie erkennen leicht die heitere Seite der Dinge –

besonders dann, wenn das Missgeschick jemand anderem widerfährt. Auch das entspricht ihrer Veranlagung.

Schwarze Menschen hatten über viele Jahre hinweg ein sehr schweres Leben, das von Verfolgung geprägt war, und das Einzige, was ihnen darüber hinweggeholfen hat, war ihre musikalische Veranlagung, ihre Fähigkeit, Trost und Kraft in der «religiösen Musik» zu schöpfen. Und als solche ist sie Teil dessen, was sie von Geburt an mitbringen, Teil ihres kulturellen Erbes, Teil ihrer grundlegenden Veranlagung. Schwarze sind gewöhnlich sehr, sehr musikalisch, da ihre Grundfrequenz so beschaffen ist, dass sie unbewusst Musik aus anderen Quellen empfangen können. In gewisser Weise vergleichbar mit einem schwerhörigen Mann, der ein Hörgerät trägt und dabei manchmal unbeabsichtigt die Funksprüche eines nahegelegenen Taxiunternehmens empfängt!

Weiter geht's, hier ist eine Frage:

Ich bin eine liebende Mutter eines fünfjährigen Jungen, und Ihre Bücher, so wahr sie auch sind, machen mir Angst angesichts dessen, was mein Sohn und all die anderen kleinen Kinder aufgrund von Ereignissen erleiden müssen, für die sie nichts können. Ich sehe ihn vor meinem inneren Auge, wie er durch Atombomben zerfetzt wird, und all diese schrecklichen Bilder gehen mir durch den Kopf. Seine Lebenslinien sind an beiden Händen im Alter von etwa dreißig oder vierzig Jahren jäh unterbrochen. Ich kann in Ihren Büchern zwar einigen Trost finden, was meinen eigenen Tod betrifft, aber hat jemals eine Mutter irgendeiner Religion dem Tod ihres einzigen Sohnes gelassen entgegengesehen?

Nun, Sie gehen zum Vornherein schon davon aus, dass Ihr Sohn in einem kommenden Krieg unweigerlich getötet oder verstümmelt wird. Aber denken Sie daran: Wenn Sie ihm eine gute Ausbildung ermöglichen und ihn ermutigen, sich auf einem Gebiet zu spezialisieren, kann er zu jenen gehören, die verschont werden. Es ist ein schmerzlicher Gedanke, dass das sogenannte «Kanonenfutter» meist aus Menschen besteht, die leicht zu ersetzen

sind, während ein Spezialist, der für sein Land von Nutzen ist, eher geschützt wird. Sorgen Sie daher dafür, dass Ihr Sohn eine wirklich gute Ausbildung erhält. Und was die Handlinien betrifft, so können Sie beruhigt sein: Wenn diese die einzigen Hinweise sind, weisen sie nicht auf den Tod, sondern allenfalls auf einen Berufswechsel hin. Solche Anhaltspunkte sollten niemals als eindeutige Vorhersage für den Tod gewertet werden, es sei denn, es gibt etwa sieben bestätigende Anzeichen dafür. Allzu oft machen sich Handleser sträflich schuldig, wenn sie behaupten, jemand werde sterben oder Ähnliches, obwohl es in Wirklichkeit lediglich bedeutet, dass die betreffende Person den Beruf oder den Wohnort wechseln wird.

Sie betonen immer wieder, dass der Tod und das, was nach dem Tod folgt, schmerzlos sei, abgesehen vom Leiden beim eigenen Urteil über sich selbst. Aber im Bardo Thödol und insbesondere im Chönyid-Zustand, scheint das Leiden entsetzlich zu sein.

Das Bardo Thödol wurde nicht auf Englisch verfasst, sondern lediglich von einem etwas übereifrigen christlichen Übersetzer in diese Sprache übertragen, der einiges veränderte, um es mit der christlichen Vorstellung von Höllenfeuer und Verdammnis in Einklang zu bringen. Es gibt kein Höllenfeuer und keine Verdammnis; das ist alles nur ein Irrglaube, der von Priestern geschaffen wurde, um ihre eigene Macht zu stärken, so ähnlich, wie einige sich unpassend verhaltende Eltern ihren Kindern Angst machen, indem sie ihnen drohen, die Polizei zu rufen, wenn sie sich nicht benehmen. Natürlich sind wir nicht glücklich, wenn wir über uns selbst richten. Die darauf folgende Selbstverachtung kann durchaus eine recht höllische Erfahrung sein und mag daher die Beschreibung als «Höllenfeuer» rechtfertigen. Doch als jemand, der ein vollkommenes Erinnerungsvermögen hat, versichere ich Ihnen hiermit nachdrücklich, dass es nach dem Tod weder Qualen noch entsetzliche Schmerzen noch ein grausames Leiden gibt.

Haben sich Geister, die in alten Häusern herumspuken, noch nie reinkarniert?

Geister, die in alten Häusern herumspuken, haben nichts mit den derzeitigen menschlichen Wesen zu tun. Zum Beispiel wird, wenn eine Person unter tragischen Umständen stirbt, sehr viel Energie freigesetzt. Die Person kann sich dann auf eine ganz und gar andere Existenzebene begeben haben und sogar schon wiedergeboren sein, während die erzeugte Energie sich immer noch in Form von Spukerscheinungen entlädt. Es verhält sich ähnlich wie beim Erhitzen eines Stück Metalls: Die Wärme bleibt noch eine geraume Zeit im Metall erhalten und nimmt selbst nach dem Entfernen der Wärmequelle nur allmählich ab. Hier ist ein Denkanstoß für Sie: Es ist durchaus möglich, dass eine Person, die unter äußerst schwierigen Umständen gestorben ist, ihre Energie als Gedankenform zurücklässt, die den Ort und sogar die neugeborene Inkarnation heimsucht, die ursprünglich all das Unheil verursacht hat.

Werden Menschen jemals als Tiere wiedergeboren? Das Bardo scheint in dieser Frage ziemlich widersprüchlich zu sein, oder könnte es sein, dass ich es nicht richtig verstehe?

Nein, Menschen werden nie als Tiere wiedergeboren, und Tiere werden nie als Menschen wiedergeboren. Nichts und niemand vermag einen Weißkohl in eine Kuh zu verwandeln oder ein Rhinozeros in eine Rose. Doch darauf bin ich auf den vorangegangenen Seiten bereits ausführlich eingegangen.

Was ist eigentlich Nervenkraft? Was bringt es uns, etwas über die Nervenkraft zu erfahren, wenn wir keine Vorstellung davon haben, was sie ist?

Nervenkraft ist die Kraft, die den Äther erzeugt. Und richtig gelenkt vermag die Nervenkraft, einen Papierzylinder zum Rotieren zu bringen, so wie ich es in einem meiner Bücher beschrieben habe. Ein jeder, ob Mensch oder Tier, ist ein Erzeuger von Elektrizität. Selbst die Erde hat ihre Magnetkraft, ihr Magnetfeld, wenn Ihnen diese Bezeichnung lieber ist. Und genauso wie ein Radioprogramm eine Trägerwelle braucht, um das Programm zu

übertragen, so braucht auch ein Mensch einen Ätherkörper, der aus Nervenkraft oder Energie besteht, durch die sich die Aura ausbreitet. Und diese wiederum hat ihren Ursprung in bestimmten Zellen des Gehirns. Die Nährstoffe aus unserer Nahrung gelangen ins Blut, und ein Teil dieser gut mit Sauerstoff vermischten Nährstoffe wird zu hoch spezialisierten Gehirnzellen transportiert. Dort liefert sie die Grundlage für die Erzeugung eines elektrischen Stroms, der die Gedankenimpulse anregt. Das also ist Nervenkraft. Wenn Ihnen das schwer vorstellbar erscheint, bedenken Sie: Man kann ein Gerät erwerben, das aus einem Zinkgehäuse besteht, in dem sich einige Chemikalien und ein Kohlenstoffstab befinden. Schließt man daran einen Draht an, der mit einer Glühbirne verbunden ist, aus der die Luft entfernt wurde, entsteht Licht, elektrisches Licht. So wird durch eine chemische Reaktion Elektrizität erzeugt, und ebenso entsteht im menschlichen Körper Elektrizität durch biochemische Vorgänge, die durch die aufgenommene Nahrung ermöglicht werden.

Ich habe hier einen Brief von Mr. H. liegen. Er schreibt:

Ich habe zwei Fragen beigefügt, die Sie vielleicht beantworten möchten. Besonders die Antwort auf die erste Frage würde mich sehr interessieren, und dazu würde ich sie Ihnen gerne noch etwas näher erläutern. Neben der Frage der persönlichen Verantwortung, die ich als sehr wichtig erachte, bin ich vor allem hinsichtlich der persönlichen Identität etwas verunsichert. Dies läuft letztlich auf die Definition des Wortes «Ich» hinaus. Ich sehe zwar ein, dass ich in vieler Hinsicht nicht mehr dasselbe «Ich» bin wie vor zwanzig Jahren und vermutlich auch in zwanzig Jahren nicht mehr dasselbe «Ich» sein werde, aber dennoch bleibt mein Identitätsbewusstsein zwischen diesen «Ichs» bestehen.

Wenn jedoch ein Überselbst zehn Marionetten kontrollieren kann, was geschieht dann mit dem «Ich»-Bewusstsein? Und wenn alle Marionetten gestorben sind, kontrolliert dann das Überselbst weiterhin zehn astrale Marionetten? Und führt man diesen Gedanken noch weiter in die Zukunft: Was geschieht, wenn es den zehn Marionetten gelingt, ihre eigene Befreiung zu erreichen?

Was Ihre Reise in den Westen betrifft, habe ich mich oft gefragt, weshalb es für Sie notwendig war, einen so beschwerlichen Weg zu wählen. Wäre es nicht möglich gewesen, eine Universität in Indien oder Europa zu besuchen? Und hätte man nicht im Westen finanzielle Mittel für Sie bereitstellen können? Viele Ihrer Schwierigkeiten scheinen aus Geldmangel entstanden zu sein.

Nun gut, Herr H., versuchen wir, Ihre Fragen zu klären. Eigentlich meinte ich, ich hätte die meisten davon bereits in diesem Buch oder in früheren Büchern beantwortet. Aber lassen Sie mich Ihnen gedanklich einen Brief schreiben.

Lieber Mr. H. Offenbar herrscht bei Ihnen noch einige Verwirrung, nicht wahr? Ein Großteil Ihrer Unklarheit ergibt sich daraus, dass wir uns dreidimensionaler Begriffe bedienen müssen, um die Wirkungsweise eines Überselbsts zu erklären, das auf einer neundimensionalen Existenzebene wirkt.

Sie schreiben, dass Sie denken, eine Marionette würde ihre persönliche Identität verlieren. Doch wenn Sie darüber nachdenken, werden Sie erkennen, dass dem keineswegs so ist.

Betrachten Sie die Sache einmal so: Vergessen Sie im Augenblick alles, was außerhalb des physischen Körpers liegt, und nehmen Sie zum Zweck dieser Erklärung einmal an, dass der Körper «unterteilt» ist. Das Gehirn stellt dabei das Überselbst dar, und jeder weiß, dass das Gehirn die Hände, die Finger und so weiter steuert. Die Finger entsprechen den Marionetten, und das Gehirn kann die Finger beauftragen, etwas auszuführen, dennoch sind die Finger eigenständige Einheiten, separate Individuen. Sie können fühlen und eine hohe Geschicklichkeit entwickeln, und tatsächlich scheinen sie manchmal fast aus eigenem Antrieb zu handeln.

Das Herz ist ein weiterer Mechanismus, der nicht vom Gehirn-Überselbst, willentlich gesteuert werden kann (außer in äußerst seltenen Fällen). Denn wenn das Gehirn, das unser Überselbst repräsentiert, in Zorn geriete, könnte es theoretisch den Herzschlag stoppen, und das würde den gesamten Mechanismus des Gehirn-Überselbsts samt der Organ-Marionetten

zerstören. Sie sehen also, dass das eigentliche Überselbst die Substanz bereitstellt, aus der die menschlichen Astralkörper gebildet sind. Und jedes Lebewesen oder jeder menschliche Körper besitzt die volle Kontrolle und freie Wahl des Handelns, immer vorausgesetzt, dass eine solche Handlung nicht den Überselbst-Mensch-Organismus gefährdet.

Nehmen wir zur Veranschaulichung ein großes Unternehmen mit vielen Niederlassungen. Da gibt es einen Vorstandsvorsitzenden oder einen Präsidenten. Darunter gibt es Abteilungsleiter und zahlreiche Geschäftsführer, die die einzelnen Niederlassungen führen, und all diese Personen arbeiten eigenverantwortlich, jedoch im Rahmen der Unternehmensrichtlinien. Sie müssen dem Vorstandsvorsitzenden nicht jede Kleinigkeit berichten, noch brauchen sie ihn bei jeder Entscheidung anzurufen, zu der sie selbst befugt und qualifiziert sind.

Der Präsident oder der Vorstandsvorsitzende, man kann ihn nennen wie man will, repräsentiert das Überselbst und all die Abteilungsleiter und Geschäftsführer entsprechen den Marionetten.

Sie fragen, was geschieht, wenn die Marionetten sterben, und ob das Überselbst, das seiner etwa zehn Marionetten beraubt ist, dadurch in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist. Darf ich Ihnen eine Gegenfrage stellen: Was geschieht, wenn einer der Niederlassungsleiter in den Ruhestand tritt oder aus irgendeinem anderen Grund entlassen wird? Die Firma oder die Niederlassung schließt doch deswegen nicht gleich ihre Tore. An seine Stelle tritt einfach ein neuer Niederlassungsleiter, eine neue Marionette. Im Übrigen habe ich in diesem Kapitel, ebenso wie im vorhergehenden, bereits dargelegt, wie die Marionetten zu ihrem Überselbst zurückkehren.

Ja, ich hätte einen leichteren Weg nehmen können. Ich hätte auf eine Universität gehen und sackweise Gold um mich herum haben können, aber sagen Sie mir, Mr. H., welche Art von Wissen hätte ich auf diese Weise erworben? Ich wäre lediglich ein Spiegelbild des Wissens anderer Leute geworden, von dem ein Teil, seien wir ehrlich, falsch ist. Ich hätte nicht das Wissen über das Leben erlangt, über das ich jetzt verfüge und das ich,

glauben Sie mir, sehr mühsam aus erster Hand erworben habe. Menschen, die eine Universität besuchen und alles auf bequeme Weise lernen, übernehmen lediglich die Meinungen anderer aus gedruckten Seiten, die womöglich schon längst überholt sind. An einer Universität wagt ein Student mitunter nicht, die Lehrsätze eines anderen in Frage zu stellen. Man lernt, dass etwas nur auf die im Lehrbuch vorgeschriebene Weise möglich sei. Doch diejenigen, die nicht an einer Universität studiert haben, legen einfach los und tun das vermeintlich Unmögliche dennoch.

Royce von Rolls-Royce, Edison, Ford und Tausende andere sehr intelligente Männer gingen nicht auf eine Universität. Sie wussten also nicht, dass das, was sie sich vorgenommen haben, «unmöglich» war, weil ihnen die entsprechende Ausbildung (!) fehlte und sie die Lehrbücher nicht gelesen hatten, die im Grunde nur die Meinungen anderer Leute sind. Und so machten sich Royce, Edison, Ford und viele andere einfach an die Arbeit, die Dinge zu erfinden, die laut Lehrbuch «unmöglich» waren. Das Studium an einer Universität kann daher auch ein Nachteil sein.

Damit sollten einige Ihrer Fragen geklärt sein, Mr. H., und ich hoffe, dass sich Ihre Gedanken jetzt etwas gefestigt haben.

Eine weitere Frage lautet:

Warum werden wir krank und wie wäre es möglich, Krankheiten über die Aura zu lokalisieren?

Nun, Krankheit oder gesundheitliche Beschwerden können entweder von innen heraus oder von außen entstehen. Wenn sie von außen entstehen, dann können sie von Bakterien oder Viren stammen, die von einer anderen Person übertragen wurden. Es ist daher nicht der «Fehler» des Körpers, wenn er sich damit angesteckt hat.

Wenn es sich um eine Erkrankung handelt, die von innen kommt, das heißt, wenn die Ursache im Innern liegt, dann werden die biochemischen

Vorgänge des Körpers beeinflusst, und weil alles von den Gedanken ausgeht, kommt es zu dem, was Elektriker als elektromotorische Kraft bezeichnen. Gedanken sind elektrische Impulse. Wenn wir denken, erzeugen wir Elektrizität. Diese Elektrizität ist demzufolge die elektromotorische Kraft, die unsere Muskeln in Bewegung versetzt oder sogar das biochemische Gleichgewicht unseres Körpers stören kann. Ist ein Mensch frustriert, besorgt, traurig, schlecht gelaunt oder leidet unter anderen ungewöhnlichen Gefühlsregungen, so erzeugen seine Gedanken einen elektrischen Strom, der fehlerhaft ist. Er besitzt möglicherweise nicht die erforderliche richtige Wellenform, und weil dieser elektrische Strom fehlerhaft ist, werden falsche Impulse an die Drüsen weitergeleitet. Daraufhin verändern die Drüsen ihre Sekretion, um auf die falschen Gedanken und die dadurch ausgelösten fehlerhaften Signale entsprechend zu reagieren. Nach einiger Zeit wird der anfälligste Teil des Körpers durch die veränderten Sekrete beziehungsweise durch das veränderte biochemische Gleichgewicht des Körpers in Mitleidenschaft gezogen. Es könnte die Muskeln betreffen, was vielleicht zu Muskeldystrophie führen kann, oder es könnte auch etwas mit den Knochen sein und sich beispielsweise als Arthritis äussern. Wird durch fehlerhafte Impulse eine Störung im Magen ausgelöst, können die Magensäfte zu sauer oder zu stark werden, und es kann sich ein Geschwür bilden. Noch unmittelbarer am Ursprungsort: Wenn die Impulse stark lokal begrenzt sind und das Gehirn betreffen, könnte sich sogar ein Gehirntumor entwickeln.

Wenn man die biochemischen Vorgänge des Körpers untersuchen würde, könnten sie durch eine Hormonbehandlung oder eine andere geeignete Therapie korrigiert werden, und die Krankheit könnte geheilt werden, sofern sie rechtzeitig erkannt würde. Ist jedoch bereits zu viel Schaden entstanden, kann die Krankheit zwar nicht mehr geheilt, wohl aber gelindert werden. Der Betroffene sollte die Ursache oder die Gefühle, die den Schaden in erster Linie angerichtet haben, in Ordnung bringen, indem er eine ausgeglichenere Sichtweise anstrebt, seine Emotionen unter Kontrolle hält

oder seine Lebensumstände ändert, zum Beispiel durch eine neue Arbeitsstelle oder einen neuen Partner.

All diese Dinge kann man in der Aura sehen. Alles, was im Körper geschieht, zeigt sich auch in der Aura. Die Aura zu betrachten ist vergleichbar mit dem Blick auf ein Radarbild: Man kann darauf Landflächen oder Störungen durch ein Unwetter erkennen, die dem gewöhnlichen Auge verborgen bleiben.

Ob eine Krankheit von «innen» oder von «außen» ausgeht, lässt sich in der Aura erkennen. Wenn man sich bei einer anderen Person mit einer Infektion ansteckt, dauert es eine gewisse Zeit, bis sich die Krankheit physisch bemerkbar macht. Doch in der Aura zeigt sie sich bereits im Augenblick der Ansteckung. Sie zeigt ganz deutlich so etwas wie Linien, die eine Belastung anzeigen.

Wenn eine Krankheit von «innen» heraus verursacht wird, so kann eine regelmäßige Untersuchung der Aura die Gefahr einer Erkrankung schon lange erkennen, bevor der Körper ernsthaft betroffen ist, und so kann die Krankheit geheilt werden, noch ehe sie sich überhaupt bemerkbar macht.

In diesem Zusammenhang habe ich mich mein ganzes Leben lang mit diesem Thema auseinandergesetzt, und die größte Schwierigkeit bestand stets darin, Menschen dazu zu bewegen, ihre Kleidung zur Betrachtung der Aura abzulegen. Einmal sprach ich mit einer vornehmen Dame in England über dieses Thema. Wir unterhielten uns nur darüber, doch diese noble Dame, die verheiratet war und eine eigene Familie hatte, sagte: «Oh, Sie brauchen dazu nackte Körper! Ganz entschieden würde ich mich gegen jede Forderung stellen, die eine Frau zwingt, ihre Kleidung abzulegen oder Teile ihres Körpers zu entblößen.» Mit größter Zurückhaltung unterließ ich es, die vornehme Dame daran zu erinnern, dass selbst sie einen bestimmten Teil ihres Körpers hatte entblößen müssen, damit ihre Kinder geboren werden konnten.

Kapitel 12

**Wenn Sie nicht an andere glauben,
wie können Sie dann erwarten, dass andere an Sie glauben?**

Der Alte Mann lehnte sich in seinem Bett zurück. Die Abendsonne ging gerade hinter den niedrigen Hügeln unter und sandte ihre letzten hellen Strahlen über das ruhige Wasser des Saint John River.

Etwas weiter vorn zur Linken stieß die Papierfabrik immer noch ihre mächtigen Wolken aus Rauch und Dampf aus, so wie sie es vierundzwanzig Stunden am Tag tat und dabei den Himmel verdunkelte und die Atmosphäre verschmutzte. Die gesamten Abfallprodukte ergossen sich in den Fluss und hinterließen in der Luft von Saint John einen fürchterlichen Gestank, über den sich jeder beschwerte und gegen den niemand etwas unternahm.

Der Schnee schmolz rasch dahin. Es war Frühling, der Beginn des Frühlings, doch jetzt, da die Sonne schnell hinter den Hügeln versank, huschten die Vögel in Scharen umher und beeilten sich, nach Hause zu ihren Schlafplätzen zu kommen, solange es noch hell genug war.

Direkt unter dem Fenster sang Sinjin, ein telepathischer Kater, ein einsames Lied und lud alle Katzendamen der Nachbarschaft ein, zu ihm zu kommen, um von ihm begrüßt zu werden. Seine Stimme hob und senkte sich und zitterte vor der Intensität seiner Gefühle. Von Zeit zu Zeit hielt er inne, reckte den Kopf hoch empor und setzte sich sogar aufrecht auf die Hinterbeine wie ein Kaninchen, während er angespannt lauschte, ob irgendein Ruf darauf hindeutete, dass seine Einladung angenommen wurde. Enttäuscht, dass er keine solche Erwiderung vernahm, ließ er sich wieder auf alle vier Pfoten fallen, während sein Schwanz vor Erregung zuckte. Darauf begann er wieder von Neuem, wie in alten Zeiten ein Londoner Straßenhändler, der lautstark seine Waren anpries. Doch hier ging es nicht um «Alteisen und alte Lumpen», sondern um einen ganz anderen Ruf: «Liebe umsonst, kommt schnell, ich warte».

Mit lautem Dröhnen und Klappern fuhren die Autos vor. Geschäftsleute und ihre Angestellten kurvten mit viel Elan in die Parklücken, stiegen mit lautem Knallen der Autotüren aus und riefen sich «Gute Nacht – gute Nacht!» zu, bevor sie eilig die Treppen hinaufstiegen, im ständigen Gerangel darum, noch einen Platz im Aufzug zu ergattern.

Der Alte Mann lehnte sich zurück und dachte an die Vergangenheit, dachte an die Schwierigkeiten seines Lebens, dachte an die wenigen, wenigen Freuden und die vielen, vielen Mühsale. Ein hartes Leben, ja, dachte er. Und doch, Gott sei Dank, war es das letzte Mal in diesem Kreislauf, das letzte Mal auf dieser Erde. Und jetzt, dachte er, habe ich so gut wie alles erledigt, was erledigt werden musste, habe alle leeren Winkel ausgefegt, die Dachböden entrümpelt und selbst den letzten Müll entsorgt.

«Noch nicht ganz, noch nicht ganz», sagte eine überaus vertraute und innig geliebte Stimme. «Deine Aufgabe ist noch nicht beendet. Du hast zwar mehr getan, als du dir eigentlich vorgenommen hattest, doch – deine Aufgabe ist noch nicht beendet.»

Der Alte Mann drehte sich auf die andere Seite, und dort stand nicht allzu weit von ihm entfernt die überastrale Gestalt des Lama Mingyar Dondup, lächelnd und von einem strahlenden goldenen Glanz umgeben.

«Du hast mich ganz schön erschreckt», sagte der Alte Mann, «und könntest du bitte dein Licht vielleicht etwas dämpfen. Es erinnert mich an meine Zeit in England, in London.»

«Oh, was war da?», erkundigte sich der Lama Mingyar Dondup. «Ist es etwas, was ich nicht weiß?»

«Ja, das kann sein», bemerkte der Alte Mann. «Ich werde es dir erzählen. Es war spät in der Nacht, und ich befand mich in einem Haus in South Kensington. Ich saß im Dunkeln und dachte nach, ich dachte einfach nur über Dinge nach, ich meditierte. Aus irgendeinem Grund hatte ich die Jalousien nicht heruntergelassen. Plötzlich ertönte unten an der Haustür ein gewaltiges Poltern. Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen und stieg die

Treppe hinunter, um nachzusehen, was es mit dem Lärm auf sich hatte. Dort standen zwei große, kräftige Londoner Polizisten.

‹Sir›, sagte einer – ein Wachtmeister, ich sah es an seinen Streifen – ‹was machen Sie in diesem Haus?›

‹Machen?›, erwiderte ich. ‹Ich bin mir nicht bewusst, irgendetwas gemacht zu haben. Eigentlich habe ich nur dagesessen und nachgedacht.›

‹Nun ja›, erwiderte der Wachtmeister, ‹wir wurden gerufen, auf schnellstem Weg hierherzukommen, weil Sie ein sehr helles Licht aus dem Fenster scheinen ließen.›

‹Oh›, erwiderte ich, ‹das habe ich ganz bestimmt nicht gemacht, und wenn es so gewesen wäre, wäre das ein Verbrechen?›

Der Wachtmeister schaute seinen Kollegen an und zuckte mit den Schultern. ‹Nun, es könnte schon sein, wissen Sie. Es könnte vielleicht sein, dass Sie einer kriminellen Bande ein Zeichen geben, dass die Straße frei ist oder so etwas.›

Darauf fällte er eine Entscheidung: ‹Ich möchte mir die Räumlichkeiten ansehen.›

Ich fragte: ‹Haben Sie einen Durchsuchungsbefehl?›

‹Nein›, erwiderte er, ‹doch wenn Sie mir die Erlaubnis dazu nicht erteilen, dann kann ich Ihnen ja den Polizeibeamten hierlassen, um auf Sie aufzupassen, während ich den notwendigen Durchsuchungsbefehl hole.›

Also zuckte ich resigniert die Schultern und sagte: ‹In Ordnung, gehen Sie wohin Sie wollen und schauen Sie sich um.›

Also streiften die zwei Polizisten herum und schauten sich alles an. Am erstaunlichsten jedoch war, dass sie sogar die Schubladen meines Schreibtisches aufzogen und hineinschauten. Ich weiß wirklich nicht, was sie dort zu finden hofften. Auf jeden Fall tauchten sie nach etwa drei Viertelstunden wieder auf, offenbar zufrieden, und beim Hinausgehen bemerkte der Wachtmeister noch: ‹Tun Sie das bitte nicht noch einmal, Sir. Es macht uns zu viel Arbeit.› Und dann zogen sie wieder ab.»

Der Lama Mingyar Dondup lachte. «Was immer du auch tust, Lobsang», sagte er, «du scheinst immer die falsche Art von Aufmerksamkeit auf dich zu ziehen. Mir fällt wirklich niemand sonst ein, der beinahe verhaftet worden wäre, nur weil sich seine Aura beim Nachdenken deutlich zeigte.»

Der Alte Mann blickte etwas düster drein und sagte: «Du meinst also, meine Aufgabe sei noch nicht erfüllt? Was habe ich denn noch nicht getan?»

Der Lama Mingyar Dondup erwiderte: «Du hast alles getan. Es steht außer Frage, dass du irgendetwas unerledigt gelassen hast. Du hast mehr getan, weit mehr, als du dir vorgenommen hast. Doch durch das Scheitern anderer gibt es noch viel mehr zu tun.»

«Was, genau?», fragte der Alte Mann.

Der Lama Mingyar Dondup schaute über seine Nase hinweg und bemühte sich, ein Lächeln zu unterdrücken, als er sagte: «Da wäre vielleicht noch ein weiteres Buch zu schreiben, das zwölfte. Darüber sollten wir noch nachdenken. Es würde gewiss von den Lesern geschätzt werden. Doch es gibt noch eine weitere kleine Aufgabe, die erfüllt werden sollte, etwas, das im Zusammenhang mit einer Erfindung steht, die vielleicht die Welt in Erstaunen versetzen könnte.»

Eine Zeit lang unterhielten sich der Alte Mann und der Lama Mingyar Dondup noch über verschiedene Dinge, doch dies ist nicht der Ort, um alles zu offenbaren, was gesagt wurde. Der Alte Mann, sterbenskrank und mit ständig wachsenden Ausgaben durch Arztrechnungen und andere notwendige Kosten belastet, fragte sich, wie er das überhaupt noch ein paar Monate länger durchhalten sollte. Schließlich löste sich die überastrale Gestalt des Lama Mingyar Dondup auf, und das schwindende Tageslicht übernahm wieder die Oberhand.

Zeit. Was für eine seltsame Sache ist doch diese künstliche Zeit. Man konnte in einem einzigen Wimpernschlag von der Astralwelt hierher und zurück reisen, und doch war man hier auf der Erde an die Uhr und an den Lauf der Sonne gebunden, der die Uhr bestimmte. Hier in New Brunswick ging gerade die Sonne unter. Ein paar tausend Kilometer entfernt war John

Henderson vermutlich mitten am Nachmittag noch immer bei der Arbeit. Nicht so weit entfernt verließ Valeria Sorock, dieses Paradebeispiel an Loyalität und Genauigkeit, wahrscheinlich gerade ihr Büro und dachte an ihr Abendessen. Ja, der Alte Mann war sich sicher, dass Valeria an ihr Abendessen dachte, denn eine ihrer Schwächen war ihre Vorliebe für gutes Essen! «Ich werde mit ihr über ihre Ernährung sprechen müssen», dachte der Alte Mann bei sich selbst.

In der anderen Richtung waren die Worstmann Damen vielleicht sehr spät am Abend schon zu Hause, vielleicht hörten sie Radio, vielleicht lernten sie und vielleicht machte sich eine von ihnen gerade bereit für den Nachtdienst.

Doch hier vergnügten sich die beiden Katzendamen Taddy und Kleo mit ihrem allabendlichen Spiel. Ausgelassen jagten sie mit ihrem Lieblingsspielzeug herum, und dieses Lieblingsspielzeug war ein weicher, wollener Gürtel von einem Morgenmantel. Der Alte Mann dachte an Taddy und Kleo und daran, wie sie seit ihrer Geburt wie Menschenkinder behandelt worden waren, wie man alles darangesetzt hatte, ihnen das Gefühl zu geben, ebenso bedeutsame Lebewesen zu sein wie jeder Mensch. Diese Aufgabe hatte reiche Früchte getragen, und das Ergebnis war höchst erfreulich, denn diese beiden kleinen Geschöpfe waren wahrhaft echte Persönlichkeiten. Von Mitternacht bis Mittag wurde Kleos Name zuerst genannt, von Mittag bis Mitternacht hingegen Taddys, so war gewährleistet, dass beide vollkommen gleich behandelt wurden, ohne jede Spur von Bevorzugung.

Miss Taddy, stattlich, rundlich und von wohliger Erscheinung, liebte es, hinter einen der Kratzpfosten zu kriechen, während die außerordentlich schöne, schlanke und anmutige Miss Kleo auf und ab sprang und die wildesten, kaum für möglich gehaltenen Kunststücke vollführte.

Doch die Nacht brach herein, die Luft wurde immer frischer und es lag nach wie vor ein Hauch von Frost in der Luft. Draußen fiel der rote Stift des Thermometers, und auf den Straßen waren die Leute gut eingemummelt.

Der Alte Mann hatte diesem Tag mit Sehnsucht entgegengesehen, dem Tag, an dem das elfte Buch vollendet sein würde und er alle Gedanken ans Schreiben beiseiteschieben könnte, um zu sagen: «Nie wieder, alles ist vorbei, kein Schreiben mehr, meine Zeit auf der Erde ist bald beendet.» Aber jetzt, nach dem Besuch der überastralen Erscheinung des Lama Mingyar Dondup – nun ja, dachte der Alte Mann, ist die eigene Aufgabe denn jemals wirklich abgeschlossen? Wird man einfach wie ein klappriges altes Auto weitergetrieben, bis es schließlich ganz auseinanderfällt? Ich falle jetzt schon so gut wie in Stücke, dachte er. Aber so ist es nun mal: Was sein muss, muss sein. Und wenn es noch eine Aufgabe gibt, die erledigt werden muss, dann kann sie nicht unerledigt bleiben, wenn niemand da ist, der sie übernimmt. Also dachte der Alte Mann, muss ich wohl versuchen, noch ein wenig länger durchzuhalten. Und was das Schreiben eines weiteren Buches angeht, wer weiß? Vielleicht wäre es tatsächlich angebracht, die Zahl der englischsprachigen Bücher auf zwölf zu erhöhen. Er überlegte: «Ich möchte allen Menschen, allen Menschen auf der ganzen Welt, mitteilen, dass alle diese Bücher wahr sind und alles, was in diesen Büchern geschrieben steht, der Wahrheit entspricht, und das ist eine eindeutige Aussage.»

Und so neigt sich ein Tag seinem Ende zu, der sich doch nicht als vollkommen erweist, denn die Aufgabe ist noch nicht erfüllt, die letzte Schlacht noch nicht geschlagen. Noch bleibt vieles zu tun, und es bleibt nur wenig Zeit und wenig Gesundheit übrig, um es zu vollbringen. Wir können es nur versuchen.

An dieser Stelle möchte ich Mrs. Sheelagh Rouse, alias Butterblume, meinen aufrichtigsten Dank aussprechen für die immense Sorgfalt und Arbeit, die sie dem Abtippen meiner Bücher gewidmet hat. Eine Sorgfalt und Arbeit, die vermutlich weit mehr geschätzt wird, als ihr bewusst ist.

Ebenso herzlich danken möchte ich Ra'ab für ihre außerordentliche Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, mit der sie das Geschriebene überprüft und immer wertvolle Vorschläge vorgebracht hat. Sie hat mich sehr in meiner Aufgabe unterstützt.

Und zu guter Letzt möchte ich mich noch ganz herzlich bei Miss Tadalinka und Miss Kleopatra Rampa für die Ermutigung und die Freude bedanken, die sie mir geschenkt haben. Diese beiden lieben kleinen Geschöpfe haben es lohnenswert gemacht, noch ein wenig länger durchzuhalten, denn in ihren ganzen vier Lebensjahren haben sie nie Bosheit, schlechte Laune, ja nicht einmal die geringste Gereiztheit gezeigt. Wenn alle Menschen so gelassen und so gutmütig wären wie diese beiden, dann gäbe es keine Schwierigkeiten und keine Kriege auf der Erde. Dann wäre es wahrhaft das Goldene Zeitalter, auf das die Menschen noch immer warten müssen.

Und so kommen wir schließlich in diesem Buch an den Punkt, wo wir «Ende» sagen können.

Als Lobsang Rampa schwerkrank in einem kanadischen Krankenhaus liegt, blickt er auf und ist überrascht und erfreut, als sein alter Freund und Mentor, der Lama Mingyar Dondup, an seinem Bett erscheint. Doch selbst dieser Anblick kann ihn nicht darüber hinwegtrösten, welche Botschaft ihm die goldene Gestalt überbringt: Rampas Aufgabe auf dieser Erde ist noch nicht beendet, wie er geglaubt hatte. Er muss noch ein weiteres Buch schreiben – sein elftes. Darin sollen die vielen Fragen beantwortet werden, die Leserinnen und Leser im Laufe der Jahre gestellt haben. Fragen, die aus ehrlicher Suche nach tieferem Verständnis entstanden sind und eine Antwort verdienen.

T. Lobsang Rampa gilt als umstrittener Autor, der mit seinen Aussagen für großes Aufsehen sorgte. Seine Behauptung, dass er mittels Transmigration den Körper eines anderen, mit dessen Einverständnis, übernommen habe, löste Ungläubigkeit, ja Bestürzung aus, weil sie nicht in unser gängiges Weltbild passt. Dieses in der Regel sehr geheim gehaltene Verfahren wird in seinem dritten Buch «Die Rampa Story» und noch in weiteren seiner Bücher sehr detailliert beschrieben. Seine Biografie ist außergewöhnlich, deshalb bleibt es, wie so oft, dem Leser überlassen, inwieweit er dem Gelesenen Glauben schenkt und Unbekanntes anzunehmen vermag.

ISBN 978-3-695-25332-6
9 783695 253326